Hom. 960 C.6

Franzens Masotti,

aus der ehemaligen Gesellschaft Jesu,

Predigten,

mit einer Anwendung

auf die Sonn- und Feyertage

des ganzen Jahrs,

dann

dessen Betrachtungen

für die Weltgeistlichen,

und

anmuthige Auslegung des Vater unsers.

Verdeutscht

durch den berühmten Herrn Uebersetzer

von Bordoni Predigten.

Sechster Band.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg, 1778.

Im Verlag der Joseph-Wolffischen Buchhandlung

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Verzeichniß
der in diesem sechsten Bande enthaltenen Predigten.

Predigten,
die von der Liebe des Nächsten handeln.

Die acht und sechzigste Predigt.
Von der Liebe gegen die Feinde. Seite 1

Die neun und sechzigste Predigt.
Von der brüderlichen Liebe. 42

Die siebenzigste Predigt.
Von dem Almosen. 81

Die ein und siebenzigste Predigt.
Von Marien, der schmerzhaften Mutter. 121

Die zwey und siebenzigste Predigt.
Auf die Feyerlichkeit: Marien Verkündigung. 159

Die drey und siebenzigste Predigt.
Auf den heiligen Joseph. 198

Die vier und siebenzigste Predigt.
Auf den heiligen Augustin. 238

Die fünf und siebenzigste Predigt.
Auf den heiligen Stanislaus Kostka, aus der Gesellschaft Jesu. 273

Verzeichniß der Predigten.

Reden,

über verschiedene Gegenstände.

Die sechs und siebenzigste Predigt.

Von den Thränen des Herrn Jesus. Seite 303

Sechs kurze zu den Maltheserrittern gehaltene Reden, von dem Leiden unsers Herrn.

Die sieben und siebenzigste Predigt.

Der erste Freytag. 326

Die acht und siebenzigste Predigt.

Der zweyte Freytag. 338

Die neun und siebenzigste Predigt.

Der dritte Freytag. 349

Die achtzigste Predigt.

Der vierte Freytag. 361

Die ein und achtzigste Predigt.

Der fünfte Freytag. 373

Die zwey und achtzigste Predigt.

Der sechste Freytag. 385

Die drey und achtzigste Predigt.

Rede an die Cardinäle zu Rom, von der Fußwaschung. 396

Die vier und achtzigste Predigt.

Von dem heiligen Leichentuche zu Turin. 410

Predig=

JESUS

Predigten,

die von

der Liebe gegen unsern Nächsten

handeln.

Die acht und sechzigste Predigt.

Von der Liebe der Feinde.

Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde (a).

Wenn ihr jemals, geliebte Zuhörer! einen christlichen Redner vor euch habet erscheinen sehen, der wegen des Stoffes, den er abzuhandeln hatte, ganz vergnügt und fröhlich, und voll des Vertrauens war, so sehet ihr einen solchen heute an mir. Und hiervon, ohne

(a) Ego autem dico vobis: Diligite inimicos vestros. Matth. 5. v. 44.

ohne euch mit Worten länger aufzuhalten, offenbare ich euch alsogleich die Ursache. Der Gottheiland befiehlt mir, euch nachdrücklich zu ermahnen, daß ihr denen, die euch jemals beleidiget haben, verzeihen, und eure Feinde auf eine christliche Art lieben sollet. Da nun das Verzeihen unter die Zahl jener Handlungen, welche nach den ersten Grundsätzen etwas großmüthiges und rühmliches an sich haben, gehöret, und darunter vielleicht auch die vornehmste Stelle einnimmt; so muß es nothwendig auf gewisse Herzen, die von Natur großmüthig, und geneigt sind, tapfere und vortreffliche Unternehmungen zu lieben, einen großen Eindruck machen. Wiewohl ihr aber nicht zu fürchten habet, daß ich euch deswegen mit Lobsprüchen überhäufen werde, welche, wenn sie auch wahr wären, sich jedoch weder für die gegenwärtige Zeit, noch für diesen Ort schicken würden; so müsset ihr mir nichtsdestoweniger gestatten, daß ich mich in mir selbst erfreue, daß ich heute an euch solche Herzen angetroffen habe, daß, wenn ich nur im Stande seyn werde, euch die Ehrbarkeit, und den Preis des christlichen Verzeihens, auf eine fügliche Art vorzutragen, das göttliche Geboth unfehlbar obsiegen, und

der Handel für den Erlöser gewonnen seyn wird. Man darf mir aber auch nicht sagen, daß, wenn man den Christen von der Beobachtung ihres heiligen Gesetzes prediget, man keinesweges zu diesen Beweggründen der Ehrwürdigkeit, der Tapferkeit, und der Herzhaftigkeit seine Zuflucht nehmen soll; denn sind wir vielleicht ein Haufen schlechter Leute, in welchen die Reizungen der wahren Ehre keinen Platz finden? und saget Gott nicht selbst, daß wir jene Werke lieben sollen, die unsern Ruhm schön und unbefleckt erhalten: In allen deinen Werken bleibe du der Oberste: besprenge deine Ehre mit keinem Schandflecken (b)? und lehrte nicht der heilige Basilius, daß der Stand eines Christen kein Stand nichtswerther und niederträchtiger Menschen, sondern ein Stand erhabener und großmüthiger Herzen ist: Hierzu wird ein sehr großer und vortrefflicher Geist erfordert (c)? Nun aber fordere ich eben diese

(b) In omnibus operibus tuis præcellens esto: ne dederis maculam in gloria tua. Eccl. 33. v. 23.

(c) Magno prorsus, ac præstanti animo opus est. In Psal. 14.

Beschaffenheit von euch allen, und ich fordere sie dermaßen, daß, wenn es vielleicht kriechende, und gegen die wahre Ehre unempfindliche Gemüther, unter euch gäbe, ich sie bitte, noch eher, als ich anfange hiervon zu reden, nach Hause zu kehren; indem ihnen meine Worte gewiß nicht gefallen könnten. Geht niemand davon? bereitet ihr euch vielmehr alle mit einander, mich anzuhören? das ist gut. Ich kann also mit Freyheit und Vertrauen anfangen, und fortfahren, euch in dieser ganzen Abhandlung, nicht die Leichtigkeit, an der es nicht mangelt; nicht den Nutzen, der offenbar ist; sondern nur allein die Vortrefflichkeit und Herrlichkeit, welche das christliche Verzeihen in Ansehung der menschlichen Natur, in Ansehung Gottes, und in Ansehung der Welt hat, auszulegen. Ich wiederhole noch einmal jenen Spruch der Weisheit, den ihr so gern höret, und der mir eure Aufmerksamkeit durch diese ganze Rede verschaffen soll: **In allen deinen Werken bleibe du der Oberste: besprenge deine Ehre mit keinem Schandflecken.**

Erster Theil.

Ich sage erstlich; und sehet, von was für einem seltsamen Satze ich meine Bewegung anfange; ich sage, daß die Neigung zur Rache in dem, der sich beleidiget befindet, die stärkste, die heftigste, die unbändigste aus allen Leidenschaften ist, die sich in dem menschlichen Herzen erregen können. Ich weis, daß ihr mir dieses ganz gern zugebet, und daß ihr euch nur allein darüber ein wenig verwundert, daß ich diesen Weg antrete, um euch die Liebe eurer Feinde einzurathen; da es doch scheint, daß es zu diesem Ende weit bequemlicher wäre, die Stärke der Rachgierigkeit entweder zu vertuschen, oder doch wenigstens zu vermindern. Und dennoch ist es dieser Weg, welcher, da ich mit euch rede, mir vor einem jeden andern gefällt. Die Macht der Rachbegierde ist also überaus groß, ihre Eigenschaft ist wild, ihre Hartnäckigkeit ist unbiegsam; so daß es scheint, daß die gewöhnlichen Namen eines brennenden Feuers, eines blutdurstigen Thieres, eines wüthenden Hundes, oder einer grimmigen Schlange, sie sehr schlecht ausdrücken. Schweiget nur, denn ich weis es,

ohne daß ihr es mir saget, wie mächtig in einem aufgebrachten Gemüthe die Reizungen zur Rache sind, um welcher willen, wenn man sie nur entweder mit Worten, oder mit Thaten; entweder mit öffentlichen Streichen, oder mit heimlichen Nachstellungen; entweder mit Verletzung des guten Namens oder mit Beschädigung des Leibes, ausüben kann, man keine Arbeit scheuet, keine Gefahr fürchtet, weder die Freyheit noch den Frieden achtet, und bisweilen das Leben selbst in die Schanze schlägt. Es ist eine schwache Bewegursache, wenn man einem von dieser Höllenfurie besessenen Menschen saget, daß er mit seinem Hasse sich selbst weit mehr, denn seinem Feinde, schadet; indem nach seinen Grundsätzen dieser heftigen Leidenschaft kein irdisches Gut so angenehm ist, wie die Lust, einen Nebenbuhler gedemüthiget, und einen Beschimpfer zur Bereuung seines Unrechtes, mit aller Gewalt gezwungen zu sehen. Ihr wisset, daß der schmeichelhafteste Ehrgeitz in dem Gemüthe des unrechtmäßigen Eheweibes des Herodes sich einsmals mit dem rachgierigen Hasse in einen Streit eingelassen hat: Bitte von mir was du willst — — wenn es schon

die

die Hälfte meines Königreiches wäre (d). Aber gesetzt auch, daß diese zwo Leidenschaften ein wenig mit einander stritten, so trug doch die Rache gar bald den Sieg davon, und die Halbscheide eines Königreiches galt in ihrer Hochschätzung viel weniger, denn das verabscheute Haupt des Vorläufers: Ich will, daß du mir zur Stunde das Haupt Johannes, des Taufers, gebest (e). Wenn aber auch der Rachgierige einen schwächern Arm, denn sein Widersacher, hat, so pflegt er doch darum seinen Grimm keinesweges zu mäßigen; indem dieses die eigentliche Gewohnheit des rächerischen Zornes ist, daß er in denen weit grimmiger tobet, und weit länger anhält, die wegen ihres Geschlechtes schwächer, am Vermögen ärmer, und von Natur furchtsamer sind. Ist es also nicht wahr, daß diese Neigung zur Rache unter allen Leidenschaften, die ein menschliches Herz hegen kann, die stärkste, die grausamste, die unbändigste ist? Ich würde sie auch die tüchtigste nennen, eine jede

(d) Pete a me, quod vis -- -- etiam dimidium regni mei. Marc. 6. v. 22. & 23.

(e) Volo, ut protinus des mihi in disco caput Joannis Baptistæ. Ibid. v. 25.

Zunge, die sich bemühen wollte, sie mit Bewegungsgründen zu besänftigen, davon abzuschrecken; wenn nicht eben diese ihre Stärke, eben diese ihre Heftigkeit, eben diese ihre Wuth, die besten und unüberwindlichsten Waffen wider sie wären.

Denn woher kömmt es anders, als von daher, daß die Bezäumung des Zornes, und die Sanftmuth gegen die Beleidiger, zu allen Zeiten, und von allen Weisen der Welt, für die rühmlichste und adelichste Handlung, zu der der menschliche Geist fähig zu seyn scheint, angesehen worden ist? Und von was für Weisen glaubet ihr, daß ich rede? vielleicht von den Daviden? von den Salomonen? oder von jenen andern heiligen und berühmten Weisen der christlichen Religion? Nein, Geliebte! ich rede von den Weisen des Heydenthumes; und ihr dürfet mich auch nicht tadeln, daß ich in einer heiligen Sache zu Unheiligen meine Zuflucht nehme; denn in dieser gegenwärtigen Abhandlung ist es weit besser, diejenigen anzuhören, in welchen die einzige und bloße Vernunft redet. Und wenn eure Zärtlichkeit hiemit nicht zufrieden ist, so wird sie es doch seyn

müs-

müssen, wenn sie Augustins verehrenswürdigen Namen hören wird, der ebenfalls diese Waffen mit seiner gewöhnlichen Stärke wider diejenigen ergriff (f), welche die Vortrefflichkeit dieses unsers Gebothes nicht verstehen wollten.

Wann war es also, daß die Wohlredenheit jener Alten ihre Pracht und Aufrichtigkeit am meisten zeigte? war es nicht dazumal, da sie an einem, von was für einem Stande er auch seyn mochte, von einem hohen, oder von einem niedrigen, die Besiegung der rachgierigen Anmuthung erhoben? Dieß ist (also sprachen jene mächtigen Redner) dieß ist ein wahrer Sieg, vor welchem alle Ehre der eroberten Städte, und der unter das Joch gebrachten Völker, verschwindet, wenn ein Mensch mit den rasenden Höllenfurien des Hasses unüberwindlich kämpfet; wenn er mit den Waffen seiner Vernunft sie zu Boden schlägt, sie unter die Füße tritt, ihre dunkeln Fackeln mit Gewalt auslöschet, und sein Herz zwinget, an seinem Feinde das

(f) Epist. 138. ad Marcellinum.

Unrecht zu verabscheuen, und die Menschlichkeit (ff) zu schonen, und zu ehren. Und von wem, fraget Augustin voll der rednerischen Hitze, von wem lernten diejenigen, die keine Kenntniß von dem Evangelium hatten, die Verzeihung der Beleidigungen über alle andere heldenmäßigen Thaten erhöhen? war es nicht das Vernunftslicht allein, so sie dieses lehrte? Jene Weisen sahen das, was wir öfters nicht sehen wollen, daß, weil die Rachgierigkeit in dem Menschen fast noch einmal so ungestümm und gewaltsam, als in den Nattern und wilden Thieren, ist, die Bezäumung dieser Gemüthsregung, und das sanftmüthige Betragen gegen die Beleidiger nothwendig der

---

(ff) Facile est, atque proclive, malos odisse, quia mali sunt; rarum autem & pium eosdem diligere, quia homines sunt; ut in uno simul & culpam improbes, & naturam approbes; ac propterea justius culpam oderis, quod ea fœdatur natura, quam diligis. Epist. 153. num. 3. Certe sibi ipsi nemo est pater, aut affinis, aut aliquid hujusmodi, sed tantum homo. Qui ergo diligit aliquem tamquam seipsum, hoc in eo debet diligere, quod ipse est, nempe quod homo est. De vera Relig. cap. 14.

der menschlichen Natur zur größten Zierde gereichen mußte.

Hier kann ich nicht umhin, den bittern Zorn ein wenig ausbrechen zu lassen, der sich in meinem Gemüthe entzündet, da ich diesen Unterschied zwischen den Heyden und vielen Christen sehe, daß, wo sie die Pflicht der natürlichen Liebe erkannten, wir uns weigern, der evangelischen ihre zu erkennen; daß, wo sie die Sanftmuth als eine Tugend der Helden betrachteten, wir sie für eine Tugend der Zaghaften halten; und daß, wo ihnen das Verzeihen, weil es ihnen von der Natur gebothen ward, etwas rühmliches zu seyn schien, uns eben dieses von Gott uns gebothene Verzeihen etwas niederträchtiges zu seyn scheint. Pfui der Schande! wenn ich also zu den Heyden redete, so könnte ich die Sanftmuth mit freyer Stimme, und mit großem Vertrauen, loben; und ich kann dieses nur allein deswegen nicht thun, weil ich zu Christen rede? O mein göttlicher Heiland! was hast du gethan, daß du deine Nachfolger würdigtest, sie mit diesem Gebothe zu ehren? Du bist gleichsam die Ursache, daß man an der Verzeihung der Beleidi-

leidigungen jenes Schöne und Erhabene nicht mehr sieht, welches man vorhin daran sah, und welches die Heyden aller Jahrhunderte daran sahen. Allein, es ist noch nicht Zeit, daß ich euch erkläre, was man von diesem Gebothe urtheilen soll, und ob durch dasselbe die Ehre und der Werth des Verzeihens vermindert, oder vermehret werden.

Ich sage unterdessen, daß unsere Beleidiger selbst die erhabene Tugend eines Menschen, der die Rachbegierde in sich zu überwältigen weis, wider ihren Willen verehren, und daß, wenn sie unsere wahren Feinde sind, sie sich vor ihr fürchten, weil sie fürchten, von ihr überwunden und entwaffnet zu werden. Ich weis nicht, ob aus jenem güldenen und heiligen Munde des antiochischen Predigers jemals ein schönerer Spruch hervorgegangen ist, als da er sagte: Es ist nichts gewaltsamer, denn die Sanftmuth (g). Zeiget mir einen Beleidiger, aber einen so boshaften, als man sich nur einbilden kann, so sage ich euch, daß, um ihn, wenn er noch nicht unsinnig ist, zu entkräf-

(g) Nihil est mansuetudine violentius. Homil. 39. in Gen.

kräften, zu demüthigen und niederzuschlagen, kein kriegerisches Kunstgerüst so tauglich ist, als die Gelindigkeit eines Menschen, der schweiget; der die Beleidigung für eine Unehre desjenigen ansieht, von dem sie herkömmt; und der fortfährt, den als einen Menschen zu betrachten, von welchem er als ein Feind mishandelt wird: Der seinem Nächsten nichts böses thut, und keine Schmach wider seinen Nächsten annimmt; vor dem ist der Boshafte zernichtet und zu Schanden gemachet worden (h). Sehet, was das Meer thut, und wie es mit einer weit größern Wuth jene steinernen Wände, die ihm, um seine Raserey aufzuhalten, entweder von der Natur, oder von der Kunst, entgegengesetzet werden, bestürmet; da es hingegen bey einem annehmlichen Westwinde sich erniedriget, sich demüthiget, und außer einem lieblichen Kräuseln, womit es sich zu fürchten, und seinen vorigen Zorn zu verdammen scheint, sich eben machet. Wer würde wohl jemals geglaubet haben, daß eine menschen-

(h) Qui non fecit proximo suo malum, & opprobrium non accepit adversus proximos suos; ad nihilum deductus est in conspectu ejus malignus, Psal. 14. v. 3.

menschliche Macht oder Kunst Saulen zum Zittern bringen, und ihn zu öffentlicher Beweinung seiner gegen Daviden begangenen Ungerechtigkeiten bewegen sollte? Und dennoch war dieß die Wirkung der großmüthigen Gelassenheit Davids, da dieser jenen, anstatt daß er ihm, als seinem grausamsten Feinde, gar leicht das Leben hätte nehmen können, den annehmlichen Ton dieser süßen Worte zusandte: Mein König! heute wirst du doch einige Ursache haben, mich als einen Feind zu hassen; sieh, dieses Stückchen habe ich von deinem königlichen Mantel abgeschnitten, als es in meiner Willkühr stand, den Faden deines Lebens mit meinem Schwerte abzuschneiden. Bey dem Schalle dieser Stimme erhob sich ein stürmisches Ungewitter der Anmuthungen in Saulen, welches theils von seiner heftigen Leidenschaft, theils von seiner vormaligen Freundlichkeit und Gerechtigkeit erreget wurde. Allein, der Streit nahm bald ein End; die Anmuthung der Zärtlichkeit behielt die Oberhand: O lieber David! rief der besiegte König aus, bist du es, mein Sohn! der also redet? Und weil er mit Worten nichts anders sagen konnte, so seufzte und weinte er

lan-

lange Zeit: Saul erhob seine Stimme, und weinte (i). O welch eine Ehre für Davi-den! es ist etwas weit anders, saget Chryso-stom (k), einen Saul weinen sehen, als einen Riesen todt auf der Erde liegen sehen. O un-überwindliche und herrliche Kraft einer sanft-müthigen Verzeihung! Es ist nichts gewalt-samer, denn die Sanftmuth = = Der Bos-hafte ist vor ihr zernichtet und zu Schan-den gemachet worden.

Wenn nun die Boshaften selbst diese Be-siegung der zornigen Leidenschaft in so hohen Ehren halten; wie hoch wird Gott sie nicht schätzen, wie sehr wird er nicht verlangen und sich erfreuen, sie an seinen Dienern zu se-hen? Ich werde euch hier, meine Zuhörer! einen kühnen Gedanken des heiligen Gregor von Nyssa sagen; aber ich werde ihn furcht-sam sagen, und alle Sanftmüthigen vorher bitten, daß sie dabey keinen Anlaß nehmen wollen, von sich selbst hochmüthig zu denken. Es betrachtet der große Lehrer die Gewohnhe t unsers

(i) Levavit Saul vocem suam, & flevit. 1. Reg. 24. v. 17.

(k) Hom. 2. de Dav. & Saul.

unsers Erlösers, Sich, oder den himmlischen Vater, dem menschlichen Geschlechte zur Richtschnur und zum Muster des tugendlichen Wirkens vorzustellen: Ich habe euch ein Beyspiel gegeben, damit ihr auch thut, wie ich euch gethan habe (l). Ihr sollet vollkommen seyn, gleichwie euer himmlischer Vater vollkommen ist (m). Hernach wendet er sein Gemüth zu jener Bitte, die der Heiland selbst uns von Worte zu Worte gelehret hatte: Vergieb uns unsere Schuld, gleichwie wir auch unsern Schuldnern vergeben (n); und indem er hier von einer gähen Verwunderung überfallen wird: betriege ich mich (schreyet er aus) oder will das nicht deutlich sagen, daß Gott in dem Verzeihen den Menschen nachzuahmen verlanget? Ich zittere, wenn ich es sage; und wenn ich nur allein daran denke, so scheint es mir schon eine unerträgliche Keckheit zu seyn; und dennoch muß ich daran denken, weil es

---

(l) Exemplum dedi vobis, ut, quemadmodum ego feci, ita & vos faciatis. Joan. 13. v. 15.

(m) Estote perfecti, sicut Pater vester cœlestis perfectus est. Matth. 5. v. 48.

(n) Dimitte nobis debita nostra, sicut & nos dimittimus debitoribus nostris. Matth. 6. v. 12.

es mir diese deutlichen Worte sagen: Vergieb, gleichwie wir vergeben; daß, wo Gott in andern Tugenden das Muster des Menschen seyn will, in dieser hingegen der Mensch das Muster Gottes wird. Ihr saget gewiß niemals zum Herrn, meine Zuhörer! daß es ihm belieben wolle, gerecht, freygebig, barmherzig und mitleidig zu seyn, gleichwie ihr es seyd; aber ihr saget ihm gar wohl, weil er es euch befohlen hat, daß er gegen seine Beleidiger sanftmüthig und versöhnlich sey, gleichwie ihr es gegen die eurigen seyd; daß er euren Fußstapfen folgen, daß er euer Beyspiel nachahmen, daß er sich gegen euch eben also betragen soll, wie ihr euch gegen die betraget, die euch beleidigen. Sehet, die Ordnung der Sachen verändert sich hier, fährt Gregor voller Verwunderung fort; sehet, Gott wird von der Schönheit des Verzeihens also entzücket, daß es ihm nicht misfällt, sich zu einem Nachfolger des Menschen zu machen (o).

Nun

(o) Inversus ordo, ut tu dicas Deo: Dimitte, sicut dimittimus; quod ego feci, fac; imitare Domine servum tuum.

Nun ist annoch übrig, daß wir sehen, was für ein Beyspiel der Sanftmuth und der Verzeihung ihr Gott geben wollet; denn er erwartet, wie ich gesaget habe, dieses Beyspiel von euch, und er will euch die Ehre anthun, demselben genau nachzufolgen. Wird dieses Beyspiel großmüthig seyn, so wird es auch von ihm großmüthig nachgemachet werden; und ihr habet auch von ihm nichts besseres zu erwarten, wenn es arm und unvollkommen seyn wird; aber weh euch! wenn ihr alsdenn eurem göttlichen Gebiether diese elende Bitte vortragen werdet: Herr! vergieb mir meine Schulden, aber nicht ganz und gar; verzeihe mir, jedoch so, daß du annoch einiger Ahndung einen Platz gebest; jedoch so, daß du etwas von deinem Zorne wider mich zurückbehaltest, gleichwie ich meine Verbitterung wider meine Beleidiger nicht gänzlich ablege: Vergieb, gleichwie wir vergeben: Thu, was ich gethan habe: folge, Herr! deinem Knechte nach. Allein, ich will von den Strafen der Rache kein Wort mehr melden, indem ich mir vorgenommen habe, nur allein von der Schönheit der Verzeihung zu reden; diese überkömmt nun von dem Gehorsam, den man Gott durch

sie

sie leistet, eine neue Zierde; von dem Gehorsam, sage ich, welcher des höchsten Monarchen desto würdiger, und für den menschlichen Geist desto rühmlicher ist, je beschwerlicher er der Natur fällt. Erneuert unterdessen, da ich dieses mit einer berühmten Geschichte aus den göttlichen Büchern erkläre, eure Aufmerksamkeit.

Zweyter Theil.

Als König David einsmals wider die Philister in einem heißen Sommer zu Felde lag, und von einem grimmigen Durste gequälet ward, gelüstete es ihn nach dem Wasser aus einem nahe an dem Thore der Stadt Bethlehem gelegenen Brunnen, wohin die feindlichen Truppen den Weg versperrten. Ein Wasser mit dem andern vergleichen, und das nahe vernachläßigen, um sich mit dem entfernten den Durst zu löschen, ist fürwahr eine seltsame Lust für einen Durstigen. Allein, weil sie die Lust eines Königes war, so wurde sie weder für etwas eigensinniges, noch für etwas verächtliches gehalten. Drey wackere, von dem Stachel der Ehre angetriebene Krieger begaben sich alsbald auf den Weg mit dem

Vorsatze, viel Blut für wenig Wassertropfen zu vergießen. Aber ihr Helden! machet Halt, und betrachtet doch, daß diese eure Herzhaftigkeit, so groß sie auch ist, wider so viel feindliche Schwerter, durch welche ihr euch die Straße werdet eröffnen müssen, noch immerfort allzu klein seyn wird. Aber was sage ich? sie werden, wo es um die Bedienung eines David zu thun ist, von der Schwierigkeit, und von der Gefahr dieser Unternehmung noch mehr angereizet. Glückseliger Fürst, der du so großmüthige Soldaten hast! Sie treten unerschrocken die Laufbahn an; sie setzen über die Gräben; sie werfen sich mitten unter die Feinde, und indem sie durch das erstaunte Lager dringen, und zurückkehren, so reichen sie Daviden das herzhafte Opfer ihres Lebens, und die ewige Schande der Philister, in einer Schaale dar: Da fielen die drey Helden mit Gewalt durch der Philister Lager, und schöpften Wasser aus dem Brunnen zu Bethlehem, der am Thore war, und brachten es dem David (p).

Chri-

(p) Irruperunt ergo tres fortes castra Philistinorum, & hauserunt aquam de cisterna Bethlehem, quæ erat juxta portam, & attulerunt ad David. 2. Reg. 23. v. 16.

Christen! ich verspreche mir eben soviel von dieser herrlichen That; und ich eile derohalben mit Freuden, um davon die Anwendung zu machen. Ich glaube nicht, daß ihr den Herrn Jesus derowegen, daß er an dieses Kreuz angenagelt ist, und an demselben unermeßliche Peinen leidet, weniger für euren König haltet, als die Soldaten Daviden für den ihrigen gehalten haben. Die Schädelstatt ist das Feld, wo er sich gelagert hat, um den höllischen Philister das letztemal zu bekriegen; und der bittere Schatten dieses Holzes ist sein Zelt, wo indessen, da seine Glieder schmachten und darben, seine Liebe wohnet. In diesem Zustande werden seine Brust, und sein Schlund, von einem brennenden Durste gemartert, dessen Ursache nicht sowohl die Heftigkeit der Schmerzen, als die Hitze dieser Liebe, ist: Mich dürstet (q); und er erkläret sich, daß er diesen Durst mit den süßen Wassern der Liebe gern stillen möchte, die seinem Gaumen jederzeit die angenehmsten waren: Dieß ist mein Geboth, daß ihr euch untereinander liebet (r).

(q) Sitio. Joan. 19. v. 28.

(r) Hoc est præceptum meum, ut diligatis invicem. Joan. 13. v. 12.

Wenn ihr dieses Wasser schöpfen wollet, so müsset ihr wissen, daß es euch nicht wenig kosten wird; denn es wird nothwendig seyn, mitten durch das Feld der zornigen Natur durchzudringen, ihre Waffen zu zerdrümmern, ihre Laufgräben auszufüllen, und ihrer Wuth Trotz zu biethen. Geschieht dieses nicht, so ist kein anders Getränk übrig, welches ihr eurem durstigen Herrn darlangen könnet, als ein Essiggefäß von grobem Widerwillen, von schielen Blicken, von giftigen Worten, woran niemals ein Mangel ist: Da stund ein Gefäß voll Essigs (s). Weigert ihr euch, diese schöne Unternehmung auszuführen? Wird also David ein verehrenswürdiger, oder wenigstens ein glücklicherer Monarch, denn der Gottheiland, gewesen seyn? Aber daran ist euch wenig gelegen. Ergreifet also nur tapfer den Essigkrug eures Hasses, füllet die Schaale, die ihr dem Herrn Jesus darreichen wollet, davon voll an; und thut es nur frey; indem diese Lippen schon gewohnt sind, euch zu Liebe nicht nur Essig, sondern auch Galle, zu verkosten. Nach diesem aber werde ich von eurer Stadt

(s) Vas erat positum aceto plenum. Joan. 19. v. 29.

Stadt abreisen, meinen Irrthum, daß ich euch für Liebhaber der wahren Ehre angesehen habe, beweinen, und von euch an allen Orten ausschreyen: Sie gaben ihm Wein zu trinken, der mit Galle vermischet war (t) = = Aber was will man anders thun? dieses Geboth ist allzu hart = = = Ihr habet also die Kühnheit, mir auch diese Einwendung zu machen; gleich als wenn ihr den oben erwähnten Helden Davids in allen Stücken gleich seyn müßtet, welche, ohne daß sie von ihm die Stärke, und die Waffen, hierzu bekommen, sich wie Verzweifelte in das feindliche Lager hineinwarfen? Ist dieses Geboth hart? ja, der Natur, antworte ich, aber nicht der Gnade; dem Fleische, aber nicht dem Glauben; der Leidenschaft, aber nicht Gott.

Sey es nichtsdestoweniger so hart, als ihr auch wollet; so höret doch, was ich von eben dieser Schwierigkeit urtheile, und was ein jeder rechtschaffener Mann hiervon urtheilen soll. Ich betrachte, daß ein gewisses Verhältniß, oder Ebenmaaß, wie man es immer nennen

(t) Dederunt ei vinum bibere cum felle mixtum. Matth. 27. v. 34.

will, zwischen den Sachen, die Gott unserm Verstande offenbaret, und jenen, die er unserm Willen gebeut, sey; und daß, gleichwie die Schwierigkeit der von ihm unserm Verstande geoffenbarten Dingen, uns, wie der heilige Augustin redet (u), eine neue Bewegursache, sie zu glauben, seyn soll, also auch die Schwierigkeit der von ihm unserm Willen gebothenen Dinge, uns eine Bewegursache, sie ins Werk zu setzen, seyn müsse. In Ansehung der ersten folgert ein wahrer Christ also: Wenn Gott meinem Glauben nur solche Dinge, die leicht zu begreifen wären, vortrüge, so würde er jener Gott von unbegreiflicher Herrlichkeit, und unendlicher Vortrefflichkeit, der er ist, keinesweges seyn. Dieß ist ein kluger Vernunftschluß. Aber sehet, eben also schließt ein rechtschaffener Christ in Ansehung der Dinge, die man ausüben muß: Wenn Gott meinem Willen nur allein solche Dinge vorschriebe, die leicht zu bewerkstelligen wären, so würde er sich in seinen Gebothen keinen so großen Gott zeigen, als er ist; und ich würde ihm auch mit meinem Gehorsam keine so große Ehre erweisen, als er verdienet.

Es

(u) De Verb. Dom. serm. 38. in Joan.

Es muß mir also die Schwierigkeit der Sachen selbst, die er mir befiehlt, ein neuer Antrieb seyn, ihm zu gehorsamen, weil es hier eigentlich ist, wo ich die Freude und die Ehre habe, ihm als einem großen Gott zu dienen. Ich wiederhole es noch einmal, meine Zuhörer! daß ich keine niederträchtigen Herzen unter euch haben will, ich fordere von euch Großmüthigkeit; und weil ihr sie mir gleich im Anfange dieser Rede versprochen habet, so fürchte ich nicht, daß ihr die Stärke dieser Beweisgründe, die ich mit Fleiße für euch ausgesuchet habe, nicht fühlen sollet. Wenn aber diese Beweisgründe, welche eure Vernunft haben besiegen müssen, nicht auch über eure Herzen obsiegeten, und sie noch nicht zur evangelischen Verzeihung neigeten, so würde ich die Sprache ändern, und euch nicht mehr Sünder, sondern zu eurer größern Schande, feige, niederträchtige, ehrlose Leute nennen; indem ich nicht sehe, warum diese Namen jenem, der die irdischen Fürsten schlecht bedienet, und nicht auch demjenigen, der sich gegen den Herrn des Himmels und der Erde schlecht aufführet, zukommen sollen.

Dritter Theil.

Aber was hilft es, wird vielleicht jemand sagen, daß man sich bisher bemühet hat, die Vortrefflichkeit des Verzeihens mit so vielen Beweisthümern darzuthun, wenn dasselbe, alles dessen ungeachtet, in der Welt wenig erkannt, und von einigen sogar für etwas schlechtes angesehen wird. = = = Habe ich etwan bisher von dem Verzeihen, wie von einer Mode in der Kleidertracht, oder wie von einem Stoffe geredet, welcher seinen Werth von dem Gebrauche empfängt? Aber, um davon auch auf diese Art zu reden, habe ich euch nicht gesaget, was man für eine hohe Meynung auch sogar in der heydnischen Welt von der großmüthigen Handlung des Verzeihens geheget hat? Und da man den Ungläubigen dieses christliche Geboth zum erstenmale predigte, war wohl ein einziger unter ihnen, dem es nur in den Sinn gekommen wäre, dasselbe als etwas niederträchtiges zu verachten, oder als etwas solches, das der wahren Ehre zuwider liefe, zu tadeln? O könnte ich euch stückweise die Regungen der Verwunderung erzählen, die in dem grausamen Scythen sowohl, als auch in

dem

dem tapfern Römer entstanden, als sie die erste Nachricht von diesem heiligen Gebothe bekamen; und da sie hörten, daß die Christen Menschen wären, welche die Beleidigungen verziehen, und die Beleidiger liebeten! Könnte ich euch sagen, daß sie dieselben nicht mehr als Leute von gemeiner Abkunft betrachteten; daß, als sie dieselben die Natur mit so großer Herzhaftigkeit besiegen sahen, sie vor Zärtlichkeit und Neide in Thränen zerflossen; und daß ein solcher Anblick, um ihren veralteten Aberglauben niederzuschlagen, eben soviel, und auch noch mehr, als der Anblick unsers gekreuzigten Heilandes, vermochte! Sehet also, was für eine schöne Ehre diejenigen diesem unserm so zierlichen, so artigen, so höflichen Jahrhunderte erweisen, die ihm die Bestreitung eines Gesetzes andichten, das sogar die ungläubigen und unhöflichen Barbarn für ein Gesetz, so Gott und der menschlichen Natur zum größten Ruhme gereichte, angesehen haben.

Ich sage aber, auf daß ihr den Irrthum erkennet, welcher meines Erachtens die einzige Quelle dieses unsers Zankes ist, ich sage, daß es diesen Heyden gar nicht eingefallen ist, daß

diese unsere evangelische Verzeihung in einer unfreundlichen, kargen, ja auch grausamen Sanftmuth bestehen könnte, welche das Feuer des Zornes bedecket, aber nicht auslöschet; welche Fürsprecher und Mittler erwartet; welche Vorwürfe vorausendet; welche die mündliche, oder die schriftlich verfaßte Verzeihung mit bittern Worten beflecket, und dem Vertrage der christlichen Versöhnung tausend Ausnahmen und Bedinge einschaltet; und welche endlich in der Verzeihung selbst alle mögliche Rache auszuüben verlanget. Ey! dieß sind Dinge, die auch die Furcht thun kann. Auch sie weis den Grimm zu bezäumen, und eine Beschimpfung nachzusehen, wann sie merket, daß der Arm der Rache allzu schwach ist. Daher hat Sirachs weiser Sohn sehr weislich geschrieben, daß das Feuer des rachgierigen Zornes eben so, wie die Flamme in den Wäldern, das heißt, jederzeit nach dem Maaße der Nahrung, und des Holzes, das sich dort befindet, wo es auskömmt, entzündet wird: Wenn des Holzes viel ist, so wird des Feuers destomehr; und wenn die Leute gewaltig sind, so wird der Zorn desto größer; und wenn die Leute reich sind, so wird der

Zorn

Zorn desto heftiger (x). Aber ein ungezwungenes, freyes, aufrichtiges, und recht christliches Verzeihen hat so offenbare Kennzeichen des Adels und der Vortrefflichkeit an sich, daß niemand es gegen die Furcht verwechseln kann. Ich rede daher, aber mit Wahrheit, ganz anders, als ihr vielleicht zu reden pfleget. Ihr saget, das christliche Verzeihen sey unrühmlich; und ich sage, daß nur allein das Verzeihen, welches nichts oder wenig christliches an sich merken läßt, unrühmlich ist. Die Beleidigungen mit harter Mühe verzeihen, dabey viel Wesens und ein groß Getös machen, dabey alle mögliche Genugthuungen haben, und dem christliche Gebothe nur halb gehorchen wollen, dieses, dieses ist, was die Schönheit dieser Handlung verdunkelt, und welches viele, die es beobachten, auf die Gedanken bringt, daß man nicht aus christlicher Großmüthigkeit verzeiht, sondern aus Niederträchtigkeit; nicht aus Liebe des Friedens, sondern aus Furcht, und wegen des Unvermögens, Krieg zu führen.

Und

(x) Secundum ligna silvæ, sic ignis exardescit: & secundum virtutem hominis, sic iracundia illius erit, & secundum substantiam suam exaltabit iram suam. Eccl. 28. v. 12.

Und nichtsdestoweniger erhalten alle bisher angeführten Beweise, sowohl die göttlichen als auch die natürlichen, nicht, daß nicht die Rache, einiger Leute Meynung gemäß, ein Gesetz der weltlichen Ehre sey. . . Aber wollet ihr mich vielleicht mit dieser immer wiederholten, hartnäckigen, und unvernünftigen Antwort in den Harnisch bringen? Wenn ihr also ein Gesetz, euch zu rächen, habet, so beobachtet es nur, auf daß die abscheuliche und teuflische Sünde der Juden, welche den Herrn Jesus tödten, und zwar gesetzmäßig tödten wollten, nicht die einzige auf der Welt sey: Wir haben ein Gesetz, und nach demselben Gesetze soll er sterben (y). Nach dem Gesetze soll er sterben? Ach! nichtswerthe Kinder Abrahams! wo ist dieses Gesetz, welches den Heiland der Welt zum Tode verdammet? in was für einer Tafel? in was für einem Buche? Sollst du etwan, heiliger Mose, der du dich nach der Ankunft dieses Messias so inbrünstig gesehnet hast, deinem Volke dieses Gesetz, daß, wenn er gekommen seyn wird, man ihn kreuzigen soll, gegeben haben? Aber laßt

(y) Nos legem habemus, & secundum legem debet mori. Joan. 19. v. 7.

laßt uns, meine Zuhörer! auf uns zurückkommen. Alle Sünder, spricht der Apostel, kreuzigen sich den Sohn Gottes wiederum auf ein neues (z): aber ihn einem Gesetze zufolge kreuzigen und tödten wollen, dieses ist eine so ebenteurliche Gottlosigkeit, daß sie außer den Juden, und einigen rachgierigen Geistern, noch niemanden bisher in den Sinn gekommen ist. Und wenn jemand hier ist, der dieses Gesetz behaupten, und um dieses Gesetz zu beobachten, sündigen wollte, so kann er sich von dieser Kirche hinweg begeben, indem ich von dergleichen Lastern nicht predige? Was? ich soll mich mit Leuten abmatten, welche, obschon sie in dem Hause Gottes leben, obschon sie von Gott erhalten werden, obschon sie von Gott erschaffen, und mit einem göttlichen Blute erlöset worden sind, sich dennoch ein unverletzliches Gesetz, die Waffen wider Gott zu ergreifen, gemachet haben: Wir haben ein Gesetz, und nach demselben Gesetze soll er sterben? Und diese soll man Christen heißen? diese soll man unter die Menschen zählen? diese soll man mehr achten, als die giftigsten Schlangen,

(z) Rursum crucifigentes sibimetipsis Filium Dei. Hebr. 6. v. 6.

gen und die grimmigste Thiere, welche, wenn sie sich einander beißen und zerfleischen, niemand von einander absondert, und beym Leben erhält, indem vielmehr alle wünschen, daß ein solches Uebel von der Welt ausgerottet, und ein so schädliches Geschlecht nicht fortgepflanzet werde? Sehet, Geliebte! zu was für einer seltsamen Art zu predigen, mich die schändliche Gottlosigkeit einiger Christen, die sich aus dem Verlangen, Rache zu suchen, ein Gesetz gemachet haben, mit Gewalt dahin gerissen hat. Aber es ist Zeit, daß ich mit euch, die ihr vernünftiger, oder wenigstens von einem so erschrecklichen Vorsatze entfernet seyd, zu meinem Troste, und zu eurem Heile, auf eine gelassenere Art rede.

Ich frage euch derohalben, was ihr mir für eine Hoffnung gebet, jenen alten Groll endlich einmal abzulegen; jenen Anverwandten mit freundlichen Augen anzuschauen; jenen Nachbar zu grüssen; jenes unbedachtsamer Weise wider euch ausgestoßene Wort zu vergessen. Es sind schon einige Monate, und vielleicht auch schon einige Jahre verstrichen, seitdem man euch jenen Verdruß verursachet hat;

hat; nun seyd ihr noch nicht satt, eurem Heilande jene bittere Galle der Uneinigkeit zu trinken zu geben, und sie ihm vielleicht auch alsdenn, da ihr euch seinem Tische nähert, trinken zu geben, und ihm mit diesem eckelhaften Getränke die auserlesene Speise seines Fleisches zu vergelten? Wie lange werdet ihr noch wider ihn Krieg führen, indem ihr glaubet, daß ihr nur allein wider euren Freund Krieg führet? Dieser Jesus, ob er schon in seinem Leiden mit Stricken gebunden war, ein tiefes Stillschweigen beobachtete, und der äußerlichen Gestalt nach einem Uebelthäter gleich sah, konnte dennoch, gleichwie es der heilige Johann Chrysostom angemerket hat, zwey feindselige Herzen, den Herodes und den Pilatus, mit einander vereinigen: An demselben Tage wurden Herodes und Pilatus Freunde mit einander; denn zuvor war einer dem andern feind (a). Und werdet ihr heute, da er euch seine Herrlichkeit in vollem Lichte zeiget, da er zu euch durch meinen Mund redet, da er euch durch sein lebendiges Blut bit-

(a) Facti sunt amici in illa die; nam antea inimici erant ad invicem. Luc. 23. v. 12.

bittet, keck genug seyn, ihm zu widerstreben? Ey! kommet, kommet her, denn es ist gewiß, daß ihr entweder euch heute ergeben, oder vor euch selbst erstaunen müsset. Sehet ihr diesen von den Fußsohlen an bis auf die Scheitel für euch verletzten Leib? zählet diese Wunden, wenn sie euch wenig zu seyn scheinen; fraget sie, und sie werden euch sagen können, ob sie schmerzhaft, ob sie schimpflich, ob sie ihm gebührend waren. Nun bittet er euch durch alle diese, und besonders durch dieses sein Herz, das sich euer schon so oft erbarmet hat, um Frieden und Verzeihung für seiner Erlößten einen; und er bittet euch, daß ihr diesen als seine Sache, als ein Werk seiner Hände, als sein eigenes Kind, das zugleich mit euch in einer Geburt gebohren worden ist, auf eine christliche Art lieben wollet. Eben dieses bittet seine betrübte Mutter, welche bey dem jämmerlichen Verluste des Sohnes den Trost, ihn vermöge jenes christlichen Friedens, den er von dem Himmel herab gebracht hat, in euch leben zu sehen, erwartet. Eben dieses bitten alle Heiligen, welche, indem sie nach eurer ewigen Seligkeit höchst begierig sind, auf euren Entschluß warten, und euch mit ausgestreckten Händen aufmuntern,

auf

auf daß ihr ihn als herzhafte Christen fasset. Sehet Qualbert, Stephan, Wenzel, und samt ihnen noch viel andere Könige, Fürsten und Edelleute laden euch zu sich ein; ihr könnet heute noch, wenn ihr wollet, zu ihrer Schaar gehören, und ihre Mitgesellen werden. Wenn ihr aber so viele, und so rühmliche Einladungen verschmähet, wenn ihr in diesem eurem Hasse, und in dieser eurer ärgerlichen Absonderung von dem, der euch beleidiget hat, fortfahren wollet; was soll ich Unglückseliger anfangen, und wohin soll ich mich wenden? Soll ich meine Predigten fortsetzen, oder soll ich euch verlassen, um nicht die euch bevorstehende Verdammung mit meinem Reden zu vermehren? Und dieses ist die Ursache, ihr Christen! warum ich, der ich mich anfangs so muthig gezeiget habe, jetzt ganz zitternd, und vor kalter Furcht matt und kraftlos zu euch rede; denn wenn ihr mir heute widerstehet, so sehe ich vorher, daß auch alle folgenden Predigten unnütz seyn werden; indem der gute Samen des göttlichen Wortes in solchen Herzen, die von einem giftigen Grolle angestecket sind, keine Wurzeln fassen kann. Wollte doch dieser Gott des Friedens, daß

ich die Worte, die er mir eingegeben hat, nicht umsonst ausgesäet habe, und daß durch sie eure Härtigkeit zur Ehre seines heiligsten Namens, und zu eurem eigenen sowohl zeitlichen als auch ewigen Ruhme, erweichet werde!

Beschluß.

Ich glaube, daß ihr alle mit einander meine Worte recht verstanden habet; wenn dieses nicht geschehen ist, so ist euch nur noch eine kleine Aufmerksamkeit nothwendig, um davon ein vollkommenes Erkenntniß zu haben. Ich habe also nicht gesaget, daß eine jegliche Verzeihung, die man seinen Beleidigern ertheilet, auf eine gleiche Art ehrlich und rühmlich ist; sondern ich habe gesaget, daß, obschon die Verzeihung jederzeit etwas schönes an sich hat, jene jedoch weit schöner, adelicher und vortrefflicher ist, welche mehr nach dem Christenthume schmecket; welche weder jene Verzögerungen, noch jene Rauhigkeiten, noch jene Verzögerungen, noch jene Rauhigkeiten, noch jene spöttischen Verträge, die ich Ersetzungen der Rache billig nennen könnte, zuläßt; sondern

dern die eilfertig, leicht, aufrichtig, gütig, und in der Sanftmuth selbst großmüthig und tapfer ist; und die endlich jenem vortrefflichen Rathe des Evangeliums, die Beleidigungen mit Wohlthaten zu vergelten, näher kömmt: Thut denen, die euch hassen, Gutes (b). Mit einem Worte, ich habe gesaget, daß die evangelische Verzeihung keine Unternehmung kleiner und feiger Herzen ist. . . . Aber sie wird auch eben so beschwerlich seyn. . . . Ohne Zweifel ist sie beschwerlich; aber wisset ihr denn nicht, daß der Himmel euch viel Mühe kosten muß, und daß ihr ihn wie eine Festung mit Sturme einnehmen müsset? Tröstet euch nichtsdestoweniger, daß, um damit glücklich zu Stande zu kommen, eurerseits nichts anders, als der getreue Gebrauch jener Gnade, die Gott euch überflüßig mittheilet, erfordert wird.

Ihr werdet vielleicht sagen, daß ihr nicht mehr vermögend seyd, großmüthig und eilfertig zu verzeihen; indem euer Haß schon lange währet, und die Sonne schon sehr oft darüber untergegangen ist. . . Ey! Geliebte! ihr seyd

(b) Benefacite his, qui oderunt vos. Matth. 5. v. 44.

es annoch, weil ich selbst die lobenswürdigen Gesinnungen eures Herzens offenbaren, und für euch auf diese Art reden will. Von nun an soll ein jeglicher wissen, daß, wenn dieser Christ nach dem Ende meiner Predigt Zeichen eines ausgesöhnten und freundlichen Gemüthes seinem Gegner geben wird, ihn nicht eine menschliche Furcht, oder Hoffnung, sondern Jesus, und Jesus allein, überwunden hat; denn er erkennet jetzt vermittelst dessen Gnade, daß es einem Menschen überaus rühmlich ist, eine Begierde, die er mit den unvernünftigen Thieren gemein hat, zum Dienste eines solchen Herrn, und aus Liebe eines solchen Vaters, zu besiegen; und wenn er dieses nicht eher gethan hat, so war die ganze Schuld an der Leidenschaft, welche seinen Augen das Angesicht dieser schönen Tugend verhüllet hatte. Auf diese Weise geht die Sache, antwortet man mir, sehr gut von statten; aber soll man nicht jenem, ehe daß er in diese christliche Freundschaft aufgenommen wird, sein grobes Betragen, seine Undankbarkeit, seine Ungerechtigkeit zu verstehen geben? .. Ja, meine Herren! ich will, daß er seinen Fehler erkenne, und ich glaube sogar, daß dessen Ausschändung eine

von

von den Pflichten dieser Predigt ist, welche, wie einige fürchten, keinesweges das Absehen hat, den Muthwilligen Kühnheit und Straflosigkeit zu verschaffen. Fahret also nur fort, die Pflichten der Holdseligkeit zu erfüllen, denn ich will unterdessen, der Strengheit ihre vollziehen; redet nichts mehr von der Beleidigung, sondern lasset mich an eurer statt davon reden, und höret, ob ich nicht gut eure Stelle vertrete. Schön: fürwahr recht schön habet ihr euch aufgeführet, ihr ungerechten Beleidiger! da ihr Personen, die aller Hochachtung würdig sind, entweder mit ungebührlichen Worten, oder mit unanständigen Thaten verunehrtet. Das Wenigste, was ich von euch sagen kann, ist, daß ihr wie Betrunkene und Unbesonnene, wie euch Sirachs Sohn nennet, gehandelt habet: Der von der Trunkenheit verursachte Muthwillen macher den Unsinnigen anstoßen (c). Ich hätte die heutige Predigt auf euch richten können, anstatt daß ich sie auf diejenigen gerichtet habe, die von euch beleidiget worden sind. Aber es reuet mich nicht daß ich dieses und

(c) Ebrietatis animositas imprudentis offensio. Eccl. 31. v. 40.

zwar zu eurem doppelten Nutzen gethan habe; nämlich auf daß ihr von dem Hasse, den ihr verdienetet, inskünftige sicher, und ohne Kummer leben könnet; und noch viel mehr, auf daß ihr von dem Beyspiele dieser großmüthigen und frommen Herzen, die sich aus der empfangenen Beschimpfung keinen Stachel zur Rache, sondern einen Gegenstand des Mitleidens machen, beschämet werdet. Aber erinnert euch, daß, wenn sie auch als gehorsame Unterthanen des allerhöchsten Herrn dieses Schwert der Rache ablegen, er es derowegen nicht ableget, und auch nicht ablegen wird, bis daß ihr nicht das Unrecht mit jenen Arten der Demüthigung und der Entschuldigung, welche die Billigkeit fordert, gut machet.

Für euch, geliebte Zuhörer! leget Gott dieses Schwert der Rache ab, und er verzeiht euch alle eure Sünden, wenn auch ihre Zahl und Bosheit noch einmal so groß wäre, nur allein darum, weil ihr einem Menschen verzeihet: Vergebet, so wird euch vergeben werden (d). O wie gütig bist du, o mein Gott, indem du willst, daß eine himmlische Erbar-

(d) Dimittite, & dimittemini, Luc. 6. v. 37.

Erbarmung von einer irdischen, und eine ewige und göttliche Sanftmuth von einer zeitlichen und menschlichen abhangen soll! Es ist nicht anders, Geliebte! und kein Christ kann daran zweifeln; der Vertrag ist gemacht; und ihr habet hiervon die Handschrift beyhanden, eine Handschrift, die ihr in eurem Sterben herausziehen und Gott weisen, und womit ihr nebstdem noch mit jenem Muthe, der von dem wahren Glauben erzeuget wird, sagen könnet: Herr! es ist wahr, ich habe dich mit unzählbaren Sünden beleidiget: ich bereue sie auch vom ganzen Herzen; allein sie jagen mir, die Wahrheit zu bekennen, keine unmäßige Furcht ein; weil ich die Schrift beyhanden habe, worinn du dich verpflichtet hast, sie mir gnädiglich zu verzeihen: sieh, hier ist sie: Vergebet, so wird euch vergeben werden.

Die neun und sechzigste Predigt.

Von der brüderlichen Liebe.

Ihr habet gehöret, daß (zu den Alten) gesaget worden ist: Du sollst deinen Nächsten lieben (a).

Wenn es zu den Alten gesaget worden ist, daß man seinen Nächsten lieben soll; und wenn dieses ihnen von der Natur, und von der Vernunft, und von den menschlichen Gesetzen, und von den göttlichen, gesaget worden ist; warum nennet also Jesus dieses Geboth der Liebe ein neues Geboth, und warum redet er dergestalt davon, gleich als wenn kein anderer Selbstherrscher, oder Lehrmeister, dasselbe jemals verkündet, oder auch sogar jemals daran gedacht hätte: Ich gebe euch ein neues Geboth, daß ihr euch untereinander liebet (b)? Diese Frage, meine Zuhörer! ist an vortrefflichen Wahrheiten so reich, daß, wenn wir

---

(a) Audistis, quia dictum est (antiquis) Diliges proximum tuum. Matth. 5. v. 43.

(b) Mandatum novum do vobis, ut diligatis invicem. Joan. 13. v. 34.

wir auch hier in der Einleitung zur heutigen Predigt etwas davon sagen, doch genug in der Fortsetzung derselben davon zu sagen übrig seyn wird. Sey es nur indessen wahr, sagen die heiligen Väter gemeiniglich, daß dieses Geboth der gegenseitigen Liebe von mehrern Gesetzgebern der Welt vorgetragen, oder vielmehr gezeiget worden sey, so redet doch unser Heiland davon fast in einem jeden Blatte seines Evangeliums so weitläuftig, und er erhebet es mit so großen Lobsprüchen, und schildert es in so annehmlichen Gleichnißreden ab, und prediget, und empfiehlt es mit einem so inbrünstigen Eifer, daß alles das, was andere vor ihm hiervon mochten geredet haben, in den Gemüthern der Christen gänzlich verschwinden, und so wenig, als wäre davon niemals etwas gemeldet worden, geachtet werden muß. Ist er nicht hierinn so weit gegangen, daß er aus dieser Liebe, und aus den Werken, welche sie offenbaren, das wahre und einzige Unterscheidungszeichen seiner Nachfolger machte, dermaßen, daß es scheinen könnte, als wäre er für die Liebe gegen die Menschen weit sorgfältiger und eifriger gewesen, als für die Liebe gegen Gott? Wenn ihr auch, spricht er, alle

eure

eure Güter und Haabschaften zu meinem Dienste anwendet, wenn ihr auch euer Fleisch mit Fasten, oder mit andern noch strengern Bußwerken, ausmergelt, wenn ihr auch sogar euer Blut und Leben zur Vertheidigung meiner Glaubenswahrheiten dargebet, so sage ich doch darum allein nicht, daß ihr mich liebet, und daß ihr aus der Zahl der Meinigen seyd; alsdann, alsdann werde ich dieses sagen, wann ihr euch unter einander lieben werdet: Dabey wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr Liebe untereinander haben werdet (c). Nun ist dieses, meine Zuhörer! eine solche Neuigkeit, welche die gewöhnlichen Begriffe, und die alten Gesinnungen von dem Gebothe der Liebe ändert, und welche ihm nicht nur allein an der Art, sondern auch sogar in der Wesenheit eine ganz andere Gestalt giebt, als es entweder in den Zeiten des natürlichen Gesetzes, oder in jenen des mosaischen gehabt hatte: Ich gebe euch **ein neues Geboth, daß ihr euch unter einander liebet.** Und diese Neuigkeit des Gebothes

---

(c) In hoc cognoscent omnes, quia discipuli mei estis, si dilectionem habueritis ad invicem. Joan. 13. v. 35.

thes der Liebe verursachet mir eine fröhliche Hoffnung, daß ihr es jetzt schon in hohen Ehren haltet, und ihm hernach jene Aufmerksamkeit verleihen werdet, die man allein neuen Dingen zu verleihen pflegt. Derohalben eile ich auch ohne weitern Umschweif, euch die zwo reinsten Quellen der gegenseitigen christlichen Liebe, worinn man eine jede widrige Anmuthung der Feindseligkeit und Abneigung auslöschen kann, zu entdecken. Die erste Quelle der Liebe ist das Beyspiel Gottes; die andere Quelle der Liebe ist die Natur und Wesenheit eures Nächsten selbst. Jenes lehret euch ihn lieben; diese nimmt euch alle Hinderung, ihn zu lieben, hinweg. Gott liebet euren Nächsten; euer Nächster ist in Gott, und um Gottes willen, liebenswürdig. Mehr brauchet man nicht, um die schöne Flamme der christlichen Liebe in den menschlichen Herzen anzufachen.

Erster Theil.

Das Beyspiel Gottes ist also die erste Ursache, und die erste Vorschrift der christlichen brüderlichen Liebe. O wie vortrefflich ist diese Quelle, zu der wir eingeladen werden, um dort das hellste Wasser der Liebe zu schöpfen!

pfen! Fürwahr, meine Zuhörer! ich würde mir niemals getrauet haben, eure Gemüther so hoch hinauf zu treiben, wenn nicht Gott selbst es wäre, der mich anfrischet, und der mir gebeut, euch von der heutigen Tugend kein anders Beyspiel, als ihn selbst, vorzustellen. Merket daher mehr auf ihn, als auf mich, auf: Heiliger Vater! also redete Jesus von uns, und für uns zu dem göttlichen Vater gegen das Ende seines sterblichen Lebens: heiliger Vater! Erhalte sie = = daß sie eines seyn, gleichwie wir auch eines sind (d). Ich bitte dich, o heiliger Vater! daß es dir gefalle, diese meine lieben Getreuen zu beschützen und zu bewahren; und diese Beschützung und Bewahrung müsse in dem bestehen, daß sie unter sich dem Willen nach eines seyn, gleichwie du und ich der Natur nach eines sind. Ich werde hernach euch eine rechte Auslegung von diesen Worten geben, durch welche Auslegung der unermeßliche Schimmer dieses Musters euch etwas weniger blenden, und gar nicht schrecken wird. Nun aber gebet auf die verschiedene Art Acht, deren Gott sich bedienet, da

(d) Pater sancte, serva eos - - ut sint unum, sicut & nos. Joan. 17. v. 11.

da er von der Liebe, und von andern Tugenden redet; und fanget an, zu sehen, wohin seine zärtlichsten Liebesneigungen und seine inbrünstigsten Wünsche abzielen.

Die Beyspiele, die uns die heilige Schrift zur Erlangung und Ausübung der andern Tugenden vorleget, sind von einer ganz andern Art. Wenn ihr in den Werken des Heiles träg und faul seyd, so schicket sie euch zu der Ameise, welche in der Aernte sich dasjenige einsammelt, was ihr im Winter nothwendig seyn wird. Geh hin zur Ameise, du Fauler! und hab Acht auf ihre Wege, und lerne Weisheit (e). Wenn ihr euch unbedachtsamer Weise den Gefahren des Heiles aussetzet, so zeiget sie euch eine Schlange, welche in den Gefahren sich ganz und gar in sich selbst einwickelt, um ihren Kopf, dem sie aus dem ganzen übrigen Leibe gleichsam einen Schild machet, zu verbergen: Seyd klug, wie die Schlangen (f). Seyd ihr arglistig, um

an-

(e) Vade ad formicam, o piger, & considera vias ejus, & disce sapientiam. Prov. 6. v. 6.

(f) Estote prudentes, sicut serpentes, & simplices, sicut columbæ. Matth. 10. v. 17.

andere mit betrüglichen Verstellungen zu hintergehen, so sendet sie euch zu der Taube in die Schule, um von ihr die Einfalt und Aufrichtigkeit zu lernen: Seyd einfältig, wie die Tauben (g). Demjenigen, der für die Dürftigkeiten des Lebens mit unmäßigem Kummer sorget, befiehlt der Herr, die Lilien auf dem Felde anzuschauen, die, ohne zu spinnen und zu weben, von dem himmlischen Vater so schön gezieret werden, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht so, wie derselben eine, gekleidet gewesen ist (h). Mit einem Worte, Gott, um euch nur die Liebe der Tugenden einzuflößen, und euch derer Ausübung zu erleichtern, trägt in der heiligen Schrift gar kein Bedenken, euch das Beyspiel der unvernünftigen und sinnlosen Dinge vorzuhalten, und euch zu den schlechtesten Geschöpfen in die Schule zu schicken, um von ihnen einen grossen Theil der christlichen Sittenlehre zu lernen. Ja, er ermahnet euch sogar, die Sünder selbst in ihren schlauen und witzigen Kunstgriffen einigermaßen nachzuahmen; und daher ist es, daß

(g) Matth. 10.

(h) Nec Salomon in omni gloria sua coopertus est, sicut unum ex istis. Matth. 6. v. 28.

daß Christus die Betrügerey des ungerechten Haushalters, der seinem Herrn viel schuldig war, der Länge nach erzählet, und euch dabey erinnert, daß die Kinder der Welt in ihren bösen Werken viel klüger sind, denn die Kinder des Lichtes in ihren guten Handlungen (i). Allein, das Beyspiel, so uns in Ansehung der gegenseitigen Liebe vor die Augen gestellet wird, ist nicht von dieser Gattung. Für diese seine allerliebste Tugend eröffnet uns Gott eine neue Schule in seiner eigenen göttlichen Wesenheit: in diese lädet er uns ein, und in diese rufet er uns; und weil er keiner andern Vorschrift und Richtschnur trauet, so will er, daß wir an diese allein unsere Gemüthsaugen heften: Sie sollen eins seyn, gleichwie wir eins sind. Man kann sagen, daß er ein Vater ist, welcher den Sohn, den er verschiedenen Lehrmeistern, um von ihnen in den übrigen Wissenschaften unterrichtet zu werden, überläßt, in der Wissenschaft der Liebe, die er allen andern vorzieht, selbst persönlich unterweisen, und ihm aus sich selbst eine Schu-

(i) Filii hujus sæculi prudentiores filiis lucis in generatione sua sunt. Luc. 16. v. 8.

Schule, einen Unterricht, ein Beyspiel, und ein vollkommenes Muster der Liebe machen will.

Ja, ein vollkommenes Muster, werdet ihr sagen, aber auch ein für unsere schwache Menschheit nur allzu vollkommenes Muster. Ach! Geliebte! setzet ihr vielleicht auf die Tüchtigkeit dieses Meisters ein Mistrauen? widerstrebet doch seiner Gnade nicht; so werdet ihr sehen, daß es darum, weil es ein göttliches Muster ist, doch nicht unnachahmlich ist. Ich erkläre mich hierüber mit Ambrosen (k), und Augustinen (l), den zween größten Kirchenlehrern: Gleichwie, sagen sie, in den drey göttlichen eine einzige wesentliche und untheilbare Natur gefunden wird, also wird auch in uns eine einzige allgemeine und gemeinschaftliche Natur gefunden. Und gleichwie in den göttlichen Personen mit jener ihrer Einheit der Natur eine vollkommene Einheit des Willens verknüpfet ist; also soll sich auch in uns eine ähnliche Einheit des Willens mit dieser unserer Einheit der Natur verbinden: Sie sollen eins

(k) Lib. 4. de fide cap. 2.
(l) De Verb. Dom. Serm. 51.

eins seyn, gleichwie wir eines sind. Wo die Liebe nicht mit einer vernünftigen Natur vereinbaret ist, da kann keine christliche Liebe seyn; weil in zwo verschiedenen Naturen nothwendig verschiedene Begierden und widrige Neigungen seyn müssen; daher ist es, daß man von einem Menschen nicht sagen kann, daß er gegen die unvernünftigen Thiere eine wahre Liebe heget, ob er schon derselben ihren Fleiß, oder ihre Treue, sehr zu lieben scheint. Nur dort allein, wo sich die Einheit des Willens mit der erwähnten Einheit der Natur freywillig vereinbaret, ist eine wahre Liebe; und hieraus entsteht die Aehnlichkeit mit den göttlichen Personen, welche nicht nur der Natur nach, sondern auch dem Willen nach, eins sind: Sie sollen eins seyn, gleichwie wir eins sind.

O Gott der Einigkeit, der Liebe, und des Friedens! wie angenehm muß dir eine Tugend seyn, welche machet, daß du unter uns ein lebendiges Ebenbild deiner göttlichen Wesenheit findest! Fürchtet demnach, fürchtet, diese Tugend zu verletzen, hoffärtige Menschen! zornmüthige Menschen! betrügerische Menschen! Menschen, die ihr Uneinigkeiten aus-

hecket, und unter die Brüder aussäet; die ihr jederzeit des andern seine Wohlfahrt mit schielen Augen, und sein Unglück mit Freuden betrachtet; die ihr indessen, da euer Mund von der Freundschaft und vom Frieden redet, von dem Herzen Lügen gestrafet werdet; die ihr von dem Gifte der Schmähsucht aufgeschwollene Lippen, und anstatt der Zunge ein dreyschneidiges Schwert, und anstatt der Zähne giftige Wurfpfeile habet, die jederzeit bereit sind, sich in das lebendige Blut des guten Namens eures Nächsten zu tauchen! Ich verdiene fürwahr euer Beyleid, meine Zuhörer! daß ich gezwungen bin, von einem so ausbündigen Muster der Liebe, wie dasjenige ist, das ich euch gezeiget habe, zu einem so widrigen, so feindseligen, so zügellosen Betragen herunter zu steigen; zu einem Betragen, durch welches nicht nur die Einheit des Willens zerstöret, sondern auch, wie es sehr oft das Ansehen h[illegible], die Einheit der Natur geläugnet wird; zu einem Betragen endlich, welches sogar von vielen Barbarn verabscheuet wird, obschon sie nicht wissen, wie wir es wissen, daß derjenige, welcher seinen Nächsten entweder mit Werken oder mit Worten beleidiget, den Augapfel Got-

Gottes antastet: Wer euch anrühret, der rühret meinen Augapfel an (m). Aber bey dieser Schriftstelle müssen wir unsere Schritte ein wenig aufhalten, um an den von dem Propheten hier erwähnten Augen ein lehrreiches Bild von der Gleichförmigkeit des Willens, worinn die Liebe besteht, mit Aufmerksamkeit zu betrachten.

Der göttliche Bräutigam, da er die Augen seiner Braut, welche seine neu angehende Kirche vorstellte, artig loben wollte, sagte, sie wären Augen einer schönen Taube, um uns, nach Gregors, des Großen, Auslegung, die brüderliche Liebe hierdurch abzuschildern, mit welcher jene Augen, wie zwo hellbrennende Kerzen schimmerten, und welche ihr ganzes Licht war: Wie schön bist du, meine Freundinn! wie schön bist du! Deine Augen sind wie Taubenaugen (n). Hernach erzählte er, wie er von diesen Augen verwundet, und mit der inbrünstigsten Liebe gegen sie entzündet

(m) Qui tangit vos, tangit pupillam oculi mei. Zach. 2. v. 8.

(n) Quam pulcra es amica mea, quam pulcra es! Oculi tui columbarum. Cant. 4. v. 1.

worden war. Und hiemit wollte er uns zu verstehen geben, daß, wiewohl es ihm sehr angenehm ist, an seinen getreuen Seelen eine jede andere Tugend anzutreffen, die brüderliche Liebe jedoch für ihn etwas weit reizenderes hat: **Du hast mein Herz mit deiner Augen einem verwundet** (o). Aber um was für einer Eigenschaft willen haben wohl die Augen diesen schönen Vorzug, daß sie ein Bild der christlichen Liebe sind? Weil ihr begierig seyd, es zu wissen, so will ich es euch erklären, wenn ihr nur auch bereit seyd, aus dem Gedanken des heiligen Pabstes einen Nutzen zu schaffen (p).

Die Gleichförmigkeit, die man zwischen einem Auge und dem andern sowohl in dem menschlichen Leibe, als auch in eines jeden andern Thieres seinem findet, verdienet in Betrachtung gezogen zu werden, indem sie so groß und so vollkommen ist, daß, wiewohl wir zwey Augen haben, die heilige Schrift jedoch davon fast jederzeit wie von einem einzigen redet:

(o) Vulnerasti cor meum in uno oculorum tuorum. Cant. 4. v. 9.

(p) Super Cant. 4. v. 9.

det: Das Aug ist das Licht deines Leibes (q). Wenn dein Aug einfältig seyn wird, so wird dein ganzer Leib auch Licht seyn (r). Du hast mein Herz mit deiner Augen einem verwundet. Sie sind nicht nur in der Lage, in den Farben, in der Gestalt, sondern auch in den Blicken, in den Bewegungen, und in den Anmuthungen sogar, die durch die Augen besonders entdecket werden, gleich und einförmig. Weit anders verhält sich die Sache in den andern doppelten Theilen unsers Leibes; die zwo Hände, die zween Aerme, die zween Füße, sind ohne Häßlichkeit, und ohne Zwang, zu verschiedenen, ja auch zu widrigen Bewegungen fähig. Aber daß ein Aug einen Gegenstand, und das andere einen andern zugleich anschaue, wie wird man dieses zuwege bringen? Daß eines grimmige Blicke, das andere holdselige, auf jemanden werfe; daß eines vor Traurigkeit trüb werde, das andere vor Freude sich ausheitere; daß eines sich mit Thränen netze, das andere

(q) Lucerna corporis tui est oculus tuus. Matth. 6. v. 22.

(r) Si oculus tuus fuerit simplex, totum corpus tuum lucidum erit. Luc. 11. v. 34.

indessen trocken bleibe, das ist entweder ganz und gar unmöglich, oder doch den natürlichen Werkzeugen der Augen zuwider und schädlich. Sehet ihr nun, was eure Augen für ein lebhaftes Gemäld von der christlichen Eintracht vorstellen? Aber ihr werdet es noch besser sehen, wenn ihr dieses Gemäld und die Ausübung des Apostels gegen einander halten wollet: Wer wird schwach, spricht er, ohne daß ich nicht schwach werde? wer wird geärgert, ohne daß ich nicht brenne (s)? O Worte, die nicht sowohl von einem Menschen, als von der Liebe selbst, ausgesprochen werden! Freuet euch mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden (t). Ich bin allen alles geworden (u). Saget mir, meine Zuhörer! da ihr diese Worte von Paulen höret, kömmt es euch nicht vor, als wenn ihr zwey Augen sähet, die eine gemeinschaftliche Bewegung, eine gemeinschaftliche Freude, eine

---

(s) Quis infirmatur, & ego non infirmor? quis scandalizatur, & ego non uror? 2. Cor. 11. v. 29.

(t) Gaudete cum gaudentibus, flete cum flentibus. Rom. 12. v. 15.

(u) Omnibus omnia factus sum. 1. Cor. 9. v. 22.

eine gemeinschaftliche Betrübniß, und wegen der angesehenen Sachen entweder ein gemeinschaftliches Vergnügen, oder ein gemeinschaftliches Misvergnügen haben? O liebreiche Seelen, ihr schönen Augen der irdischen Braut des Herrn Jesus, ihr vermöget bey ihm so viel, daß er bekennet, er sey von euch verwundet und gefangen worden! Deine Augen sind Taubenaugen — Du hast mein Herz mit deiner Augen einem verwundet.

Aber ich schäme mich fast, nach jenem so göttlichen Muster der Liebe, das ich euch vorgestellet habe, ein anders Bild derselben von diesen irdischen Dingen zu entlehnen; laßt uns also zu Gott zurückkehren, aber nicht mehr in der Absicht, um ihn in seiner höchsten und unbegreiflichen Wesenheit, sondern in seiner andern irdischen und sichtbaren Wesenheit, die er aus Liebe gegen uns angenommen hat, zu betrachten. Und warum hat er diese angenommen? Um uns Sünder zu retten, und uns, da wir verlohren waren, wiederum zu erkaufen. Saget alles, meine Zuhörer! saget auch, daß er sie angenommen hat, um euch an sich selbst ein fühlbares, und eurem Zustande angemessenes Beyspiel von der Liebe zu

geben: Ich bin gekommen, ein Feuer auf die Erde zu senden, und was will ich anders, als daß es angezündet werde (x)? Hierdurch hat sich dieser liebreiche Gesetzgeber das Recht erworben, dieses sein so liebes Geboth ein neues Geboth zu nennen: Ich gebe euch ein neues Geboth, daß ihr euch untereinander liebet. Ein neues Geboth, nicht derowegen (umarmet ihr Christen! diese Auslegung der heiligen Väter mehr mit eurer Anmuthung, als mit eurem Verstande) nicht derowegen, als wenn dieses Geboth nicht auch den Alten wäre vorgetragen worden: Es ist zu den Alten gesaget worden: Du sollst deinen Nächsten lieben; sondern, weil es ihnen nicht auf eine so holdselige und so nachdrückliche Weise, wie das sichtbare Beyspiel eines aus Liebe gegen die Menschen Menschgewordenen Gottes ist, vorgetragen worden war: Ich gebe euch ein neues Geboth, daß ihr euch untereinander liebet; sehet dieses ist der Inhalt des Gesetzes: gleich wie ich euch geliebet habe (y): sehet,

---

(x) Ignem veni mittere in terram, & quid volo, nisi ut accendatur? Luc. 12. v. 49.

(y) Mandatum novum do vobis, ut diligatis invicem, sicut dilexi vos. Joan. 13. v. 34.

sehet, hierinn besteht die Neuigkeit des Gesetzes. Und daher hat er sich auch das Recht verschaffet, es sein Geboth zu heißen: Dieß ist mein Geboth, daß ihr euch untereinander liebet (z). Es ist sein Geboth, weil es von ihm, und nicht von einer andern aus den göttlichen Personen verfasset, und von einem theils so erhabenen, und theils unserm Wesen so anständigen Beyspiele, als das Beyspiel eines Gottmenschen ist, bekräftiget worden war: Dieß ist mein Geboth. Es ist eigentlich, saget der Herr, mein Geboth, und nicht eines andern seines. Der ewige Vater wird euch die kindliche Ehrfurcht gebiethen; der heilige Geist wird euch die Liebe Gottes befehlen; ich aber behalte mir die Sorge vor, euch das Gesetz der brüderlichen Liebe zu verkündigen. Dieß ist mein Geboth, daß ihr euch untereinander liebet. Und wem steht es besser an, dieses Geboth euch zu geben, als mir, der ich das, was ihr seyd, ein mit Trübsalen und Schmerzen überhäufter Mensch, eurentwegen geworden bin? Erwartet derohalben von meinen Lippen fast keinen andern Unters-

(z) Hoc est præceptum meum, ut diligatis invicem. Joan. 15. v. 12.

terricht, als diesen. Dieser wird der Anfang und das Ende meiner Predigten; der Gegenstand meiner Gespräche in dem Umgange mit euch, und auch, da ich von euch scheiden werde, mein letzter Willen seyn; und in diesem, wann ich auf dem Kreuze mit dem Tode ringen werde, werde ich mein zeitliches Leben beschließen: **Dieß ist mein Geboth, daß ihr euch untereinander liebet.** Christen! ist Jesus vielleicht in seinen Liebesneigungen blind, daß er sich, da er für die brüderliche Eintracht so sehr eifert, betriegen könne. Und wenn wir uns diesen seinen Einladungen und Reizungen widersetzeten, welcher Theil der Welt würde wohl so wild seyn, daß er so steinharte Herzen, als die unsrigen alsdann wären, erzeugen könnte?

Allein, es ist annoch zu sehen übrig, was dieser Gott an den Menschen gefunden hat, das ihn zu einer so großen Güte neigen mußte, oder konnte. Ich will es euch sagen. Er hat das an seinen Unterthanen, und an seinen Sklaven gefunden, was ihr an euren Brüdern nicht zu finden wisset. Er hat an ihnen ein Bild, und eine gewisse Aehnlichkeit von sich selbst gefunden; er hat an ihnen die Naturs-

gaben,

gaben, und die Gnadengeschenke, die alle von ihm herkommen, gefunden. Er hat an ihnen ihre Schwachheit, ihr Elend, ihre Mühseligkeiten gefunden. Und wisset ihr, was er annoch an ihnen gefunden hat? Er hat an ihnen ihre Sünden, und an ihren Sünden seine gräulichsten Beleidigungen und Beschimpfungen gefunden. Diese, ja, diese haben gemachet, daß er alles das, was man sich freundliches, leutseliges, und zärtliches vorstellen kann, auf Erden geworden ist. Jetzt ein Hirt, der einem thörichten in Abwege gerathenen Schäflein auf gähen und dornichten Fußsteigen nachläuft. Jetzt ein Wandersmann, welcher, da er auf der Straße einen von den Mördern ausgeraubten und tödtlich verwundeten Menschen antrifft, seine Reise nicht eher fortsetzet, als bis er ihn mit seinen Arzneyen geheilet, und mit seinem Gelde wiederum aufgerichtet hat. Jetzt ein Vater, der bey dem Anblicke des elenden Zustandes seines von dem Luderleben zurückkehrenden Sohnes vor Mitleide in Thränen zerfließt. Nähert sich eine unkeusche Samaritinn dem Brunnen außerhalb der Stadt, so wird er auf einmal durstig, und eilet ebenfalls dem Brunnen zu, um sie zu be-

kehren. Wenn zween aus seinen Jüngern in dem Glauben wanken, und von Jerusalem misvergnügt hinwegziehen, so machet er sich alsbald zu ihrem Mitgefährten, um ihnen einen Beweis von seiner glückseligen Auferstehung zu geben. Saget mir nicht mehr, daß Paul vor Liebe mit den Kranken krank, mit den Traurenden traurig, und mit den Fröhlichen lustig geworden ist. Weit besser, denn Paul, hat Jesus dieses gethan, dessen Freude der in der Hochzeit zu Kana Eingeladenen ihre vermehrte; und dessen Zähren sich mit des gestorbenen Lazarus Schwestern ihren vermengten. O Gott! o Christen! wenn ich von euren Brüdern nichts anders sagen könnte, als daß sie arm, daß sie elend, oder doch daß sie Sünder, daß sie boshaft sind; würden dieses Beyspiel, und diese Zärtlichkeiten, nicht dennoch euer Verfahren unverantwortlich machen, wofern ihr sie nicht brüderlich liebetet?

Allein, ich kann euch von ihnen noch weit andere Dinge sagen, und wenn es Gott gefällig ist, daß ich euch in dem andern Predigttheile die Eigenschaften, womit euer Nächster ausgerüstet ist, auf eine geschickte Art entwickle, und

ihr

ihr sie ohne den Nebel einer stolzen oder zornigen Leidenschaft betrachtet, so hoffe ich, daß das Geboth, ihn zu lieben, euch leicht ankommen, und eure Herzen gänzlich besiegen werde. Weil ich aber auf dieser neuen Straße eines neuen Wegweisers bedürftig bin, so erwähle ich mir hierzu den heiligen Apostel Paulus, welcher in seinem Sendschreiben an die Epheser die schönen Eigenschaften, die sich in eurem Nächsten vereinigen, mit wenig Worten anführet, und sie als eben so viel Liebespfeile in eure Herzen mit großer Anmuthigkeit senket. Verleihet mir demnach eine neue Aufmerksamkeit, oder verleihet sie vielmehr dem großen Apostel, dessen Dollmetsch ich seyn will.

Zweyter Theil.

Er fängt demnach also an zu reden. Betrachtet ein wenig, ihr Christen! was die Natur und der Glauben euch für Bewegursachen zur Liebe darbiethen, und was sie euch gleichsam für Fäden in die Hände legen, auf daß ihr daraus dieses kostbare Band der Liebe verfertigen sollet. Ihr machet erstlich mit

enrem

eurem Nächsten zugleich einen einzigen Leib der Kirche aus, welcher von einem einzigen Geiste belebet wird: Es ist ein Leib, und ein Geist (a). Nun, wer ist wohl unter euch derjenige, der nicht einen jeglichen Theil von sich selbst zärtlich liebet? Wenn euch also die Wunde eines andern einen Abscheu und eine Bestürzung verursachet, so ist es ein klares Zeichen, daß sie nicht die Wunde eures Leibes ist, indem ein jeder seine eigne Wunden, wenn sie auch voller Schwären, und tief sind, ohne Grauen anschauet, sie ohne Eckel reiniget, ihnen mit vieler Sorgfalt ein Heilpflaster auflegt, sie fleißig verbindet, und ihnen beynahe liebkoset: Wenn ein Glied etwas leidet, so leiden alle Glieder mit ihm (b). — — Es ist ein Leib, und ein Geist. Zweytens seyd ihr alle miteinander zugleich zu einem und ebendemselben seligen Endzwecke des unsterblichen Lebens beruffen: Ihr seyd in einer Hoffnung eures Beruffes beruffen (c).

Kann

(a) Unum corpus, & unus spiritus. Ephes. 4. v. 4.

(b) Si quid patitur unum membrum, compatiuntur omnia membra. 1. Cor. 12. v. 26.

(c) Vocati estis in una spe vocationis vestræ. Ephes. 4. v. 4.

Kann man sich wohl also eine Ursache erdichten, seinen Nächsten nicht zu lieben? Zween Wandersleute, wenn sie in einer Herberg zusammen kommen, und von einander vernehmen, daß sie einem und eben demselben entfernten Lande zureisen, werden alsbald gute Freunde, so daß sie sich von dem Augenblicke an in allen Beschwerden und Gefahren der Wanderschaft, bis zu deren Ende, einander vertheidigen, helfen und trösten. Eben also sollen wir uns gegen einander verhalten, die wir uns auf der Reise nach dem gemeinschaftlichen Endzwecke des ewigen Königreiches in der Herberge dieses Lebens von ohngefähr angetroffen haben: Wir wissen, daß wir als Fremdlinge vom Herrn wandeln, so lange wir im Leben sind (d) — — Ihr seyd in einer Hoffnung eures Berufes berufen. Drittens, man kann auch nicht sagen, daß die Straßen, auf denen ihr in dieser Reise fortziehet, verschieden, oder die Hülfsleistungen, die euch auf derselben stärken, ungleich sind;

(d) Scientes, quoniam, dum sumus in corpore, peregrinamur a Domino. 2. Cor. 5. v. 6.

sind; indem ihr alle miteinander einerley Glauben, der euch leitet, einerley Taufe, die euch reiniget, und einerley Speise der übrigen Sacramente, die euch nähret, habet: Es ist ein Herr, ein Glauben, eine Taufe (e). Viertens; verlanget ihr, daß ich euch ein noch engeres Band der brüderlichen Liebe zeige? Wohlan! sehet es. Ihr habet alle zusammen nur einen Schöpfer, nur einen Herrn, nur einen Vater: Es ist ein Gott und Vater aller (f). Ein Vater, welcher, da er euch erschuf, nichts unterlassen hat, um die brüderliche Vereinigung unter euch recht sichtbar und unzertrennlich zu machen. Und derowegen erwählte er, um die Adelichen und Mächtigen zu bilden, weder einen bessern Leimen, noch einen feinern Staub, als jener war, woraus er die gemeinen Leute zusammen geknetet hatte (g). Und derowegen wollte er auch weder zween Stammväter, noch zwey Häupter unsers Geschlechtes bestellen (h). Und

---

(e) Unus Dominus, una fides, unum baptisma, Ephes. 4. v. 5.

(f) Unus Deus & Pater omnium. Ibid.

(g) Basil. Seleu. orat. 1. de Adamo.

(h) Aug. de civit. 12. 26.

Und derowegen wollte er auch unsere erste allgemeine Mutter weder aus einer andern Erde, noch aus einem andern Felde, sondern aus Adams Leibe gestalten, auf daß die gegenseitige Liebe unter uns von der Einheit des Ursprunges destomehr gestärket werden sollte (i): Er hat gemacht, daß aus einem Menschen das ganze Geschlecht der Menschen auf dem ganzen Erdboden wohnet (k). Aber rede man nichts mehr von dieser natürlichen Brüderschaft; rede man lieber von der göttlichen. Ist nicht jener liebreichste Heiland der einzige, der euch von dem überaus großen und ewigen Unheile, worein euch die Sünde gestürzet hatte, mit seinem Blute erlöset hat? und ist es nicht dieser einzige Mittler eures Heiles, der euch alle miteinander als Kinder seiner Gnade am Kreuze erzeuget, und euch durch seine eröffnete Seite ein neues Leben geschenket hat? Wenn nun die leibliche Geburt eine so feste Liebe zwischen den Brüdern und Schwestern zu stiften pflegt, so sehe ich nicht, warum nicht die geistliche Geburt eine weit größere unter

(i) Ambr. de Parad. 10.
(k) Act. 17. v. 26.

uns stiften soll: Es ist ein Mittler zwischen Gott und den Menschen (1).

Wiederhole nun, heiliger Apostel! deine hitzigen Ausdrücke; sammle sie als eben so viel Liebespfeile, und schieße sie zugleich auf unsere Herzen ab. Es ist ein Leib, und ein Geist, wie ihr auch in einer Hoffnung eures Berufes berufen seyd. Es ist ein Herr, ein Glauben, eine Taufe. Ein Gott und Vatter aller — — Es ist ein Mittler zwischen Gott und den Menschen. Es ist fürwahr nichts anders nothwendig, als daß wir entweder von der natürlichen Vernunft, oder von dem göttlichen Glauben, nur ein wenig erleuchtet werden, um zu sehen, wie diese Rede des heiligen Paulus, der Hoffart, dem Eigennutze, und der Abneigung, welche die drey Feinde sind, von welchen die Liebe so stark bestritten wird, und von denen ich, um die Lehre des großen Apostels zur Ausübung zu bringen, etwas weniges sagen muß, alle Entschuldigung benimmt.

Der erste Feind der Liebe ist also jener Stolz, den die Vorzüge des Standes, oder des

(1) Unus mediator Dei & hominum. 1. Tim. 2. v. 5.

des Herkommens zu gebähren pflegen. Dieser Stolz leget jene Worte, die der boshafte Nabal zu Daviden, da er auf der Flucht und in der Noth war, geredet hatte, sehr vielen Menschen in den Mund: Soll ich also mein Brod nehmen — — und es Männern geben, von denen ich nicht weis, von wannen sie sind (m)? Ich soll die Liebe meines Herzens, und das Brod, so für meine Tafel bestimmet ist, jenen schenken, derer Herkunft mir unbekannt? . . . Was? ihr wisset nicht, woher sie kommen? Aber woher kommet ihr? von dem Nichts? und von dannen kommen sie auch. Von der Erde? diese ist auch ihre Mutter. Von den Händen Gottes, der euch erschaffen, und erlöset hat? aber sie haben auch keinen andern Schöpfer, keinen andern Heiland, keinen andern himmlischen Vater, als diesen Gott. Hat vielleicht die schlechte Kleidung sie dergestalt verstellen können, daß die lebhaften und unauslöschlichen Gesichtszüge dieser göttlichen Brüderschaft nicht mehr erkannt werden? allein ihr fahret alles dessen ungeachtet hartnäckig fort, zu sa-

(m) Tollam ergo panes meos -- -- & dabo viris, quos nescio, unde sint. 1. Reg. 25. v. 11.

gen: Ich weis nicht von wannen sie sind. Wisset ihr wenigstens, wohin sie gehen? Sie gehen, wie ihr, zu Gott, und in die ewige Glückseligkeit. . . . Jedoch ich irre hier, wenn ich sage, daß sie, wie ihr, dahin gehen; sie gehen zu jenem seligen Endzwecke weit sicherer, denn ihr; indem die Demuth, welche der Widerwärtigkeit Mitgesellinn ist, sie dahin treibt, da euch indessen der Stolz, das lasterhafte Kind der Reichthümer, davon gewaltig zurück treibt. Aber o wie glückselig ist für sie, wie fürchterlich ist hingegen für euch, diese Ungleichheit! denn sollte sie euch nicht erinnern, wie viele reiche Prasser jetzt in der Hölle jene Lazaruse gern zu ihren Brüdern haben möchten, die sie vormals kaum für Menschen erkennen wollten? Dieser Stolz, vermöge man die geringen und armen Leute nicht kennen will, ist der erste Feind, den die Liebe an jenen findet, die eines reichen, oder eines vornehmen Standes sind.

Aber die Stände mögen nachmals gleich oder ungleich seyn, so findet sie doch an dem Eigennutze einen weit ärgern und allgemeinern Gegner. Laßt uns jene Wunden mit Stillschweigen übergehen, welche diese Tugend von

dem

dem Betruge, von dem Wucher, und von den Ungerechtigkeiten empfängt. Diese Wunden sind so vielfältig, und so tief, daß, um sie auch nur obenhin anzuzeigen, eine lange Zeit nicht genug wäre. Laßt uns also heute nur allein von gewissen Rechten etwas melden; ich sage, von gewissen; aber die man mit Hochmuthe ankündiget; die man mit einem bittern Gemüthe, und mit noch viel bitterern Worten befördert; die man auf das Aeußerste treibt, so daß sich die höchste Gerechtigkeit dabey mit der höchsten Unbilligkeit vereinbaret; die man mit Lästerungen, mit Beschimpfungen, mit Verläumdungen begleitet; gleich als wenn die Gerechtsame auf eines andern Haabschaft auch eine Gerechtsame auf dessen Ehre wäre; gleich als wenn ein Schuldherr oder Gläubiger auch ein Feind seyn müßte; und gleich als wenn man die Gerechtigkeit nicht fordern könnte, ohne sich wider die Liebe zu empören.

Tobias, und dieser Mann war doch kein Bekenner des christlichen Gesetzes, sondern ein Nachfolger des mosaischen; Tobias, der jüngere, horchte seinem alten Vater mit Aufmerksamkeit zu, da dieser, weil er sich seinem En-

de nahe zu seyn glaubte, ihm auf ein neues die wichtigsten und beschwerlichsten Lehren von der Sanftmuth gegen die Beleidiger, von der Freygebigkeit gegen die Armen, von der Geduld in Drangsalen, und von andern dergleichen Pflichten eines heiligen Lebens vortrug. Er antwortete dem Vater mit einer heiligen und fröhlichen Entschlossenheit, daß er alles dieses auf das genaueste vollziehen werde: Vater! ich will alles thun, was du mir befohlen hast (n). Aber da ihm der gute Alte andeutete, daß er einem gewissen Gabel ich weis nicht was für eine Geldsumme geliehen hatte, die er nun von ihm zurück begehren sollte, verlohr er nicht wenig von seiner vorigen Heiterkeit; er wurde betrübt, und etwas verwirret, und wußte nicht, was er sagen sollte; und aus allen väterlichen Ermahnungen schien diese allein seinem kindlichen Gehorsam beschwerlich zu seyn: Ich weis nicht, sprach er, wie ich dieses Geld fordern soll (o). Guter Jüngling! du weist also nicht, wie du

diese

(n) Omnia, quæcumque præcepisti mihi, faciam. Tob. 5. v. 1.

(o) Quomodo autem pecuniam hanc requiram, ego ignoro. Ibid. v. 2.

diese Schuld einmahnen sollst? weist du nicht, daß man sein Recht mit aller Gewalt behaupten, daß man die Schuldner, wenn sie auch arm und zu zahlen unvermögend sind, drücken, daß man sie anstrengen, pressen, schinden, und würgen muß? Hat dich also dein Vater nicht gelehret, daß, wo es auf die Zurückforderung seines Geldes ankömmt, man weder auf die Liebe, noch auf das Geblüt schauen, und, wo es an gewissen und offenbaren Rechten fehlet, man sogar die wankenden und zweifelhaften befördern soll? Du weist das nicht? Aber was weist du denn von dieser Welt? Gott zu bitten, ist es nicht wahr? den Dürftigen beyzuspringen, den Frieden zu erhalten. O wie einfältig ist dein Vater, wenn er dich nichts anders, denn dieses, gelehret hat? Aber laßt uns diese vermummte Redensart, deren Bitterkeit schon einige müssen empfunden haben, abbrechen; und mit dem Tobias vernünftiger reden. Du hast recht, frommer Sohn! denn dein Vater selbst hat dir in diesem Geschäffte ein sehr schönes Beyspiel der Liebe gegeben. Er hat mit der Zurückforderung seines geborgten Geldes bis auf das Ende seiner Tage gewartet; das heißt, bis auf jene Zeit, welche die

andern nicht erwarten, um ihre Schulden einzutreiben; und in welcher die andern kaum ihre eigenen Schulden zu bezahlen bedacht sind.

Also hat man schon vor der Verkündigung des Evangeliums des Friedens, und des Gesetzes der Liebe, Menschen gesehen, welche manche Christen beschämen können. Aber vielleicht hatten diese auf eine so christliche Art liebreichen Menschen in den prophetischen Psalmen jenes bewundernswürdige und mächtige Beyspiel Gottes gelesen, welches wir nicht allein gelesen, sondern auch mit unsern Augen gesehen haben; daß Gott nämlich in dem großen Werke der menschlichen Erlösung die Ansprüche seiner Gerechtigkeit und Barmherzigkeit auf das vollkommenste befriediget hat: Barmherzigkeit und Wahrheit sind einander begegnet: Gerechtigkeit und Frieden haben sich geküsset (p). Sehet, ihr Christen! dieß ist der Grundsatz, bey dem ihr euch in eurer Wirthschaft, und in einem jeglichen irdischen Geschäffte, halten sollet. Ihr müsset die Gerechtigkeit und das Mitleiden; die Gerechtigkeit,

(p) Misericordia & veritas obviaverunt sibi; justitia & pax osculatæ sunt. Psal. 84. v. 11.

keit und die Sanftmuth; die Gerechtigkeit und die Liebe, niemals von einander absondern, und folglich nimmermehr gestatten, daß von der Beförderung der Rechte der einen, die Rechte der andern verletzet werden. Barmherzigkeit und Wahrheit sind einander begegnet; Gerechtigkeit und Frieden haben sich geküsset. Thut ihr das nicht, so wird bey allen zeitlichen Vortheilen, die ihr erlanget, oder die ihr zu erlangen scheinet, euer Verlust jederzeit weit größer seyn, weil ihr die Liebe verlieren werdet.

Der dritte Feind der christlichen Liebe ist der natürliche Widerwillen, von welchem die meisten Menschen angetrieben werden, einige aus ihren Mitbrüdern, und bisweilen auch etliche aus ihren Blutsfreunden, scheel anzusehen, und ihnen unfreundlich zu begegnen. Dieser Widerwillen ist, wie ihr ohnehin wisset, weder ein Grimm, noch ein Haß, noch eine Feindschaft, wiewohl er sehr oft eine Ursache derselben wird; sondern er ist eine gewisse Abneigung des Gemüthes, welche von jener verschiedenen Gemüthsbeschaffenheit erzeuget wird, welche machet, daß wir an den Ge-

sin-

sinnungen, Sitten, und äußerlichen Gebährden so, wie an den Gesichtszügen, von einander unterschieden sind. Ein Mensch ist in seinem Reden und Betragen traurig und ernsthaft; ein anderer ist lustig und holdselig. Einer ist in seinen Geschäfften schleunig; der andere ist langsam. Dieser ist zur Gütigkeit, jener ist zur Strengheit geneigt. Einer liebet die Gesellschaft, der andere die Einsamkeit; und so weiter. Nun kann ich mich nicht genugsam verwundern, daß einige alles das, was sie auf eine rauhe Art ihrem Nächsten entweder sagen, oder thun, entweder für verzeihenswürdig, oder gar für unschuldig halten, weil sie es weder aus Hasse, noch aus Rache, sondern nur allein aus einem natürlichen Widerwillen sagen, oder thun; gleich als wenn es unerlaubt wäre, ihm zu widerstreben, oder als wenn man ihm ohne Sünde gehorchen könnte. Es ist nicht leicht zu sagen, wie sehr dieses den Bewegursachen zuwider läuft, um welcher willen der weiseste Schöpfer diesen Unterschied der Neigungen und Gemüthsarten unter den Sterblichen gewollt hat; und welche Bewegursachen, der Apostel nach der Schriftausleger Meynung, besonders dazumal in dem Gedan-

ken hatte, als er zu den Kolossern diese Worte schrieb: Einer übertrage den andern (q). Uebertraget diese Ungleichheit der Gemüthsbeschaffenheit mit Geduld, wofern ihr euch nicht täglich mit Sünden beladen wollet; und gestattet ihr keinesweges das Recht, dessen sie sich anmaßet, in dem Gemüthe unfreundliche Gesinnungen und Anmuthungen zu erwecken. Er sagte mit Fleiß: Einer übertrage den andern: um uns hierdurch anzudeuten, daß niemand in der Welt ist, der nicht des andern Geduld vonnöthen habe; und daß wir alle miteinander, einer mehr, der andere weniger, dieser mit seiner Denkensart, der mit seiner Rede, jener mit seinen Gebährden in dem Umgange, unserm Nächsten beschwerlich sind. Ihr aber, denen diese unangenehmen Arten so verdrüßlich fallen, daß ihr der Pflichten der gegenseitigen Liebe dabey vergesset, was denket ihr von euch selbst? Ihr haltet euch gewiß für Menschen, die von allen Unvollkommenheiten gänzlich befreyet, und von so güldenen und so liebenswürdigen Eigenschaften sind, daß sie weder ihres gleichen, noch den geringern, jemals eine Gelegenheit zur Geduld geben. Aber nein,

ihr

(q) Supportantes invicem. Coloss. 3. v. 13.

ihr seyd das nicht; und diese Hoffart selbst, um welcher willen ihr euch für so vollkommene Geschöpfe ansehet, ist zum Theile die Ursache, daß ihr es nicht seyd. Und hernach; giebt es nicht, nach eurem eigenen Geständnisse, Tage, Stunden, und Augenblicke, in denen euch die Schwermuth euch selbsten überlästig, und beynahe unerträglich machet? Wie könnet ihr euch also schmäucheln, daß diese eure Gemüthsart, die euch selbst nicht zufrieden stellet, nachmals die ganze Welt dergestalt vergnügen soll, daß ihr der andern ihrer Geduld und Nachsicht niemals bedörfet.

Ich sage darum nicht (gewisse gottesfürchtige Seelen, die von der Zärtlichkeit ihres Gewissens angestachelt werden, sich selbst in einer jeden Sache zu verdammen, müssen mich hier gut verstehen) ich sage nicht, daß es ein Mangel der Liebe ist, wenn wir mit denen, die unserer Gemüthsart gleichförmig sind, öfters und freundlicher, als mit jenen, die ihr zuwider sind, umgehen; indem dieses sogar ein Theil von jener Klugheit seyn kann, die der heilige Geist gelehret hatte, da er sagte: Geh stäts mit einem heiligen Manne um,

von

von dem du weist, daß er die Furcht Gottes hat, und dessen Herz, wie das deinige, ist (r). Sondern ich sage, daß es nichtsdestoweniger ein gewisses Maaß der christlichen Sanftmuth giebt, das allgemein zu seyn verlanget, und das ihr gegen alle beobachten müsset, sie mögen euch angenehm seyn, oder nicht. Nun wo ist diese Sanftmuth, wann ihr, sobald jemand, der euch misfällt, in das Zimmer eintritt, die holdseligen Gesichtszüge und Worte alsogleich in trübe und trotzige verändert? wann eben dieselbe Rede, wenn sie von jenem Munde herkömmt, euch ergötzet, und euren Beyfall erhält, wenn sie aber von einem andern vorgebracht wird, euch beleidiget, und eure Hadersucht erreget? wann ihr eben dieselbe, und mit eben denselben Umständen begleitete Handlung an einem billiget und lobet, an einem andern aber tadelt und übel ausleget? Aber es brauchet nichts anders, höre ich euch sagen: jene Person ist nicht nach meinem Geschmacke; ich kann sie nicht leiden; nichts

(r) Cum viro sancto assiduus esto, quemcumque cognoveris observantem timorem Domini; cujus anima est secundum animam tuam. Eccl. 37. v. 15. & 16.

nichts kann mir an ihr gefallen. ⁘ ⁘ ⁘ Aber scheint es euch billig zu seyn, daß eine so schöne, und von dem Gottheilande so sehr angepriesene Tugend, in euch der lächerlichen Versuchung einer Gemüthsbeschaffenheit, die der eurigen wenig ähnlich ist, unterliegen soll? O arme Liebe, die wegen einer so geringen Ursache täglich verletzet, und vielleicht auch tödtlich verwundet wird! Glaubet ihr wohl, daß es unter den Gläubigen der ersten Zeiten, die weder in kleiner Anzahl, noch auch aus einem einzigen Volke waren, keinen Unterschied der Neigungen und Gemüthsarten gab? und dennoch waren sie unter einander so friedsam, so leutselig, so einträchtig, daß man von ihnen sagen konnte, daß in einer so großen Menge Menschen nur ein Herz und ein Sinn war: Die Menge der Gläubigen hatte ein Herz und eine Seele (s). Also fiengen jene Christen an, sich einander zu lieben; und also müsset ihr auch anfangen, diejenigen zu lieben, die ihr, gleichwie ihr hoffen müsset, in dem Himmel ewiglich lieben werdet: Die Liebe vergehet nimmermehr (t). Denn (ach! daß doch Gott

(s) Multitudinis credentium erat cor unum, & anima una. Act. 4. v. 32.

(t) Charitas numquam excidit. 1. Cor. 13. v. 8.

Gott diesen schönen Grundsatz, den ich euch zum Beschlusse vortrage, in euer Herz tief einprägete!) denn das Paradies ist kein Land, wo man anfängt, zu lieben; es ist ein Land, wo man das Lieben fortsetzet. Wofern ihr demnach auch nur einen einzigen aus euren Brüdern nicht liebet, so beraubet ihr euch schon der Hoffnung, und des Rechtes, ihn durch alle Ewigkeit in dem Himmel zu lieben: **Die Liebe vergeht nimmermehr.**

Die siebenzigste Predigt.

Von dem Almosen.

Ich habe keinen Menschen (a).

Der Kranke, von dem das heutige Evangelium redet, sagte recht (wenn er es doch verstund, was er sagte) er habe keinen Menschen, der ihm zur Erlangung der Gesundheit hülfe: **Ich habe keinen Menschen;** denn er hatte dazumal keinen bloßen Menschen, sondern einen Gottmenschen, der mächtig und bereit war, ihn zu heilen: **Er hatte keinen Menschen,** spricht der heilige Augustin, sondern

er

(a) Hominem non habeo. Joan. 5. v. 7.

er hatte einen Menschen, der Gott war (b). Aber was soll ich sagen, meine Zuhörer! oder was kann ich sagen, da ich eine fast unzählbare Menge von kranken, armen, und mit allerley Elende geplagten Leute sehe, die heute sich mir empfehlen, und mir mit kläglicher Stimme sagen, daß sie keine Menschen haben, oder, daß sie derer nicht so viele haben, als zu ihrer Hülfe nothwendig wären? Ich kann nicht sagen, daß Gott in Ansehung ihrer die gewöhnliche Weise seiner Fürsehung ändern, und ihnen zu gefallen Wunder wirken wolle, gleichwie er eines mit dem Gichtbrüchigen zu Jerusalem gewirket hatte. Soll ich also zu ihrem Troste nichts sagen, gleich als wenn ihr so großes Elend keine Rettung, oder kein anders Labsal, außer einem unnützen und verzweiflungsvollen Weinen, hätte? Weit sey von mir eine solche Lästerung, weit sey von mir eine solche Grausamkeit. Ich werde vielmehr sagen, daß, wenn sie bisher keine hülfreichen Menschen gehabt haben, sie solche inskünftige haben werden; weil sie Gott haben, der den Menschen befiehlt, daß sie ihnen in ihren Nöthen beyspringen sollen:

Sie

(b) Non habebat hominem, sed habebat hominem, qui erat Deus. Tract. 17. in Joan. num. 7.

Sie haben keinen Menschen, aber sie haben Gott. Ja, sie haben diesen Gott, welcher weder als ein unumschränkter Herr, noch als ein fürsichtiger Herr, noch auch als ein gütiger Herr, ihre so großen Dürftigkeiten ohne genugsamen Beystand lassen kann. Gott hat (bereitet euer Gemüth, ihr Christen! drey Wahrheiten anzuhören, die vermögend sind, dasselbe zu überzeugen, und zu erweichen) Gott hat, sage ich, als ein unumschränkter Herr, das Geboth von dem leiblichen Almosen geben können; er hat es, als ein fürsichtiger Herr, geben müssen; er hat es, als ein gütiger Herr, geben wollen. Richtet, ihr Armen! richtet euch heute zu einer großen Hoffnung auf; nicht darum, weil ihr einen Menschen habet, sondern weil ihr einen Gott habet, der den Worten eines Menschen Kraft und Macht verleihen wird: Sie haben keinen Menschen; aber sie haben Gott.

Erster Theil.

Die Hoffart des menschlichen Herzens, meine Zuhörer! ist so groß, und der Wurm des Geizes ist so wüthend, und so unersättlich, daß die Verkündiger des göttlichen Wortes

keine unnütze Arbeit auf sich nehmen, wenn sie euch von Zeit zu Zeit erinnern, daß unsere Haabschaften einen weit wahrern, und einen weit vollkommenern Herrn, als wir sind, haben, welcher darum, daß er sie uns aus Freygebigkeit geschenket, sich nicht des höchsten Rechtes seiner unbeschränkten Herrschaft darüber verziehen hat: Der Erdenkreis, und seine Fülle, ist mein (c). Um diese seine Oberherrschaft anzuzeigen, hat Gott weder Ländereyen, noch Viehheerden, noch Aernte, noch feindliche Beute, noch Reichthümer, von welcherley Gattung sie auch seyn mochten, seinem Volke jemals gegeben, ohne ihm zugleich zu gebiethen, daß es auch andern davon etwas mittheilen soll. Also mußten, seinem Befehle gemäß, die Leviten aus den Gütern der übrigen Zünfte, und die Neubekehrten und Fremdlinge aus den Einkünften der ganzen Landsgenossenschaft, ernähret werden. Allen Armen wurden nachmals nebst der täglichen Beysteuer alle sieben Jahre alle Früchte übergeben, welche die Felder, die zu dem Ende von den Besitzern ungebauet gelassen werden mußten, von sich selbst her-

(c) Meus est orbis terrarum, & plenitudo ejus. Psal. 49. v. 12.

hervorbrachten: Im siebenten Jahre sollst du es (dein Land) liegen lassen, und ihm Ruhe geben, damit die Armen unter deinem Volke davon essen (d). Und man sieht, daß eine aus den Bewegursachen, warum Gott also handelte, diese war, auf daß die Reichen seine höchste Herrschaft erkennen möchten, indem man am Ende fast aller erwähnten Gesetze diese Worte findet: Ich bin der Herr: ich bin der wahre Eigenthumsherr: mir gehöret alles zu; und wenn ich euch gebiethe, den Elenden etwas zu schenken, ihnen zu Hülfe zu kommen, ihnen Almosen zu geben, so begehre ich es nicht von dem Eurigen, sondern ich fordere es von dem Meinigen: Das Silber, und auch das Gold, ist mein (e). = = Ich bin der Herr; ich.

Wenn wir also recht, und nach dem wahren Geiste der Religion, davon urtheilen wollen, so ist die Stimme des armen Bettlers

(d) Anno septimo dimittes terram, & requiescere facies, ut comedant pauperes. Exod. 23. v. 11.

(e) Meum est argentum, & meum est aurum. Ag. 2. v. 9.

gleichsam ein Wiederschall der Stimme Gottes; und diese zwo Stimmen sind nur allein in der verschiedenen Art, zu begehren, von einander unterschieden. Der Arme bittet, aber Gott gebeut; der Arme seufzet, auf daß man ihm etwas schenke, aber Gott drohet, auf daß man ihn bezahle; der Arme ersuchet euch flehentlich, daß ihr ihm eine Beysteuer aus dem Eurigen mittheilen wollet, aber Gott thut euch zu wissen, daß ihr sie ihm aus dem Seinigen erfolgen lassen sollet: Gebet Almosen von dem, was übrig ist (f). = = Ich bin der Herr. Man erzählet von dem stolzen Attila, daß, als er schon im Begriffe stand, Italien mit seinem Kriegsheere feindlich anzugreifen, er auf das Zureden des heiligen Leo, der ihn, das Land zu verschonen, bath, ganz leutselig und sanftmüthig geworden ist, weil er an der Seite des demüthigen Pabstes einen bewaffneten Engel sah, der ihn erschreckte. Dieses, wenn ich mich nicht betriege, ist das allerlebhafteste Bild, das man euch von einem Armen vor die Augen stellen kann, der euch mit demüthigen Gebährden, und nassen Wangen

um

(f) Quod superest, date eleemosynam. Luc. 11. v. 41.

um ein Almosen bittet, der aber den Herrn zu seiner Rechten hat, der euch gebeut ihm es zu geben, und der es euch mit bewaffneter Hand gebeut: Die Dürftigkeit (ich glaube, daß diese Worte des Weisen sich hieher nicht allzu ungereimt schicken) die Dürftigkeit wird dir kommen, wie einer im vollen Harnische (g). Und wenn euch dieses Bild in dem Herzen tief eingedrücket bliebe, so glaube ich, daß ihr in Ansehung Gottes, der euch mit Drohungen schrecket, gegen den Armen, der euch mit seinem Flehen überlästig ist, jederzeit gütig und freygebig seyn würdet: Die Dürftigkeit wird dir kommen, wie einer im vollen Harnische. = = Ich bin der Herr: ich bin der Herr.

Als Joseph, der große Staatsgehülf des ägyptischen Königs, den Befehl hatte, das gesammelte Getreid den von der Hungersnoth gequälten Landschaften auszutheilen; würde man nicht mit gutem Grunde von ihm übel geredet haben, wofern er entweder diesen Befehl nicht vollzogen hätte, oder wenn er in

(g) Veniet tibi - - pauperies quasi vir armatus. Prov. 6. v. 11.

dessen Vollziehung denjenigen, die zu ihm ihre Zuflucht nahmen, rauh und grob begegnet wäre? Wir, würden jene Unterthanen gesaget haben, die das Elend, und der Schutz des Monarchen beherzt gemacht hätten, wir kommen, Brod zu begehren; allein, wir kommen nicht in unserm Namen, sondern im Namen unsers Königes, der uns zu dir schicket, indem er uns sagte: Gehet zu Josephen (h); und dessen Knecht du so gut bist, als wir es sind. Bist du wohl endlich etwas anders, als ein Ausspender dieses Getreides, und ein Haushalter und Schaffer in dieser Königlichen Burg? Wer wärest du jetzt, wenn dich nicht ein gäher Zufall, und die Freygebigkeit des Fürsten, so hoch erhoben hätte? Ey! erinnere dich des schlechten Vieh es, das du in deinem Vaterlande vielleicht dein ganzes Leben hindurch müßtest auf die Weide getrieben haben; oder wenn du darauf schon vergessen hast, so denke an den von deinen Thränen und Seufzern annoch ganz warmen Kerker. Genieße nur des Pallastes, der Einkünfte, und der Tafel eines Unterköniges; aber halt uns das wenige Brod nicht zurück, das die Gütigkeit unsers allgemeinen Landesvaters für uns

be-

(h) Ite ad Joseph. Gen. 40. v. 55.

bestimmet hat, und welches die einzige Ergötzung ist, die wir verlangen. Dieser kecke, aber billige Verweis würde Josephen übel in die Nasen gerochen haben, wofern er der Dürftigkeit der Hungrigen mit dem Ueberflusse des Fürsten nicht getreu und gutwillig zu Hülfe gekommen wäre.

Was der ägyptische König that, da er einen Theil von der gesegneten Aernte in den Vorrathshäusern aufzubewahren befahl, das thut der unumschränkte Herr des Himmels und der Erde noch immerfort, indem er jenen Theil von unsern Renten, welcher der Natur und dem Stande übrig ist, aufzubehalten befiehlt. Dieser Theil der Güter ist es, über welchen er die Rechte seiner Oberherrschaft und sein heiliges Geboth besonders ergehen läßt; vermöge welches ihr davon nicht sowohl Herren, als Ausspender seyd; gleichwie auch Joseph nichts mehr, denn ein Verwalter der hinterlegten Körner war; dergestalt, daß es euch so wenig erlaubet ist, diesen Theil der Haabschaften entweder aus Geize zurück zu halten, oder mit einer unmäßigen Freygebigkeit anderswohin, als zum Behufe der Nothleidenden, zu verwenden; gleichwie auch jener berühmte Staats-

bediente, die gesammelten Lebensmittel ohne Ungerechtigkeit weder heimlich aufbehalten, noch verderben, noch zu etwas anderm, als zu Abwendung des allgemeinen Hungers, gebrauchen konnte. Ich weis, daß ich von Sachen rede, die nicht wenigen unangenehm sind; allein ich weis auch, daß ich von so ausgemachten Sachen rede, daß die Verläugnung derselben sowohl, als die Verläugnung eines jeden andern Glaubenssatzes, eine ketzerische Lästerung wäre; und daß meine Rede ihnen so wenig eine größere Gewißheit zu geben vermag, als mein Stillschweigen sie zweifelhaft zu machen, im Stande wäre.

Gleichwie es euch aber gebothen ist, den Dürftigen das zu ihrem Unterhalte Nothwendige zu schenken, also wird es euch ebenfalls, und zwar um so viel mehr gebothen seyn, dasselbe ihnen nach den Umständen der Zeiten zu verkaufen; eben diesen Befehl hatte auch Joseph in Aegypten, wo es zwar am Brode, aber nicht auch, wenigstens nicht eben so sehr, am Gelde mangelte. Und hier sollte ich doch wiederum eine andere gerechte Klage anbringen, und einige fürwahr unbarmherzige Seelen

len öffentlich zu Schanden machen, welche, indem sie mit dem ohnehin schon hohen Preise noch nicht zufrieden sind, einen noch größern Nahrungsmangel aus Gewinnsucht erwarten, und viellecht auch sogar eine Hungersnoth hoffen. Geduldet, liebste Zuhörer! dieses kurze Abweichen von meiner vornehmsten Absicht, ob es schon vielleicht nur sehr wenige angeht; und verzeihet es einer gewissen Ungeduld des Eifers, welchen das Mitleiden weit heftiger gemachet hat, als er sonst war. Ich rede also nicht mehr vom Schenken; ich rede vom Verkaufen; und ich will wissen, ob ihr Gott das Recht absprechet, auch dieses euch gebiethen zu können, wenn entweder die allgemeine Theurung, oder die öffentliche Noth, es erheischet. Nein? hat der Herr die Macht nicht, dieses euch zu gebiethen? Aber habet ihr im Widerspiele das Recht, daß eure Körner entweder von dem Ungeziefer gefressen, oder von dem Alterthume verwüstet werden? Das ehrgeizige Verlangen, Pracht zu führen, wird euch bisweilen zu einem übereilten Verkaufe antreiben; und wird das öffentliche Elend nachmals von euch nicht erhalten können, daß ihr eure Erdfrüchte, obschon ziemlich spät, um

einen

einen billigen Preis verkaufet? Aber was hoffet ihr denn um Gottes Willen? was verlanget ihr? daß auch die künftige Aernte fehlschlage? daß die schlechte Zeiten unerträglich werden, und daß die Hungerigen, um Brod von euch zu bekommen, all ihr übriges Geräth hergeben sollen? Allein, man weis es gar gut, was für ein unglückliches Ende diese abscheulichen Wünsche zu erreichen pflegen; und es ist etwas erstaunliches, daß nach so vielen Beyspielen der Strengheit, womit Gott sie schon gestrafet hat, unter welchen es auch an wunderbaren nicht mangelt, ihr noch nicht jenen seinen Drohungen einen Glauben beyzumessen scheinet, daß euch eure boshafte Hoffnung unfehlbar betriegen wird, und daß ihr selbst, über kurz oder über lang, in die Armuth stürzen werdet: Seine Hoffnung wird ihm fehlen, und er wird herunter gestürzet werden, daß es alle sehen (i). Aber genug von diesem Uebel, von welchem ohnehin die Zungen der Dürftigen, die mit der größten Ungeduld sehen müssen, daß ihre Nahrung von einem grausamen Geize eingesperret wird, viel-

(i) Spes ejus frustrabitur eum, & videntibus cunctis præcipitabitur. Job. 40. v. 28.

vielleicht nur allzuviel reden. Bereitet euch nun zu hören, daß Gott das Almosengeben, nebstdem daß er es, als ein unbeschränkter Herr, hat befehlen können, auch als ein fürsichtiger Herr, hat befehlen müssen.

Zweyter Theil.

Ich weis nicht, ob ihr jemals von einem andern an ein gewisses Band von gegenseitiger Mittheilung seyd erinnert worden, welches alle Dinge dieser Welt zusammen knüpfet, unter denen kein einziges sich selbst genug ist, sondern die alle mit einander, vermittelst eines entweder heimlichen oder offenbaren Beystandes, den sie sich einander leisten, beweget und erhalten werden. Also ist es mit den Elementen, wiewohl sie sich einander so sehr zuwider sind; und also ist es auch mit den Völkern, und mit allen lebendigen Thieren, von dem grösten an, bis auf das kleinste Ungeziefer. Betrachtet die himmlischen Kugeln, die nicht anders, als durch das gegenseitige Anziehen und Zurückprellen, getrieben werden. Betrachtet die Erde, die durch die Hitze und den Regen, die ihr von dem Himmel zukommen,

men, fruchtbar wird. Betrachtet das Meer, welches die Schiffahrt, und die Bewohnung so vieler Inseln, den Winden zu danken hat, von denen es die Bewegung erhält, und vor der Ansteckung bewahret wird. Betrachtet endlich alle lebendigen und leblosen Geschöpfe, und ihr werdet wahrnehmen, daß ein jegliches eine gewisse Abhängigkeit und Hülfe von einem andern hat. Und wollet ihr nachmals, daß Gott nur allein unter den Reichen und Armen dieses so nothwendige Gesetz der natürlichen Liebe und Hülfleistung einzuführen vergessen habe? Wenn alle sich, wie es einige zu ihrer grösten Schande thun, von den Elenden entferneten, wie würde es alsdann mit unserer Welt aussehen? was für ein Weinen und Heulen würde man nicht allenthalben hören? was für einen Schrecken des Todes würde man nicht dort und da an den Gesichtern von dem grimmigen Hunger, von den giftigen Krankheiten, von dem Kummer, von der Kälte, und von den faulenden Geschwüren, abgemalet sehen; Und wiederum, was für ein Sammelplatz des Elendes, ja, was für ein Wald von wilden Thieren, würde nicht unsere Welt ohne die Tugend der Freygebig-

gebigkeit, ohne die Anmuthungen des Beyleides, und ohne die geheimen oder öffentlichen Werke der natürlichen Barmherzigkeit seyn?

Und auf dieses gründet sich jener berühmte Spruch des heiligen Augustin, daß der Stand der Armen, und der Stand der Reichen, sich zwar einander entgegengesetzet, aber doch zum Wohl des menschlichen Geschlechtes nothwendig sind (k). Auf dieses gründet sich das einhällige Urtheil aller heiligen Väter, welche denjenigen, der sich weigert den Armen beyzustehen, als einen ungerechten Angreifer des fremden Gutes, als einen Räuber, als einen hinterlistigen Betrüger brandmaalen (l). Und daher ist auch ein gewisses Recht, welches der Arme hätte, euch alsdann nachdrücklich zu antworten, da ihr ihm, eurer Gewohnheit gemäß, saget: Gott helfe euch: gehet in Gottes Namen. Ich bin, könnte er euch erwiedern, wenn es ihm die Zerschlagenheit des Gemüthes erlaubete, ich bin bey Gott

(k) Pauper & dives duo sibi sunt contraria: sed iterum dico, duo sunt sibi necessaria. De temp. serm. 219.

(l) Quidquid supereſt in cœlestes thesauros per eleemosynam reponatur; quodsi non fecerimus, res alienas invasimus. Ibid.

Gott gewesen, und er hat mir gesaget, daß ich zu euch gehen soll, die ihr die Aufbewahrer seiner Schätze, und gleichsam die Rinne und Röhre seiner Fürsehung seyd. Er hat mir gesaget, daß, wenn er einen so großen Unterschied der Stände in der Welt gewollt hat, vermöge welches einige an zeitlichen Gütern einen Ueberfluß hätten, andere hingegen sogar an dem Nothwendigen einen Mangel litten, er darum weder unbarmherzig, noch ungerecht gewesen ist, sondern daß ihr ungerecht und unbarmherzig wäret, wenn ihr uns dadurch, daß ihr uns verließet, eine Gelegenheit gäbet zu gedenken, daß wir auch von ihm verlassen wären. Er hat mir gesaget, daß er nicht sowohl darum, daß er die vierfüßigen Thiere, oder die jungen Raben speiset, als derowegen, daß er die vernünftigen Geschöpfe nähret und versorget, gepriesen zu werden verlanget. Er hat mir gesaget, daß es eine gräuliche Gottlosigkeit seyn würde, wenn ihr ihn verpflichten wolltet, um unsers Unterhaltes willen Wunder zu wirken. Endlich würde der Arme seine Rede also beschließen: Weil ihr doch wollet, daß ich zu Gott zurückgehen soll, um bey ihm Hülfe zu suchen, so werde

ich

ich auch zu ihm zurückkehren; aber ich werde zu ihm zurückkehren, um ihm eure Ungerechtigkeit, und eure Härtigkeit, zu sagen, und Rache wider euch zu begehren; und ich werde weit glücklicher seyn, als ich bey euch bin, indem ich sie erhalten, und sie in einem weit größern Maaße erhalten werde, als ich verlange: Ich weis, der Herr wird dem Dürftigen Recht, und dem Armen Rache, verschaffen (m). Alles dieses würde der Bettler zwar trotzig, aber doch mit Wahrheit, sagen können. Ja, er würde noch mehr sagen können, wenn er alles wüßte, was die Weisen des Christenthumes von der Fürsichtigkeit des Schöpfers gegen das menschliche Geschlecht gedacht und geschrieben haben.

Erlaubet mir derohalben, daß ich euch einen Zweifel offenbare, den gewisse Worte des heiligen Johann Chrysostom in meinem Gemüthe erreget haben. Er rechnet es der weisesten Fürsehung Gottes zum größten Lobe aus, daß sie die für das menschliche Leben noth-

(m) Cognovi, quia faciet Dominus judicium inopis, & vindictam pauperum. Psal. 139. v. 13.

nothwendigsten Dinge, die Luft, das Wasser, die Sonne und das Licht, allen Menschen auf eine gleiche Art gemein gemacht hat (n). Aber sind nicht nebst der Luft, dem Regen, und dem Lichte, auch die Nahrung, die Kleidung und die Wohnung, zur Erhaltung des Menschen nothwendig? Warum hat Gott also nicht auch das Brod, oder die Aecker, die es hervorbringen, die Wolle, die uns bedecket, und die Dächer, die uns schirmen, allen gemein gemachet? Und nachdem er diese Dinge nicht gemein gemachet hat, wird er sich rühmen können, daß er für die menschlichen Dürftigkeiten zur Genüge gesorget habe? Ja, antworten Chrysostom, und mit ihm alle Väter; denn die Reichen konnten weder die Luft, noch den Regen, noch die Sonne denen, die dieser Dinge bedürftig sind, geben; aber sie können Nahrung, Kleidung und Wohnung geben; und weil nachmals das natürliche und göttliche Gesetz ihnen befiehlt, diese Dinge jenem, der sie nicht hat, zu geben, so war es nicht nothwendig, daß er sie allen unmittelbar ausspendete, sondern es war genug, daß er über alle

(n) Majora hæc & magis neceſſaria Deus fecit communia. Homil. 2. ad Antioch.

alle sein Licht aufgehen, und den Regen herabfallen ließ, gleichwie er es wirklich thut: Er läßt seine Sonne über die Guten und Bösen aufgehen, und giebt Regen über die Gerechte und Ungerechte (o).

Aber glaubet ihr wohl deswegen, fährt dieser große Vater fort, zu reden, daß alle dieses Gesetz der Fürsehung verstehen wollen? Ich kann euch sagen, daß einige auch sogar den Regen, die Sonne und die Luft, wenn es in ihrer Macht stünde, sich allein zueignen, und die Armen davon gänzlich ausschließen würden; und daß Gott auch wegen dieser Ursache den Gebrauch dieser Dinge allgemein, und derer Verhinderung unmöglich gemachet hat (p). Ich sehe gar wohl, meine Zuhörer! daß ich vor barmherzigen Personen, wie ihr seyd, zuviel sage. Ich sehe, daß euer Eingeweid theils zum Zorne, theils zum Mitleiden, wie es billig ist, beweget wird; und daß ihr es mit Unwillen vernehmet, daß es

(o) Solem suum oriri facit super bonos & super malos, & pluit super justos & injustos. Matth. 5. v. 45.

(p) Si non essent hæc communia, forte divites solita sui avaritia pauperes suffocassent.

solche Unchristen, oder besser zu reden, solche Unmenschen in der Welt jemals gegeben hat. Ich betrachte nebstdem auch, daß ihr hier nicht versammelt seyd, um die Uebel des Jahrhundertes, in dem Chrysostom gelebet hatte, sondern die Drangsalen des unsrigen, zu hören, in welchem dennoch, wie es mir scheint, das Gesetz des fürsichtigen Schöpfers nicht so, wie es sich geziemte, geehret wird.

Es ist die Armuth in diesen Zeiten so groß, und der Anblick des Elendes so schmerzhaft, daß nur jener Theil allein, den wir davon auf den öffentlichen Gassen antreffen, wenn wir nicht schon gewöhnt wären, ihn zu sehen, uns das Leben überaus bitter und beynahe unerträglich machen würde. Man sieht verwittwete Mütter, zarte Waisen, kranke und schwache Greisen, und tausend andere Unglückliche, den Tag ohne Labung, die Nacht ohne Ruhe, den Winter ohne Holz, und ohne genugsame Kleidung zubringen, und sich, da sie das Leben zu erhalten suchen, den Tod auf eine traurige Art beschleunigen. Ist es vielleicht wahr, daß der Hunger, die Blöße, die Wunden, heutiges Tages eine Ergötzung gewor-

geworden sind, und daß viele sie alles Fleißes erwählen, um auf Kosten der allgemeinen Barmherzigkeit leben zu können? Ey! dieß sind Verläumdungen, die zwar von vielen gesaget, aber von wenigen geglaubet werden; welchen, wie ein Prophet spricht (q), es lieb wäre, wenn sie sich schmäucheln könnten, daß die Armuth bey vielen nur etwas verstelltes sey, um, ohne eine Gewissensangst, karg und grausam seyn zu können. Es ist nur allzuwahr, daß vielen das Eingeweid von dem langwierigen Brodmangel angenaget wird; daß vielen die faulenden und ungesunden Speisen das Geblüt verderben; und daß der innerliche Kummer, und die von der äußersten Noth ausgepreßten Thränen uns sehr oft erbärmliche Gestalten von Menschen, und traurige Bilder des menschlichen Elendes, vor die Augen stellen. Man saget, alles dieses sey ein Werk der Sünde Adams, die aus der Erde ein Feld voll spitziger Dörner gemacht hat; und ich sage es auch; aber ist es wohl zu glauben, daß der fürsichtigste Gott für ein so groß Unheil keine Hülfe, oder nur jene klei-

(q) Calumniam facitis egenis, & confringitis pauperes. Amos. 4. 1.

ne und geringe, die man dawider anwendet, bestimmet haben soll? Es hatten doch auch die Israeliten in Adam gesündiget; und nichtsdestoweniger hat die Fürsehung ihnen durch ein Wunder Brod in den unfruchtbaren Wüsteneyen, und Wasser aus den harten Felsen, zugeschicket; und da nachmals der Unterschied der Stände anfieng sich in jenes Volk einzuschleichen, so hat sie gebothen, zur Sicherheit und Rettung der Armen ganze Städte, die man darum Zufluchtsstädte nannte, zu bestellen, worunter einige für die Leviten, die keine eigenthümlichen Ländereyen hatten, andere für die aus ihrem Vaterlande flüchtig geworden, und wiederum andere für die armen und zum Zahlen unvermögenden Schuldner waren. Ich weis daß Gott, vermittelst einer fast ähnlichen Fürsehung, unsern Vorfahren den Anschlag eingegeben hat, auch unter uns Spitäler, und jenen Städten nicht unähnliche Herbergen, aufzurichten. Aber woher kömmt es dennoch, daß in so vielen, von allen Lebensmitteln entblößten Häusern Leute, die sich öffentlich zu betteln schämen, elend darben? daß uns Hungrige an allen Orten verfolgen, und daß die Schamhaftigkeit fast an allen Ecken

von

von der Dürftigkeit, jener schlimmen Rathgeberinn, feilgebothen wird? Man muß nur sagen, daß diese vormals so reichen Stiftungen, die jetzt so wenig Arme ernähren können, sehr aus der Art geschlagen haben. Aber woher auch ein so groß Elend immer kommen mag, so ist es doch gewiß, daß es von Gott nicht kömmt, von dem nichts als Liebe, und eine fürwahr mütterliche Güte kömmt, vermöge er öfters gesaget hat, daß er uns wie kleine Kinder ernähren, und wenn er es durch sich selbst nicht thut, wenigstens durch die Reichen uns ernähren will, gleichwie es bisweilen die Mütter machen, die ihren Leibesfrüchten vermittelst der Säugammen die Milch verschaffen. Und sehet, diese Güte ermahnet mich, von dem Gotte, der als ein fürsichtiger Herr das Almosengeben hat gebiethen müssen, zu eben dem Gotte, der als ein gütiger Herr dasselbe hat gebiethen wollen, mit der größten Hoffnung, daß er mir neue Kräfte, und euch eine neue Aufmerksamkeit verleihen werde, den Uebergang zu machen.

Dritter Theil.

Bereitet euch demnach den liebreichen Gott zu hören, welcher auf eine ungewöhnliche Art redet, und in Entzückungen zu gerathen scheint, um uns seine zärtlichste Güte, welche der Ursprung des Gesetzes von dem leiblichen Almosen ist, desto besser zu erkennen zu geben. Diese Güte hat ihn verleitet, durch den Mund eines Propheten zu sagen, eine den Armen erwiesene Barmherzigkeit sey ihm angenehmer, als ein seiner Gottheit entrichtetes Opfer: Ich will Barmherzigkeit, und nicht Opfer (r). Diese hat ihm, nebst dem allgemeinen Namen eines Erlösers aller Menschen, auch den besondern Titel eines Erlösers der Elenden verdienet: Des Armen und Dürftigen wird er verschonen, und den Seelen der Armen wird er aufhelfen (s). Und diese, wenn es erlaubet ist also zu reden, hat gemachet, daß er um dieser Erlösung der Armen willen etwas gethan, was er für die Erlösung der Welt nicht gethan hat. Und ist dieses

(r) Misericordiam volo, & non sacrificium. Matth. 9. v. 13. ex Ose. 6. v. 6.

(s) Parcet pauperi & inopi, & animas pauperum salvas faciet. Psal. 71. v. 13.

dieses nicht demjenigen offenbar, der den Geist jenes Spruches begreift: Was ihr einem aus diesen meinen geringsten Brüdern gethan habet, das habet ihr mir gethan (t). Dieser Spruch zeiget an, daß es ihm in Ansehung der Armen nicht genug gewesen ist, arm zu leben, und am Kreuze zu sterben; sondern daß er, um sie auch von den bittersten Schmerzen, und den empfindlichsten Streichen des Elendes zu erlösen, in allen Armen arm, in allen Verlassenen verlassen, und in allen Kranken, Gepreßten, und Schwachen krank, gepreßt und schwach seyn wollte: Er hat fürwahr unsere Krankheiten auf sich geladen, und unsere Schmerzen hat er selbst getragen (u). Und dieses hat er nicht nur, solange er mit dem sterblichen Fleische bekleidet war, thun wollen, sondern er will es noch jetzt thun; und er spricht noch immerfort auf dem Throne seiner Herrlichkeit: Mich jammert des Volkes (x); und er leget annoch da dro-

(t) Quamdiu feciſtis uni ex his fratribus meis minimis, mihi feciſtis. Matth. 25. v. 40.

(u) Vere languores noſtros ipſe tulit, & dolores noſtros ipſe portavit. Iſa. 53. v. 4.

(x) Miſereor ſuper turbam. Marc. 8. v. 2.

ben die Lumpen der Bettler an, und vergesellet derer schwürige und stinkende Wunden mit seinen verherrlichten Wundmälern: Er hat fürwahr unsere Krankheiten auf sich geladen, und unsere Schmerzen hat er selbst getragen. = = Was ihr einem aus diesen meinen geringsten Brüdern gethan habet, das habet ihr mir gethan.

Ich erinnere mich hier, meine Zuhörer! des zärtlichen Jakobs, als er, um den väterlichen Segen zu erlangen, die Rauhigkeit seines wilden Bruders an sich nehmen und nachahmen mußte. Es mußte ihm gewiß schwer fallen und einen Verdruß verursachen, als er seinen zierlichen Hals und seine weichen Hände mit rauhen Fellen bedecken, und das äußerliche Wesen eines groben und bäurischen Mannes, das mit der Feinheit seiner Gliedmaßen, und mit seiner sanften Gemüthsart, schlecht übereinstimmte, anziehen mußte. Aber seyd getrost, ihr Armen, denn Jesus, euer Bruder, um euch einigen Segen von seinen Gläubigen zu erhalten leget eure zerrissenen Kleider, und eure magern, und blassen Gesichtszüge, nicht mit Unwillen und Eckel, son-

dern

dern mit großer Freude, an: Er hat eure Krankheiten auf sich geladen, und eure Schmerzen hat er selbst getragen. Und er nimmt eure Mühseligkeiten nicht nur zum Theile, wie Jakob nur einen Theil von dem äußerlichen Wesen seines Bruders nachmachte, sondern gänzlich und allesammt, an sich. Und wenn Isaak dazumal sagte: Die Stimme ist zwar Jakobs Stimme, aber die Hände sind Esaus Hände (y); so muß man hier sagen, daß alles von dem Herrn Jesus ist; die Stimme, die Hände, die Blöße, die Bleiche, die Zähren, das Bitten: Was ihr einem aus diesen meinen geringsten Brüdern gethan habet, das habet ihr mir gethan. = = Er hat fürwahr unsere Krankheiten auf sich geladen, und unsere Schmerzen hat er selbst getragen. Ey! erkennet, meine Geliebten! an diesen holdseligen Worten das gütige Herz Gottes, aus dem dieses Gesetz der Liebe entspringet. Er ist nicht mehr jener fürchterliche und drohende Gott, der, wie ich euch anfangs gesaget habe, sich auch in der Gesellschaft des Bettlers mit bewaffneter Hand darstellet:

(y) Vox Jacob est; manus autem sunt Esau. Gen. 27. v. 22.

stellet: Die Dürftigkeit wird dir kommen, wie einer im vollen Harnische; sondern er ist ein hungriger, und in zerlumpte Tücher eingehüllte Gott, der sich in dem Armen befindet, und für ihn bittet; und wenn dieser Arme ein Bösewicht ist, so wird man höchstens sagen können, daß die Hände Esaus Hände sind; aber die Stimme, welche bittet, wird jederzeit dieses göttlichen Jakobs Stimme seyn: Die Stimme ist Jakobs Stimme, aber die Hände sind Esaus Hände = = Was ihr einem aus diesen meinen geringsten Brüdern gethan habet, das habet ihr mir gethan.

Aber die Erbarmung gegen die Armen ist es nicht allein, wegen welcher Gott dieses Gebot hat verkündigen wollen. Es fragen einige vorwitziger Weise, warum jene höchste Güte des Herzens, die den Herrn antreibt, für die Armen eine so große Sorge zu tragen, ihn nicht dafür angetrieben habe, die Armuth selbst, oder wenigstens die äußerste und elendeste Armuth, durch ein Mittel, woran es seiner unendlichen Weisheit nicht fehlen kann, aus der Welt zu verbannen. Ich lobe diese

Frage,

Frage, womit man, wie es scheint, von der Regierung Gottes allzuviel wissen will, keineswegeS. Nichtsdestoweniger gebe ich hierauf eine Antwort, die auch diejenigen verstehen werden, welche die Schlüssel der wahrhaften Wissenschaft, womit man das Heiligthum der Gottheit eröffnen kann, nicht beyhanden haben; und ich sage, daß es ihm aus einer gutthätigen Liebesneigung, die er gegen die Reichen trägt, nicht beliebet hat, die Strengheiten der Armuth in dem menschlichen Geschlechte zu verhindern. Wir haben hiervon unzählbare Beyspiele, die dieses beweisen. Wenn Gott den Raben verbeut, dem Elia die gewöhnliche Speise zu bringen; so geschieht es der Wittwe zu Sarepta zu gefallen, und um ihr eine Gelegenheit zu verschaffen, sich durch das Almosen zu heiligen. Wenn er den Leviten in dem Lande Kanaan keine eigenen Grundstücke anweiset, so thut er es aus Liebe gegen die übrigen Stämme Israels, auf daß sie die Gelegenheit und das Verdienst einer täglichen Wohlthätigkeit hätten. Hat er nicht sogar drey himmlische Geister mit menschlichen Gestalten ausgerüstet, um die Liebe Abrahams, des gutherzigen Beherbergers der

Fremd-

Fremdlinge, nicht müssig zu lassen? Aber aus allen Begebenheiten von dieser Gattung, die wir in der heiligen Schrift lesen, ist meines Erachtens Habakuks seine die schönste, welchen Gott durch die Hand eines Engels nach Babel, um dort den gefangenen Daniel zu ernähren, übertragen hatte. Der Herr sendet also einen Engel in menschlicher Gestalt, um der Dürftigkeit des Propheten zu Hülfe zu kommen; aber er sendet samt dem Engel zugleich den Habakuk; und er sendet auch die Speise, die nicht der Engel, sondern Habakuk, zubereitet hat, und die dieser in der Hand mit sich durch die Luft trägt: Das Essen, das du hast, sollst du nach Babel zum Daniel tragen, der in der Löwen Grube ist (z). Aber warum will Gott, daß, da der Engel allein alles das verrichten konnte, auch Habakuk mit dem Engel und der Speise fort soll? Würde dieses vielleicht das erstemal gewesen seyn, daß englische Hände Speise zur Nahrung menschlicher Leiber verfertiget hätten? Ihr saget recht, meine Zuhörer! aber ihr müsset da-

bey

(z) Fer prandium, quod habes, in Babylonem Danieli, qui est in lacu leonum. Dan. 14. v. 33.

bey auch gedenken, daß der Herr wollte, daß Daniels Erquickung dem Habakuk zu einem Verdienste gereichete, und daß, wenn der Engel allein dieses Werk vollzogen hätte, Gott zwar gegen den Daniel, aber nicht auch gegen den Habakuk, gnädig und barmherzig gewesen wäre, da er hingegen auf diese Weise sowohl den Hunger des einen gestillet, als auch das Verdienst des andern vermehret hat.

Also hat es der gütigste und weiseste Urheber des menschlichen Heils angeordnet, daß die Nothdurft der armen Stände den andern zu den ewigen Reichthümern verhülflich seyn sollten. Hiervon hat Peter, der güldene Redner, etwas geschrieben, welches den Begüterten viel zu denken geben kann; nämlich, daß es im Himmel eine Barmherzigkeit giebt, zu welcher man auf keinem andern Wege, als auf jenem der irdischen Erbarmungen, gelangen mag (a). Bemühe sich nur ein Mächtiger, wie er immer wolle, entweder durch das Gebeth, oder durch eine strenge Lebensart, diese himmlische Barmherzigkeit zu erhalten, so

wird

(a) Est in cœlis misericordia, ad quam per terrenas misericordias pervenitur. Serm. 8.

wird sie ihm doch ohne die Werke der christlichen Liebe niemals zu Theile werden. Wenn ich demnach einen wohlhabenden Christen alle andere Gattungen des Guten, außer dem Almosengeben, ausüben sehe, so kömmt es mir vor, als wenn ich einen Feldfürsten sähe, der eine starke Festung entweder mit allzu schwachen Kanonen, oder auf jener Seite, wo sie unüberwindlich ist, beschießet, der sich und das Kriegsheer umsonst abmattet, und endlich gezwungen ist, entweder die Belagerung aufzuheben, oder darunter als ein Verzweifelter das Leben einzubüßen: Es giebt in dem Himmel eine Barmherzigkeit, zu welcher man durch die irdischen Erbarmungen gelanget.

Will man das ewige Reich sicher und gewiß erobern, so übe man sich fleißig in den Werken der Liebe. Ich sage das weder mit einer rednerischen Vergrößerung, noch aus einem übermäßigen Eifer; sondern ich sage es bedachtsamer Weise; ich sage es nach einer reifen Ueberlegung; ich sage es, nachdem ich hierüber die göttlichen Bücher zu Rathe gezogen, die Väter gefraget, die Schriftausleger an-

angehöret, und eines jeden Urtheil, Ansehen und Deutlichkeit genug abgewogen; und nachdem ich endlich die vielfältigen und starken Gründe dieses Satzes gut untersuchet habe, unter welchen dieser der natürlichste und merkwürdigste zu seyn scheint, daß eine Barmherzigkeit mit der andern vergolten und belohnet werden muß: Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen (b).

Nun könnet ihr es euch leicht vorstellen, meine Zuhörer! wie groß meine Freude seyn müsse, daß eine Predigt, die ich für das leibliche Wohl der Armen unternommen habe, zu einer weit größern und dauerhaftern Glückseligkeit der Reichen sich endiget. Allein, ich wußte es schon vorhin, daß sie ein solches Ende nehmen mußte, indem die Propheten, und alle diejenigen, die einen lebhaften Glauben hatten, und in der göttlichen Schrift besser erfahren waren, sie jederzeit also geendiget haben; und hätte ich das nicht gethan, so würde ich

(b) Beati misericordes, quoniam ipsi misericordiam consequentur. Matth. 5. v. 7.

ich den besten Theil der Aernte des heutigen Tages auf dem Felde vernachläßiget haben. Aber wenn ich euch mit dieser Rede von der Barmherzigkeit gegen die Armen den sichern Weg zum ewigen Heile gezeiget habe, sollte ich mich nicht beynahe schämen, von der zeitlichen Wohlfahrt, deren Mutter ebenfalls die christliche Liebe ist, annoch etwas hinzuzusetzen? Allein, weil dieses schon der Brauch ist, und weil ich glaube, daß ihr eben das von mir erwartet, so darf ich weder dem Werke diese Ergänzung und Ausfüllung, noch dem Almosen diesen letzten Zug seiner Lobsprüche, versagen.

Beschluß.

Es giebt eine Art zu folgern, und das Gemüth des Zuhörers zu überweisen, deren ich mich so oft, als ich nur kann, gebrauche, und die darinn besteht, daß man seinen Gegner mit dessen eigenen Worten fange, und ihn mit dessen eigenem Bekenntnisse schlage. Und ich bin heute, da ich von den zeitlichen Früchten der Liebe gegen die Armen kürzlich handeln will, im Stande, es mit jenem Vortheile zu thun, mit welchem ich es vielleicht noch niemals gethan habe.

be. Schweigen also nur die Väter, schweigen nur die Schriften, schweigen nur die Evangelien. Man melde kein Wort von dem Booz, von dem Hiob, von dem Tobias, und von unzählbaren andern, die das Almosengeben aus dem Abgrunde des Elendes gerettet, und samt ihren Häusern und Nachkömmlingen bis auf den höchsten Gipfel der Glückseligkeit erhoben hat. Von so vielen Zeugnissen will ich kein einziges hier anführen; ich begnüge mich mit eurem Zeugnisse, welches zwar weniger Ansehens, aber, weil es das eurige ist, mehr Kraft und Stärke wider euch haben wird. Wessen sind also jene Worte: Ein Almosengeber kann nicht zu Grunde gehen; die Landgüter, das Gewerb, die Herüberführung der Waaren von entfernten Ufern und über stürmische Meere, sind niemals sicherer, als da man sie dem Schutze des Almosens empfiehlt und anvertrauet? Ihr möchtet gern sagen, daß dieß die Worte heiliger Männer und apostolischer Prediger sind; allein, ich will, daß ihr bekennet, daß es eure Worte sind; Worte, die man auf euren Märkten, in euren Versammlungen, in euren Gewölbern höret, wo sich weder ein Weltpriester, noch ein

Ordensgeistlicher einfindet, der sie aus eurem Munde erpresſete; Worte endlich, die euch nur allein die augenscheinliche Gewißheit solcher Beyspiele abnöthiget, die ihr nicht von weit entlegenen Landschaften, und alten Zeiten, sondern von euren Tagen, von eurem Vaterlande, von euren Anverwandten, und vielleicht von euren Aeltern und Ahnen habet.

Eines ähnlichen Beweises bediente sich der Herr wider sein treuloses Volk, welches sich aus spöttlicher Zaghaftigkeit geweigert hatte, das verheißene Land zu betreten, ob es schon von dessen Fruchtbarkeit durch die dahin abgeschickten Ausspäher unterrichtet war, und die davon zurückgebrachte ungeheure Weintraube mit Augen sah. Thörichtes Volk! sagte Gott zu ihm, in der Kleinmüthigkeit hartnäckiges Volk! du hast doch die überaus schönen Früchte jenes Landes gesehen, welche dir deine Bothen nicht ohne Mühe wegen ihrer ungeheuren Größe gebracht haben; und du hast doch selbst, als du sie mit Verwunderung saheſt, gesaget, daß das Land gut, daß es fruchtbar ist, daß es auf allen Seiten an der Milch und an dem Honige einen Ueberfluß hat: Es ist ein gut Land, das

uns

uns der Herr, unser Gott, geben wird (c). Warum hast du also die kleine Mühe nicht auf dich nehmen, und die wenigen Schritte, die zu dessen Eroberung nothwendig waren, nicht machen wollen? Du hast nicht wollen? Bleib also in dieser abscheulichen Wüste, und schmachte, und darbe darinn vor Unlust: Sie (die Bothen) sprachen: **Es ist ein gut Land = = und ihr wollet nicht hinaufziehen = = Wendet euch, und ziehet nach der Wüste.** Sie mußten auch, meine Zuhörer! gehorchen, und beynahe vierzig Jahre auf dem unfruchtbaren Sande, und in den unangenehmen Einöden, herum irren. Und eben darum fürchte ich, ihr Christen! daß die Drangsalen, womit ein grosser Theil von uns beschweret ist, noch lange dauren möchten; denn wiewohl man bekennet, daß das Almosen ein an allen Gütern reiches Land ist, so sehe ich doch nicht, daß man die Reise dahin antreten will; ich sehe nicht, daß man die Hand gegen diejenigen, die das Unheil mehr, als andere, trift, aufschließt; ich sehe vielmehr, daß man sie jemehr und mehr

(c) Dixerunt: Bona est terra, quam Dominus, Deus noster, daturus est nobis. Et noluistis ascendere - - Revertimini, & abite in solitudinem. Deut. I. v. 25. 26. & 40.

einzieht. Daher ist es, daß unsere Grundstücke von Zeit zu Zeit wüst, oder mit schädlichem Sande bedecket sind; daß unsere Börsen, unsere Gewölber, unsere Märkte, und manche von unsern vormals wegen der Handelschaft berühmte Städte wüst und einsam werden, weil man die Fruchtbarkeit, und den Reichthum, derer wahre Quelle die Barmherzigkeit gegen die Armen ist, verschmähet. Wenn dieses aus einer Verachtung dieser irdischen Güter geschähe, so würde ich mich darüber nicht so sehr verwundern, und ich würde es annoch gedulden; allein es geschieht keinesweges aus Verachtung; denn wo man die sichern und fruchtbaren Felder des Almosens ungebauet liegen läßt, da nimmt man zum Wucher und zum Betruge seine Zuflucht, man klaget täglich über seine Unglücksfälle, und man redet hiervon nicht ohne Beleidigung der Fürsicht Gottes. Allein, was könnte er mehr thun, als daß er euch, gleichwie er es wirklich thut, das gute Land und dessen Früchte zeiget, und euch bis an dessen Gränzen führet? Sie sprachen: Es ist ein gut Land = = und ihr wollet nicht hinaufziehen. = = Wendet euch, und ziehet nach der Wüste.

Aber

Aber ich schäme mich fürwahr schon, daß ich für den Beweis dieses letztern Inhaltes, an welchem nicht so viel gelegen ist, so viel Worte verschwendet habe; gleichwie als wenn es nicht genug wäre, daß ich euch kund gemachet habe, Gott, als ein unumschränkter Herr, habe euch dieses Gesetz der Liebe geben können; Gott, als ein fürsichtiger Herr, habe euch dieses Gesetz der Liebe geben müssen; Gott, als ein gütiger Herr, habe euch dieses Gesetz der Liebe, und vielleicht mehr zum ewigen Heile desjenigen, der das Almosen austheilet, als zum Behufe dessen, der es empfängt, geben wollen. Wenn diese Wahrheiten in euch, wie es billig ist, einen lebendigen und anmuthigen Glauben gefunden haben, so wird es weder den Bettlern, noch mir selbst schaden, daß ich mich keinesweges in die jederzeit haderfüchtige Untersuchung eingelassen habe, was eigentlich eurem standesmäßigen Unterhalte übrig bleibt, oder wenigstens übrig bleiben soll, und folglich was, und wieviel ihr den Armen geben müsset; denn ein von solchem Glauben erleuchteter und erwärmter Geist findet jederzeit dieses Ueberflüßige, es mag hernach wenig oder viel seyn; gleich-

wie man sieht, daß bisweilen auch die geringsten Häuser, die schlechtesten Handwerker, und die mühseligsten Bauren und Bergleute es zu finden wissen. Ich selbst habe dann und wann dergleichen Leute ihrem Hunger einen Theil des kleinen Brodes, das sie hatten, entziehen und damit einen hungrigen Fremdling erquicken sehen; und ich habe es niemals, ohne darüber vor Zärtlichkeit zu weinen, sehen können. O dem Himmel gewiß angenehme, und wegen einer sehr reichen Armuth wahrhaftig glückselige Leute! wer wird jemals zweifeln können, daß ihr an den unendlichen Gütern eures Gottes Theil nehmen werdet, da ihr von dem wenigen, das ihr habet, andern so gern etwas mittheilet? Dieser ihre Beyspiele, meine Zuhörer! ahmet fleißig nach, auf daß sie nicht dermaleinst eure Anklage und Verdammung werden müssen. Ich bitte Gott, daß ihr, von den Grundsätzen der christlichen Liebe durchdrungen, an eurem entweder großen oder kleinen Vermögen das für euren Stand Ueberflüßige jederzeit sehen, und auch unter dem Nothwendigen bisweilen etwas finden möget, um damit der fremden Dürftigkeit zu Hülfe zu kommen, und jenen Gott zu verherrlichen, der

euch

euch zu Ausspendern, Handlangern und Die-
nern seiner höchsten und gütigsten Fürsehung
hat machen können, müssen, und wollen.

Einige in der Fastenzeit gehal-tene Lobreden.

Die ein und siebenzigste Predigt.

Von Marien, der schmerzhaften Mutter.

Es standen aber neben dem Kreuze des Herrn Jesus seine Mutter 2c. (a).

Wollet ihr also, andächtige Zuhörer! daß ich in der betrübten Mutter dem unaus-sprechlichen Leiden des getödteten Sohnes zu-vorkomme? Ich werde euch auch hierinn gehor-samen; ob schon ich noch immerdar der Meynung bin, es sey nicht rathsam, eine so kützliche Wun-de mit unsern Reden anzutasten. Ich glaube, daß man ohne Schaden der Wahrheit von den Peinen des Sohnes viel leichter reden könne. Man sieht doch bey diesen das Blut, welches

(a) Stabant juxta crucem Jesu Mater ejus &c. Joan. 19. v. 25.

schreyet, und von derselben Grausamkeit prediget; man sieht die Geißeln, die Dörner, die Nägel; man sieht einen Haufen von verschworenen Feinden, und einen andern etwas kleinern von hurtigen und unbarmherzigen Gerichtsdienern. Aber, da der Mutter ihr Schmerz ganz innerlich und verborgen ist, so habe ich niemals geglaubet, daß man etwas anders thun könne, als ihn heimlich betrachten, und dabey alle Hoffnung aufgeben, ihn jemals erreichen zu können. Auch ihr, traurige Mütter! seyd nicht im Stande, mir mit euren tiefen Seufzern, mit eurem jämmerlichen Schluchsen, mit euren zitternden Lippen, mit euren brennenden Augen, und mit euren gebrochenen Worten, eine Spur davon zu zeigen. Ja, ich muß mich vielmehr aller dieser Dinge, die euch eigen sind, die sich aber für sie nicht schicken, indem sie über alle menschliche Weise betrübt ist, und mit dem Schmerzen anderer Mütter nichts gemein hat, auf das fleißigste enthalten. Euer Schmerz, o Mütter! (sehet, ob ich eine Hülfe von euch erwarten kann) euer Schmerz wird von der Schwachheit des Herzens, und der Jungfrau ihrer wird von der Tapferkeit groß gemacht; nichts ist so

alt,

alt, als der mütterliche Schmerz; und nichts ist so neu, als der Schmerz Marien; um den ersten zu verstehen, ist es genug, die Natur zu kennen; um den zweyten zu verstehen, muß man die Gnade, und die geheimsten, die beschwerlichsten, und die von dem menschlichen Gedanken entferntesten Wege der Gnade kennen. Kürzlich, ich muß von derjenigen reden, die unter allen Müttern die betrübteste ist, ohne dabey jemals zu vergessen, daß sie auch aus allen Frauen die heiligste, und aus allen Müttern die vollkommenste ist. Eines gekreuzigten Sohnes Mutter ist der Namen der Frömmigkeit, des Herzeleides, der Zärtlichkeit; eines Gottheilandes Mutter ist der Namen der Stärke, des Muthes, der Standhaftigkeit. Aber wie soll man diese zwey so widrige Dinge zusammenpaaren? wie soll man dadurch die Zertheilung der Seele dieser Jungfrau, und eben hiemit ihren unermeßlichen Schmerz, an den Tag legen können? und dennoch müssen wir dieses thun, und vor allen mußte Maria dieses thun, von der man unrichtig redet, wenn nicht die Lobrede von ihren Peinen zugleich die Lobrede von ihren Tugenden ist; und wenn man mit dem Beyleide, das man ihr bezeuget, nicht

auch

auch die Verwunderung vergesellschaftet. Bereitet euch demnach, meine Zuhörer! in ihrem Herzen das größte Leidwesen, das sie dem Tode eines Sohnes schuldig ist, mit der größten Standhaftigkeit, die sich für den Tod eines Gottes geziemet, ohne Unterlaß vereiniget zu sehen. Dieß ist das sicherste, ja das einzige Mittel, die Neuigkeit und das Uebermaaß ihrer Betrübniß zu entwickeln. Ein gekreuzigter Sohn fordert von einer so zärtlichen Mutter Mitleiden; ein Gottheiland fordert von einer so heiligen Mutter Herzhaftigkeit; und diese Pflichten und Schuldigkeiten werdet ihr an allem dem, was ich sagen werde, von dieser großmüthigen Seele auf das vollkommenste erfüllet sehen. Aber wer wird mir dieses so beklemmte, und zugleich so starke Herz eröffnen? und wenn es mir offen stehen wird, wer wird meine Zunge stärken, auf daß sie weder von der Erstaunung gehemmet, noch von der Zärtlichkeit überwunden werde? Du allein, o Jungfrau! die du in einer so großen Traurigkeit deine Anmuthungen mit einer so großen Gegenwart des Geistes zu regieren wußtest, kannst auch die meinigen regieren, und sie, die sonst ein sehr ungetreuer Spiegel der deinigen

seyn

seyn würden, von aller Schwachheit und von allem irdischen Unrathe reinigen. Ich hoffe es, o Mutter! von deiner gewöhnlichen Gütigkeit; und mit diesem Vertrauen fange ich an.

Es hat ein berühmter Redner (b) sehr weislich gesaget, daß ein Gott auf eine göttliche Art sterben mußte. Er wollte hiemit sagen, daß dessen Tod von solchen Zeichen der Hohheit und Herrlichkeit an ihm, und der Bestürzung und Betrübniß in seinen Geschöpfen begleitet seyn mußte, die seine göttliche Kraft, aller Schande und aller Bitterkeit des Kreuzes ungeachtet, in dem Sterben selbst der ganzen Welt verkündigten: Wir predigen den gekreuzigten Christum, die Kraft Gottes, und die Weisheit Gottes (c). Hieher gehören jene Wunder, welche die Natur verwirrten, und in dem finstern Schooße der Erde die kalten Leichname aufsuchten, um sie wiederum an das Tagelicht zu bringen. Diese Wunder waren, wie die heiligen Vä-

ter

(b) Bourdal.

(c) Prædicamus Christum crucifixum -- -- Dei virtutem, & Dei sapientiam. 1. Cor. 1. v. 23. & 24.

ter hiervon reden, Zeichen eines gewissen Beyleides, so die Elemente wegen des Todes ihres höchsten Schöpfers empfanden. Wenn aber sogar die Elemente dieses Beyleid empfanden, war es nicht weit geziemender, daß die vernünftigen Geschöpfe es fühleten? und wenn ein Gott auf eine göttliche Art sterben mußte, war es nicht billig, daß man ihm ein wahrhaftes Mitleiden, und nicht ein bloß äußerliches, wie der Elemente ihres war, bezeigte? sonder allen Zweifel; aber ich frage: wer soll ihm dieses wahre und herzliche Beyleid abstatten? die Engel, diese höchstseligen himmlischen Geister? gewiß nicht: das furchtsame Herz der Jünger? auch dieses nicht; das schwache Herz der frommen Frauen? ey! ein weit anderer Geist, ein weit anders Herz, und weit andere Anmuthungen, wurden erfordert, um den Tod eines Gottes mit einer seiner göttlichen Herrlichkeit würdigen Trauer zu begleiten. Maria, die dem Herrn Jesus der menschlichen von ihr angenommenen Natur nach die nächste war, war auch zu der allerzärtlichsten Betrübniß die geschickteste. Hierzu war sie von der Fürsehung aufbewahret worden, welche, da sie ihren keuschen Gemahl aus der

Welt

Welt viel eher hinwegnahm, sie bis zu diesem jämmerlichen Tage in der Absicht beym Leben erhielt, auf daß sie ganz allein die Last jener Betrübniß trüge, welche die menschlichen Herzen den tödtlichen Quaalen ihres Gottes schuldig waren, denen es an einer Seele, die eine derselben würdige Zuschauerinn und Mitgenoß wäre, nicht mangeln mußte. Daher ist es nicht genug, wenn man saget, daß das Herz dieser Jungfrau ein mütterliches Herz war, sondern man muß auch hinzusetzen, daß es ein über die maaßen gegen das fremde Unheil empfindliches, und von der Gnade für die schmerzhaften Anmuthungen des Mitleidens besonders gemachtes Herz war. Man verlangte von ihr kein Opfer des Blutes, der Marter, des Todes: Schlachtopfer und Gaben hast du nicht gewollt (d); sondern, gleichwie dem Sohne überaus zarte Glieder sind gegeben worden, weil seine Marter eine Marter des Leibes seyn mußte: Du hast mir aber einen Leib zubereitet: also ist der Mutter ein überaus zartes Herz gegeben worden, weil ihre Marter eine Marter des Mitleidens

seyn

(d) Sacrificium, & oblationem noluisti: corpus autem aptasti mihi. Hebr. 10. v. 5.

seyn mußte: Du hast mir aber ein Herz zubereitet. Behaltet meine Zuhörer! diesen ersten Gedanken fest in eurem Gedächtnisse, und folget mir auch in dem andern, der die zweyte Angel meiner Rede seyn wird, fleißig nach.

Wenn ein Gott auf eine göttliche Art sterben mußte, so war die mitleidige Anmuthung nicht der einzige Zins, den man dessen Tode entrichten mußte. Was für Geheimnisse waren dabey nicht zu betrachten? was für Vortheile für die göttliche Ehre, und für das Heil der Menschen waren nicht zu entdecken? was für schöne Früchte wurden nicht auf jenem Kreuze bey der Laulichkeit jener Glieder, und bey der Ausgießung jener blutigen Ströme, zur Zeitigung gebracht? was für Stralen der Weisheit, der Güte, der Liebe, der Gerechtigkeit, breiteten sich nicht von jenen Wunden aus? Und glaubet ihr wohl, daß ein so vollkommenes Werk vollzogen werden sollte, ohne daß sich eine Seele auf Erden, und auf jenem Berge selbst einfände, welche den Schatz dieser göttlichen Geheimnisse in ihrem Gemüthe sammelte? Nun wer wird diese in dem Mitleiden so tapfere Seele seyn, wenn es nicht die

Seele

Seele dieser Mutter ist? Nicht der von seinem Schmerzen besiegte Johann: Nicht die in das Weinen ganz vertieften Gespielinnen: Maria allein ist hierzu tauglich. Und wenn sie eine Mutter ist, und derowegen vor allen andern den Schmerz wegen jener grausamen Marter fühlen muß, so ist sie auch die heiligste und die würdigste, den Tod des Sohnes mit der Andacht zu begleiten, und dessen Geheimnisse mit der Unerschrockenheit zu ehren. Besonders weil die Gefahr, indem sie als eine Mutter einiges Recht über das Leben des Sohnes hatte, desto größer war, daß sie sich, wenigstens mit dem Verlangen, der blutigen Hinrichtung desselben widersetzen und das Werk der menschlichen Erlösung, um ihr Herz einer so entsetzlichen Wehmuth zu entledigen, verhindern möchte.

Ich glaube, meine Zuhörer! daß ihr es selbst, ohne daß ich es euch sage, einsehet, was aus der Vereinigung dieser zwo von mir jetzt erklärten Wahrheiten für ein harter und rauher Streit in der Seele dieser Jungfrau entstehen mußte. Die theils wegen des Bandes der Natur, theils wegen der besondern Bildung und Anordnung des Schöpfers zärtlich-

ste Seele, die jemals auf der Welt war, muß zugleich auch die allerherzhafteste seyn, um die Bewegungen und Wirkungen ihrer Zärtlichkeit zu bekämpfen. Du mußt, sagte ihr Gott, die ganze Bürde des Mitleidens, das dem Tode eines Sohnes gebühret, und der Religion, die der Tod eines Gottes verlanget, allein tragen. Von allen Geheimnissen meines Hinscheidens soll kein einziges verlohren gehen; du mußt sie alle zusammenlesen, sie alle miteinander begreifen, sie ehren, und mit ihnen die mütterliche Erbarmung heldenmüthig überwinden. Es wird meine Sorge seyn, dich während diesem tödtlichen Kampfe bey dem Leben zu erhalten; weil ich dich bis an das Ende zu einer mir anständigen Zuschauerinn meiner Peinen haben will; und du wirst mit diesem tapfern Beyleide eine von den schönsten und herrlichsten Früchten meines Sterbens seyn.

Alles das, meine Zuhörer! was ich bisher gesaget habe, war nothwendig, um den Weg dieser Rede eben zu machen. Laßt uns jetzt ungehindert fortziehen, jedoch so, daß wir die zwo erörterten Wahrheiten, wie zween vereinbarte Leitfäden, beständig in der Hand beysam-

sammen halten; ja, laßt uns fortziehen, und den betrübten Fußstapfen der großen Mutter also folgen, wie sie den blutigen Fußstapfen ihres Sohnes gefolget ist.

Von diesen blutigen Fußstapfen war der ganze Weg des Berges bezeichnet; und es war längst demselben keine so unmenschliche Seele, die nicht in Erblickung derselben eine Anmuthung des Mitleidens einem armen Verurtheilten schenkete, dem das Fortziehen bis zum Galgen so viel Blut kostete. Auf diesem Wege kömmt die betrübte Mutter dazu, an deren ganzem ehrwürdigen Angesichte ein heiliger Schauder gemalet war. Also würde ein traurender Seraph erscheinen, wenn der Schmerz einen Platz in dem Himmel haben könnte. Sie zittert nicht, sie wanket nicht, sie bebet nicht; aber man liest an ihrem Antlitze ich weis nicht was, um dessen willen ein jeder, der sie anschauet, zittert, wanket und bebet. Die Eingezogenheit leitet ihre Schritte, und die Liebe heftet ihre Blicke an den Boden; und ihr könnet sicher glauben, daß kein einziger von den verspritzten Blutstropfen dem mütterlichen Auge entwischte. Aber warum,

und in was für einer Absicht verfüget sie sich heute auf den Berg, da sie sonst als eine furchtsame und scheue Jungfrau die stille Einsamkeit so sehr liebte? Es ist noch nicht lange, daß ein liebender Jünger, indem er den Tod dieses geliebten Lehrmeisters schon nahe zu seyn glaubte, zu seinen Gesellen sagte: **Laßt uns auch hingehen, damit wir mit ihm sterben** (e): denket etwan die Mutter eben das zu thun? Ey nein, Geliebte, habe ich euch nicht gesaget, daß man an diesem Tage die gewöhnlichen Begriffe ändern muß? daß nichts so alt, als der mütterliche Schmerz, und nichts so neu, als der Schmerz Marien, ist? Die erwähnte Worte eines aus den Aposteln, waren ein Labsal des Schmerzens; sie waren, um es nach der gemeinen Redensart zu sagen, eine erwünschliche Ausdünstung des gähen Verdrusses, den ihm die Einbildung von dem Tode des Herrn verursachte. Aber der Jungfrau ihr Schmerz hatte keine Ausflucht, er mußte keine haben, und er konnte auch keine haben. Die Gestalt des Todes, der sie zu einer Mitgefährtinn des zum Tode verdamm-

ten

(e) Eamus & nos, ut moriamur cum illo. Joan. 11. v. 16.

ten Sohnes machen würde, ist ihr allzu schön. Laßt uns gehen und sterben; dieß ist die Rede eines Lehrlings. Laßt uns gehen und leben; dieß ist die Rede der Mutter. Laßt uns gehen, um alle Wunden dieses Sohnes zu zählen, um alle seine Beschimpfungen mit anzuhören, um alle seine Seufzer aufzufangen. Laßt uns gehen, um das Opfer der ganzen Welt mit aufzuopfern, um das Geheimniß aller Jahrhunderte anzubethen, um in jenem zerrissenen Leibe, wie in einem offenen Buche, das bewundernswürdigste Werk der göttlichen Barmherzigkeit, und der göttlichen Gerechtigkeit zu lesen; laßt uns gehen, und leben. Ja, große Jungfrau! lebe nur; denn dein Leben in einer so großen Angst wird für uns ein anders Geheimniß der Macht und Hoheit Gottes seyn, der von Ewigkeit her beschlossen hat, an deinem Leben eine der herrlichsten Früchte seines Sterbens einzusammeln.

O neue, o seltsame, o unbegreifliche Art des Leidens! Es ist etwas annehmliches, einen Engel zu hören, der dieser Jungfrau die Bothschaft bringt, daß sie zu einer Mutter Gottes erwählet worden ist; allein, es läßt auch sehr

wunderlich, wenn man sieht, daß Gott ihre Einwilligung erwarten wollte, und daß sie einen Anstand nahm, diese Einwilligung von sich zu geben. Wer nichtsdestoweniger wissen will, wie viel die Annehmung dieses Sohnes Marien kosten sollte, der komme hieher, um zu sehen, wie sie ihn verliert. Hier versteht man die wichtige Ursache von jenem Vortrage des Engels, um von jener Verzögerung des ewigen Wortes, ja der ganzen heiligen Dreyfaltigkeit, die göttliche Menschwerdung zu bewerkstelligen. Eine Jungfrau, die mit diesem Bedinge eine Mutter werden mußte, daß sie dermaleinst in einem so beschwerlichen Kampfe sich befinden, eine so große Betrübniß ausstehen, eine so erstaunliche Tapferkeit ausüben sollte, mußte keinesweges Gottes Mutter werden, ohne vorhin eine freywillige, vollkommene, und wohl überlegte Einwilligung hierzu von sich zu geben.

Der erschreckliche Tag ist schon angekommen; der Grimm des Vaters brennet schon; die tödtlichen Werkzeuge und die barbarischen Hände sind schon bereit; und die Mutter ist gegenwärtig. . . Aber ich bitte euch, andächtige

tige Zuhörer! daß ihr mich nicht zwingen wollet, euch zu sagen, was diese Seele empand, als ihr der erste Schlag des eisernen Hammers auf jene Hände zu Ohren kam, und wie sie bereit war, in die Höhlen jener Wunden hineinzufliegen. Fange ich einmal an, hiervon zu reden, so werde ich mich gewiß verlieren; ich werde aus dem Geleise kommen; ich werde mich ganz und gar bey dem Mitleiden aufhalten, und der Standhaftigkeit nachmals vergessen. Ihr seyd doch endlich Menschen; ihr seyd weder wilde Thiere, noch Steinfelsen; und dennoch sagen es euch sogar auch die Steinfelsen, die dazumal zerborsten, wie es dieser Mutter ums Herz seyn mußte. Es ist mir also genug, daß ich euch eine kurze Anzeige davon gemachet habe, und daß ihr mir mit euren Gesichtszügen zu verstehen gegeben habet, daß ihr es ein wenig begreifet. Erinnern wir uns jetzt, daß für uns nur das Weinen, und für sie allein die ganze Marter gehöret. Sie lief zwar mit der Seele, um sich in die Wunden des Sohnes ganz und gar zu vertiefen; allein, da sie darein schon ganz vertiefet war, so mußte sie den dicken Nebel des Herzens, anstatt ihn mit den Thränen zu vermindern,

mit den Seufzern zu zerstreuen, noch viel dicker machen, indem sie an den lebendigen Furchen jener Glieder nicht das Werk der Juden, sondern das Werk der göttlichen Gerechtigkeit, und der göttlichen Güte, gewahr wurde. Ein anderer, sagte diese große Seele, mag die Grausamkeit der Menschen verabscheuen; mir steht es zu, die Weisheit Gottes anzubethen. Dieser Sohn ist von dem Vater zum Tode bestimmet, und von mir wird er ebenfalls dem Tode überlassen; es ist nicht mehr Zeit, das Urtheil zu wiederrufen; und wenn ich es auch annoch thun könnte, so wollte ich es doch nicht thun.

O Gott, der du jederzeit in deinen Werken herrlich, aber niemals herrlicher, denn in deinem Tode, warest! ich betheure hier öffentlich, daß ich, um die Gottheit des sterbenden Herrn Jesus zu erkennen, weder der verfinsterten Sonne, noch der bebenden Erde, noch der eröffneten Gräber, noch der auferstandenen Todten, bedarf; es ist mir genug, daß ich Marien in einer so großen Traurigkeit den Wohlstand einer göttlichen Mutter so vortrefflich behaupten sehe: Sie stand, saget einmal für allemal der heilige Bischof Ambrosius,

sius, sie stand mit jener Gegenwart des Geistes, die sich für die Mutter des Erlösers schickte (f). Ist nicht eine so große Tapferkeit in dem Herzen eines Frauenzimmers, eine so große Gelassenheit in dem Herzen einer Mutter, ein Wunderwerk, das alle andere übertrifft? Wenn sie, um so mannhaft zu seyn, wider nichts anders, als wider die gewöhnliche Zärtlichkeit einer Mutter, zu streiten gehabt hätte, so würde doch dieses immerhin ein unerhörtes Wunderwerk seyn. Was wird es also seyn, wenn man sie mit der allerheftigsten Anmuthung der Betrübniß, die der Beschaffenheit ihres schönen Herzens, der Pflicht aller Geschöpfe, und dem Verdienste eines göttlichen Sohnes, angemessen ist, eine so große Standhaftigkeit vereinbaren sieht? O! dieses setzet mich in Erstaunung; dieses zerschmelzet mein Herz, und machet, daß ich zum Weinen geneigter bin, als zum Reden.

Der heilige Peter (o mich Elenden! der ich nur Lehrjünger nenne, wo von der Liebe einer Mutter, und einer solchen Mutter die Rede

(f) Stabat non minor, quam Matrem Christi decebat. Tom. 1. col. 252.

ist; aber entschuldiget mich, meine Zuhörer! wegen der Armuth an bessern Einfällen, und wegen meines Vorhabens, welches nicht ist Vergleichung hier anzustellen, sondern euren Gemüthern eine sehr erhabene Wahrheit etwas näher zu zeigen) der heilige Peter sieht in dem Oelgarten die Diener der Obrigkeit Hand an den Herrn Jesus anlegen, und er ist dem grimmigen Streiche nicht gewachsen; er zieht das Eisen nichtsdestoweniger vom Leder, er stürzet sich mitten unter die bewaffnete Schaar hinein, und fürchtet sich nicht mit den Schergen allein anzubinden, um seinem Herrn Luft zu machen. Dieses ist der Liebe Eigenschaft; sie tröstet sich mit der Hoffnung, wo auch keine übrig ist; und wenn sie auch alle Wege zur Rettung verschlossen sieht, so überläßt sie sich doch ihrer hitzigen Ungestümmigkeit, und sparet weder Mühe noch Unkosten. Nur an dieser Mutter sieht man diese Eigenschaft der Liebe verändert. Peter kann es nicht sehen, daß man die gutthätigen Hände seines Meisters binde; die Mutter muß es geschehen lassen daß die Hände und Füße ihres Sohnes durchlöchert werden. Aber ich verwundere mich nicht so sehr, daß sie dieses ge-

dulden

dulden muß; ich verwundere mich nur, daß sie es gedulden kann; daß sie einen so wüthenden Anfall des Schmerzens, eine so heftige Wallung der Anmuthungen, eine so gähe Entzündung und abermalige Gefrierung des ganzen Geblütes auszuhalten im Stande ist. Wer das Meer, da es von den Sturmwinden empöret wird, sieht, und dessen gräßliches Emporsteigen, dessen reißende Ströme, dessen plötzlich gegen den Himmel auffahrende, und wiederum in den Abgrund zurückfallende Wogen sieht, der kann sich kaum einbilden, daß es dort entweder so tiefe Klippen, die es nicht ausreiße, oder so hohe Felsen, die es nicht übersteige, geben soll; und eben dieses ist ein so großes Wunder, daß der weiseste Urheber der Natur sich selbst dessen rühmet, da er spricht: **Du sollst so weit kommen, und nicht weiter gehen; und hier sollst du deine aufgeschwollenen Wellen brechen** (g). Nun ist eben dieses jetzt mein Zustand, indem ich mich nicht bereden kann, das für möglich zu halten, was ich an

der

(g) Usque huc venies, & non procedes amplius; hic confringes tumentes fluctus suos. Job. 38. v. 11.

der Jungfrau mit meinen Augen sehe; und ich gebe demjenigen Recht, welcher sagte, daß hauptsächlich wegen dieser Ursache ihr Schmerz mit einem tobenden Meere ist verglichen worden! O Jungfrau! — dein Elend ist so groß, wie das Meer (h).

Aber was hätte wohl endlich diese betrübteste Seele mit den gewöhnlichen Ausbrüchen des innerlichen Leidens erhalten; Nichts, Geliebte! denn die Sachen waren schon auf das Aeußerste gebracht, und das Opfer war schon im Himmel von Ewigkeit her beschlossen. Allein, sie würde wenigstens sich selbst getäuschet haben; sie würde wenigstens ihrer tödtlichen Wunde eine Linderung verschaffet, oder doch geglaubet haben, daß es möglich sey, ihr dadurch eine zu verschaffen. Man sieht nicht selten solche Mütter, welche, da sie mehr von der Angst, als von einem guten Rathe, angetrieben werden, sich ganz trostlos und voller Wuth auf das Bett ihrer sterbenden Kinder werfen, und ziemlich viel zu gewinnen glauben, wenn sich einer von ihren Seufzern mi

der

(h Virgo! magna est velut mare contritio tua Thren. 2. v. 13.

den letzten Athemzügen derselben vermengen kann; denn die Wunden des Herzens fühlet man destoweniger, jemehr sie geöffnet werden. Aber für Marien waren auf jenem Berge weit andere Sorgen, als jene einer Mutter. Sie mußte sich mit ihrem so beklemmten Geiste bis zu den hohen Ursachen jenes Todes hinauf schwingen, und jene Gegenstände beschauen, die kein anderer Verstand, als der ihrige, zu beschauen würdig war. Hier verlanget ein gekreuzigter Sohn von ihr Liebe und Erbarmung: im Himmel fordert der ewige Richter, dessen Vater, von ihr Unterthänigkeit und Ehrfurcht. Ihr Herz muß der Unschuld des Sohnes das Wort reden; aber ihre Vernunft muß die Strengheiten des Vaters gutheißen und rechtfertigen. Dieß ist eine Mordthat, deren Grausamkeit auf das höchste verabscheuet zu werden verdienet; allein es ist zugleich auch ein Opfer, dessen Heiligkeit auf das allertiefeste angebethet werden muß.

Wollet ihr endlich, meine Zuhörer! daß ich es euch sage, was es war, das eine so vielfältige Furcht, Unlust und Widersetzung in mir verursachte, als man mir auftrug, von der schmerzhaften Jungfrau zu predigen? Es war

nicht

nicht das Mistrauen, eine Schilderung von einem so großen Leide zu finden; sondern es war, und es ist annoch das Mistrauen, eine Schilderung von einer so großen Tugend zu finden. Das Meer ihrer Peinen ist sonder allen Zweifel von einem ungeheuer großen Umfange; aber man darf doch hoffen, dasselbe wenigstens so, wie man ein jedes andere große Meer in einem kleinen Bilde entworfen und gleichsam in einem engen Kreis eingeschlossen sieht, abzuzeichnen. Aber wer wird nachmals jene unermeßlichen Schätze, welche dieses Meer in seinem Schooße einschließt; oder auch nur jene allein, die es gleichsam in so vielen Schiffen auf seinem Rücken trägt, entdecken können? Schätze des Gehorsames, der Zärtlichkeit, der Herzhaftigkeit, der Beharrlichkeit, des Eifers für die Ehre Gottes, und der Liebe der göttlichen Gerechtigkeit; Schätze, die diese bittere Wasser auf eine gebietherische Art drücken, und sie alle miteinander durchschneiden, und auch von ihrem Laufe niemals abstehen, und dem Schmerzen Marien eine andere Unermeßlichkeit des Werthes und Verdienstes hinzusetzen, um welcher willen man abermal sagen kann: O Jungfrau! dein Elend ist groß wie das Meer.

Und

Und weil die Jungfrau die ganze Bürde des Mitleidens und der Heiligkeit, mit welcher jenes traurige und zugleich göttliche Opfer begleitet werden mußte, gar gut, und weit besser, denn wir, kannte, so denket nicht, meine Zuhörer! daß sie unterdessen, da sie es in dem Gemüthe betrachtete, davon etwas ihren Blicken entzog. Nichts gieng auf jenem Berge vorbey, was nicht durch die Augen in ihr Herz hinabstieg. Jene an das Kreuz geheftete Glieder machten keine Bewegung; jene keichende Brust blähete sich nicht auf; jene schmachtenden Augen öffneten sich nicht, und schlossen sich auch nicht wieder zu; jene Stirn neigte sich nicht, um dem Tode entgegen zu gehen, ohne daß sie alles dieses auf das aufmerksamste betrachtete, und mit begierigen Augen auffieng. Ich zittere und bebe, ihr Christen! und ich glaube nicht, daß ihr aller Menschlichkeit so beraubet seyd, daß ihr diese Dinge, ohne davon gerühret zu werden, hören könnet. Viele andere erschreckliche Umstände, von denen wir nichts wissen, sah sie an diesem erschrecklichen Tage. Vor ihren Augen giengen die Henkersknechte vorbey, derer Hände mit dem Blute ihres Sohnes bespritzet waren; vor ihren

Augen

Augen wurde das bittere Getränk aus Essig und Galle angemachet, und den Lippen des Sohnes dargereichet; vor ihren Augen wurde das abscheuliche Speer ausgestrecket und wider dessen bloße Seite geschwungen, um ihm damit das Herz zu durchstechen; bey welcher That es mir unmöglich zu seyn scheint, daß nicht eine neue und plötzliche Feuersbrunst der Liebe ihre Tugend überraschen sollte. Aber nur mir scheint dieß unmöglich zu seyn, weil ich die Stärke ihrer Seele nicht fasse. Man muß sich erinnern, meine Zuhörer! daß sich ein allmächtiger Gott innerhalb ihrer indessen aufhält, da ein leidender Gott sie äußerlich bestreitet. Es muß die Schrift erfüllet werden (i); saget die unüberwindliche Mutter zu sich selbst: also haben es die Propheten vorhergesaget; also muß es geschehen; und ein armes Frauenzimmer muß darum, daß es ihr ungemein sauer ankömmt, den himmlischen Anordnungen keinesweges widerstreben: Mit andächtigen Augen schaute Maria nicht sowohl auf den Tod des Heilandes, als auf die Erlösung der Welt. Begreifet ihr es recht, meine Zuhörer! was dieß für Augen waren, von welchen

(i) Oportet impleri scripturam. Act. 1. v. 16.

chen Ambros spricht (k), daß sie in dem Tode des Sohnes auf die Erlösung der Welt schauten? Aber wer wird so scharfsinnig seyn, daß er dieses begreifen könne? ich wenigstens bin es nicht; was ich euch davon sagen kann, ist allein dieses, daß es standhafte Augen, herzhafte Augen, trockene, aber nicht vor Betäubung, sondern aus Tugend, trockene Augen waren; Augen endlich, die als wahre Dollmetscher ihres Geistes mit ihren zwar mitleidigen, aber zugleich unerschrockenen, und aller Menschen Herzen zu brechen fähigen Blicken ebenfalls sagten: **Es muß die Schrift erfüllet werden.**

Ich läugne es nicht, betrübteste Mutter! Die Schrift muß erfüllet werden. Aber war es wohl nothwendig, daß die Sünden der Menschen den Zorn des Vaters erregeten, und diesem deinem Sohne, der sich für sie zu einem Bürgen machte, eine so erschreckliche Strafe auf den Hals luden? Sieh also, dieß

ist

(k) Piis oculis Maria spectabat non tam Christi mortem, quam mundi redemptionem. Apud Tillemont. in B. V. Tom. 1.

ist endlich für dich ein Gegenstand eines unschuldigen, und gerechten Zorneifers. Aber was für eines Zorneifers? Geliebte! was für eines Zorneifers? Wie wollet ihr, daß sie wider die Sünde zürnen soll, da sie sieht, daß der göttliche Vater sich mit ihnen aussöhnet? Die Peinen des Sohnes, und das Heil der Menschen; der Tod des Unschuldigen, und das Leben der Uebelthäter; die Gerechtigkeit, die den ersten drücket, und die Barmherzigkeit, welche die andern umarmet, gehen heute mit gleichen Schritten einher; und sie soll wider diejenigen zürnen, denen der höchste Vater die Schuld verzeiht; Ey! dieß ist keine Anmuthung, die man von einer solchen Mutter zu erwarten hat. Ach! Sünder! was glaubet ihr, daß diese Barmherzigkeit Marien kosten mußte. Man kann nicht ungereimt das von ihr sagen, was die Kirche von dem himmlischen Vater singet, daß der Knecht heute bey ihr mehr, denn der Herr, gegolten hat, und daß sie, um euch Gnade zu erlangen, sie gegen ihren Sohn unbarmherzig gewesen ist: Auf daß du den Knecht erlöseteſt, so hast du den Sohn ausgeliefert (1). Nun

(1) Ut servum redimeres, Filium tradidisti. In offic. Sabb. sanct.

Nun kann sich dieser in seinem Sterben von der Mutter ihrer so großen Tugend geehrte und zärtlich gerührte Sohn nicht enthalten, ihr und der ganzen Welt auch noch in der letzten Todesangst mit diesen großen Worten: Weib! sieh, das ist dein Sohn (m): ein herrliches Zeugniß zu geben. Weib! du hast mir mit deiner Betrübniß die mitleidigen Pflichten einer Mutter abgestattet; allein, weil du die mütterliche Liebe durch die Tapferkeit zu besiegen gewußt hast, darum heiße ich dich Weib, und nicht Mutter; ein Weib wegen der Stärke, wegen der Herzhaftigkeit, wegen der Standhaftigkeit. Ich entziehe dir hiemit die Ehre einer Mutter nicht, sondern ich lasse dir nur Gerechtigkeit wiederfahren; ich widme meine letzten Worte einer heldenmüthigen Tugend, die mich entzücket, und ich will, daß deren Angedenken bis in die spätesten Zeiten fortdauren soll. Allein, dieß ist mir nicht genug; sondern ich lasse dir auch nebstdem meinen vertrautesten Jünger, und meinen allerliebsten Freund, anstatt eines Sohnes zurück; dieses Geschenk ist zwar klein, aber in Ansehung eines in der äußersten Armuth und Marter

(m) Mulier! ecce filius tuus. Joan. 19. v. 26.

Sterbenden nicht zu verachten: Weib! sieh, das ist dein Sohn.

Ich glaube, meine Zuhörer! daß ihr mir die Auslegung dieser Worte nicht nur nicht übel aufnehmen, sondern auch gutheißen werdet, wenn ihr euch nur der nicht ungleichen Redensart erinnert, deren sich Jesus gegen seinen Vater bediente. Gleichwie er zu Marien nicht sagte: Mutter; sondern: Weib; also sprach er auch zu jenem nicht: Vater; sondern: Gott; Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen (n)? Ein Vater, der der Gerechtigkeit gemäß das Leben von seinem Sohne fordert, heißt hier nicht Vater, sondern Gott; und eine Mutter, die aus Tugend das Leben ihres Sohnes herschenket, wird hier nicht Mutter, sondern Weib genannt: Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen? = = Weib! sieh, das ist dein Sohn! O wie groß, wie bitter, aber in ihrer Bitterkeit selbst wie angenehm, wie göttlich sind die auf dem Berge unserer Aussöhnung vollzogenen Geheimnisse! Aber heute müssen wir nur beobachten, daß Marien

Tu-

(n) Deus, Deus meus! ut quid dereliquisti me? Matth. 27. v. 46.

Tugend an diesen Geheimnissen keinen geringen Theil hatte.

Und nichtsdestoweniger bin ich gezwungen, euch zu sagen, daß diese Tugend noch nicht zu ihrem letzten Ziele gelanget ist. Erst dazumal erreichte sie dasselbe, als der gequälte Sohn, der keinen gesunden Theil mehr an seinem Leibe, und keine Prophezeyung mehr in seinem Leben, zu erfüllen hatte, das matte und blutige Haupt auf die Brust niederlegte, und mit dem letzten Hauche, von der Erde und von der Mutter, Abschied nahm. Nun ist das Opfer vollbracht. Nun kann endlich die verlassene Mutter auf das erwürgte Schlachtopfer hinfallen, und Sachen überdenken und sagen, die im Stande sind, die Felsen noch einmal zu zerspalten. Aber wohin reißt mich das hitzige Gemüth, da ich bey dem höchsten Ueberflusse der Traurigkeit die äußerste Armuth an Worten schon spüre? Ich habe zuvor derer allzuviel verschwendet; ich sollte damit sparsamer gewesen seyn, und einen Theil davon bis zu diesem Schritte, der aus allen der jämmerlichste, der grausamste ist, aufbehalten haben. Was ist mir also jetzt anders übrig, als daß ich entweder ganz und gar schweige, oder

daß ich euch die Sache nur obenhin anzeige, und euch einlade, daß ihr selbst Marien betrachten wollet, wie sie den todten Jesus auf ihrem Schooße umarmet, jenen Jesus, den sie vorzeiten tausendmal auf ihren Schooß genommen, um ihn zu säugen, um ihn anzukleiden, um ihm zu liebkosen. O süße Sorgen einer Mutter! süße Gedanken! süße Bemühungen, in was für Quaalen habet ihr euch verwandelt! Ich wollte mich hier gern länger aufhalten, meine Zuhörer! weil ich an diesen Anmuthungen, wie es mir scheint, einige Linderung für das bedrängte Herz Marien finde; allein, ihre Tugend, von der sie auch hier nicht verlassen, sondern aus dem Haven dieses bittern Friedens in den Sturm auf ein neues hinausgetrieben wird, gestattet es mir nicht. Aber, o göttliche Jungfrau! wird es dir also auch jetzt nicht erlaubet seyn, die Geißeln, die diesen Rücken zerrissen, und die Hände, die dieses Leben ausgelöschet haben, grausame zu schelten? Du hast doch diesen unbiegsamen, diesen blassen, diesen entseelten Leichnam vor den Augen, du siehst ihn, du fühlest ihn. Sieh doch, o Mutter! diesen liebenswürdigen von dem gottlosen Eisen durchbohrten

ten Händen einen Kuß. = = Einen Kuß? ja, ich will ihnen einen geben; aber einen Kuß der Ehrerbiethigkeit, einen Kuß der Unterwerfung, einen Kuß der Danksagung für das ganze menschliche Geschlecht; denn mein Herz hat kein Labsal anderswoher, als von der Tugend, zu hoffen. O Seele! die du fürwahr nicht mehr auf Erden, sondern schon ganz im Paradiese bist! allein, deine Betrübniß verräth annoch deine Wanderschaft.

Wenn ich, meine Zuhörer! bey diesem göttlichen Trauerspiele gegenwärtig gewesen wäre, und dabey jemanden angetroffen hätte, der annoch unschlüssig wäre, die Gottheit des Herrn Jesus zu bekennen: Sieh, würde ich ihm dann gesaget haben, ob eine so starkmüthige Mutter eines andern, als eines Gottes, Mutter seyn konnte. Sieh, ob ein anderer, als Gott, in seinem Sterben die Ehre und den Ruhm einer solchen Mutter haben mußte. Hier leget die äußerste Betrübniß die letzten Proben von seiner Macht ab; aber auch die vollkommenste Tugend giebt hier von seinem Vermögen den allerdeutlichsten Beweis. Weder eine so große Pein, noch eine so große Standhaf-

tigkeit gehöret für eine andere Mutter, als für eine Mutter Gottes.

Also würde ich zu den Ungläubigen geredet haben. Aber ich bin sehr thöricht, wenn ich es nicht erkenne, daß ich des Vortheiles genieße, zu verständigen und mitleidigen Christen zu reden. Ich predige nicht von der Gottheit des Sohnes, sondern von der Tugend der Mutter. Diese, und nicht das Weinen, das Schluchsen, das Zahnknirschen, wovon ich ohne Verletzung ihrer Tugend nichts reden konnte, verdienet eure Liebe, eure Verehrung, eure Andacht und Zärtlichkeit. Werdet ihr euch also ihrer weniger erbarmen, weil sie in ihrer Traurigkeit ohne Maaß heilig und vollkommen war? Wird eine Mutter hier auftreten, die sich die Haare ausraufet (o welch eine unanständige Vergleichung!) die sich die Kleider zerreißt, die heulet und raset, weil sie einen Sohn, den sie mehr, denn die ganze Welt, liebet, elendiglich umkommen sieht; so wird man sie für recht betrübt halten; man wird sich ihrer inniglich erbarmen; man wird von ihr sagen, daß sie ein steinernes Herz bewegen könnte; und Maria, die sich ihrer Betrübniß nicht

zu entledigen suchet; die sie sogar durch ihre Standhaftigkeit vermehret und vergrößert; die das Leben eines so vortrefflichen Sohnes für diejenigen aufopfert, die ihn mit ihren Sünden, ja auch mit ihren eigenen Händen tödten; Maria, sage ich, soll ohne Erbarmung, ohne Bedauren, ohne Mitleiden, ganz allein ihrer Betrübniß überlassen werden? Ja, es gebühret sich allerseits, o große Mutter! daß du ganz allein den unermeßlichen Schmerz, der dich folteret, empfindest; denn um deine Marter würdiglich zu begleiten, müßte man auch einen Theil von der Beschaffenheit deines Herzens, und von deiner ausbündigen Tugend besitzen. Aber wenn doch die Aufrichtigkeit der Anmuthung, und die Gesinnung der Dankbarkeit, bey dir etwas gelten, so kannst du versichert seyn, daß diese Seelen, welche die Geduld gehabt haben, mich anzuhören, auf eine besondere Art dein sind, denn wenn sie dich sonst in deiner himmlischen Herrlichkeit und Freude mit allem möglichen Andachtseifer verehren, so wollen sie dir auch heute mit einer gewissen rühmlichen Großmüthigkeit in deiner Betrübniß Gesellschaft leisten, und dir als einer Königinn aller Märtyrer den schuldigen Zins

ihrer Unterthänigkeit und Huldigung abstatten.

Beschluß.

Werde ich, meine Zuhörer! dem Mitleiden und der Zärtlichkeit, womit wir alle miteinander die Schmerzen, die Liebe, und das unendliche Verdienst des Herrn Jesus zu verehren schuldig sind, unrecht thun, wenn ich euch das Mitleiden, und die Zärtlichkeit, welche die Schmerzen, die Liebe, und das Verdienst seiner Mutter von uns fordern, als eine Beweg-ursache, nicht mehr zu sündigen, sondern heilig zu leben, anführe? Ich glaube nicht, daß dieses für den Herrn Jesus eine Beleidigung sey; ich dächte vielmehr, daß er diesen unsern Gedanken genehm halten werde; indem einerseits weder das Verdienst, noch der Werth der göttlichen Güte, in unsern Herzen dadurch vermindert wird, und andrerseits ein solcher Bewegungsgrund sowohl einer ihren Sohn so zärtlich liebenden Mutter, als auch eines seine Mutter so zärtlich liebenden Sohnes, und hebstdem auch eurer Religion, ihr Christen! die ihr euch aus der anmuthigen Andacht gegen diese unvergleichliche Jungfrau eine beson-

dere Ehre zu machen pfleget, höchst würdig ist. Scheint sie euch also nicht zu verdienen, daß ihr in Ansehung ihrer; in Ansehung ihrer Marter, die ein Werk einer unerhörten Tugend war; in Ansehung ihrer unüberwindlichen Liebe, womit sie für eure ewige Wohlfahrt sorgte, mit euren Sünden dem Gottheilande, ihrem liebsten Sohne, die alten Beschimpfungen und Wunden nicht mehr erneuern, und ihr keinen Anlaß mehr zu einer neuen Traurigkeit geben sollet? Bildet euch ein, daß ihr sie sehet, wie sie an der Seite des todten Leichnames dieses Sohnes ganz betrübt, wie sie einsmals war, steht, und überdieß noch sich alle Mühe giebt, ihn vor den Anfällen der boshaften Sterblichen zu schützen. Höret, wie sie euch freundlich ermahnet und bittet, von einem so grausamen Anschlage abzustehen; jenen Hochmuth, der dieses Haupt auf ein neues mit Dörnern durchsticht, abzulegen; und jene Wollüste, jene Aergernisse, jene Ungerechtigkeiten, die diesen zerfleischten und blutlosen Körper auf ein neues peinigen, gänzlich fahren zu lassen.

Eine aus den traurigsten Begebenheiten, die uns die heilige Geschichte des alten Volkes

Gottes aufbewahret hatte, ist jene der Rispa (o), der unglückseligen Mutter zweener Söhne, die aus keiner andern Ursache, als daß sie auch des verworfenen und schon todten Sauls Kinder waren, von der Rache der Gibaoniten öffentlich hingerichtet worden sind. Was dabey der betrübten Mutter am schmerzlichsten fiel, war, daß die entseelen Leiber dieser Schlachtopfer, wider die Gewohnheit des Landes, auf den Kreuzen hangen bleiben sollten. Sie gieng also ganz trostlos, ohne Zierrath, und mit zerstreuten Haaren auf das abscheuliche Feld hinaus, und breitete dort über den Boden einen härenen Sack aus, nicht um darauf zu ruhen, denn sie gestattete ihren Augen keinen Schlaf, sondern um auf demselben wider die Raubvögel und wilden Thiere, die es nach jenen Aesern lüsterte, beständig wachbar zu seyn. Es war erbärmlich zu sehen, wie geschwind diese königliche Wittwe, sobald sich einige Geyer naheten, von ihrem Sitze aufsprang, und ihnen entgegen lief, um sie mit Schreyen und Händeklatschen abzuschrecken. Bey der Nacht hielt sie nachmals ein jedes Geräusch der Bäume für die Ankunft eines hungrigen

(o) 2. Reg. 21.

grigen Wolfes, der ihre lieben Unterpfänder gern auffressen möchte; sie wandelte daher immerdar um die Kreuze herum, warf ohne Unterlaß mit Steinen, und sehnete sich ängstlich nach dem ersten Sonnenstrale, welcher die Raubthiere in die Wälder zurücktriebe. Und in dieser traurigen Bemühung verharrete sie so lange, bis man den Leichnamen eine ehrliche Grabstatt verlieh.

Ich weis gar gut, meine Zuhörer! daß ihr zwischen der Liebe dieser Rispa gegen ihre Kinder, und der Liebe dieser jungfräulichen Mutter gegen ihren göttlichen Sohn, keine Vergleichung anstellen wollet, und daß ihr euch ärgern würdet, wenn ein anderer es thäte. Um wie viemehr müsset ihr also glauben, daß sie sorgfältig ist, daß ihr nicht dieser einzige Schatz ihres Herzens von euren Sünden wiederum gekreuziget werde, der ihr schon einmal getödtet worden ist, ob er schon keines andern Verbrechens schuldig war, als daß er euch zu Liebe die Gestalt der boshaften Kinder Adams angenommen hatte. Sie geduldete es, da sie diesen Herrn Jesus von seinen Feinden verunehret sah; weil sie hoffete, daß sie ihn dermaleinst

maleinst von euch geehret sehen würde; sie geduldete es mit großer Standhaftigkeit, da ihn das jüdische Volk bis zum Tode haßte und verfolgte, weil sie sich mit der Hoffnung schmäucheIte, daß ihn das christliche Volk desto aufrichtiger lieben würde. Und werdet ihr nachmals dieser Mutter, anstatt ihre so gerechte Hoffnung zu erfüllen, soviel an euch ist, zu einer neuen Betrübniß und Marter Ursache geben? werdet ihr nicht ihre für ihren Jesus wachbare Gegenwart in Ehren halten? Werdet ihr fortfahren, Sünden auf Sünden zu häufen, und nichtsdestoweniger euch für ihre andächtigen Verehrer auszugeben, euch den Namen ihrer Kinder beyzulegen, und auf ihre Macht und Fürbitte zu vertrauen? Weh euch! wenn ihr dieses thut; denn wo werdet ihr, als Feinde der Mutter und des Sohnes, jemanden antreffen, der euch wider die wohlverdienten zeitlichen und ewigen Strafen der göttlichen Gerechtigkeit beschirme? wo werdet ihr einen finden, der für euch im Himmel fürspreche, der sich euer annehme, der sich euer erbarme? Wie sehr könnet ihr hingegen diese Mutter verbinden, euch alle erdenkliche Gnaden auszuwirken, wenn ihr den Herrn Jesus auch ihr zu gefallen liebet;

wenn

wenn ihr auch in Ansehung ihrer ihn ehret, und ihm gehorsamet? Wohl euch! wenn ihr so ehrlichen Gesinnungen, und so andächtigen Anmuthungen, in euren Herzen einen Platz einräumet; ihr werdet alsdenn die ganze Liebe dieser Mutter gegen den Herrn Jesus, und folglich auch die ganze Liebe des Herrn Jesus gegen diese Mutter, im Himmel zu eurer Fürsprecherinn haben.

Die zwey und siebenzigste Predigt.

Auf die Feyerlichkeit: Marien Verkündigung.

Da sie das hörete, erschrack sie über seine Rede, und gedachte, was dieß für ein Gruß wäre (a).

Was gedenket doch Maria? Dieß ist, meine Zuhörer! die allerwichtigste, die allerherrlichste, und die dieser großen Feyerlichkeit angemessenste Frage, die man heute sowohl der gründlichen Scharfsinnigkeit eurer Geister, als

(a) Quæ cum audisset, turbata est in sermone ejus, & cogitabat, qualis esset ista salutatio. Luc. 1. v. 29.

als auch dem andächtigen Wunsche eurer Herzen vortragen kann. Ich lasse demnach alles dasjenige ganz gern beyseits, was man von dieser großen Frau in Ansehung dessen, was sie von dem ersten Augenblicke ihres Lebens an bis zu ihrem siegprangenden Einzuge in den Himmel war, wie sie lebte, und was sie that, schönes, und wunderbares sagen kann; und ich erwähle aus dieser ganzen Reihe der Zeiten und Augenblicke, die alle miteinander ungemein heilig waren, für die Betrachtung, die ich mit euch anstellen will, nur allein jene kurze Ueberlegung, mit der sie den Worten des englischen Bothschafters nachdachte, der ihr die göttliche Mutterschaft verkündigte. Und ich halte fest dafür, daß niemand aus euch mir den Schandflecken eines kühnen, und die Wahrheit wenig liebenden Redners anhenken wird, nachdem ihr werdet gesehen haben, daß diese Gedanken schon allein fähig gewesen sind, eine dieser Hoheit würdige Mutter Gottes zu bilden. Laßt uns also in jene große Seele, wie in eine tiefe und unerschöpfliche Goldgrube von heldenmäßigen Tugenden, beherzt hineindringen, und, ohne daß wir uns unterfangen sollten, alle Schätze der Heiligkeit, die in ihren Gedanken verborgen

liegen,

liegen, an das Tagelicht hervorzubringen, nur einen kleinen Theil davon entwickeln. Ein anderer mag euch demnach Marien, die wirkende, oder Marien, die redende, vorstellen, ich will euch Marien, die denkende, abschildern. Ich bitte euch auch keinesweges um Aufmerksamkeit; indem es mir etwas unanständiges zu seyn scheint, euch um Aufmerksamkeit zu bitten, da man von der Mutter Gottes redet.

Aber wie ich sehe, so hilft es mir wenig, daß ich mich, um meinen Geist einer allzu großen Last von Lobsprüchen zu entledigen, innerhalb der engen Gränzen der heutigen Gedanken dieser großen Frau einschließe, indem auch diese allein einen so blendenden Glanz von sich ausstreuen, daß ich sie nicht anders, als einzeln, und zu verschiedenenmalen, zu beschauen im Stande bin. Es wird derohalben rathsam seyn, diese Gedanken wenigstens in drey Gattungen abzusondern; nämlich in die Gedanken der Jungfrauschaft, in die Gedanken der Demuth, und in die Gedanken der Herzhaftigkeit. Ich hoffe, daß, wenn wir in dieser Ordnung fortschreiten, wir doch diese göttlichen Worte: Sie gedachte, was dieß

für ein Gruß wäre: einigermaßen verstehen werden.

Erster Theil.

An was denket also Maria, da sie von dem Erzengel gegrüsset, und als eine künftige Mutter des ewigen Wortes voll der Gnade, voll der göttlichen Huld, und die glückseligste aus allen Frauen der verflossenen und der zukünftigen Jahrhunderte genannt wird? Sie denket, meine Zuhörer! an ihre jungfräuliche Reinigkeit; sie denket nach, ob die Ehre einer Mutter, und einer göttlichen Mutter, sich mit dem Verdienste einer Jungfrau vereinbaren könne; sie denket nach, spricht Bernhard, der heilige Abt, was diese Benedeyung unter allen Weibern bedeuten wolle, da sie nichts anders verlangte, als unter den Jungfrauen gebenedeyet zu werden (b); und daher denket sie, daß, wenn diese erwähnte Ehre einer Mutter ihr die vortreffliche Eigenschaft einer Jungfrau kosten sollte, diese göttliche Mutterschaft, die

eine

(b) Cogitabat, qualis ista esset salutatio, quod benedictam sese audisset in mulieribus, quæ benedici in virginibus semper optabat. Serm. super verba: *Signum magnum &c.*

eine so große Würde ist, daß Gott einer lebenden Frauenperson weder eine größere, noch auch eine gleiche, geben kann, ihr nicht gefällt, daß sie ihr nicht ansteht, daß sie für sie nicht ist: Sie verlangte jederzeit unter den Jungfrauen gebenedeyet zu seyn. Ein wunderlicher Gedanken! Und ich nenne ihn nicht nur allein derowegen wunderlich, weil er das erstemal in dem Herzen eines Mägdchens, und mitten unter einem Volke erzeuget wird, welches, weil es von dem Stande einer Jungfrau einen schlechten Begriff hatte, die Unfruchtbarkeit für einen tadelhaften Schandflecken anzusehen gewohnt war. Nein, Geliebte! ich will nicht, daß es heute unter uns dieser erhabenen Seele zu einem großen Lobe ausgerechnet werde, daß ihr Verstand von einem so großen Lichte aufgekläret war, daß in der allgemeinen Finsterniß ihrer ganzen Landesgenossenschaft, und wider alle Vorurtheile und Beyspiele aller heiligen Frauen, die vor ihr gelebet hatten, sie die erste mit einem reinen Blicke den wahren Werth der Jungfrauschaft entdeckte; und verschweige man es nur, daß, wenn sie nur vor Gott eine Jungfrau bliebe, sie sich nicht fürchtete, als eine Unfruchtbare

von den Menschen verachtet zu werden; und daß sie sogar diese Tugend der Keuschheit, weil sie dieselbe mit dem Schleyer der Ehe verhüllte, nur allein wegen deren verborgener und innerlicher Zierde zu lieben schien. Alles dieses, ob es schon hinreichend wäre, um daraus die vollkommenste Lobrede auf was immer für eine andere Jungfrau zu verfertigen, übergehe man, da es auf die unsrige ankömmt, mit Stillschweigen, oder man mache daraus nicht viel. Aber daß die jungfräulichen Gedanken auch bey der Erblickung der göttlichen Mutterschaft in ihrem Gemüthe fortdauren; ja, daß sie dadurch noch stärcker und lebhaftiger werden; daß nicht der einzige Namen einer Mutter Gottes das Bild eines jeden andern Vorzuges in ihr auslöschet, oder verdunkelt, daß dieser so herrliche und so neue Namen sie nicht überraschet, sie nicht bezaubert, und sie nicht wenigstens zweifelhaft machet, ob es ihr nicht besser wäre, eine Jungfer, oder eine Mutter; eine Frau, oder eine Dienstmagd, zu seyn; dieses, meine Zuhörer! ist etwas wunderbares; dieses ist etwas so erhabenes, und dieses überschreitet alle Schranken des menschlichen Geistes so weit, daß ich nicht weis, ob man

es

es nicht für eine allzu strenge, und allzu übertriebene Liebe dieser Tugend halten soll. Laßt uns, meine Zuhörer! hier ein wenig nach unserer Art reden; und du, große Jungfrau! erlaube es mir, daß ich mich, um mich selbst davon besser zu unterrichten, auf eine kurze Zeit zu einem Versucher und Widersacher dieser deiner Tugend aufwerfe. Gesetzt also, daß du ohne Verlust deiner jungfräulichen Blühte zur göttlichen Mutterschaft nicht gelangen könnest. Aber ist es nicht für dich weit ersprießlicher, durch diese mütterliche Geburt der Gottheit am nächsten zu kommen; dich vermittelst eines neuen, und dir allein ganz eigenen Ranges, über alle sichtbare und unsichtbare Geschöpfe hinauszusetzen; und mit der Würde bis an das Unendliche, und mit der Herrlichkeit bis an das Unbegreifliche anzugränzen? Ey! wende den Gedanken von dieser deiner Jungfrauschaft ab, welche dich, glaube es mir, unmäßig reizet; und kehre ihn auf das sonderbare und höchsterfreuliche Glück, so man dir zubereitet, daß du das ewige Wort mehrere Monate hindurch in deinem Leibe tragen sollst; daß du den Gottheiland mit deiner eigenen Nahrung ernähren; ihn mit deinem

eigenen Odem erfrischen; zu ihm mit der Vertraulichkeit einer Mutter, ohne ihn mit der Erhebung des Gemüthes über dir suchen zu dörfen, reden; ein Haus für seine Wohnung, ein Bett für seine Ruhe, ein Kleid, das ihn bedecke, ein Feuer, das ihn erwärme, ein Aug, eine Hand, ein Fuß, und endlich alles das, was eine Mutter ihrem Kinde ist, so noch nicht an das Tagelicht hervorgekommen ist, und annoch ein Ganzes mit ihr ausmachet, für ihn seyn sollst. Ich unterstehe mich zwar nicht, große Jungfrau! deinem vollkommenen Verstande ein Licht anzuzünden, aber es scheint mir doch auch andererseits, daß diese Dinge einige Betrachtung, ja, daß sie mit dem jungfräulichen Vorzuge verglichen zu werden, verdienen.

Allein, Maria urtheilet hiervon weit anders; ja, diese unsere Rede fängt schon an, die Zärtlichkeit ihrer Tugend zu beleidigen. In ihren Augen schimmert die herrliche Eigenschaft einer Mutter Gottes nicht so sehr, daß sie ihr das klare Erkenntniß entziehen könnte, daß man einen einzigen Grad von jener innerlichen Gnade, welche allein uns dem Herrn selbst angenehm machet, höher, als eine jede andere Gabe Gottes, schätzen soll. Die Tu-

gend,

gend, merket euch, meine Zuhörer! diese schöne Wahrheit, die Tugend gilt bey den Heiligen weit mehr, denn die Belohnung der Tugend, von welcherley Art sie auch seyn möge; und von jener Hohheit, welche die Beschaffenheit eines Verdienstes hat, wird eine jede andere Hohheit, welche die Eigenschaft eines bloßen Geschenkes hat, weit übertroffen. Und eben darum scheint die Würde einer Mutter Gottes mit allen jenen Vorzügen, die sie begleiten, und die auf sie folgen, Marien nichts großes zu seyn, so lange sie nicht zugleich mit ihr ihre geliebte Jungfrauschaft kommen sieht. Aber wird dir diese Jungfrauschaft nicht mit unzählbaren Gnadengeschenken, vermöge welcher du aus allen Geschöpfen die nächste bey Gott seyn wirst, überflüßig vergolten werden? . . . Ja, antwortet Maria! aber das Verdienst, und die besondere Gnade einer Jungfrau werde ich niemals haben, wenn ich nicht, da ich eine Mutter werde, zugleich eine Jungfrau verbleibe. Aber heißt das nicht wollen, daß Gott deinetwegen die unverletzlichsten Gesetze der Natur umkehre, und verändere? .. Nein, Gott mangelt es nicht an einem andern Frauenzimmer, dem er ohne dieses neue Wun-

derwerk die Ehre, eine Mutter Gottes zu werden, verleihen kann. Ach! was sagest du, heilige Jungfrau! es mangelt Gott nicht an einem andern Frauenzimmer, dem er die Ehre der göttlichen Mutterschaft verleihen kann? Aber wo wird er ein Fräulein von so aufrichtigem Gemüthe, von so großmüthigem Geiste, und von einem so vollkommenen Herzen finden, daß es die jungfräuliche Reinigkeit auf alle Weise, und sogar mit Hintansetzung einer so großen Ehre, unversehrt erhalten wolle? Dieses ist das Fräulein, das er, als das würdigste, seine Mutter zu werden, suchet; und du allein, o Jungfrau! bist es, und keine andere war es vormals, und keine andere wird es ins künftige seyn: Eine ist meine Vollkommene, eine (c). Und du, Engel des Herrn! sage nur fröhlich mit den Worten des getreuen Dieners Abrahams, der weit gereiset war, um Isaaken eine würdige Braut anzuwerben: Dieses ist das Weib, das der Herr dem Sohne meines Herrn bereitet hat (d): entweder ist dieses die bestimmte Mutter mei-

nes

(c) Una est perfecta mea. Cant. 6. v. 8.
(d) Ipsa est mulier, quam præparavit Dominus filio Domini mei. Gen. 24. v. 44.

nes Herrn, oder ich suche umsonst ein anderes Mägdlein, welches so entschlossen, wie dieses, ist, keine Mutter Gottes zu seyn, um eine Jungfrau zu seyn: Dieses ist das Weib, das der Herr dem Sohne meines Herrn bereitet hat.

Und wollet ihr wissen, meine Zuhörer! wie fest, und wie ernstlich dieser Entschluß in Marien war? Höret es aus dem Munde des heiligen Augustin: Diese Jungfer konnte eine Mutter seyn; aber eine nach den Ehegesetzen lebende Frau konnte sie nicht seyn (e). Diese Tochter konnte eine Mutter werden; aber aufhören, eine Jungfrau zu seyn, konnte sie nicht; denn um sie zu einer Mutter zu machen, war ein Wunderwerk der Allmacht Gottes genug: Denn bey Gott wird nichts unmöglich seyn (f); um sie aber nach der allgemeinen Ordnung der Natur zu einer Mutter zu machen, wäre die Entsagung der jungfräulichen Weiße nothwendig gewesen, die man von ihr niemals würde erhalten haben: Die-

(e) Ista fœmina mater esse potuit, mulier esse non potuit. Tract. 10. in Joan. n. 2.

(f) Non erit impossibile apud Deum omne verbum. Luc. 1. v. 37.

se Frauenperson konnte eine Mutter seyn; aber eine Ehefrau, mit Einbuße der Jungfrauschaft, konnte sie nicht seyn.

Allein, diese Entsagung des jungfräulichen Kleinodes war gewiß nicht nothwendig, und sie konnte auch nicht nothwendig seyn, spricht der heilige Bernhard; und wenn Gott von einem Weibsbilde gebohren werden mußte, so mußte er auch keine andere Mutter haben, als eine solche Jungfrau; und wenn eine solche Jungfrau gebähren mußte, so mußte sie ebenfalls keinen andern Sohn haben, als einen Gott: Es geziemte weder der Jungfrau ein anderer Sohn, noch dem Gottheilande eine andere Geburt (g); besonders weil die zeitliche Geburt des göttlichen Wortes die göttliche Erzeugung in der Reinigkeit, so viel es einer leiblichen Erzeugung möglich ist, nachahmen, und ihr ähnlich seyn mußte. Sie mußte sie in dem nachahmen, daß kein äußerliches Werk dabey einen Antheil hätte; sie mußte ihr darinn ähnlich seyn, daß sie nur eine mütterliche Erzeugung wäre, gleichwie jene Erzeugung nur allein eine väterliche war.

Stelle

(g) Nec Filius alius Virginem, nec Deum decuit partus alius. De Assumpt. Serm. 4.

Stelle demnach, bewundernswürdiges Fräulein! stelle deine Gedanken zufrieden; du wirst eine Mutter, und zugleich auch eine Jungfrau seyn; indem sich dieses sowohl für den Wohlstand der Gottheit, als auch für deine unvergleichliche Tugend nur allzu gut schicket. Und weil wir hiemit von den Gedanken der Jungfrauschaft, die der englische Bothschafter in Marien erwecket hatte, genug geredet haben, so laßt uns jetzt zu den eben so wunderbaren Gedanken ihrer Demuth den Uebergang machen: Sie gedachte.

Zweyter Theil.

Dieses Wort, besonders in der hebräischen Sprache, bedeutet ein ernsthaftes Nachdenken, ein ämsiges und beharrendes Nachsinnen, eine Vertiefung in die Betrachtung eines Gegenstandes, gleichwie desjenigen seine ist, der einer Sache ganz tiefsinnig nachdenket, die entweder sehr wichtig, oder sehr hart zu verstehen ist. Also war Marien ihr Nachdenken beschaffen: Sie gedachte. Und sie hatte fürwahr auch Ursache, sich in ihre Gedanken zu vertiefen, wenn sie den Lobspruch, den ihr

der

der Erzengel gab, erwägen wollte; jenen unerhörten, jenen entzückenden, jenen göttlichen Lobspruch, sage ich, der den weisesten Männern der Welt zu so vielfältigen Betrachtungen, und schriftlichen Abhandlungen, Anlaß schon gegeben hat, und annoch geben wird. Laßt uns ihn auch, meine Zuhörer! nur ein wenig erwägen.

Sey gegrüsset, die du voll der Gnade bist (h). Hier ist die Rede von einer Gnade, die vorzugsweise eine solche genannt wird, weil sie in sich alle die Gnaden einschließt, derer die menschliche Natur fähig ist; und der Engel saget Marien, daß sich die Völle dieser Gnade in ihr befindet; eine Völle, die nicht der Völle einer Wasserleitung, oder eines Baches, sondern eines großen Flusses seiner gleichet, welcher nur dem großen Weltmeere, von dem er seinen Ursprung hat, an der Völle weicht. Der Herr ist mit dir: Dieses will sagen, daß der Herr mit ihr ist, nicht nur als Urheber, sondern auch als unbeschränkter Herr der Natur und der Gnade, womit er

nach

(h) Ave gratia plena! Dominus tecum; benedicta tu in mulieribus. Luc. 1. v. 28.

nach seiner höchsten Willkühr schaltet und waltet: der Herr. Mit ihr ist die Allmacht des Vaters, der sie als seine Erstgebohrne erschaffen; mit ihr ist die Weisheit des Sohnes, der sie als seinen Tempel gezieret; mit ihr ist die Liebe des heiligen Geistes, die er als sein Brautbett geschmücket hat. Du bist gebenedeyet unter den Weibern: rede man also nicht mehr von der Sara, von der Rebekka, von der Judith, von der Debora, von der Jael, und andern berühmten Weibern des heiligen Volkes. Jungfrauen! unterstehet euch nicht, euch mit ihr zu vergleichen, die ihr zwar in der Jungfrauschaft, aber nicht auch in der Fruchtbarkeit gesegnet seyd. Aber auch euch, ihr Ehegattinnen, die ihr zwar in der Fruchtbarkeit, aber nicht auch in der Jungfrauschaft gesegnet seyd, ist es nicht erlaubet, euch mit ihr in eine Vergleichung einzulassen. Diese ist allein unter allen gebenedeyet; gebenedeyet in der Ewigkeit, und gebenedeyet in der Zeit; gebenedeyet in dem ersten Augenblicke ihres Lebens, und in den darauffolgenden ohne Unterlaß jemehr und mehr gebenedeyet; gebenedeyet von Gott, als sein liebstes Geschöpf, und gebenedeyet von dem Gottmen-

menschen, als seine Mutter: Sey gegrüsset, die du voll der Gnade bist; der Herr ist mit dir; du bist unter den Weibern gebenedeyet. Dieß ist der ihr von dem Engel mit kurzen Worten ertheilte Lobspruch. Erwäget nun, meine Zuhörer! eine Frage, die ich euch setzen will, mit eurer gewöhnlichen Klugheit. Scheint es euch nicht, daß diese so erhabenen, und so seltsamen Worte, die sie von dem himmlischen Bothen das erstemal hörte, und ganz deutlich verstund, ihren Gedanken ein weitläuftiges Feld eröffnen sollten? Werdet ihr nicht sagen, daß die Hohheit solcher Gegenstände, wie ein gähes Licht von einem neuen Sterne, ihr Gemüth ganz entzückte, und in jenen Augenblicken allen andern Gedanken den Eingang in dasselbe versperren mußte? Und dennoch, o allmächtiger Gott der Heerschaaren! und dennoch geschah das nicht. Maria versenkte sich noch denselben Augenblick in die tiefeste Betrachtung ihres Nichts; und sie lief auf das allergeschwindeste mitten durch dieses so große Licht ihrer Hohheit und Ehre, um sich in der Finsterniß ihrer Demuth zu verbergen, und zu vergraben.

Allein, wenn ich nicht von der heiligen Schrift ein Bild entlehne, in welchem sie vielleicht auf eine prophetische Art ist abgemalet worden, so werde ich mich umsonst bemühen, euch ihre demüthigsten Gedanken begreiflich zu machen. Ich sage demnach, Marien Demuth sey ein so geräumiger Abgrund gewesen, daß darinn alle Gnaden, Freyheiten, Vorzüge und Gunstbezeugungen, womit Gott sie überhäufte, und unter welchen Gnaden Gott selbst war, der dazumal ihr Sohn wurde, aus ihren Augen verschwanden. Es hat sich zuweilen zugetragen, daß ganze Berge durch eine gewaltige Erderschütterung von dem festen Lande abgerissen, und in das Meer geworfen wurden, ohne daß es, weil sein Lager so tief ist, übergieng; und ohne daß von jenen Bergen eine Spur über den Wassern übrig blieb. Ich glaube nicht, daß uns die irdischen Dinge ein lebhafteres Gemäld von dem, was ich sagen will, liefern können, als dieses hier ist. Nicht Felsendrümmer, sondern ganze Berge von Gnaden und Gunstbezeugungen sind es, die von Gott, dem vorbildenden Ausdrucke eines Propheten gemäß, in den Schooß dieser Jungfrau übertragen werden; Es wer-

den die Berge mitten ins Meer versetzet werden (i); aber diese Berge finden in ihr ein so geräumiges Lager, oder vielmehr einen solchen Abgrund der tiefesten Demuth, daß sie sich dort ganz und gar verlieren, und daß sich die Wasser über ihnen ohne eine Aufschwellung, ohne ein Geräusch, ohne ein Sausen zuschließen. Es werden die Berge mitten ins Meer versetzet — — und das Meer geht nicht über (k). Und dieses ist vielleicht nicht der letzte von jenen so vielfältigen Umständen des heutigen Geheimnisses, welche den menschlichen Verstand in Erstaunung setzen sollen. Und wenn ich jemanden hiemit zu viel zu sagen scheine, so begreife er nur, wenn er kann, wie in dieser Seele ein so deutliches Erkenntniß ihrer herrlichen Vorzüge, und eine so schlechte Meynung von ihrer eigenen Person; eine so lebhafte Liebe gegen jene Gnadenschätze, die sie bereicherten, und eine so große Verachtung gegen sich selbst, die sich mit diesen Schätzen ganz angefüllet sah, sich so geschwind vereinbaren konnten, ohne sich einen

---

(i) Transferentur montes in cor maris. Psal. 45. v. 3.

(k) Et mare non redundat. Eccl. 1. v. 7.

einen Augenblick mehr von einander abzusondern. Sie war in ihren Augen so klein, und so gering, daß sie, wie ein gewisser Vater hiervon schreibt, von diesen Gedanken der Demuth vielleicht mehr, als von den Gedanken der Jungfrauschaft, erschrecket wurde: Als sie das hörte, erschrack sie über seine Rede, und gedachte, was dieß für eine Rede wäre. Sie erschrack? Aber über was konnte wohl eine so heilige Seele erschrecken? über was? Höret ihr Himmel! und erstaunet hierüber; höret es, ihr hoffärtigen Geister der Erde! und beschämet euch. Sie erschrack über die Erhöhung ihres Verdienstes; über die Namen einer von Gott Geliebten, einer Großen, einer Gebenedeyeten; sie erschrack über die Würde einer Mutter Gottes: Sie erschrack über seine Rede, und gedachte = =

Dieser Schrecken, meine Zuhörer! war in Marien nicht, wie er es in uns seyn würde, eine Bewegung der untern Kräfte, die dem Befehle der Vernunft zuvor käme; denn in ihr, die mit der ursprünglichen, und untern ersten Aeltern angebohrnen Gerechtigkeit und Heiligkeit ausgerüstet war, beobachteten die

Leidenschaften jederzeit das gehörige Ziel und Maaß (l). Sondern er war eine Gemüthsbewegung, den sie auf das Verlangen ihrer Demuth bedachtsamer Weise wollte. Sie erschrack, spricht der heilige Bernhard (m), aber sie wurde nicht verwirret. Woraus denn erhellet, daß die Demuth Marien eine vernünftige Demuth war, welche, weil sie machte, daß sie mit ihrem von dem himmlischen Lichte so sehr erleuchteten Blicke die unendliche Entlegenheit, die sich zwischen ihr und ihrer künftigen göttlichen Leibesfrucht befand, abmaß, und die Würde einer Mutter, die ihr verliehen wurde, mit der Pflicht einer Dienstmagd, die sie erwählet hatte; und jenes, was sie von dem Engel hörte, mit jenem, was sie von sich selbst hielt, sie mit einem heiligen aber freywilligen Schrecken ganz und gar erfüllte: Sie erschrack über seine Rede, und gedachte ꝛc.

Nun müsse unser vornehmster Anführer in der heutigen Abhandlung, und der beste Kenner der Tugenden Marien, wiederum reden, den

(l) Corn. a Lapide in Luc. hic.
(m) Turbata est, sed non perturbata.

den schönen Streit zwischen den Gedanken der Demuth, und der Jungfrauschaft ihren beylegen, und uns sagen, welchen das Kränzlein gebühret, indem der Sieg, auf welcherley Seite er sich auch neige, jederzeit für unsere Königinn ausfallen wird. Dieser große Mann machet also diesen Ausspruch: Daß Maria, als eine Jungfrau, dem Sohne Gottes gefallen, ihn aber als eine Demüthige empfangen hat: Sie gefiel in der Jungfrauschaft; sie empfieng in der Demuth (n). Die Jungfrauschaft bereitete dem göttlichen Worte in dem Leibe unserer Frau eine angenehme Herberg; allein, die Demuth leitete es dahin mit einer süßen Gewalt. Die erste verdiente ihr die Völle der Gnade; die andere verdiente ihr die Völle von Gott selbst. Durch jene gewann sie Gott lieb; durch diese wurde sie Gottes Mutter: Sie gefiel wegen der Jungfrauschaft; sie empfieng wegen der Demuth.

Allein, es war eigentlich nicht nothwendig, daß Bernhard dieses sagte; auch ihr würdet es gesaget haben, wenn ihr, wie ich glaube, daß er es gethan habe, das vortreff-

(n) Virginitate placuit; humilitate concepit.

liche Bewandtniß in Erwägung gezogen hätte, so diese Tugend der Demuth mit der Menschwerdung des ewigen Wortes, die eine Erniedrigung, oder, wie Paul redete (o), eine Zernichtung der Gottheit war, haben mußte. Für einen über alle maaßen gedemüthigten Gott gehörte eine über alle maaßen demüthige Mutter; und jener erste Abgrund der tiefesten Demüthigung mußte einen andern Abgrund der tiefesten Demuth anrufen: Eine Tiefe rufet die andere an (p). Ich würde mich weit weniger verwundern, wenn Gott in dem Schooße einer Frau, die an Verdiensten nicht so reich, nicht so rein, und von der göttlichen Liebe nicht so entzündet, als Maria, gewesen wäre, das menschliche Fleisch angenommen hätte; allein, mein Verstand würde es nicht begreifen können, wenn Maria in der Demuth nicht so vollkommen gewesen wäre. Es müsse derohalben ein Gott, der sich unter dem unermeßlichen Schimmer der Gottheit zernichtet, eine Frau zur Mutter haben, die sich gleichfalls unter dem Schimmer der höchsten Würde zernichtet; auf daß man das Geheim-

niß

(o) Exinanivit semetipsum. Philip. 2 v. 7.
(p) Abyssus abyssum invocat. Psal. 41. v. 8.

niß der göttlichen Menschwerdung nicht nur in Ansehung des Sohnes, sondern auch in Ansehung der Mutter ein Geheimniß der Demuth nennen könne. Er hat sich selbst erniedriget. = = Sie gefiel wegen der Jungfrauschaft; sie empfieng wegen der Demuth.

Dritter Theil.

Wenn es eine gewisse, und von allen Weisen bekräftigte Sache ist, daß die wahre Hoheit des Gemüthes die Demuth zur Stütze und Grundveste hat; so sehet ihr schon, meine Zuhörer! wie natürlich ich euch von den demüthigen Gedanken unserer Frau zu ihren großmüthigen Gedanken in meiner Rede führe. Ja, stoße sich nur der menschliche Stolz daran, wie er auch immer wolle, so schwingt sich doch unser Geist zu einer wahren Tapferkeit niemals hinauf, wenn er sich nicht vorhin durch eine wahre Demuth erniedriget; und eine jede Herzhaftigkeit ist entweder eine Verblendung, oder eine unbedachtsame Uebereilung, wofern sie nicht eine Tochter der Demuth ist, ohne welche ihr zwar einen Waghals, oder einen Rasenden, aber keinen klugen und mannhaften Helden haben werdet. Damit man nun deut-

lich sehe, wie großmüthig die Gedanken derjenigen gewesen sind, welche in ihren eigenen Augen das armseligste aus allen vernünftigen Geschöpfen war, so unterscheide man an ihr die Würde einer Mutter von den Pflichten einer Mutter. Jene war überaus groß; diese waren höchst beschwerlich: die erste konnte ein jedes Gemüth mit der Erhabenheit verblenden; die andern konnten ein jedes Herz mit der Schwierigkeit abschrecken; und jene, und diese, sind heute der ächteste Probierstein des großmüthigsten und standhaftesten Geistes, den die Erde und der Himmel jemals gesehen haben, geworden. Folget mir mit erneuerter Aufmerksamkeit.

Es ist richtig, daß Muth und Herzhaftigkeit erfordert wird, um die erste und unvermuthete Bothschaft von einem neuen ungemein großen Glücke auszuhalten. Es ist ein gewisser Beweis der Kleinheit des menschlichen Herzens, wenn man weder die widrigsten Streiche, noch die erfreulichsten Zufälle, mit festem Fuße zu empfangen weis; und der erste Zins, den man großen und gähen Glücksternen abstattet, ist jederzeit ein gewisser Dunst von

einer

einer verwirrten und erstaunenden Schwermuth. Die Sonne ist ein allzu großer Gegenstand; und derohalben kann das sterbliche Aug sie nicht ertragen; und die vorsichtige Natur schicket, vor deren obschon jederzeit vorhergesehenem und erwartetem Aufgange, die Morgenröthe voraus, um mit deren sanftem Lichte die schwachen, und der nächtlichen Bande noch nicht gänzlich entledigten Augäpfel der Menschen vorzubereiten. Nun was werden wir sagen müssen, da wir sehen, daß die allerdemüthigste Seele von der Welt, da ihr auf einmal durch einen unerwarteten Bothen aus dem Himmel die höchste unter allen Würden angetragen wird, nicht verzaget, sondern Muthes genug hat, die Ursachen, ob sie diese Würde ausschlagen oder annehmen sollte, zu untersuchen? Und ist wohl das die Frau, welche kurz zuvor aus Demuth erschrack? Ja, Geliebte! sie ist es, die aus Demuth erschrack, die aber aus Furcht nicht erschrickt, die ihre Stirn, nicht vor Verblendung der Augen, sondern vor Mäßigung des Herzens, bis zur Erde neiget; die als eine Demüthige in Erstaunung geräth, die aber als eine Großmüthige nicht beunruhiget wird; die endlich sehen läßt,

wie die Demuth einer Magd, und die Hoheit einer Mutter, sich in einem und eben demselben Herzen miteinander vergleichen: Sie erschrack; aber sie wurde nicht verwirret. Diese demüthige Frau, welche alle Stralen ihres großen Verstandes über ihr eigenes Nichts ausgestreuet hatte, wußte sie alle miteinander in einen einzigen Blick zu versammeln, um den höchsten Gott unerschrocken so nahe anzuschauen, als ein Sohn der Mutter nahe ist. Kommet, ihr Engel! und sehet mit Verwunderung, wie standhaft unsere gebrechliche Natur das unermeßliche Gewicht der Gottheit aushält (q). Kommet, und betrachtet ein junges Mägdlein, welches, indem es von einem so großen Lichte nicht verwirret, nicht entrüstet wird, sieht, denket, mit sich selbst folgert, den himmlischen Bothschafter fraget, und sich mit dem ewigen Worte, dessen Mutter es werden sollte, in Verträge einläßt, bevor es in das Begehren einwilliget: Sie gedachte, was dieß für ein Gruß wäre . . . Wie soll das zugehen, indem ich keinen

Mann

(q) Fragilis noſtræ carnis natura ad portandam totam Divinitatis gloriam roboratur. Pet. Chryſol. ſerm. 142. de Annunc.

Mann erkenne (r) ? ? ? Sie erschrack; aber sie wurde nicht verwirret. Ich verlange, meine Zuhörer! daß unter den Engeln, die ich, das erhabene Gemüth dieser Jungfrau zu betrachten, einlade, derjenige besonders erscheine, der in menschlicher Gestalt mit Jakoben gerungen hatte; und daß er uns sage, ob nicht das Lob, wider Gott stark gewesen zu seyn (s), ihr weit mehr, als jenem tapfern Erzvater, gebühret. Ich meines Theils halte ungezweifelt dafür, daß, wenn Maria, gleichwie es der heilige Leo (t) anmerket, das Wort eher in ihrem Gemüthe, als in ihrem Fleische, empfangen hat, sie es nicht anders, als auf die oben erwähnte Weise, empfieng, wodurch sie deutlich zu erkennen gab, daß ihr Geist zwar kleiner, aber nicht viel kleiner, als ihre unendliche Würde, war.

Aber sie zeigte auch zugleich, daß er auch den schweren und ganz besondern Pflichten

(r) Quomodo fiet istud, quoniam virum non cognosco? Luc. 1. v. 34.
(s) Fortis contra Deum fuisti. Gen. 32. v. 28.
(t) Prius mente, quam carne concepit. Serm. 1. de Nativ. Dom.

einer Mutter, die ihr diese Würde auflegte, gewachsen wäre. Hier eröffnet sich mir ein ungemein großes Feld von großmüthigen Sorgen, welchem ich mich kaum mit meiner Rede werde nähern können, durch welches aber die Jungfrau mit ihren Gedanken kreuzweise gelaufen ist. Es glauben ansehnliche Väter mit gutem Grunde, daß Maria, die von dem himmlischen Lichte erleuchtet, und, wenn man dieses nicht zugeben wollte, wenigstens von den Prophezeyungen, und besonders von des Jesaias seinen, gut unterrichtet war, das schmerzhafte Leiden und den grausamen Tod des künftigen Messias schon vorhinein gewußt hatte. Nun was glaubet ihr, meine Zuhörer! ist nicht ein dem Heile der Welt von dem himmlischen Vater gewidmeter Sohn, der dieses Heil in der Blühte seines Alters mit unsäglichen Arbeiten, Peinen und Martern, und mit der Vergießung alles seines Blutes, erkaufen sollte, ein Gegenstand, der das Gemüth einer zarten Jungfrau, die als dessen Mutter gegrüßet wurde, mit Furcht und Schrecken beschäfftigen mußte? Es hatte zwar die Fürsehung, die jederzeit ihre Diener zu den harten Unternehmungen, die sie von ihnen fordert, beherzt zu machen pflegt,

dem

dem Erzengel aufgetragen, ihr vorzustellen, daß dieser ihr Sohn groß seyn, daß er nicht nur ihr Sohn, sondern auch des Allerhöchsten Sohn seyn, daß er Davids Thron besteigen, und darauf ohne Ende herrschen werde: Dieser wird groß seyn, und ein Sohn des Allerhöchsten genannt werden; und Gott der Herr wird ihm den Stuhl Davids, seines Vaters, geben; und er wird im Hause Jakobs ewiglich herrschen; und sein Reich wird kein Ende haben (u). Allein, der Trost, den ihr diese Worte gaben, war für eine so große Betrübniß, die ihrer wartete, und die schon bereits anfieng sie zu quälen, allzu gering. Ich weis, sagte sie in ihrem Herzen, daß dieser Sohn groß seyn wird; allein, ich weis nebstdem auch aus den Propheten, daß seine Größe keine irdische Größe seyn wird; und daß er sogar auf Erden, von seiner Geburt an bis zu seinem Tode, für das Scheusal und Auskehricht der Menschen wird angesehen werden.

Ich

(u) Hic erit magnus, & Filius Altissimi vocabitur; & dabit illi Dominus Deus sedem David patris ejus; & regnabit in domo Jacob in æternum; & regni ejus non erit finis. Luc. 2. v. 32. & 33.

Ich weis, daß er den Thron Davids besitzen wird; aber ich weis ebenfalls, daß die Treppe, auf welcher er zu diesem Throne hinauf steigen soll, ein Galgen seyn wird; und daß ich ihn das Blut durch tausend Wunden verspritzen, und in der Gesellschaft großer Bösewichter als einen Verdammten sterben, sehen werde. Und ich weis überdieß, daß ich ihm zwar den traurigen Dienst einer Mutter mit meinem Mitleiden, aber mit nichts anderm, nicht mit dem Werke, nicht mit der Zunge, und auch nicht einmal mit dem Verlangen, werde leisten können; denn die Gerechtigkeit des Vaters, und die Erlösung des menschlichen Geschlechtes, welche jenen Tod fordern, werden mir auch alle Bestrebung der mütterlichen Liebe, und sogar alle Anmuthung, die jenen Peinen, jenen Beschimpfungen, und jenen schmerzhaften Tod, den ich folglich schon von nun an, nicht als ein Werk seiner Feinde, sondern als ein Werk der göttlichen Barmherzigkeit und Gerechtigkeit betrachten muß, verbiethen.

Aber glaubet ihr etwan, meine Zuhörer! daß der Gedanken an diese einem mütterlichen Herzen so fürchterliche Dinge die unüberwind-

liche

liche Standhaftigkeit dieser Seele etwas gemindert? daß er sie ein wenig ungeneigt gemachet habe, in das große Begehren einzuwilligen, wegen welches der heilige Bonaventura glaubte, daß man sie von derselben Zeit an eine Gekreuzigte nennen konnte (x)? Ach! diese Gedanken konnten zwar ihr Verdienst vergrößern, aber sie konnten ihre Standhaftigkeit nicht schwächen. Es beliebet mir daher zu sagen, dieß sey der letzte Versuch gewesen, den der Sohn Gottes mit dem großen Herzen seiner künftigen Mutter anstellen wollte, auf daß er desto freudiger zu ihr herabfliegen könnte, um in ihrem Schooße das menschliche Fleisch anzulegen.

Mache demnach, o unvergleichliche Jungfrau! deinen Gedanken ein Ende; und weil dein Verdienst schon vollkommen am Tage liegt, so nimm keinen Anstand mehr, sowohl den Engel, der in deiner Antwort den erwünschten Ausgang seines Auftrages zu hören sorgfältig verlanget, als auch das ganze menschliche Geschlecht, welches in eben dieser Antwort sein glückliches Schicksal zu hören höchst begierig ist,

(x) Crucifixa Crucifixum concepit.

ist, zu erfreuen. Nein, Geliebte! Maria zaudert nicht mehr; sie antwortet; und weil der ganze Himmel sie mit Verwunderung und Fröhlichkeit anhöret, so ist es billig, daß wir sie auch mit gleicher Verwunderung und Fröhlichkeit, und überdieß noch mit der allerandächtigsten Dankbarkeit anhören: Sieh, ich bin eine Dienerinn des Herrn: mir geschehe nach deinem Worte (y).

Zum Beschlusse dieser Predigt ist die folgende Anrede im Jahre 1745 in der St. Marcus Kirche zu Venedig vor dem Herzoge, und der übrigen hohen Obrigkeit dieses Staates, gehalten worden.

Weislich, und gottselig ist es angeordnet, durchlauchtigster Herzog, und hochedler Staatsrath! daß es demjenigen, der heute die Ehre hat, vor euch von der großen Jungfrau zu reden, auch erlaubet sey, von euch etwas melden zu können, indem es sowohl für den Redner, als auch für die Zuhörer, nicht leicht wäre, das

(y) Ecce ancilla Domini: fiat mihi secundum verbum tuum. Luc. 1. v. 38.

das Gemüth dergestalt aufzuhalten, daß es nicht nach dem Lobe dieser Mutter einen ganz natürlichen Blick auf dieses herrliche gemeine Wesen, den schimmernden Sitz ihrer Herrlichkeit, und das immerwährende Denkmaal ihres unveränderlichen Schutzes werfe. Mir aber würde es vielleicht weit beschwerlicher, als je einem andern, seyn, von dieser Hauptstadt der venetianischen Freyheit zu schweigen, deren Lob aus dem Lobe Marien, das ihr gehöret habet, ganz ungezwungen herfleußt. Von ihr habe ich euch gesaget, daß ihre heutigen Gedanken Gedanken der Jungfrauschaft, Gedanken der Demuth, und Gedanken der Herzhaftigkeit waren. Und von der venetianischen Freyheit sage ich auf gleiche Weise, daß sie eine jungfräuliche, eine sanftmüthige, eine herzhafte und großmüthige Freyheit ist. Es wird zwar möglich seyn, daß ich diesen Inhalt, aus Mangel der Wohlredenheit, ungeschickt ausführe; allein, ich werde nicht im Stande seyn, einen andern auszudenken, der besser, denn dieser da, die Eigenschaft und das besondere Kennzeichen dieser weltberühmten Herrschaft entwerfe.

Eine jungfräuliche Freyheit; die man von dem glückseligen Tage ihrer Geburt an bis an

diese

diese spätesten Zeiten niemals, auch nicht einmal auf eine sehr kurze Zeit, aufhören; niemals ins Abnehmen kommen, niemals durch äußerliche oder innerliche Stöße wackeln; und auch sogar niemals trüb werden sah, es sey denn aus einem edlen Zorne, der sie niemals hinderte, den geraden Lauf ihrer hohen Anschläge, ihrer Handlungen, und ihrer vollkommenen Herrschaft, mit freyem Fuße fortzusetzen. Ich weis nicht, ob alle den unschätzbaren Werth dieses Glückes einer Republik erkennen, so bin ich doch versichert, daß alle diejenigen damit groß thun sollen, denen es bekannt ist, was die langen Jahrhunderte über die menschlichen Dinge vermögen; und was für eine Eifersucht, und was für Hoffnungen ein freyer Staat bey andern zu erwecken pflegt. Es veränderten sich die Zeiten über euch, es veränderte sich die Macht, es veränderten sich die Gränzen des Gebiethes; aber die Gestalt der venetianischen Freyheit, die sich stäts durch wahre Wirkungen sowohl in den trüben Zeiten, als auch in den heitern, offenbarte, war sich jederzeit gleich. Wer diese Dinge in euren und des ganzen Europa seinen Jahrbüchern liest, der findet darinn auch zugleich die ächte Ursache hiervon an der

Klug-

Klugheit eurer Rathsversammlungen, an der Aufrichtigkeit eurer Treue und eures Glaubens, an dem Eifer für die Gerechtigkeit, an der unaussprechlichen Liebe zum Vaterlande; und besonders an jener eurer ungemein sanftmüthigen und zärtlichen Liebe gegen das Volk, welche das wahre Herz dieser Republik, und die vornehmste Stütze ihrer unveränderlichen Freyheit ist.

Ich habe diese Liebe gegen das Volk kaum genannt, so sehe ich schon, daß mir diese Unterthanen ihren Beyfall geben. . . . Sage ich recht, durchlauchtigster Fürst? oder ist es nicht dieser Namen, den du genehm hältst? Ich will also deinem größern Wohlgefallen gemäß sagen, daß mir diese deine Kinder mit der gähen Freundlichkeit ihrer Angesichter ein solches Zeugniß, und einen solchen Beweis von deiner väterlichen Liebe gegen sie geben, daß ich keinen bessern hiervon auf die Bahn bringen könte, wenn man mir auch die Zeit zu einer ganzen Lobrede verliehe. Sey es mir jedoch erlaubet, wenigstens einen von ihren fröhlichen und dankbaren Gedanken zu verdollmetschen.

Sie sagen demnach, daß die Liebe ihrer Väter, die ihr seyd, sie schon von mehrern Jahren her unter dem Getümmel eines Krieges, der nunmehr eine jede Meerküste, und eine jede Gegend Italiens, besuchet hat, der Annehmlichkeiten und der Früchte des ruhigen Friedens genießen läßt (a). Und wiewohl sie die Geheimnisse eurer Staatskunst nicht einsehen, so sagen sie nichtsdestoweniger, daß eine so bewundernswürdige Wirkung anderswoher nicht kommen kann, als von einer unglaublichen Rechtschaffenheit des Gemüthes, und von einer wahrhaft väterlichen Weite und Breite des Herzens, welches, da es nur allein das Wohl der Völker zur Absicht hat, das Ansehen des Reiches mit den Waffen behauptet, und den kostbaren Schatz des Friedens innerhalb der Gränzen desselben unversehrt erhält. Es ist jemand gewesen, der geglaubet hat, es sey ihm erlaubet zu sagen, daß ihr euch gegen sie also betraget, wie der Schöpfer sich gegen euch betragen hatte, als er anfangs über dem

(a) In jenen Jahren des Krieges, welcher fast ganz Wälschland drückte, beobachtete die Republik Venedig eine glückselige Unpartheylichkeit.

dem Gewässer die Lage dieser eurer Hauptstadt bereitete, von ihr den Grimm und die Drohungen des Meeres absonderte, ihnen außerhalb diesen Ufern Raum gab, und nur so viel Wasser daherein leitete, als zu eurer Beschützung, und zu eurem Reichthume, erfordert wird. Also redet man von euch, ihr wahren Väter des gemeinen Wesens! und diese Gesinnungen der Erkenntlichkeit und Freude habe ich nicht nur aus dem guten Rufe, der sich allenthalben von euch ausbreitet, vernommen; sondern ich habe sie selbst mit unendlicher Wonne eingesammelt, da ich durch einige Städte und Ländereyen reisete, die den schönsten Theil dieser Herrschaft ausmachen.

Aber ich muß annoch hinzusetzen, daß ihr weder diese und andere dergleichen Anschläge zu fassen, noch sie so glücklich auszuführen, vermocht hättet, wenn Gott nicht eurer Freyheit eine unvergleichliche Großmüthigkeit an die Seite gesetzet hätte; eine Großmüthigkeit die keine Arbeit scheuet, die alle Furcht überwindet, die alles Unheil besieget, die standhaft, klug, vorsichtig und freygebig ist, und die, trotz aller Widerwärtigkeit der Zeiten, das erste

Blut der Völker sparen will, ohne das zweyte zu vermindern (b). Der schöne Namen des Sieges schmäuchelt vielen, und betrieget viele; daher ist es auch, daß sie nachmals gereizet werden, den Namen des Krieges zu lieben, oder ihn wenigstens nicht genug zu verabscheuen. Allein, dem einen und dem andern alle Rauhigkeit, die sie begleitet, zu benehmen wissen; in die Staaten Schätze und Reichthümer, die kein menschliches Blut besudelt, einzuführen wissen; den Ländern die süßesten Früchte des Friedens zu verschaffen wissen; dieses ist ein Werk, durchlauchtigster Fürst! das unsere Zeiten zu sehen schon verzweifelten, und das die künftigen nur allein von dir lernen werden.

Verzeihet mir, Hochansehnliche! die Kühnheit, oder vielmehr die Bewunderung, die mich bis zu den Thürschwellen, den getreuen Verwahrerinnen eurer Berathschlagungen, geführet hat, und nehmet mit der Aufrichtigkeit eines

---

(b) Den Landschaften, obschon sie mit mehrern Truppen, als sonst, mußten bewachet werden, wurde weder dazumal, noch hernach, neue Steuren und Abgaben aufgeleget.

eines Gott gewidmeten Mannes verlieb, welcher von dem allen, was er von euch gesaget hat, dem Vater der Lichter, und dem Beschirmer der Fürstenthümer, die Ehre zuschreibt, und ihn mit allen Gutgesinnten auf das andächtigste bittet, daß er, gleichwie er es bisher gethan hat, der Gefreßigkeit der Zeiten eine so vollkommene, so sanftmüthige, und so tapfere Freyheit, zur größern Ehre seines heiligsten Namens, und zum beständigen Ruhme der Frömmigkeit und des Glaubens, stäts entziehen wolle.

Du aber, unbefleckte Jungfrau, sanftmüthige Jungfrau, herzhafte Jungfrau! weil du siehest, daß du in diesem Hauptsitze der Freyheit allein herrschest; weil du siehest, daß deine Verehrung jederzeit die Sorge dieser Väter, und die zärtlichste Neigung dieser Völker war; weil du indessen, da ich von dir rede, den Geist dieser deiner Kinder frohlocken siehest, gieße deine Gnaden über sie häufig aus, zeige ihnen deine Macht im vollen Schimmer, und entwickle ihnen deine mütterliche Liebe ganz und gar, auf daß ich hoffen möge, das Wort Gottes die noch übrigen Tage hindurch mit

einem noch viel größern Nutzen denjenigen zu predigen, welche von dir geliebet, von dir beschützet, und von dir durch zeitliche Wohlthaten zur unermüdeten Bestrebung für die ewige Glückseligkeit angelocket werden.

Die drey und siebenzigste Predigt.

Von dem heiligen Joseph.

Joseph aber, ihr Mann, weil er gerecht war ꝛc. (a)

Unter andern Dingen, die zur Religion gehören, ist auch dieses von der göttlichen Fürsehung weislich angeordnet worden, daß die große Feyerlichkeit des heiligen Josephs in jene Tage fiele, welche dem heiligen Predigtamte besonders gewidmet sind; damit so viele Zungen, die sich miteinander vereinigen, von einem so erhabenen Gegenstande zu sprechen, desto leichter hoffen könnten, das gerechte Maaß seines Lobes zu treffen, welches einer allein nicht möglich wäre; und damit die Armuth

(a) Joseph autem vir ejus cum esset justus &c. Matth. 1. v. 19.

muth unserer Gedanken zum Theile von der Menge der an diesem Tage sich hören lassenden Stimmen der geistlichen Redner ersetzet werden sollte. Denn wo ist wohl irgends eine so beredsame Zunge, welche alle Vorzüge und Gnaden, alle Verdienste und Tugenden, alle natürliche und göttliche Gaben, die diese zwo sonderbare Eigenschaften eines Bräutigams der jungfräulichen Mutter, und eines Nährvaters unsers Heilandes, womit er auf Erden beehret war, und womit er noch heut zu Tage im Himmel pranget, in sich einschließen, ich sage nicht, mit zierlichen Worten genug erheben, sondern nur bloß und schlechterdings erzählen könnte? Was kann man jemals Grosses und Wunderbares entweder auf die Bahn bringen, oder sich nur einbilden, welches nicht aus diesen zweyen Namen deutlich hervorglänzete, oder aus diesen zwoen Quellen offenbar herflösse? Und wer wird wohl sagen, daß das Evangelium, da es von Josephen redet, gesparsam ist, indem es ihm diese zwo ausbündigen Eigenschaften zueignet, und dabey dessen besondere Tugenden mit tiefem Stillschweigen übergeht? Es führet zwar dasselbe, da es von andern auserwählten Seelen handelt, ihre

Tugenden stückweise an, weil ihre Namen und Aemter sie der Welt nicht genugsam offenbaren; es meldet zum Beyspiele von Johannen, dem Täufer, ausdrücklich, daß er von einer überaus strengen Lebensart, daß er von unerhörter Unschuld, daß er von heiligem Eifer ganz entzündet, daß er mit unüberwindlicher Geduld und Standhaftigkeit ausgerüstet war; weil der Namen eines Vorläufers des Messias alles dieses in sich allein nicht begreift. Aber der Namen: Vater und Bräutigam: saget in Josephen alles, und übersteigt sogar auch alle Schranken unserer Denkensart; und wenn das Evangelium mit einem einzigen Worte erwähnet, daß er ein grechter Mann war, so giebt es zugleich auch dadurch zu verstehen, von was für einer Gerechtigkeit hier die Rede ist; von jener nämlich, die sich für einen Gemahl der Mutter Gottes, und folglich für einen irdischen Nährvater eben desselben Gottes schickte: Joseph aber, ihr Mann, weil er gerecht war ꝛc. Wenn ich mich nun von diesen zwoen auserlesenen Vorzügen entfernte, so würde ich gewiß klar an den Tag legen, daß ich in meinen Reden mehr das Reizende der Neuigkeit, als das Gründliche der

Wahr-

Wahrheit liebete, und daß ich mit einer unerträglichen Vermessenheit meine Gedanken den Gedanken des Evangeliums vorziehen wollte; aber das werde ich niemals thun. Wenn also auch meine Worte vorwitzigen und leichtsinnigen Geistern nicht angenehm sind, so achte ich es doch wenig, wofern sie nur klugen und andächtigen Seelen gefallen. Es ist zwar wahr, daß dieser an sich selbst helle und gerade Weg, den ich antrete, den Mangel meiner Wohlredenheit desto deutlicher verrathen wird, wo ich nicht auf eben demselben auch einen hohen Begriff von Josephs Verdienste zu geben wüßte. Allein ich glaube, daß ich unserm bewunderungswürdigen Heiligen einen ziemlich geringen Zins abstatten würde, wenn ich nicht mit der Dienstfertigkeit meiner Zunge auch meines Verstandes seine vereinbarete, und mich von der Größe des Inhalts hierinn überwinden ließe. Eure Liebe und Andacht haben also von meiner Wenigkeit zu vernehmen, was Joseph sowohl als ein Gemahl der jungfräulichen Mutter, als auch, als ein Nährvater des Erlösers, seyn mußte, und auch in der That war. Und damit ich euch keinen Theil von meinem Vorhaben verberge, so sage ich, daß

er dieser Mutter Gottes als ein Bräutigam, und diesem Menschgewordenen Sohne Gottes als ein Nährvater, aus allen Menschen der ähnlichste seyn mußte, und auch wirklich war. Habet ihr den hohen Gedanken gehöret? Höret nun auch mit Andacht dessen Auslegung.

Erster Theil.

Von Josephs berühmtem Geschlechte, und seiner hochadelichen Geburt, damit ich mich in einer Sache, die weder ein Verdienst noch eine Heiligkeit ist, keinesweges ergieße, werde ich nur dieses sagen, meine Zuhörer! daß Gott zur Ehre der Jungfrau, und zur Zierde ihres Eheverlöbnisses gewollt, daß er auch, wie sie, von den alten Königen Israels durch eine ungezweifelte Fortpflanzung ihrer Nachkömmlingen herstammete; und daß er derowegen in dem verschiedenen Laufe so vieler Jahrhunderte, und mitten in dem trüben Strome so großer Staatsveränderungen, Davids edles Geblüt jederzeit unversehrt erhalten, und dasselbe bis in Josephs Adern geleitet hat. Dieses ist, die Wahrheit zu bekennen

nen, in einem heiligen Manne kein allzugroßes Vorrecht; allein beobachtet zu gefallen; was es uns für eine hellbrennende Fackel vorträgt, um an ihm weit größere Vortrefflichkeiten zu entdecken. Denn wenn Gott Marien einen Ehegatten bescheren wollte, der ihr auch an der Herkunft gliche, welche Gleichheit doch weder die einzige, noch die wichtigste ist, die man von denen fordert, die sich miteinander so eng verbinden wollen; wird er ihr nicht weit mehr einen solchen haben geben wollen, der ihr auch an der Unschuld, an den Sitten, an den Neigungen, an der Gemüthsart ähnlich wäre? Wird vielleicht der Adel des Geblütes auch im Himmel, wie bey uns, gepriesen und hochgeschätzet? oder glauben wir etwan, daß der Jungfrau viel daran gelegen war, daß sie einen Mann überkäme, der ein weitläuftiges Ahnenregister aufzeigen konnte? Fort, Geliebte! fort mit dergleichen Gedanken! Laßt uns dieses heiligste Fräulein das wichtigste Geschäfft ihrer Trauung, gleichwie es gar nicht zu zweifeln ist, daß sie es mit größter Inbrunst that, Gott empfehlen hören. Was saget sie also zum Herrn? um was bittet sie ihn? Vielleicht daß ihr ein Jüngling von

fürst-

fürstlichem Herkommen zu Theile werden möchte? Nein, hiervon meldet ihr demüthiger Geist, der über alle weltliche Hohheiten weit hinaussieht, kein Wort; allein sie bittet ihn, und sie flehet ihn auf das inständigste an, daß er ihr einen heiligen, einen klugen, einen ihrem Geiste und Herzen ganz gleichförmigen Mann; und besonders einen freywilligen Mitgesellen, und getreuen Hüter und Bewahrer ihrer jungfräulichen Reinigkeit, die sie zugleich mit dem heiligen Ehebande ohne die geringste Verletzung zu verknüpfen fest entschlossen war, zu einem Bräutigame auserlese. Nun frage ich, ob es jemanden in den Sinn kommen könnte, daß Gott seiner künftigen Mutter eine so vollkommene Bitte abschlagen sollte; und ich sage hiervon nichts anders, als was der heilige Bernhard gesaget hat, daß der Allerhöchste, welcher nicht gewollt hat, daß es zwischen Marien und Josephen an der Gleichheit der Geburt mangelte, noch viel weniger werde gewollt haben, daß zwischen ihnen an deren weit herrlichern, und dem Mitgefährten einer so großen Frau viel nothwendigern, und weit anständigern Gaben, als jene, der langen

Stamm-

Stammtafeln ist, eine Ungleichheit wäre (b).

Aber ich halte mich auf diese Art in meiner Rede auf, als wenn ich keine andern Beweise, als bloße Muthmaßungen, anführen könnte, da wir doch von der Sache, die ich abhandele, klare Ausspräche und ungezweifelte Urkunden in der heiligen Schrift haben. Hat nicht Sirachs Sohn unter andern auch dieses weise Gesetz der göttlichen Fürsehung verkündiget, daß ein andächtiges und heiliges Frauenzimmer einen gottesfürchtigen Ehegenossen zum Lohne ihrer Tugenden, überkommen soll? Ein frommes Weib ist eine gute Gabe, und wird unter denen, die Gott fürchten, einem Manne für seine Thaten gegeben werden (c). Und würde man nicht dieses Orakel noch heut zu Tage öfters erfüllet sehen, wenn nicht die übereilenden Leidenschaften an den Eheverbindnissen einen so großen Antheil hät-

---

(a) Quomodo cogitare potest mens discreta, quod Spiritus Sanctus uniret menti tantæ Virginis aliquam animam, nisi virtutum operatione simillimam? De S. Joseph.

(c) Pars bona mulier bona, in parte timentium Deum dabitur viro bono pro factis bonis? Eccl. 26. v. 3.

hätten? Ich will deswegen nicht behaupten, daß man jemals in einem Manne eine so große, so seltsame, und so ausnehmende Tugend gefunden habe, oder ins künftige finden werde, daß sie ihn rechtmäßiger Weise würdig machen könnte, einen so engen Vertrag, wie der Vertrag einer Heyrath ist, mit der heiligsten aus allen Jungfrauen, und mit dem vollkommensten aus allen Geschöpfen, einzugehen. Aber saget mir nichtsdestoweniger: in was für einem Beylager, und mit was für einem Mägdlein hat es sich jemals geziemet, oder wird es sich hinfort geziemen, daß dieses Gesetz beobachtet werde, wenn es in dieser Hochzeit, und mit dieser Jungfrau, nicht ist beobachtet worden? Sara mußte sich nur mit Abrahamen verehelichen; Rachel mußte nur mit Jakoben getrauet werden; Judith schickte sich nur für Manassen; Abigail und Susanna gehörten nur für Daviden und Jojakimen; lauter Männer, die ihren Gattinnen an der Tugend entweder gleich waren, oder nicht viel nachgaben. Und Maria, von welcher alle diese Weiber nichts anders, denn ein dunkler Schatten, waren. . . Aber ich sehe schon, daß ihr die Stärke dieses Vernunftschlusses füh-

fühlet. Also ist es, meine Zuhörer! Maria mußte Josephen allein zu Theile werden, der so gehorsam, als Abraham; so standhaft, als Jakob; so fürsichtig, als Manasse; so sanftmüthig, als David; und so getreu, als Jojakim, war.

Aber was sollen da diese wiewohl heiligen und ähnlichen Muster von Eheleuten? Es wird besser seyn, daß ich weit glänzendere Redensarten des göttlichen Wortes anführe, und euch erinnere, daß Maria die wahre Lade des neuen Bundes ist, und sichs daher gebühret, daß keine andern Flügel sie beschatten, als jene eines Seraphs; daß sie das wahre Wohnhaus Gottes ist, und daher keine andern Bollwerke um sie herum, als von dem feinsten Silber, gebildet werden müssen; daß sie der Thron der unerschaffenen Weisheit ist, und daher von keinem andern Metalle, als von gediegenem Golde überzogen werden soll. O wie ergötzet es mich, meine Zuhörer! daß ich Josephs Lob von seiner Braut ihrem nicht absondern kann; theils weil es jederzeit eine Freude ist, von dieser Jungfrau zu reden; theils weil man für die Größe des einen kein füglicher und genauer Maaß finden mag, als die Größe der

andern.

andern. Allein, laßt uns unsere Gedanken noch höher spannen, indem noch weit größere Dinge unser warten.

Ich bin der Meynung, und ich glaube, daß ihr es auch seyd, daß alle drey göttlichen Personen eine besondere Sorge getragen, Marien einen würdigen Gemahl zu bereiten; aber ich glaube nebstdem, daß der heilige Geist sich diese Sorge auf eine sonderbare Weise angelegen seyn ließ. Diese Fürsehung war der göttliche Vater seiner geliebten Tochter; der Sohn seiner Mutter; schuldig, aber der heilige Geist mußte zweifelsohne weit mehr Eifers und Sorgfalt für die Ehre und das Vergnügen seiner Braut zeigen, um ihr einen Gespann auf Erden zu verschaffen, der ihrer, und des Namens: Bräutigam; den er, als der einzige Urheber der göttlichen Empfängniß, sich selbst zugeeignet hatte, würdig wäre; und zwar destomehr, weil, wenn wir die Sache aufmerksam betrachten, zwischen dem Werke des einen Bräutigams und dem Dienste des andern keine allzu große Ungleichheit seyn mußte. Der heilige Geist mußte, nach der Redensart des Evangeliums, diese Jungfrau überschatten,

um

um in ihr das unaussprechliche Geheimniß zu bewerkstelligen; und Joseph mußte sie beschatten, um ihre unverdächtige Weiße zu vertheidigen. Die erste Ueberschattung mußte sie zu einer fruchtbaren Jungfrau machen; die zweyte mußte sie, als eine unbefleckte Braut, der Welt öffentlich zeigen. Der eine mußte in ihr die Blühte der Jungfrauschaft unverwelkt; der andere mußte ihr die Ehre einer Mutter ganz und aufrecht erhalten. Josephs Tugend beschützte sie also auf einer Seite, da sie auf der andern von der Kraft des Allerhöchsten überschattet wurde. Wir sehen demnach in Gegenwart ganz deutlich, wem es besonders zustund, Marien einen würdigen Bräutigam zu gestalten. O daß wir es jetzt eben so wissen könnten, auf was für eine Weise der mächtige Meister dieses schöne Werk zu Stande gebracht habe! Was für ein Muster, was für ein Grundriß, war es, nach welchem er ihm dieses stille und großmüthige, dieses fröhliche und mannhafte, dieses einfältige und fürsichtige, dieses an aller Bosheit leere, und mit Klugheit angefüllte Herz gegeben hat? wie eilfertig war er, um allen Sündenflecken des ersten Vaters von dieser Seele zu vertilgen! wie freyge-

big, um sie mit himmlischen Tugenden zu bereichern! wie stark und bedachtsam, um sie im Guten zu bekräftigen (d)! Die Gebährden, und Winke, und Blicke, und Worte waren nachmals durch eben dieses göttlichen Geistes Wirkung in Josephen mit der holdseligsten und sanftmüthigsten Eingezogenheit vergesellet; und Annehmlichkeit, und Süße, und Artigkeit ... aber was stoßet ihr euch an diesem Worte, meine Zuhörer? ja, Artigkeit; aber eine solche, die ganz englisch ist, und wie ein lebhafter Stral von der innerlichen Heiligkeit hervorbricht. Kürzlich, sein ganzes äußerliches und innerliches Wesen war also beschaffen, daß die jungfräuliche Braut in seiner Gegenwart einer schneeweißen Perle, die an einen goldenen Ring geheftet und eingefasset ist, gleich sah.

Wir dürfen aber nicht glauben, daß eine so vollkommene Heiligkeit erst in seinem abnehmenden Alter in ihm war; sondern er mußte sie schon lang zuvor gehabt haben, und damit schon an jenen ersten schönen Tagen seiner Hochzeit reichlich ausgerüstet gewesen seyn. Denn wie

(d) Apud Ger.

wie könnten wir sonst jenen festen Glauben begreifen, den er bey der unbegreiflichen Schwangerschaft seiner Braut offenbarte? wie könnten wir uns jene tiefe Demuth vorstellen, die höchstnothwendig war, auf daß ihm die göttlichen Geheimnisse anvertrauet werden konnten? wie könnten wir uns von ihm jene steife Zuversicht einbilden, welche die gähe und unvermuthete Verlassung seines Vaterlandes, und der zweifelhafte Aufenthalt in Aegypten von ihm forderten? Und auf diese Art könnte ich alle Begebenheiten des ersten Alters unsers Heilandes durchgehen, und darinn die hellesten Fußstapfen von Josephs Vertrauen auf Gott, von seiner Klugheit, von seiner Herzhaftigkeit, von seiner Demuth, in Betrachtung ziehen.

Allein, Maria scheint aus Dankbarkeit zu verlangen, daß man wisse, wie viel sie selbst zur Heiligung dieses Mannes beygetragen. Und fürwahr, meine Zuhörer! alle Vernunft beweiset uns, daß, wenn Gott anfangs bedacht war, ihn groß zu machen, nachmals auch die Braut bedacht seyn mußte, ihn noch größer zu machen. Zu welchem Vorhaben, wenn sie sich auch keines andern Mittels, als

ihres so langwierigen, so vertraulichen, so freyen, so abgesonderten Umganges mit ihm bedienet hätte! däucht euch wohl, dieß wäre entweder ein kleines, oder unfruchtbares Feld zu bündigen Vernunftschlüssen und Folgerungen? Was sagen nicht die heiligen Väter von Johannen, dem Täufer, welchen Maria in der Person seiner Mutter, die mit ihm gesegnetes Leibes war, nur auf eine kurze Zeit besuchet hatte? Sie sagen, daß er, ob er schon noch in dem mütterlichen Schooße eingeschlossen war, durch ihren einzigen Besuch, oder besser zu reden, durch ihre einzige, und nicht einmal unmittelbare Herannahung, als ein Glaubensfechter gesalbet, zu einem Vorläufer gebildet, und als ein künftiger Blutzeuge zum Streite abgerichtet wurde (e). Was werden wir also von jenem sagen müssen, der das Glück hatte ihrer Gegenwart, nicht in der Kindheit, sondern in seinem mannbaren Alter; nicht durch einige Monate, sondern durch mehr Jahre; nicht vermittelst der Zunge eines andern Menschen, sondern vermittelst ihrer eigenen, zu genießen? Gesetzt auch, meine Zuhörer! daß Maria ihn nicht zu ihrem Bräutigam auser-

kohren

(e) Ambr. com. in Luc. l. 2. c. 1.

kohren hätte; gesetzt, daß sie ihm keinesweges anverwandt, daß sie ihm nicht das mindeste schuldig gewesen wäre; würde nicht dennoch dieser liebreiche Umgang allein vermögend gewesen seyn, wunderbare Wirkungen der Heiligkeit in ihm hervorzubringen. Die Bundslade (ich glaube, daß euch diese zweyte Vergleichung, die ich von einer Sache herhole, die bey weitem nicht so schätzbar, und so heilig ist, dennoch viel stärker, als die vorige, vorkommen wird) die Bundslade brachte jenem, der sie in sein Haus aufgenommen hat, viel Güter zuwege; wie vielmehr, und wie weit größere wird also diese lebendige Bundslade, die nicht das himmlische Manna trug, sondern von Gott selbst ganz voll war, Josephen zuwege gebracht haben! Von jener war Obed Edom, der Gathiter, nichts anders, als ein Beherberger und Aufbewahrer; von dieser war Joseph ein wahrer Besitzer und Eigenthumsherr. Drey Monden stund die erste bey dem erwähnten Leviten; und sie hörte niemals auf, ihm neuen Segen mitzutheilen; ganze Jahre, Gott weis wie viel; es ist doch gewiß, daß derer nicht wenig waren, lebte Joseph mit seiner Verlobten, dieser beseelten Arche, unter einem und eben demsel-

ben Dache; wer wird es also aussprechen können, was für geistliche Gewinnste und Vortheile sie ihm, vermittelst so vieler geheimen Unterredungen, und eines so langwierigen und beständigen Umganges, werde verschaffet haben?

Wir selbsten, meine Zuhörer! wenn wir das Glück gehabt hätten, nur einen Tag, oder nur eine Stunde mit dieser Jungfrau umzugehen, würden nicht mehr so lauliche und so unandächtige Christen seyn. Was für eine Bosheit des Willens, was für eine Kaltsinnigkeit des Gemüthes, würde wohl annoch in uns verharren, wofern wir nur einige Augenblicke lang wären gewürdiget worden, jene heiligen Gespräche zu hören, und jene göttlich süßen Anmuthungen, und jenes Angesicht . . o mich Elenden! es mangelt mir an Ausdrücken; jenes Angesicht, welches man so wenig anschauen, als die himmlischen Gedanken, die reinesten Gemüthsregungen, und die selige Freude, die es in die Gemüther hinüber goß, fühlen konnte, ohne auf den Verdacht zu kommen, daß man schon wirklich im Paradiese wäre. Wer ist nun unter euch, welcher, da er hier an Josephen zurückdenket, nicht vor zarter Verwun-

derung

derung ganz entzücket wird, indem er sich besinnet, daß er aus allen Sterblichen allein den Umgang mit dieser Jungfrau, nicht auf Borg, sondern als ein völliges Geschenk; nicht als etwas seltsames, sondern tagtäglich; nicht auf einige Augenblicke, und gleichsam verstohlener Weise, sondern immerdar, in seinem Hause, in seinem Zimmer, in seiner Werkstatt, gehabt hat? daß für ihn allein der Schatz jener heiligen Worte eröffnet, und das Licht jener Beyspiele, welche sich nicht ganz und gar unter dem Schleyer der Demuth verhüllen konnten, aufgedecket wurde?

Allein, ich dächte, daß in diesem Falle, und vielleicht in diesem allein, Marien Demuth dem Seeleneifer weichen, und etwas mehr geneigt seyn mußte, den Schimmer jener Tugenden hervorblicken zu lassen, welche so mächtig waren, Josephen zu heiligen. Erinnert euch da, meine Zuhörer! daß es ein jedes Gesetz befiehlt, daß es die Billigkeit verlanget, daß es die ordentliche Liebe vorschreibt, daß die Gattinn niemanden mehr zum Guten diene, niemanden mehr die wahre Wohlfarth verschaffe, niemanden mehr die Heiligkeit wünsche, und

zuwege bringe, als dem Ehegatten. Aber vielleicht fand die Jungfrau Josephs Willen der Erfüllung dieser ihr von der Natur und von Gott aufgebürdeten Pflicht zuwider? Wer wird jemals jener Narr seyn, der sich dieses in den Kopf setzen kann? Ja, sie würde in dem Geiste dieses ihres Gemahles eine Widerstrebung, oder doch wenigstens eine Unlust, angetroffen haben, wenn es ihr eingefallen wäre, was ihr doch niemals einfiel, ihm zeitliche Güter zu erwerben, oder ihn aus der Enge seines handwerksmännischen Standes zu ziehen. Aber ihm die Heiligkeit empfehlen, und ihn dazu antreiben und aufmuntern, war eben soviel als einen Laufenden anspornen, ja, einen Fliegenden die Flügel an den Schultern verdoppeln. Auf diesem schönen Acker einer Seele und Gemüthsart, die zu himmlischen Dingen ganz geschickt, und mit den stattlichsten Tugenden ohnehin schon versehen war, unternahm die eifrigste Jungfrau ihre gottselige Arbeit, und setzte sie unaufhörlich fort, so lang sie ihn zu einem Gefährten hatte. Und wenn sie jetzt, da sie im Himmel herrschet, die größte Freude an diesem Zinse des Lobes hat, den wir diesem ihr so angenehmen, und um ihre jungfräuliche

Mut-

Mutterschaft so wohlverdienten Bräutigam abstatten; wie sehr wird sie sich ihm zum Besten bemühet haben, da es in ihrer Macht war, ihn stündlich dieser Lobeserhebungen würdiger zu machen; und da sie nebst der Schuldigkeit einer Braut auch von der Liebe, von ihrem Wohlstande, und von ihres Sohnes seinem, von dem die gemeine Sage gehen mußte, daß er auch Josephs Sohn wäre, hierzu eingeladen und angestrenget wurde! Aber laßt uns aufhören, von einer Sache zu reden, die keinen Zweifel leidet; gleichwie es auch ungezweifelt ist, daß weder eine Thräne, noch ein Wort, noch ein zum Herrn von dieser seiner lieben Mutter aus einer so gerechten Ursache abgeschickter Seufzer, ohne Wirkung jemals zurückgekehret ist.

Heil dir also, o Joseph! süße Sorge deiner jungfräulichen Ehegattinn, holdseliger Gegenstand ihres keuschesten Gefühls, und einziger Mittelpunkt ihrer gutthätigsten Liebe! Gieb mir, ich bitte dich darum, daß, gleichwie ich mit deinem Lobe bis hieher glücklich gekommen bin, ich auch das Uebrige von diesem mir fürwahr höchst angenehmen Wege zurücklegen;

und ohne Ermüdung derer, die mir mit andächtiger Aufmerksamkeit folgen, dasjenige, was man von dem Namen eines Vaters, der dir von Gott ist gegeben worden, in einer weitläuftigern Rede sagen könnte, in weniger Worte zusammenfassen möge.

Zweyter Theil.

Laßt uns die ersten Schritte auf dieser neuen Bahn mit Johann Chrysostoms edler Anmerkung machen, daß, wo sonst sich die Väter nach ihrem Belieben Söhne aussuchen, die sie an Kindes statt annehmen, ganz im Widerspiele in unserm Falle sich der Sohn einen Vater erwählet hat (f). Diese Wahl aber muß man nach dem Sinne des goldenen Mundes für keine bloße Wahl ansehen, dergleichen desjenigen seine wäre, dem es frey stünde, sich aus vielen Menschen einen Vater zu erkiesen; sondern für eine solche, vermöge welcher ein Vater erschaffen, gemachet, gebildet, uns mit jenen Eigenschaften, Tugenden und Vorzügen ge-

(f) In hominibus patres filios adoptant, quos ipsi desiderant; hic autem filius adoptavit Patrem! quem ipse elegit. Hom. 1. in cap. 1. Matth.

gezieret wurde, welche dem vermeynten Vater des göttlichen Sohnes und Weltheilandes geziemend und nothwendig waren. Ihr sehet, meine Zuhörer! was dieser einzige Satz: das göttliche Wort war bedacht, sich selbst an Josephen, nicht einen gemeinen Knecht, nicht einen Lehrling, nicht einen Freund, sondern einen Vater, und zwar nicht dem bloßen Namen nach, sondern dem Amte nach, zu gestalten: für ein weites Feld zu einer Lobrede auf Josephen wäre. Allein, ich glaube, daß ihr auch zugleich sehet, daß ich auf diesem Felde nicht zu weit laufen, sondern, um keine Vermessenheit zu begehen, meinen Gedanken innerhalb eines bescheidenen Schrankens einschließen soll, der meiner furchtsamen Rede, und eurem aufmerksamen Fleiße die Hoffnung eines bequemen Ausganges gebe. Ich sage daher, daß die Wahl dieses Mannes, so wie ich sie kurz zuvor erkläret habe, von dem ewigen Worte in dieser höchsten Absicht ist gemachet worden, auf daß es an ihm auf Erden einen liebreichen und ähnlichen Vater hätte.

Und was die erste aus diesen zwoen Eigenschaften anbelangt; könnet ihr wohl entweder

etwas

etwas wahrhafters, oder etwas erhabeners verlangen, als dieses, daß, wo alle Menschen zu dem Ende erschaffen werden, daß sie ihren Gott, als Unterthanen, oder höchstens, als Kinder, lieben sollen; dieser Mann allein erschaffen worden ist, daß er seinen Gott mit der Liebe eines Vaters umfienge? Höret nun von dieser Wahrheit, die sowohl gründliche, als wunderbare Ursache. Es mußte der ewige Vater, wie es bekannt ist, seinem Menschgewordenen Sohne an jenen Tagen wegen der Schulden des ganzen menschlichen Geschlechtes, für welches sich dieser zum Bürgen gemacht hatte, mehr mit der Schärfe eines Richters, als mit der Liebe eines Vaters, begegnen. Nichtsdestoweniger gebührte es seiner angebohrnen Güte, und süßesten Fürsehung, jemanden auf Erden zu bestimmen, welcher diese Schärfe seiner strengen Gerechtigkeit mäßigte, und gegen einen solchen, und so großen Sohn, die Pflichten eines liebreichen Vaters erfüllete, da er selbst indessen wider ihn vom Himmel das Recht eines Richters ausübte. Niemand wird hieran zweifeln können, wenn er nur zurückdenket, daß Gott sich auch aus dem heiligen Mose einen Stellvertreter seiner Barmherzigkeit

keit gemachet, und ihn seinem wider das sünd-
hafte hebräische Volk billig entzündeten Zorne
entgegengesetzet hatte, auf daß es entweder des-
sen Schläge vermiede, oder die Schwere hier-
von minder empfände. Er mußte folglich den
Geist dieses an seiner statt, um die Stelle eines
zärtlichen und mitleidigen Vaters zu vertreten,
gesetzten Menschen mit einer so großen väterli-
chen Liebe erfüllen, als ein so liebenswerther
Sohn in einer so dringenden Noth bedurfte.
Habet nun Acht, was zwischen diesen zweenen
Vätern des Erlösers, dem himmlischen und
dem irdischen, sich nachmals für ein freund-
schaftlicher Zank erhob, desgleichen man auch
vor alters zwischen Gott und Mosen in Anse-
hung Israels beobachtet hatte. Der himmli-
sche Vater wollte wider den Herrn Jesus die
Ansprüche der Gerechtigkeit behaupten; der
irdische Vater wollte im Gegentheile in dem
Herrn Jesus die Ansprüche der Güte gelten
lassen. Es müsse dieser mein Sohn, sprach
der erste, in der Blöße und Rauhigkeit eines
offenen und elenden Stalles gebohren werden.
Wohlan, sagte der zweyte; allein ich will all
mein Mögliches thun, um ihm durch Beyleid
und Fleiß sein hartes Schicksal zu erleichtern.

Er

Er soll in Aegypten fliehen, sagte der eine, und Armuth, Furcht, Mattigkeit und Kälte müssen seine Reisegefährten seyn. Ja, erwiederte der andere; allein, ich werde ihn unter meine Arme nehmen, ich werde ihn stäts an meine Brust drücken, ich werde ihm aus mir selbst eine Wiege, ein Kleid und ein Hauptküssen machen; und die kalten Winde und feindlichen Schwerter werden nur durch mich allein in ihn eindringen können. O schöner Streit zwischen der Gerechtigkeit und Liebe! o schönes Geheimniß der menschlichen Erlösung! sehen, wie Gott auf einer Seite mit seinem eingebohrnen Sohne als ein Richter, und auf der andern Joseph mit seinem göttlichen Herrn wie ein Vater verfährt: Man stößt mich gewaltig, daß ich fallen soll; allein der Herr hat mich aufgenommen (g). Die Menschen, sagte David, haben mich durch ihr Stoßen zum Falle bringen wollen, aber Gott hat mich unterstützet, daß ich nicht fiel. Die göttliche Gerechtigkeit, konnte Jesus sagen, hat mich von meinen Kindesbeinen an in die größten Widerwärtigkeiten und Gefahren verwickelt: Ich bin

(g) Impulsus, eversus sum, ut caderem; & Dominus suscepit me. Psal. 117. v. 13.

bin arm und mühselig von meiner Jugend auf (h); aber ein Mensch, der mein Vater geworden ist, und der mich wie ein wahrer Vater liebte, hat mich davon errettet: Man stößt mich gewaltig, daß ich fallen soll; aber ein Mensch hat mich aufgenommen.

Wenn aber diese Liebe hinreichend war, um an Josephen die inbrünstigen Sorgen eines Vaters zu erkennen zu geben, so scheint sie jedoch nicht genug gewesen zu seyn, um an ihm auch die Aehnlichkeiten eines Vaters sehen zu lassen. Wenn ich aber sage, Joseph habe auch der Aehnlichkeit nach ein Vater des Erlösers seyn müssen, so sage ich nichts, welches in den Schriften der Kirchenväter nicht zu finden, oder allzu hart zu beweisen wäre. Gottes Absicht, da er Marien einen Bräutigam bestimmte, war, daß hierdurch ihre und ihres fruchtbaren Leibes Ehre beschirmet werden, und das Geheimniß der göttlichen Menschwerdung bis zu der von seiner Fürsehung festgesetzten Zeit verborgen bleiben sollte. Nun frage ich: auf was für eine Art würde diese Wohlanständigkeit erhalten,

(h) Ego pauper sum & in laboribus a juventute mea. Psal. 87. v. 16.

halten, und dieß Geheimniß verhüllet worden seyn, wenn Joseph, indem er keine Gleichheit mit dem Herrn Jesus, oder nur eine sehr kleine, gehabt, den Leuten auch nur den mindesten Anlaß, hieran zu zweifeln, gegeben hätte? Man muß mir wenigstens dieses zugestehen, spricht hier der heilige Abt Bernhard, daß man nichts so großes an dem Herrn Jesus wahrnahm, daß man darum glauben konnte, Joseph wäre nicht sein Vater, und daß man nichts so kleines an Josephen gewahr wurde, daß man deswegen dafür halten konnte, Jesus wäre sein Sohn nicht: Er hat verdienet, des Erlösers Vater also genannt zu werden, daß man auch gewiß vermeynte, er sey es wirklich (i).

Saget mir nun, Geliebte! was für ein Ueberfluß an göttlichen Gnadengeschenken, was für ein Schimmer von Tugenden, mußten nicht in ihm seyn, um diese überaus beschwerliche Aehnlichkeit zu bilden, und sie nicht allein den Augen, sondern auch den Gemüthern aller Menschen kennbar zu machen? Schon Abel hatte etwas von dieser Aehnlichkeit mit dem Welt-

(i) Pater Salvatoris ita dici meruit, ut putaretur esse. Hom. super Missus est.

Weltheilande, und man weis, wie groß seine Unschuld war; auch Isaak hatte etwas davon, und seine Frömmigkeit ist jedermann bekannt; auch Daniel hatte etwas davon, und wer hat nichts von seiner Klugheit gehöret? auch der alte Joseph hatte etwas davon, und wer bewundert nicht seine Keuschheit, seine Weisheit, seine Sanftmuth. Und nichtsdestoweniger ist es etwas anders, eine Aehnlichkeit der Knechte, und entfernter Ahnen, was diese heiligen Leute waren, mit dem Messias haben; und weit etwas anders ist es, mit ihm die Aehnlichkeit eines Vaters haben. Saget mir demnach, wenn ihr es wisset, was mußte derjenige für ein Baum seyn, von dem man glauben sollte, er habe eine so schöne Frucht, nicht durch die Einpfropfung, sondern natürlicher Weise hervorgebracht? Was mußte der für ein Mann seyn, welchen alle nicht nur für einen Erzieher, nicht nur für einen Ernährer, nicht nur für einen Beschützer, sondern auch für einen wahren Vater des Gottmenschen ansehen sollten? Diese Fragen, die ich euch gesetzet habe, meine Zuhörer! sind nicht von derer Gattung, die uns die Kunst der Wohlredenheit eingiebt, sondern von denen, womit ein Mensch, der von dem

Inhalte seiner Abhandlung über seine Kräften beschweret, und von der Armuth seiner Begriffe in die Enge getrieben wird, aufrichtig andere Köpfe und andere Zungen um Beystand anrufet. Wofern ihr aber selbst weder es ausdrücken, noch es euch einbilden könnet, mit was für Schätzen der innerlichen und äußerlichen Heiligkeit derjenige begabet seyn mußte, welcher über die gemeine Art anderer Väter die Gleichheit des erwachsenen Sohnes Gottes an sich tragen sollte, so laßt uns von dieser unnützen Bemühung abstehen, und dafür durch eine sichere Urkunde beweisen, daß diese Aehnlichkeit zwischen Josephen und dem Herrn Jesus so vortrefflich gewesen, daß man vielleicht dergleichen zwischen einem Erzeuger und dem Erzeugten niemals gesehen hat.

Nun diese Urkunde versichert uns, daß man den Heiland von Jugend auf bis zu seinem feyerlichen Predigtamte, und bis zur Wirkung der vorhin niemals gesehenen Wunderwerke, für Josephs Sohn beständig gehalten hat. Ich begehre da nicht mehr, daß ihr Bernharden, sondern das Evangelium anhöret; ihr werdet daher sehen, wie sehr sich diejenigen betrie-

triegen, welche, indem sie die großen Lobsprüche nach der Menge der Wörter abmessen, glauben, daß dieses Evangelium Josephen wenig lobet, weil es von ihm wenig redet. Der Heiland hatte schon das zwölfte Jahr seines zeitlichen Lebens angetreten; seine Weisheit war nicht mehr in das Stillschweigen, und in die Finsterniß der Kindheit eingewickelt; er hatte sich schon das erstemal auf eine wunderbare Weise in dem öffentlichen Lichte des Tempels, und unter den ersten Lehrern des Volkes, sehen lassen, als er, spricht der Evangelist, für einen Sohn Josephs gehalten wurde (k); ja, dieser Sohn Gottes wurde noch immerdar von den Armen und Reichen, von den Einfältigen und Gelehrten, für Josephs Sohn angesehen. Sogar die Gesichtszüge, sogar die Stimme, sogar die Gebährden, bestätigten sie in ihrer festen Meynung. Ist dieser nicht eines Zimmermans Sohn (l)? sprachen sie untereinander: sehet ihr nicht, wie seine Gestalt, seine Leibesstellung, sein Gehen und Stehen, jenem glückseligen Zimmermanne, der ihn erzeuget hat, ähnlich sind? So reden seine

(k) Putabatur filius Joseph. Luc. 3. v. 23.
(l) Nonne hic est fabri filius? Matth. 13. v. 55.

Augen (heiliger Ort! verzeih mir diese kurzen Töne eines heidnischen Dichters) so gehen seine Hände, so öffnet er den Mund (m). Laßt uns nun zum Evangelium zurückkehren, und zugleich Bernhards Spruch voll der Kraft und des Nachdruckes wiederholen; Jesus wurde für einen Sohn Josephs gehalten. — — Joseph hat verdienet des Erlösers Vater also genannt zu werden, daß man auch gewiß vermeynte, er sey es wirklich. O welch eine unerhörte, welch eine unaussprechliche Ehre für Josephen! Wir müssen fürwahr sagen, meine Zuhörer! daß seine Tugenden in einem verborgenen Leben nicht gar zu sehr verborgen waren; daß die Demuth seines Geistes in einer demüthigen Handthierung noch größer zu seyn schien; daß viel Stralen der Heiligkeit aus dem Angesichte, aus den Reden, aus den Schritten, aus allen Handlungen desjenigen hervorleuchteten, welcher eine so langwierige Zeit hindurch zugleich mit dem Namen den allgemeinen Ruhm eines Vaters des Erlösers erhalten hat: Er hat verdienet, ein Vater des Erlösers also genannt zu werden, daß man auch gewiß vers

(m) Sic oculos, sic ille manus, sic ora ferebat.

vermeynte, er sey es wirklich. — — Jesus wurde für Josephs Sohn gehalten.

Dünket euch jetzt nicht, andächtige Zuhörer! daß wir mit seinem Lobe dahin gekommen sind, wohin, außer der jungfräulichen Mutter, kein Geschöpf jemals hat kommen können? Und ich soll mich annoch mit Reden bemühen, auf daß ihr diesen Heiligen liebet? auf daß ihr ihn besonders hochschätzet und ehret? Aber was werdet ihr auf den Gedanken antworten, daß er euch nebst seinem so vortrefflichen Verdienste auch mit seinen Gutthaten hierzu verbindet? Wisset ihr es nicht, daß eure Erlösung seinen Händen anvertrauet worden ist, da Jesus seinen Händen anvertrauet wurde? Es konnte Gott, wie alle wissen, das Werk unserer Rettung, vom Anfange bis zum Ende, mit lauter Wunderwerken durchweben, so daß weder die Arbeit noch die Fürsichtigkeit eines Menschen daran Theil hätte; allein dieß gefiel ihm nicht; und er wollte lieber sein erstes Alter, nach dem gemeinen Gebrauche, dem Mitleiden, der Liebe, der Wachbarkeit, eines Vaters überlassen. O wie finster waren demnach für Josephen jene für uns so heitern Ta-

ge, da er, ungeachtet daß er selbst arm, und nur an der Liebe reich war, des neugebohrnen, von jedermann ausgeschlossenen, und aller nothwendigen Lebensmitteln beraubten, göttlichen Kindes Sorge tragen; oder es auf seiner Reise von einem Lande zum andern durch rauhe und gefährliche Wege mit sich bringen mußte; oder da er es mit unglaublicher Angst, die ihm von dem Schmerzen seiner Braut verdoppelt wurde, drey Tage lang suchte, nachdem er es unter der Schaar verlohren hatte! Von seiner väterlichen Liebe, um ihn zu ernähren, von seiner aufmerksamen Sorgfalt, um ihn zu verwahren, von seinem unermüdeten Eifer, um ihn zu erziehen, will ich gar nichts melden. Ich wende fürwahr mein Aug niemals auf das Brandopfer der Schädelstatt, ohne daß ich mich zugleich desjenigen erinnere, der desselben Leib gespeiset, und jenes Blut, das nachmals der Werth meines Heiles geworden ist, mit dem Schweiße seines Angesichtes zum vollkommenen Maaße gebracht hat. Was werdet ihr demnach, sage ich mit des dankbaren Tobia Worten, was werdet ihr jenem Manne für eine Belohnung geben, der euren Erlöser gesund auf so vielen

Straf-

Straſſen hin und wieder geführet, der ihn wider ſo viel Gefahren beſchützet, und ihm in ſo vielen Nöthen eine hülfreiche Hand gereichet hat? Was ſollen wir ihm für eine Belohnung geben, oder was kann das ſeyn, womit ſeine Wohlthaten nach der Gebühr vergolten werden (n)? Solltet ihr ihm nicht wenigſtens mit eben dem Tobia ſagen, daß, wenn ihr ihm euch auch zu einer immerwährenden Knechtſchaft antrüget, ihr dennoch für ſeine ſo großen Sorgen noch viel zu wenig thun würdet? Wenn ich mich ſelbſt dir zu einem ewigen Knechte übergäbe, ſo würde ich doch deine Fürſichtigkeit der Gebühr nach nicht vergelten (o). Ich bin nebſtdem auch verſichert, daß ihr euch heute ſelbſt in Betrachtung ſo vieler Verdienſte, die er bey Gott, und bey euch hat, tadeln werdet, daß ihr ihn bisher ſo wenig geliebet und geehret habet, den die Mutter Gottes als ihren Bräutigam geliebet, und der Sohn Gottes wie einen Vater geliebet hatte.

(n) Quam mercedem dabimus ei, & quid dignum poterit eſſe beneficiis ejus? Tob. 12. v. 2.

(o) Si me ipſum tradam tibi ſervum, non ero condignus providentiæ tuæ. Tob. 9. v. 2.

Beschluß.

Wir haben bisher von unsers Heiligen Verdienste geredet, laßt uns nun auch etwas weniges von dessen Fürbitte sagen, wozu uns nicht nur unsere eigene Wohlfahrt, sondern auch das Ansehen der Kirche einlädet, welche diese jährliche Feyerlichkeit eingesetzet und angeordnet hat, auf daß wir alle verstehen sollen, wie hoch sie selbst dessen mächtigen Schutz achtet, und wie billig es ist, daß wir ihn gleichfalls hochachten.

Nachdem Aegyptens Beherrscher die tiefe Einsicht, und die übrigen seltsamen Gaben des alten Josephs entdecket, und ihn derohalben mit der ganzen Verwaltung nicht nur seines königlichen Hauses, sondern auch des ganzen Staats geehret hat, so beliebte es ihm auch, dessen Namen zu verändern, und zu gebiethen, daß man ihn nicht mehr Joseph heissen, sondern ihm den glänzenden und herrlichen Titel eines Landesvaters geben soll: Und er veränderte ihm seinen Namen, und nannte ihn in der ägyptischen Sprache einen Heiland der Erde (p). Dieses ist

auch

(p) Vertitque nomen ejus, & vocavit eum lingua Ægyptiaca salvatorem terræ. Gen. 41. v. 45.

auch einer von denen vielen Zügen des Lebens jenes ersten Josephs, die sich auf den Unsrigen sehr gut reimen. Als Gott diesen zum Verwalter und Haupte seiner irdischen Familie erwählte, so machte er ihn auch zum Heilande, das heißt, zum Schutzherrn der Erde; und gab nebstdem auch, vermittelst der vortrefflichsten Eigenschaften, womit er ihn auszierte, und der verschiedenen Aemter, die er ihm aufbürdete, die unläugbarsten Zeichen seines Willens, daß man ihn als einen solchen verehre und anrufe.

Und zwar erstens, was für eine Eigenschaft kann man von einem himmlischen Fürsprecher verlangen, die man nicht in diesem Unsrigen überflüßig, und über alle gewöhnliche Vergleichung anträfe? Vielleicht die Größe der Verdienste? vielleicht die Weitläuftigkeit des Vermögens? vielleicht das genaue Verbindniß, oder, wenn wir also reden wollen, die enge Anverwandtschaft mit dem Geber alles Guten? Wird man etwa sagen, das Mitleiden sey in ihm klein und mangelhaft; welches, wenn es auch nicht in einem jeden aus den Heiligen schon vollkommen wäre, jedoch

in diesem überaus groß seyn mußte, dessen Leben wegen seiner Braut, und des göttlichen Sohnes ein fast beständiges Geweb von Sorgen, Arbeiten und Widerwärtigkeiten war? Und wenn der erste Joseph von dem in jener alten Cisterne ausgestandenen Hunger, nicht nur Aegypten, sondern auch die entferntesten Länder, die mit dem Brodmangel gequälet waren, barmherziglich hat umarmen lernen; wird man nicht eben das, und noch weit mehr, von unserm Joseph sagen müssen, der nicht nur die Beschwerden des Hungers, sondern auch der Verfolgungen, der Reisen in barbarischen Ländern, der verlohrnen Schätze, der Drangsalen und Aengstigkeiten, die ihm weit bitterer, als der bitterste Tod selbst, waren, ausgestanden hat?

Was nachmals die Menge und Verschiedenheit der Stände anbelangt; so sehe ich fürwahr, wenn ich auch mit dem Gedanken durch alle die Stände gehe, worinn sich der Mensch auf dieser Erde befinden kann, keinen einzigen, gegen welchen nicht Joseph um dessen willen, was er selbst darinn erfahren hat, eine besondere Zärtlichkeit hegen soll; indem die allgemeine

meine Meynung der Gläubigen nur gar zu wahr ist, daß die Fürbitte der Heiligen für jene Gnaden und Tugenden, in denen sie selbst auf der Welt vortrefflich waren, weit kräftiger und nachdrücklicher ist. Sind die Jünglinge eines Beschützers ihres Lebens bedürftig? Joseph mußte für des Erlösers seines Sorge tragen. Suchen die Mägdlein jemanden, der ihre Reinigkeit vertheidige? Die Königinn der Jungfrauen ist Josephs Verwahrung anvertrauet worden. Verlangen die Aeltern einen Erzieher ihrer Kinder? Er hatte das Glück, ein Nährvater der Kindheit des Heilandes zu seyn. Brauchet man einen Pfleger und Verwalter seines Hauses? Joseph war es in jener Familie, welche bey den himmlischen Geistern selbst einen Neid erwecken konnte. Ich bin derowegen der Meynung, daß man jederzeit am Ende der Lobreden auf andere Heilige von der Nachahmung ihrer Tugenden, hingegen zum Beschlusse der Lobreden auf den heiligen Joseph von dem Vertrauen auf seine Fürbitte sprechen soll? man soll von andern Heiligen vielmehr die Tugenden als das Vermögen; von Josephen vielmehr das Vermögen als die Tugenden, den Zuhörern empfehlen. Jo-

sephs Tugenden sind weit höher, als daß wir uns genugsam aufmuntern könnten, sie nachzuahmen; laßt uns derohalben mit größerer Hoffnung, und vielleicht glücklicherm Fortgange, kleinere Beyspiele zu unserer Nachfolge erwählen. Aber je stärker und erhabener Josephs Schutz ist, destomehr lädet er uns ein, daß wir seiner genießen, und destomehr frischet er uns an, daß wir ihn anrufen sollen. Daher ist es, daß es mich nicht wenig schmerzet, daß, wiewohl jährlich so viel Zungen hiervon reden, man nichtsdestoweniger keine Frucht sieht, die nur von weitem eine Gleichheit mit einer so großen Bestrebung hätte. Und es ist gewiß eine wunderliche, und fast ärgerliche Sache, daß, wo so viel andere Freunde Gottes ihre Altäre von einem dichten Haufen Leute, die sich dahin flüchten, umringet sehen; Josephs seiner keinen größern und oft einen weit kleinern hat. Ich erwecke, da ich also rede, keinen Streit zwischen den seligen Inwohnern des Himmels; sondern ich suche nur den Wanderern auf dieser Erde eine wahre Beurtheilung und rechte Hochschätzung des Verdienstes beyzubringen; welche, da sie eines Schutzherrn und Wegweisers auf ihrer betrüg-

trüglichen und gefährlichen Strasse vonnöthen haben, sich entweder nach gar keinem umschauen, oder denjenigen beyseits lassen, welcher der gütigste und mächtigste ist, und von allen denen Wegen, die sich den verschiedenen Ständen der Menschen darbiethen, die größte Erfahrenheit hat. Ich bitte euch demnach alle, die ihr mir zuhöret, ihr möget hernach ledig oder verheyrathet, jung oder alt, eines hohen oder nidrigen Standes seyn, auf das inständigste, daß, weil ihr in Josephs weitem Schooße einen geräumigen Zufluchtsort für alle Sterbliche eröffnet sehet, ihr euch selbst keinesweges vernachläßigen; sondern euch heute noch dahin verfügen, und darinn mit andächtigem und sicherm Vertrauen bis zum letzten

Hauche verharren

wollet.

Die

Die vier und siebenzigste Predigt.

Lobrede auf den heiligen Augustin.

Ein jeglicher in dem Reiche Gottes gelehrter Schriftverständiger ist einem Hausvater gleich, der Neues und Altes aus seinem Schatze hervorbringt (a).

Wenn ein apostolischer Mann aus seinem Verstande ein Behältniß, ja auch eine Schatzkammer von aller aus alten und neuen Schriften mit großem Fleiße gesammelter Weisheit machen soll: Ein jeglicher in dem Reiche — —; wie ist also jenes zu verstehen, was doch auch in einem andern Theile des Evangeliums geschrieben steht, daß weder der menschliche Witz, noch die menschliche Wohlredenheit, sondern die göttliche Macht allein die christliche Religion vertheidigen und fortpflanzen soll: Sorget dafür nicht, wie, oder

(a) Omnis scriba doctus in regno cœlorum similis est homini patrifamilias, qui profert de thesauro suo nova & vetera. Matth. 13. v. 52.

oder was ihr reden sollet (b): Ich will euch Mund und Weisheit geben (c)? Diese Frage, meine Zuhörer! ist gut; und heute, und in diesem Eingange meiner Rede noch besser; weil sie mir alsogleich Anlaß giebt, den heiligen Vater Augustin, den hohen Gegenstand dieser Feyerlichkeit, und den sichersten Dollmetscher der göttlichen Schrift, zu nennen. Er machet euch demnach die herrliche Absicht Gottes kund, welche darinn bestund, daß seine Kirche, nachdem sie ihre erste Kindheit schon vollendet hat, mit zwo vortrefflichen Gaben; mit einer eingegossenen, und mit einer durch Mühe und Fleiß erworbenen Weisheit; mit einer, so zu sagen, göttlichen Ungelehrtheit, und mit einer bewundernswürdigen Gelehrsamkeit gezieret und bereichert werden sollte; auf daß die ungläubige und stolze Welt sich von keiner Seite her wider sie auflehnen, und ihr den Preis einer gelehrten Kirche absprechen könnte, seitdem es ihr nicht mehr möglich war, derselben das Lob einer wunder-

baren

(b) Nolite cogitare, quomodo, aut quid loquamini. Matth. 10. v. 19.

(c) Ego dabo vobis os & sapientiam. Luc. 21. v. 15.

baren zu versagen (d). Aber scheinet es nicht, daß Augustin in dieser Antwort, ohne es zu merken, von sich selbst geredet, und sein Verstand diesmal seine tiefe Demuth hintergangen habe? Man findet fürwahr unter euch, die ihr ihn liebet, keinen, und man hat auch unter den Ketzern, die ihn haßten, keinen jemals gefunden, welcher zweifelte, ob ihm der angezogene evangelische Lobspruch zukäme: Ein jeglicher in dem Reiche. — — Nun diese Weisheit unsers Heiligen, ob sie mich schon blendet, reizet mich dennoch so mächtig, daß ich meine zitternden Augen von ihr nicht abwenden kann; aber wenn ich es auch könnte, so dürfte ichs dennoch nicht thun; indem ich auf diese Art mit eurer höchstbilligen Erwartung, und mit dem Ruhme, der von ihm aller Orte erschallet, wo der christliche Namen erschallet, schlecht übereinstimmen würde. Ich muß also nicht so viel sorgfältig seyn, daß euch diese Wissenschaft überaus groß und unermeßlich vorkomme, wozu der allgemeine Ruf allein schon genug wäre, als daß

(d) Aug. tract. 7. in Joan. Magnus Cyprianus orator, sed prius Petrus piscator, per quem crederet non solum orator, sed & Imperator.

daß ihr etwas heiliges und apostolisches daran sehet, wovon das Geschrey vielleicht nicht deutlich genug redet. Ich glaube also, ich werde meine Pflichten erfüllen, wenn ich euch erstlich eine glänzende, hernach eine streitende, endlich eine heiligmachende Wissenschaft an ihm zeigen werde. Wird nachmals jemand dafür halten, man müsse hieraus den Schluß ziehen, Augustin sey unter allen Vätern und geistlichen Lehrern derjenige gewesen, welcher die Kirche mit diesem Schatze der Weisheit am meisten gezieret hat, so wird dieses eine nothwendige Folge der vorgetragenen Beweisgründe, keinesweges aber neidischer und unbescheidener Vergleichungen seyn, von welchen ich mich auf das fleißigste enthalten will.

Erster Theil.

Ich habe gesaget, meine Zuhörer! und ich sage es noch einmal, daß ich mich von allen Vergleichungen und Gegeneinanderhaltungen, die den Neid erwecken könnten, auf das fleißigste enthalten will; allein, ich habe nicht gesaget, daß sich auch alle diejenigen davon enthalten haben, welche vor mir von Augustinen geredet, und die Tiefe und Weitläuf-

tigkeit seiner Wissenschaft besser, als ich, eingesehen haben. Unter diesen hat Thomas, der heilige und gelehrte Bischof zu Villanova, ohne Furcht, und mit deutlichen Worten gesaget, daß ein jeder anderer Verstand, der wegen seiner Gelehrtheit in der Kirche Gottes schimmert, in Ansehung dieses erhabenen und allgemeinen Lehrmeisters nichts anders, als ein kleiner Irrstern in Ansehung der Sonne, genannt zu werden, verdienet: Wenn die Weisheit ein Licht ist, wer leuchtet so in der Kirche Gottes, wie Augustin (e)? Welches weder er, noch ein anderer so wahrhafter Mann, und so behutsamer Redner, als er war, so standhaft würde ausgesprochen haben, wofern er hätte argwöhnen können, daß er dadurch sich und seinen Helden entweder der Tadelung der Gelehrten, oder dem Widerspruche der Neider, aussetzen würde. Allein, die Sache war dazumal so bekannt und weltkündig, daß sie weder der Gelahrtheit einen Platz, noch dem Neide eine Hoffnung ließ, die Wahrheit derselben jemals verdunkeln zu können.

Ich

(e) Si sapientia lux est, quis in Ecclesia Dei ita lucet, ut Augustinus? Serm. 1. de S. Aug.

Ich werde aber so wenig, als sie, in dieses Meer der Weisheit mit allzu weit aufgespannten Segeln auslaufen; ich werde euch nur sagen, daß, wenn ihr davon eine rechte Kundschaft einzuholen verlanget, ihr jemanden suchen sollet, der euch mit Namen und einzelnweise sagen kann, wie viel Wissenschaften zu erlernen, wie viel Bücher zu lesen, wie viel Beobachtungen zu untersuchen sind, um von der Erdkugel, von dem gestirnten Himmel, von der Sittenlehre, von der Staatsklugheit, von der Beschaffenheit der Geister, von der Natur der Leiber, und auch, damit nicht dieses, als etwas kleines in Vergleichung mit weit größern Dingen, meinem Gedächtnisse entwische, und auch von dem Gesange, von der Tonkunst, und von den geheimsten Ursachen des Wohllautes gründlich handeln zu können. Zum Beweise aber, daß Augustin die Wissenschaft aller dieser Dinge besessen hat, führe ich nicht jene Bücher allein an, die wir von ihm haben, die davon meisterlich handeln, und derer so viel sind, daß, wenn man jemanden sagen höret, er habe den ganzen Augustin gelesen, es ein Wunder zu seyn scheint, welches man mit harter Mühe glaubet; sondern ich führe auch jene andern hier-

von zum Beweise an, welche uns nach dem Zeugnisse der in den Alterthümern erfahrensten Männer, die verflossenen vielen Jahrhunderte, die feindlichen Verheerungen, die Ueberschwemmungen und Feuersbrünste, geraubet haben; ich berufe mich nebstdem auch auf seine vertraulichen Unterredungen, auf seine Lehrsprüche, auf seine Antworten, auf seine Reden, die ihm jederzeit aus Ueberflusse der Gelehrsamkeit und Wissenschaft von den Lippen flossen, gleichwie die Stralen vor Ueberflusse des Lichtes von der Sonne quellen.

Zwey Dinge muß ich hier anmerken, und ich bin versichert, daß ihr sie, als solche, bewundern werdet, die auch einer mittelmäßigen Wissenschaft einen unschätzbaren Werth beyfügen. Das erste ist, daß so viele und so verschiedene Wissenschaften in seinem Verstande, ohne dabey ein Ungemach zu leiden, nach aller Bequemlichkeit, und in einer wnnderbaren Ordnung herbergten; gleichwie in einer überaus weitläuftigen Burg viele Selbstherrscher, ohne sich einander überlästig zu seyn, und ohne einen Abbruch ihrer königlichen Würde, beysammen wohnen würden, und daß Au-

gustin

gustin wie in einem Fluge in seinem Gedanken von einer Gattung der Gelehrsamkeit zu einer andern ohne die mindeste Verwirrung hinüber gieng; welches, wie ihr es an meiner Rede beobachten könnet, auch demjenigen sehr schwer fällt, der nur allein verpflichtet ist, diese Wissenschaften anzuzeigen. Das zweyte, welches ich mir aus vielen andern zur Anmerkung auserwählet habe, ist, daß, da er der Weisheit aller Weisen nachforschte, er die Freyheit seines Witzes ganz und unverletzt erhielt; und daß Plato, Aristoteles, Sokrates, und die übrigen alten Weisen ihn zwar zu ihrem Schüler, aber nicht zu ihrem Sklaven, hatten. Das allzu sehr angebethete Ansehen der Lehrmeister, um welches willen die Veränderung des Geschmackes in den Wissenschaften nichts anders, als eine Veränderung der Dienstbarkeit ist, und durch welches zwey, verschiedene Dinge bedeutende Namen, die Schule nämlich, und die Knechtschaft, eine und eben dieselbe Sache wird, ist auch für die aufgeklärtesten Jahrhunderte ein großes Unglück, und für einen mittelmäßigen Verstand ein grofer Betrug. Augustin hingegen suchte in den Weisen des ganzen Alterthumes nicht das Ansehen des Na-

mens, nicht den Glanz des Ruhmes, nicht die Zierde der Weisheit, sondern die Weisheit selbst, jenem Spruche des Sohnes Sirachs gemäß: Ein weiser Mann wird der Weisheit aller Alten nachforschen (f); und dieß war eine Wirkung seiner aufrichtigsten und heftigsten Liebe zur Wahrheit, die nur allein bey großen Geistern zu finden ist, und welche von Geburt an seine lebhafteste Leidenschaft war.

Ich weis nicht, meine Zuhörer! was ihr euch denket, da ihr zur Bekräftigung alles dessen, was ich von der Weisheit, die er einzig und allein in allen Lehrmeistern und in allen Wissenschaften gesuchet hat, gesaget habe, höret, daß Augustin von dem Ruhme seines Namens aus Afrika in Italien ist übertragen worden, um zu Rom, in jener Hauptstadt, die Redekunst zu lehren, welche selbst der ganzen Welt in dieser Kunst eine Meisterinn gewesen war; allein, es ist gewiß, daß man durch diese Redekunst etwas anders verstehen muß, als eine geschwätzige Wissenschaft, die man in Demosthenen, Ciceronen, und an-

an-

(f) Sapientiam omnium antiquorum exquiret Sapiens. Eccl. 39. v. 1.

dern Vätern der Wohlredenheit bewundert. Noch vielweniger aber muß man dadurch eine Wiſſenſchaft verſtehen, die den Pöbel mit bloßen aber künſtlich geſtellten Worten überredet; ſondern die Wiſſenſchaft, recht und bündig zu denken, die Wiſſenſchaft der Anmuthungen, die Wiſſenſchaft aller freyen Künſte und aller Wahrheiten, denen eine kluge und beſcheidene Wohlredenheit den Adel, den Schimmer, und die Schönheit nicht giebt, ſondern nur vermehret. Daß aber Auguſtins Redekunſt alſo beſchaffen war, dieß beweiſen uns ſeine Schriften ſelbſt, in welchen er ſich erkläret, er habe der evangeliſchen Einfalt die ſtärkſten Auszierungen der Wohlredenheit aufgeopfert; und in welchen nichtsdeſtoweniger ein jedes Wort ſtark, an hohen Gedanken reich, und einem ſanften und fruchtbaren Regen gleich iſt, der die Gemüther mit Weisheit befeuchtet, aber nicht unterdrücket: **Er wird die Rede ſeiner Weisheit wie einen Regen herausſchütten** (g).

(g) Ipſe tamquam imbres mittet eloquia ſapientiæ ſuæ. Eccl. 39 v. 9.

Gut! werden vielleicht einige sagen; aber heißt das nicht vielmehr einen Gelehrten, als einen Heiligen, loben? Ich antworte hierauf, daß dieß einen Heiligen loben heißt; welcher, wie Augustin, lange Zeit vorher von Gott zubereitet war, um seiner Kirche durch dessen Weisheit die größte Ehre dermaleinst zu verschaffen. Um diesen Gedanken zu erörtern, kömmt mir Aegyptenland in den Sinn, wo man vor Zeiten durch eine heimliche Anordnung der göttlichen Fürsicht kostbare Hausgeräthe und allerley Schätze versammelte, welche doch nicht Aegypten zu unheiligen Handlungen, sondern zum Gebrauche des heiligen Volkes, und der Stiftshütte des wahren Gottes, dienen sollten. Eben also waren jene Schätze der Wissenschaften, die sich in dem obschon annoch ungläubigen Augustin in so großer Menge sammelten, von dem Allerhöchsten zur Zierde und Ehre des heiligen und gläubigen Jerusalem bestimmet. Es ist zwar wahr, daß er einen guten Theil von diesen in dem Aegypten der Welt erworbenen Reichthümern, theils als unnütze, theils als unheilige Güter, in das Meer seiner Taufe nachmals begraben hat (h).

Allein,

(h) Retract. L. 1. c. 3. Displicet mihi, quod multum

Allein, ſie hörten auch ſogar in dieſer Verſenkung nicht auf, die Ehre der chriſtlichen Religion zu ſeyn, welche in ihrem Auguſtin alles das, was überflüſſig war, auf eine großmüthige Art hinausgeworfen hat: Daß er nicht weiſer ſey, als es ſich gebühret weiſe zu ſeyn, ſondern daß er mäßig weiſe ſey (i). Und daher iſt es, daß Martin der fünfte, ein ſehr weiſer Pabſt, kein Bedenken trug, dieſer Schätze, die Auguſtin verſenket hat, zu erwähnen und zu ſagen, daß, wenn der Kirche entweder Ariſtoteles, oder Plato, oder Sokrates, oder Empedokles, oder Varro, jemals nothwendig geweſen wäre, ſie alle dieſe, ſowohl was die Tiefſinnigkeit des Verſtandes, als auch, was die Vortrefflichkeit des Ausdruckes, und die Erhabenheit der Gedanken betrift, an Auguſtinen allein gehabt hätte (k). Nichtsdeſtoweniger, damit man

tum tribui liberalibus diſciplinis, quas multi Sancti multum neſciunt; quidam autem, qui ſciunt eas, ſancti non ſunt.

(i) Non plus ſapere, quam oportet ſapere, ſed ſapere ad ſobrietatem. Rom. 12. v. 3.

(k) Eo auctore factum eſt, ut non acumen Ariſtotelis, non eloquentia Platonis, non gravitas

sich über mich nicht länger beklagen möge, daß ich ihn wegen solcher Dinge lobe, die nicht genug heilig und anständig sind, will ich diesen Predigttheil beschließen, und mit meiner Rede von der Weisheit, welche erleuchtet, auf die Weisheit kommen, die streitet; aber die für göttliche Wahrheiten streitet, und nicht für weltliche Grundsätze, die nicht verdienen, den Werth eines so großen Witzes zu krönen.

Zuvor aber laßt uns wenigstens in der Eile den glückseligsten Tag seiner Bekehrung grüßen; einen Tag, an welchem die Kirche diese neue Sonne in ihrem Himmel, mit so großer Freude aller frommer Seelen, aufgehen sah, daß dessen Angedenken, der so vielen inzwischen verlaufenen Jahrhunderte ungeachtet, noch nicht verloschen ist, und auch niemals verlöschen wird; einen Tag, welcher der zweyte, und der einzige ist, den man wegen eines Menschen Bekehrung, nach des großen Heydenapostels seiner, aus Anordnung der Kirche Gottes feyert. Laßt uns jedesmal an diesem

Tage

---

vitas Socratis, non prudentia Varonis, non Empedoclis solertia nobis deesse videatur. Serm. de transl. corp. S. Monicæ.

Tage die göttliche Fürsicht preisen, die uns einen Mann gegeben, welcher, nachdem er kaum sein Haupt aus dem heiligen Bade erhoben hat, schon seine Weisheit bewaffnen und damit ins Feld ziehen mußte.

Zweyter Theil.

Aus den vielfältigen Unheilen, welche die Sünde in die Welt eingeführet hatte, ist auch dieses eines, daß man auch die Kunst Krieg zu führen, unter die Künste, die zur Erhaltung des menschlichen Lebens nothwendig sind, rechnen, und daß man sich fast eben so gut auf das Handwerk eines Soldaten, als auf den Ackerbau, verstehen muß; daher lesen wir, daß David sich bey Gott nicht nur darum bedankte, daß er ihm die ruhige Beherrschung seines Volkes anvertrauet: Gott, sey gebenedeyet - - der du mir die Völker unterwirfst (1); sondern auch deswegen, daß er ihn zu einem geschickten Heerführer, und zu einem tapfern Besieger der Feinde, gemacht hat: Gebenedeyet sey der Herr, mein Gott, der meine Hände zum Streite, und meine Fin-

(1) Benedictus Deus meus - - qui subdis populos sub me. Psal. 17. v. 47. & 48.

Finger zum Kriege abrichtet (m). Eben so verhält sich die Sache in der katholischen Kirche, die darum auch eine streitende Kirche genannt wird; und so verhielt sie sich besonders in jenen überaus verwirrten Tagen, in welchen Augustin lebte. Die Völker in guten Sitten unterweisen, ihnen die göttlichen Schriften auslegen, sie als junge Pflanzen zu hohen Bäumen der christlichen Vollkommenheit auferziehen, war gleichsam das Werk eines Ackermannes. Allein, dieß war weder alles, noch das meiste, was ein apostolischer Mann thun mußte; er mußte über dieß die Waffen beständig in den Händen führen; vor allen andern aber mußte jener Vater sie beständig in den Händen führen, welcher wegen der Weitläuftigkeit seiner Wissenschaft, wegen der Stärke seiner Wohlredenheit, wegen der gründlichen Einsicht in die heiligen Lehrsätze und Glaubenswahrheiten sich besonders den Neid und Haß der Ketzer, und derjenigen, welche anfiengen, in der wahren Lehre zu wanken, zuzog; denn ihr müsset wissen, meine Zuhörer! daß der Ver-

(m) Benedictus Dominus Deus meus, qui docet manus meas ad prælium, & digitos meos ad bellum. Psal. 143. 1.

Verdacht, welcher nachmals in der christlichen Welt jederzeit fortgedauret hat, schon dazumal anfieng, daß, wer Augustinen widersprach, kein großer Freund der katholischen Kirche wäre.

Aber hier bitte ich euch auf das inständigste, daß ihr mir engere Schranken vorschreiben, und mich nicht verpflichten wollet, durch alle Schlachtfelder zu laufen, welche dieser bewaffnete Kämpfer mit Blut und Niederlagen angefüllet hat. Gebet mir einen Glaubenslehrer zu loben; ich weigere mich nicht dawider; aber gebet mir hierzu nicht den Unterweiser aller Jahrhunderte, den Lehrmeister aller Wahrheiten, den Widerleger aller Irrthümer, derer Namen allein samt ihrer Macht und Anzahl einen jeden andern großen Geist erschrecken würden. Erlaubet mir wenigstens, daß ich von dieser Zahl die tollsinnigen Manichäer auslasse; von welchen ich glaube, daß sie sich dadurch allein schon für überwunden halten mußten, da sie hörten, daß Augustin von ihnen abgefallen; wenn es doch wahr ist, welches vielen und wohlerfahrnen Schriftstellern zweifelhaft zu seyn scheint, daß sich dieser

große

große Verstand zu ihren abscheulichen Thorheiten jemals wahrhaft bekennet habe. Und dennoch gaben auch diese sowohl seiner Zunge, als auch seiner Feder, sehr viel zu schaffen, da er nicht soviel ihre Irrthümer bestreiten, als sie ihrer Unreinigkeiten öffentlich überzeugen mußte. Die Donatisten waren schon nicht so aberwitzig, und auch wenigstens äußerlich nicht so leichtfertig; und noch weniger waren es die treulosen Arianer, die arglistigen Pelagianer, die betrügerischen Jovinianisten; noch auch die Feinde des freyen Willens, der Jungfrauschaft, der ächten Bücher der heiligen Schrift, des apostolischen Stuhles, seines Vorzuges, seines Ansehens. Alle diese Namen, die noch viele andere nach sich zogen, habe ich anführen wollen, nicht daß ihr unter einem jeden derselben einen einzigen Irrthum, oder einen einzigen Ketzerschwarm, sondern daß ihr unter einem jeglichen viere, sechse, auch mehr denn zehne, verstehen sollet, die sich öfters erneuert, und sich öfters nach ihren Niederlagen wiederum erholet haben. Damit ihr aber die Sache besser begreifet, so glaube ich, es sey nothwendig, euch von dem Geiste der Ketzerey überhaupt eine Nachricht zu geben.

Er

Er iſt alſo ein jederzeit veränderlicher und unbeſtändiger Geiſt, indem es ihm an dem Bande der Einigkeit, und an dem feſten Grunde des göttlichen Wortes mangelt. Er iſt nachmals auch an ſchlauen Ränken und wohllautenden Wörtern, durch die er allein die Unbehutſamen zu täuſchen, und die Eifrigen einzuſchläfern hoffet, überaus fruchtbar: Wir haben auf Lügen unſre Hoffnung geſetzet, und mit Lügen ſind wir beſchirmet worden (n). Ueberweiſet ihn ſeines Irrthumes; darum umarmet er doch nicht die Wahrheit, ſondern er ſpringt alsbald auf einen andern. Und nachdem ihr ihm endlich auch alle Ausflucht geſperret, und alle Verſchanzung eingeriſſen habet, ſo beharret er nichtsdeſtoweniger in ſeiner Halsſtarrigkeit, und fährt fort, ſagt der heilige Proſper, wie eine in mehr Stücke zerhauene Natter, entweder zu beißen, oder zu zappeln (o). Von dieſer Art, und zwar auf eine beſondere Weiſe, waren die Ketzer und Ketzereyen, welche in dem Jahrhun-

---

(n) Poſuimus mendacium ſpem noſtram, & mendacio protecti ſumus. Iſa. 28. v. 15.

(o) Hæreſim in ſuis detruncationibus palpitantem. Præfat. contra collat.

hunderte des heiligen Augustin entweder gebohren wurden, oder, da sie schon eher ausgebrütet worden sind, ihre rasende Wuth wider die Kirche fortsetzten, gleichwie uns ihre wegen des Witzes, wegen der Arglistigkeit, und ungemeinen Hartnäckigkeit, so berühmte Namen hiervon Zeugniß geben. Wie lange glaubet ihr wohl, auf daß ich davon wenigstens ein Beyspiel auf die Bahn bringe, wie lange glaubet ihr, daß Augustin zu thun hatte, um die hämischen Pelagianer, ich sage nicht, zu überwinden, sondern um sie zu nöthigen, sich für Ueberwundene zu bekennen? Zwanzig Jahre, und was drüber ist, saget Prosper, der getreueste Erzähler desselben seiner Thaten, zwanzig Jahre, und was drüber ist, brauchte er in dieser Absicht zu seinen mündlichen und schriftlichen Abhandlungen, die jederzeit auf eine andere Art verfasset, jederzeit scharfsinnig, jederzeit unüberwindlich, jederzeit eines Helden, den Gott zum Vertheidiger seiner Gnade auserkohren hatte, würdig waren (p); ohne daß er deswegen unterließ, jetzt zu predigen,

(p) Viginti amplius annos contra inimicos gratiæ Dei catholica acies hujus viri ductu pugnat, & vincit. Præfat. contra collat.

gen, jetzt mehr andere christliche Wahrheiten, die entweder dem einfältigen Pöbel unbekannt waren, oder von der Ausgelassenheit geschändet, oder von der ketzerischen Bosheit bestritten wurden, mit gründlichen Vernunftschlüssen zu behaupten.

Ich bedaure hier nicht wenig, daß ich jene Gattung der Lehre, die auf die Verbesserung der Sitten abzielet, und die allein eine ganze Lobrede verdienete, mit Stillschweigen gänzlich übergehen muß. Ich sollte von dieser deutlich erweisen, daß die Ausleger der christlichen Sittenlehre in den Werken dieses Vaters alles dasjenige im Ueberflusse antreffen, was ihnen zur Auflösung unendlicher Gewissensfälle, und zur Beruhigung furchtsamer und zweifelhafter Seelen nothwendig ist. Allein, weil diese Wissenschaft weder auf eine streitende Art vorgetragen, noch von vielen Feinden angefochten wird, so wird man mich entschuldigen, daß ich sie nicht der kriegerischen Erfahrenheit, und evangelischen Tapferkeit unsers heiligen Lehrers beyfüge.

Ich dächte, ihr werdet mich da vor Verwunderung über die großen Dinge, die ich euch von ihm bisher gesaget habe, fragen, warum

er jederzeit der erste Beschützer des Glaubens, und bey allen kriegerischen Auftriten, die zu seiner Zeit in so großer Menge waren, der vornehmste Anführer der katholischen Schaaren seyn mußte. Ich kann euch hierauf nicht anders antworten, als daß ich euch hinwiederum frage, warum David unter Sauls Regierung die Philister jederzeit angreifen mußte. Ihr werdet mir, wie ich vermuthe, zur Antwort geben, daß dieß eine fast nothwendige Wirkung von jener ungemein großen Hochachtung war, welche ihm sein erster Heldenstreich, und der erste in dem Therebinten Thale erfochtene Sieg, sowohl innerhalb als außerhalb Judäens erworben hatten, wegen welches Sieges, ob es schon dazumal viele andere wackere Krieger und Feldherren im Judenlande gab, doch kein einziger war, der sich getrauete, ihm den Vorzüg sowohl in großen als in kleinen Unternehmungen streitig zu machen. Eben diese Antwort gebe ich euch, die ihr euch darum verwundert, daß ihr Augustinen in so vielen Kriegen, die dazumal wider die Feinde der Kirche geführet wurden, jederzeit an der Spitze der Heerschaaren Gottes sehet. Dieß geschah nicht aus einem Mangel

ande-

anderer gelehrter Männer und eifriger Schriftsteller, denn die Kirche hatte dazumal so wohl gegen den Aufgang als gegen den Niedergang der Sonne einen Ueberfluß an solchen; sondern es geschah darum, weil jene Riesen, die von ihm in seinen ersten, und gleichsam jugendlichen Schlachten geschlagen worden sind, ihn alsogleich zum berühmtesten, und nach dem allgemeinen Urtheile der Gläubigen, zum besten Anführer des heiligen Volkes gemachet haben. Aus jenen von diesem neuen David zu Boden geworfenen Riesen kan ich zwar einen Faust, einen Fortunat, einen Felix, als die Erstlinge seines Sieges, aber nicht auch jene andern nennen, welche nicht lange darnach eben das Schicksal hatten; derer Namen mein Gedächtniß ermüden, und mir die Zeit, die mich mit ihrem schnellen Fluge zu weit vornehmern Dingen antreibt, rauben würde.

Es wäre mir nicht lieb, meine Zuhörer! wenn euch der Verdacht ankäme, daß so viele Handlungen einer heiligen, aber zugleich kriegerischen Weisheit in unserm Helden eine gewisse Härtigkeit des Geistes, und eine gewisse Rauhigkeit der Schreibart, die jener ähnlich

ist, welche das Kriegshandwerk auch den sanftesten Gemüthern einzuflößen pflegt, möchten hervorgebracht haben. Und dieser Argwohn würde mir destomehr misfallen, weil es mir däucht, daß ich selbst euch hierzu Anlaß gegeben habe, da ich mich solcher Ausdrücke bediente, die gleichfalls nach Waffen und Feldlagern riechen. Ich läugne darum doch nicht, daß Augustins Gemüth mit eifrigem Zorne ausgerüstet war; indem es sehr hart ist, daß ein so erleuchteter, und für die heiligsten Wahrheiten so sehr eingenommener Geist, nicht den allerbittersten Schmerz fühlen sollte, da er sie von den Ketzern so verderbet und verwüstet sieht: Wer an dem Erkenntnisse zunimmt, der machet sich auch große Mühe (q). Allein, wir müssen sehen, was es für ein Zorn war, indem es bey allen eine bekannte Sache ist, daß es mehr Gattungen des Zornes giebt, aus welchen eine von dem Propheten Jeremia dem Weltheilande zugeeignet, und Taubenzorn genannt wird: Der Zorn einer Taube (r); indem dieser sanftmüthigste Vogel wegen des

Zor-

(q) Qui addit scientiam, addit & laborem. Eccl, 1. v. 18.

(r) A facie iræ columbæ. Jer. 25. v. 38.

Zornes, von dem er auch bisweilen angefallen wird, weder das Angesicht verändert, noch die Federn und Flügel unartig schüttelt, noch die Augen anfeuert, noch ein unangenehmes Geschrey anhebt, sondern das entzündete Herz nur allein mit sanftem Winseln abkühlet: Der Zorn einer Taube. Eben also war der Zorneifer unsers unüberwindlichen Kämpfers: Niemals entfiel seinen gebenedeyten Lippen ein Hohngelächter über seine Widersacher, niemals eine Ruhmredigkeit wegen der Entdeckung ihrer Ränke, niemals eine Verspottung wegen der Ungeschicklichkeit in der Auslegung der göttlichen Schriften; ja, wenn man ihn selbst reden höret, so scheint es, daß er weder eine Wissenschaft, noch eine Erfahrung hat; und daß ihm die Wahrheit allein einiges Ansehen giebt (s). Die Seufzer, in die nachmals diese liebreiche Taube auch mitten unter den hitzigsten Widerlegungen ausbrach, waren so vielfältig, und so voll des Mitleidens, daß derjenige, der dessen Schriften liest, in billigem Zweifel steht, ob die hartnäckige Ketzerey mehr von diesen Seufzern, oder aber von der

(s) Me doctum ac peritum non esse, certissime scio. De orig. animæ l. 4.

Stärke der Beweisthümer besieget worden sey: Der Zorn einer Taube.

Aber wer ist dieser Mann, schrie die ungläubige Welt samt der christlichen Welt vor Verwunderung aus, wer ist dieser Mann, der mit einer so großen Weisheit, womit er gezieret ist, so viele andern Gaben, die mit derselben so hart zu vereinbaren sind, vereiniget? Wer ist dieser (t)? Augustin, der aus einer alten Gewohnheit auf alle Fragen zu antworten pflegte, antwortete auch auf diese; aber wisset ihr, wie? er antwortete hierauf mit seinen Sünden, von welchen ich beynahe sagen kann, daß sie ihm erst dazumal etwas weniger misfielen, als er sah, daß er sie zum Schutze seiner lieben Demuth mit einem öffentlichen Bekenntnisse waffnen kann. Und auf was für eine Art bewaffnete er sie? Mit einer solchen Deutlichkeit der Schreibart, mit einem solchen Nachdrucke der Wörter, mit einer solchen Sorgfalt, sie der ganzen Welt kund zu machen, daß es scheint, er habe alle überwundene Ketzer nur für Feinde, die schwach und leicht zu besiegen gewesen sind, den Schimmer aber seines Namens für den allerstärksten,

oder

(t) Quis est hic? Matth. 21. v. 10.

oder beſſer zu reden, für den einzigen Gegner, den er in der Welt hatte, gehalten. Aber dieſer Ruhm ſeines Namens war auch in der That der einzige Feind, den er nicht überwand; und der ganze Gewinn, den er durch die Bekanntmachung ſeiner Schulden überkam, war die Ehre einer Demuth, welche in den vorhergegangenen Jahrhunderten kein Beyſpiel hat, und in den künftigen keine Nachahmung haben wird. Ich ſage aber keinesweges, daß er auch ſeine bewundernswürdigen Wiederrufungen aus Demuth geſchrieben habe; nein, dieß ſage ich nicht; und es ſcheint mir auch nicht glaubwürdig zu ſeyn; denn er wußte gar wohl, daß ein Mann in Anſehung der Wiſſenſchaften, was auch die unverſtändigen Leute davon immer denken mögen, ſeine wahre Gröſſe niemals ſo klar zeiget, als da er erkennet und bekennet, daß er gefehlet hat. Ich ſtelle euch alſo dieſe ſeine Wiederrufungen vielmehr als Siegeszeichen ſeiner Gelehrtheit, denn als Denkmäler ſeiner Demuth, vor die Augen; und ich glaube, daß ſie nicht ſo viel der Mäſſigung ſeines Geiſtes, als ſeiner eifrigen und unüberwindlichen Liebesneigung zur Wahrheit Töchter geweſen ſind.

Laßt uns jetzt auf den Weg zurückkehren, und dasjenige anmerken, welches vielleicht an Augustins weiseſter Tapferkeit das allervornehmſte war; nämlich, daß es keine vergängliche, und nur allein der fürwahr überaus groſſen Noth derſelben Zeiten nützliche Tapferkeit; ſondern eine ſolche, die auch die zukünftigen Zeiten mit Waffen verſehen, und ſo zu ſagen, ſchon den künftigen Ketzereyen die Niederlagen vorbereitet hat, geweſen iſt. Gleichwie wenn ein groſſer Feldherr, welcher mit ſeinem weit ausſehenden Verſtande die Kriege, welche nach langen Zeiten entſtehen werden, vorausſieht, den Hauptleuten und Soldaten, die nach ihm kommen werden, die Waffen und die tauglichſten Hülfsmittel, vortheilhaft zu ſtreiten, vorbereitete; und die bequemſten Plätze wider ſolche Mächte befeſtigte, welche noch nicht auf der Welt ſind, die aber, nachdem ſie werden erſchienen ſeyn, ihm, der viel Jahrhunderte vor ihnen gelebet hatte, ihren Verluſt werden zuſchreiben müſſen. Er hat nicht allein, ſpricht der heilige Fulgenz von dieſem unſerm Heerführer und Feldfürſten aller Jahrhunderte, er hat nicht allein einen herrlichen Sieg über den Feind erfochten, ſondern auch den Nachkömmlingen

gen die Weise zu streiten und zu siegen gezeiget (u). Und wenn andere sagen wollten, daß einige aus diesen von Augustinen wider die Irrthümer, welche die Kirche dermaleinst beunruhigen sollten, geschmiedeten Waffen, zur Vertheidigung dieser Jerthümer selbst sind gebrauchet worden; so würde ich sie nicht so viel einer Unehrerbietigkeit gegen einen so großen Vater, als einer Thorheit anklagen, indem sie wissen sollten, daß die unfehlbaren Worte der Propheten, Apostel und Evangelisten ein gleiches Schicksal gehabt haben; und daß Augustin nicht besser, als sie, schreiben konnte, um entweder der treulosen Verläumdung der Glaubensneuerer, oder dem unrechten Verstande der Unerfahrenen alle Wege zu verschließen; gleichwie dieß Facund, ein gelehrter und beredtsamer, aber unkatholischer Bischof, und eben darum desto unverdächtiger Lobredner unsers Heiligen, beobachtet hat (x).

(u) Non solum ipse de hoste victoriam referens triumphavit, quin etiam posteris certandi, atque vincendi ordinem ostendit. Lib. 2. de verit. præd. & gra. c. 18.

(x) Neque melius loqui potuit Augustinus, quam Prophetæ, quam Apostoli & Evangelistæ, quo-

Dritter Theil.

Aber was kann ich dafür, meine Zuhörer! daß ich mich so lange verspätet habe, diese Wissenschaft, als eine heiligmachende Wissenschaft zu betrachten? denn es scheint mir, daß mich derowegen die frömmsten unter euch, und die Heiligen im Himmel, zadeln, welche, da sie mit ehrerbiethiger Dankbarkeit auf ihn deuten, sich heute einander diese Worte des Jesaia wiederholen: Durch seine Wissenschaft hat er viele gerecht gemachet (y). Aber es ist doch gut für mich, daß ihr aus dem, was ich von seiner kriegerischen Herzhaftigkeit gesaget habe, werdet verstanden haben, daß von ihm auch eine unzählbare Menge von Ketzern und andern Ungläubigen geheiliget worden ist; denn seine streitende, oder kriegerische Herzhaftigkeit war zugleich eine ganz apostolische Herzhaftigkeit, welche nicht, wie die weltliche Kriegswissenschaft, die Zerstörung, sondern die Pflegung, sondern die Auferbauung, son-

---

quorum mentibus similiter male intellectis tam multi suos defendere conantur errores. Contra Mocianum.

(y) Ipse in scientia sua justificavit multos. Isai. 53. v. 11.

sondern die Bevölkerung und Verschönerung jener Städte und Landschaften, die man mit Kriege überzieht, zum Ziele hat: Sieh, ich habe meine Worte in deinen Mund geleget, auf daß du baueſt und pflanzeſt (z). Aber wie werde ich mit der kurzen Rede, die mir übrig iſt, ſo viele andere Seelen, die noch etwas für ſich zu hören verlangen, befriedigen können; ſo viele Büßer und Büßerinnen, ſo viele, die dem beſchaulichen Gebethe ergeben ſind, ſo viele apoſtoliſche Herzen, ſo viele die entweder ein einſames, oder ein arbeitſames Leben führen, ſo viele heilige Schaaren welche dieſes große Geſtirn der wahren Weisheit, von dem ſie in der finſtern und kalten Nacht erleuchtet und gewärmet werden, zur Anleitung haben? Allein, wenn ich auch alle andere befriedigen könnte; ſo hätte ich doch fürwahr keine Hoffnung, euch, auserwählte Jungfrauen (a)! zu befriedigen, die ihr an dem heiligmachenden Geiſte eures Vaters einen ſo ſchönen Theil habet, und derohalben verdienet, daß man euch nicht nur allein

(z) Ecce dedi verba mea in ore tuo, ut -- -- ædifices, & plantes. Jer. I. v. 10.

(a) Die Auguſtinerinnen zu Genua, in deren Kirche er dieſe Rede gehalten hat.

lein als ein Werk, sondern auch als ein Geschenk, das Gott dessen eifriger Weisheit gegeben hat, betrachte: Durch seine Wissenschaft wird er, mein Knecht, der Gerechte, viele gerecht machen; darum will ich ihm sehr viele zu Theile geben (b). Aber mich dünket, daß es euch misfällt, von eurem kleinen Häuflein länger reden zu hören, welches, ob es sich schon an der Tugend sehr unterscheidet, jedoch, was die Zahl anbetrifft, unter jenen dichtesten Schaaren sich gleichsam verliert, welche Augustins Kinder ausmachen, und die eine herrliche Vergeltung seiner andächtigen Wissenschaft sind: Darum will ich ihm sehr viele zu seinem Antheile geben.

Durch dieses Wort: Vergeltung; will ich eine Mittelstraße erwählen, welche die zwar frommen, aber etwas hitzigen Streitigkeiten zwischen zweenen großen geistlichen Orden, dem einsiedelischen, und dem chorherrischen, aus welchem ein jeder die Ehre, Augustinen für seinen Stifter und Vater zu haben, sich allein zueignen, und dem andern absprechen will, voll-

(b) In scientia sua justificavit ipse servus meus multos; propterea dispertiam ei plurimos. Isai. 53. v. 11.

vollkommen beylegen könnte. Ich sage hier nicht, daß diese Streitigkeit unserm Heiligen zu gar keiner Ehre gewesen ist, sondern daß man ihm dadurch jene Ehre nicht erwiesen hat, die man ihm hätte erweisen sollen. Denn was immer für eine aus den zwoen Partheyen den kürzern gezogen hätte, wie viele und was für Kinder würde man nicht diesem so fruchtbaren Vater entzogen haben? Und eben dieses war es vielleicht, was einen großen Pabst bewog, den streitenden Geistlichen ein ewiges Stillschweigen aufzulegen (c). Nein, zanke man nicht mehr, welcher aus beyden vornehmen Gemeinden diese Ehre der Stiftung gebühret; denn dieß hieße eine allzu kleine Fruchtbarkeit an dem Vater erkennen; sondern sage man dafür, daß Gott ihm eine unzählige Menge von geistlichen Kindern beyderley Geschlechtes nach den verschiedenen Ständen, zu denen er sich bekannt, und den verschiedenen Gesetzen, die er geschrieben, geschenket; und man weis ohnedas, daß ein so großer Mann sich weder zu einer gewißen Lebensart bekennen, noch gewisse Gesetze und Regeln schreiben konnte, ohne alsogleich viele Nachfolger zu bekommen,

und

(c) Sixtus quartus.

und ohne ein Stammvater einer unermeßlichen Reihe von Nachkömmlingen zu werden: Durch seine Wissenschaft wird er, mein Knecht, der Gerechte, viele gerecht machen; darum will ich ihm viele zu seinem Antheile geben.

Ja, wenn wir diese Gränzen, die mir noch immer allzu eng zu seyn scheinen, erweitern, und die Augen auf alle Landschaften des Christenthumes werfen wollen, wer ist wohl, der diese Landschaften entweder mit Predigen, oder mit Schreiben, oder mit Unterweisung der Ungelehrten, oder mit Anleitung der Vollkommenen verbessert, der nicht die reinsten Wasser aus diesem Brunnen schöpfete, und die fruchtbarsten Stralen von dieser Sonne herleitete? Ich rede nicht von mir, der ich im Predigen so schwach bin; allein, ich würde darinn noch schwächer seyn, wofern mir nicht Augustin mit seinen Gedanken zu Hülfe käme, und seine Worte borgete. Ich rede von den vornehmsten Lehrern, von den andächtigsten Meistern des heiligen Lebens, von den eifrigsten Beförderern der Ehre Gottes, welche alle miteinander eben dieses, und weder mehr noch weniger

niger, sagen würden, wenn sie heute die Gelegenheit hätten, hiervon zu reden.

Ich würde hier einen sehr groben Fehler eines unachtsamen Lobredners begehen, wenn ich euch nicht an das erinnerte, was einige jederzeit für ein groß Wunder gehalten haben; daß so viele von ihm für den Glauben theils unternommene theils ausgestandene Kriege weder die Zärtlichkeit der Anmuthung, noch die Annehmlichkeit der Worte, die zu der so ekeln Wartung der Geister erfordert wird, in ihm nicht im geringsten vermindert haben; und daß die Hand dieses Davids, ungeachtet daß sie das Schwert beständig führen mußte, für die Harfe nicht allzu schwer geworden ist. Will man vielleicht hiervon die Ursache wissen? höret sie: dieß war die Ursache; weil seine Wissenschaft, die anfangs nur eine Wissenschaft des Verstandes war, sobald er durch die Taufe geheiliget worden ist, zu einer Wissenschaft des Herzens wurde: Ein weises und verständiges Herz (d); das heißt, eine Wissenschaft eines Menschen, welcher von Gott eine große Kenntniß hatte, weil er ihn sehr liebte;

der

(d) Cor sapiens & intelligibile. Eccl. 3. v. 32.

der von den himmlischen Dingen viel verstund, weil er von irdischen nichts verstehen wollte; der weder erleuchten, ohne zugleich anzuzünden, noch einen Stral, der nicht zugleich ein lebendiges Feuer wäre, von sich ausgießen konnte. Die Maler geben demnach sehr weislich, wofern sie doch wissen was sie thun, einem Heiligen, dessen vornehmstes Unterscheidungszeichen die Weisheit ist, nicht seine unermüdete Feder, nicht ein andächtiges Buch, auch nicht die heilige Schrift, deren vortrefflichster Ausleger er gewesen ist, sondern ein brennendes Herz in die rechte Hand, welches uns sehr deutlich saget, daß in Augustinen nicht der Verstand, wie in andern Gelehrten, sondern sein Herz der vornehmste Sitz der Weisheit war: **Ein weises und verständiges Herz; ein Herz, welches voll des Lichtes war, weil es voll des Feuers war; und in welchem sich der Glanz der Gelehrtheit nicht mehr von der Flamme der himmlischen Liebe unterschied: Ein weises und verständiges Herz.**

Es erfreuet mich nicht wenig, daß ich mit eben dieser göttlichen Liebe meine Rede beschließen kann, welche ohnehin mit sich selbst

nicht

nicht allzu sehr zufrieden war, so lange sie an Augustinen eine Wissenschaft lobte, die unnachahmlich ist. Allein, mit dieser Wissenschaft der heiligen Liebe verhält sich die Sache weit anders, gleichwie er selbst nicht einmal gesaget hat; und ihr könnet euch davon einen kostbaren Schatz erwerben, wenn ihr euch zu ihm mit Andacht hinzunahet, der davon ein überaus reicher und freygebiger Ausspender ist. Ich bitte euch, daß ihr das thun wollet, so wird euch die Geduld, mit welcher ihr mich angehöret habet, einen unaussprechlichen Nutzen verschaffen.

Die fünf und siebenzigste Predigt.

Lobrede

auf

den heiligen Stanislaus Kostka,

aus der Gesellschaft Jesu.

Er ist in kurzer Zeit hinweggenommen worden, und hat dennoch viel Zeit erfüllet (a).

Als Josua, der Israeliten großer Heerführer, auf den Feldern Gibeons die Amoriten

(a) Consummatus in brevi explevit tempora multa. Sap. 4. v. 13.

riten gänzlich auf das Haupt schlagen wollte, und ihm der Tag hierzu schon zu kurz wurde, streckte er die eine Hand indessen, da er mit der andern focht, gegen die Sonne aus, und befahl ihr, still zu stehen: Du Sonne! sprach er, bewege dich nicht gegen Gibeon (b); die Sonne gehorchte alsbald; sie hielt ihren brennenden und unermüdeten Lauf ein, und verlieh dem frommen Feldfürsten durch die Verlängerung jenes Tages einen vollkommenen Sieg über seine Feinde: Darauf sind die Sonne und der Mond still gestanden, bis daß sich das Volk an seinen Feinden gerächet hat (c). Diese That ist gewiß sehr schön, und jederzeit, so oft man sie höret, einer neuen Verwunderung würdig. Aber laßt uns die Wahrheit sagen, meine Zuhörer! Würde des Josua Tapferkeit nicht eines weit größern Lobes würdig gewesen seyn, wenn er jenen Sieg, den er vermittelst eines Wunders, das ihm die Zeit verlängerte, davon trug, ohne dieses Wunder, nur allein durch die

---

(b) Sol! contra Gabaon ne moveare. Jos. 10. v. 12.

(c) Steteruntque Sol & Luna, donec ulciſceretur ſe gens de inimicis ſuis. Ibid. v. 13.

die Schleunigkeit seines Geistes, und seiner Hände erhalten hätte? Es ist nichts großes, spricht Procopius, der alte Ausleger der göttlichen Schrift (d), wenn ein Feldherr, unter dessen Fahne die Sonne dienet, seine Feinde in die Pfanne hauet, und eine Menge Siegeszeichen einsammelt. Gebet mir einen Josua zum Anführer, so hoffe ich ebenfalls zu überwinden (e). Und damit wir diesen Gedanken weiter treiben; um wie vielmehr würde die allgemeine Verwunderung nicht anwachsen, wenn der Tag eines so großen Sieges dem Josua durch ein ganz entgegengesetztes Wunder wäre abgekürzet worden; und wenn man, anstatt daß man jetzt saget, daß kein Tag, weder zuvor noch darnach, so lang wie jener war (f), man im Widerspiele sagen könnte: Es war, weder zuvor noch darnach, ein so kurzer Tag? O wie groß, würde alsdann ein jeder ausschreyen, wie groß ist Josua gewesen, der an dem allerkürzesten

(d) Auctor fæculi V.

(e) Si sub Josue militem, hostes in fugam vertam. Apud glossam.

(f) Non fuit antea & postea tam brevis dies. Jos. 10. v. 14.

Tage den allergrößten Sieg erfochten hat! Es war weder zuvor noch darnach ein so kurzer Tag. Allein, was man von dem Josua nicht sagen konnte, da er mit der Eroberung des verheißenen Landes umgieng, das konnte man von dem heiligen Jüngling Stanislaus Kostka sagen, da er nach einer großen Vollkommenheit strebte. Sein Leben, das sich in dem achtzehnten Jahre seiner irdischen Wanderschaft endigte, war so kurz, daß keiner aus denjenigen, welche in diesen letzten Zeiten von der Kirche mit feyerlichem Gepränge in die Zahl der Heiligen, oder in der Seligen ihre, sind gesetzet worden, ein so kurzes hatte: Es war weder zuvor noch darnach ein so kurzer Tag. Und nichtsdestoweniger, ohne daß die Sonne, welche für ihn so schnell zu dem Untergange eilte, sich einen Augenblick auf dem Wege aufhielt, stritt er mit Feinden, erwarb sich seltsame Tugenden, schwang sich zu einer hohen Heiligkeit empor, und was ihm von der kurzen Dauer seines Lebens nicht gegönnet wurde, das erlangte er dennoch vermittelst einer unglaublichen Schleunigkeit: Er ist in kurzer Zeit hinweggenommen worden, und hat dennoch viel Zeit erfüllet.

let. Dieser Gedanken, der, wie ihr sehet, nichts fremdes an sich hat, ist in Ansehung dieses unsers irdischen Engels so wahr, und ihm so angemessen, und so rühmlich, daß ich meines Erachtens unrecht thäte, wenn ich mich davon entfernte. Und weil es eben ein natürlicher Gedanken ist, so glaube ich, daß ich ihn ohne viel Wortgepräng, und ohne groß Getös von glänzenden Beweisthümern, vermittelst einer bloßen Erzählung der Thaten, auslegen soll. Es scheint mir ein Mangel der Hochachtung und Ehrerbiethigkeit, die man der göttlichen Gnade schuldig ist, zu seyn, wenn man sich untersteht, ihre feinsten Arbeiten und schönsten Gemälde nach seinem Eigensinne zu überstreichen. Und vielleicht würde es auch in andern Gelegenheiten rathsamer seyn, sich gewisser seltsamer, und dem Scheine nach herrlicher Vorträge, mit welchen auch geistliche Redner oft mehr versprechen, als man von ihnen erwartet, zu enthalten, und die Tugend der Heiligen zu ehren, ohne sie gewaltthätiger Weise zu zwingen, daß sie unsern sonderbaren Einfällen diene. Laßt uns also anfangen; vielleicht wird es mir gelingen, den hohen Werth des jungen Stanislaus auch

auf eine einfältige Art in ein helles Licht zu setzen, und hiemit das Verlangen andächtiger, und ihm ergebener Herzen zu befriedigen. Wenigstens werde ich euch, geliebte Zuhörer! zu Zeugen meiner Erkenntlichkeit haben, die ich heute diesem meinem himmlischen Beschützer und Leibarzte darum abstatte, daß ich durch seine Fürsprechung diese meine Stimme, von der man schon glaubte, daß sie für das apostolische Predigtamt auf immerdar todt seyn werde, wiederum überkommen habe (g). Und diese Dankbarkeit soll euren von je her artigen und höflichen Gemüthern meine Rede entweder angenehmer, oder doch nicht misfälliger, machen.

Ich werde von dem Adel, und von dem weitläuftigen Ahnenregister des Stanislaus, kein Wort melden, theils weil dergleichen bloß natürliche Vorzüge entweder gar kein Recht, oder nur ein sehr kleines haben, an diesem Orte gepriesen zu werden; theils auch, weil sein uraltes und vornehmes Geschlecht ohnehin genug

(g) Nach einer langwierigen Krankheit bestieg der Verfasser wiederum die Kanzel, und zwar zu Reggio das erstemal, um diese Lobrede zu halten.

nug bekannt ist. Und ich werde nichtsdesto-weniger davon etwas vorbringen, weil seine Geburt von dem Himmel mit einer weit andern Ehre, und mit einem Glanze, woran sein berühmtes Stammhaus keinen Theil hatte, und auch keinen haben konnte, ausgezeichnet wurde. Als seine Frau Mutter mit ihm schwanger war, trug sie den anbethenswürdigsten Namen Jesus mit sichtbaren röthlichten Buchstaben fast so, wie wir ihn kürzlich abzubilden pflegen, an ihrem gesegneten Schooße eingepräget. Was soll dieses Wunder bedeuten, meine Zuhörer! Ich habe mich schon erkläret, daß ich nur einen Erzähler der Sachen, die unsern Stanislaus angehen, abgeben werde. Ihr müsset also von mir nicht erwarten, daß ich aus dieser Begebenheit, durch eine gar nicht verächtliche Muthmaßung, entweder die frühzeitige Befreyung von der Erbsünde, oder den beschleunigten Gebrauch der Vernunft, schließen soll; besonders weil ich nichts sagen will, was nicht gewiß, und ungezweifelt ist; und wenn die Tage seiner Kindheit wegen des gewöhnlichen Mangels des Verstandes keine Tage des Verdienstes und der Tugend waren, so ist es für mich desto besser,

weil, wegen der kurzen Dauer seines übrigen Lebens, seine Heiligkeit desto eilfertiger und wunderbarer seyn wird: Er ist in kurzer Zeit hinweggenommen worden, und hat dennoch viel Zeit erfüllet.

Ich komme nun auf das, was gewiß ist. Gewiß ist also erstlich, daß er, als er sein Herz Gott dem Herrn schenkte, der klaren Sonne der Vernunft, dem Rathe der göttlichen Weisheit gemäß (h), um ein gutes zuvorkam, und durch dieses frühzeitige Aufstehen die schleunige Ankunft seines Abends gut machte. Gewiß ist es, daß seine warmen Augen gar bald zwo unaufhörliche Quellen der andächtigsten und zärtlichsten Thränen wurden. Gewiß ist es, daß er schon von seinen Kindesbeinen an die Kunst gelernet, sich mit seinem Geiste zu Gott hinauf zu schwingen, und zugleich auch seinem Leibe die Art, wie er seiner natürlichen Bürde vergessen und sich von der Erde erheben sollte, beygebracht hat. Gewiß ist es, daß er mit seinen Gesichtszügen und

(h) Quoniam oportet prævenire solem ad benedictionem tuam, & ad ortum lucis te adorare. Sap. 16. v. 28.

und Gebährden schon allein, womit er in andern die Häßlichkeit des Lasters bestritt, ein kleiner Apostel der Reinigkeit und Unschuld war; und wenn sein drohender Blick nicht genug war, den unehrbaren Worten ein Ende zu machen, so hatte er ein anderes sicheres Mittel dawider in Bereitschaft; und was für eines? erstens eine Entzückung, wodurch er mit seiner Seele zu Gott flog; und nachmals eine Ohnmacht und Betäubung der Lebensgeister, wodurch er von sich selbst hinweg flog; die Tafel seines väterlichen Hauses wußte es, von welcher er durch dieses Mittel alle unkeuschen Reden auf immerdar verbannet hatte. Geliebte! habet ihr jemals gehöret, daß die Verhinderung einer Sünde einem alten Apostel so viel gekostet habe? Gewiß ist es endlich, daß er noch nicht seiner vollkommen mächtig war, als er schon anfieng, seinen Leib, den er entweder für eine beschwerliche Last, oder für einen unbequemen Kerker ansah, hart zu halten; daß er noch nicht recht freye Hände hatte, als er sich schon erbärmlich geißelte; daß er kaum die heiligen Einwohner der Wüsteneyen und Berghöhlen aus dem Rufe kannte, als er schon, ohne seinen Pallast zu verlassen,

lassen, ihre strenge Einsamkeit nachahmte. Selten, ihr Christen! selten redet man zu euch von wegen der Unschuld berühmten Heiligen, wo man euch nicht an ihre Buße erinnerte, welches darum geschieht, auf daß ihr doch einmal aufhören sollet, zu glauben, daß es ohne ein großes Wunder unmöglich sey, unschuldig zu leben, und zugleich die Gemächlichkeiten und Ergötzungen dieser Welt zu lieben.

Ich dächte jedoch, es werde euch angenehmer seyn, die Kriege, die andere wider ihn erweckten, denn jene, die er selbst wider sich führte, zu vernehmen. Die Welt hat vielleicht keine einzige Anfechtung, sowohl unter den reizenden als auch unter den bittern, die sie nicht an dem jungen Stanislaus versuchte. Adel, Reichthum, Schönheit des Leibes, ungezwungene Höflichkeit, ein fühlbares und zärtliches Herz, eine mit zierlicher Ernsthaftigkeit vermengte Artigkeit; und was vielleicht die größte aus allen Anfechtungen war, die kluge Einsicht, womit er erkannte, was für einen gewaltigen Eindruck diese seine natürlichen Vorzüge auf fremde Herzen machten; nebstdem sein gewöhnlicher Aufenthalt zu

Wien,

Wien, in jener schon zu derselben Zeit berühmten Kayserstadt, samt allem dem, was euch ein solcher Namen von Aufwartungen, Besuchungen, Gesellschaften, Gastmahlen, Tänzen, Schauspielen, und Schmäucheleyen vorstellen kann; dieß waren die gefälligen Versuchungen; laßt uns jetzt zu den rauhen schreiten.

Er hatte einen etwas ältern Bruder, Paulus mit Namen, in dem die natürliche Güte der Gemüthsart, der Hitze der Jahre und dem reißenden Strome des bösen Gebrauches, nachgegeben hatte. Paul war einer von jenen adelichen Jünglingen, welche den ganzen Werth und Preis jenes Alters in dem beruhen lassen, daß sie sich gegen eine jede Person, und in einer jeden Sache, gefällig und willfährig erzeigen. Er hatte zu Hause, wie sein leiblicher Bruder, eine solche Erziehung erhalten, die öfters vollkommene Jünglinge, aber schlechte Männer, bildet. Höfliche Arten, und eine mittelmäßige aber geschwätzige Gelehrsamkeit, machten, daß man den Hofmeister, der vielen Untugenden, womit er beflecket war, ungeachtet, für einen guten Hüter der zween Brüder hielt. Der nur allein auf seinen Gewinn

winn aufmerksame Hausherr bekümmerte sich um ihre Sitten destoweniger, weil er selbst eines übeln Wandels, und nebstdem auch ein Ketzer war. Es war also kein Wunder, daß Paul in die Abwege des Lasters gerieth; aber es war ein sehr großes, daß Stanisla von dem engen Pfade der Frömmigkeit nicht nur nicht abwich, sondern auch täglich darauf hurtig fortschritt. Allein, wenn eine so große Tugend in Paulen Verwunderung erwecken mußte; so mußte auch eine so große Ungleichheit in ihm Zorn erwecken; und diese Anmuthung war es, die in ihm die Oberhand gewann. Das grobe und grausame Verfahren, womit der blinde Jüngling den Unschuldigen täglich peinigte, ist bekannt, und dennoch kann man es niemals ohne ein neues Mitleiden hören. Jetzt überhäufte er ihn mit den bittersten Beschimpfungen und Schmähwörtern; jetzt schlug er ihn mit dem Stocke; jetzt zog er ihn auf der Erde herum; jetzt gab er ihm mit der Hand einen Stoß, jetzt mit dem Fuße; und dabey drohete er ihm jederzeit mit einem weit strengern Betragen, wofern er nicht durch die Annehmung freyerer Sitten aufhören würde, dem Stammhause, dem

Ba-

Vaterlande, dem Vater, dem Bruder, zur Schande zu seyn; denn dieses war das Verbrechen, womit er seiner Wuth einige Farbe der Gerechtigkeit anstreichen wollte. Man verzeihe jedoch dem Verfolger seines Bruders diese barbarische Aufführung, worüber er selbst nachmals die aufrichtigste und auferbaulichste Buße gewirket hat. Aber wollet ihr wissen, wie Stanisla sich dabey verhielt? Ob er schon in dem Geiste fest und unüberwindlich verharrete, so schien es doch, wenn man die Sanftmuth seiner Worte, und die Heiterkeit seines Antlitzes betrachtete, als wenn er nachgeben wollte. Er lidt, weil er ein Heiliger war; und wenn man ihn sah, so konnte man sagen, daß er sich wie ein Schuldiger anklagte. Er wollte dem unbilligen Begehren des Bruders nicht im mindesten weichen; und er schien dennoch ein überwiesener Missethäter zu seyn, der sich schämete, und der es bereuete, daß er gesündiget habe.

Ich kann, weil die Sache für sich selbst redet, mich gar leicht enthalten, euch zu fragen, meine Zuhörer! ob ihr eine Tugend, welche unter den Streichen eines täglichen,

und

und so langwierigen Krieges, den Stanislaus aus keiner andern Ursache aushalten muß, als weil er seine Unschuld keiner Gefahr aussetzen will, so standhaft ist, für eine jugendliche Tugend halten könnet. Aber was für ein Redner, wenn er sich auch vorgenommen hätte, aus dem niedrigen Geleise einer gemeinen Erzählung nicht zu treten, würde sich hier überwinden können, jene Worte des Psalmens unserm Heiligen in den Mund zu legen, die er zwar aus Demuth nicht gesaget hat, die aber die ganze Welt, der sie bekannt wären, anstatt seiner sagen würde: Ich bin ein Jüngling, und bin verachtet; und ich habe deiner Satzungen nicht vergessen (i)? Herr! ich bin jung, und ich kann natürlicher Weise vermöge meiner Jugend kein größeres Herz haben. Ich werde nebstdem verachtet, grob ausgehöhnet, und schimpflich mishandelt; und zwar von jenem, der es am wenigsten thun sollte; von jenem, den ich liebe; von jenem, in dessen Adern eben das Blut fleußt, das ich habe; alles dieses kömmt diesen meinen

Jah-

(i) Adolescentulus sum ego, & contemptus; justificationes tuas non sum oblitus. Psal. 118. v. 141.

Jahren, und diesem meinem Geiste ungemein sauer an. Und ich habe doch kein Tüpflein von deinen Gebothen übertreten; man hat auch keinen Schritt, keine Sylbe, und auch sogar keinen Blick, der nicht nach der Vorschrift der innerlichen Lehren, die du mir giebst, wäre, von mir jemals erhalten können: Ich bin ein Jüngling, und verachtet; und ich habe deiner Satzungen nicht vergessen. Allein, ich zweifle, meine Zuhörer! ob alle aus euch von dieser Tugend so urtheilen, wie sie es verdienet; laßt uns derohalben sehen, was der Himmel hiervon geurtheilet habe.

Um dieselbe Zeit fiel er in eine tödtliche Krankheit; deren Ursache die Geschichtschreiber nicht ohne Grund jener Strengheit beymessen, womit sein Leib theils von ihm selbst aus heiligem Hasse, theils von seinem Bruder aus Bosheit, verfolget wurde. Wer aus dem Munde des lutherischen Hauswirthes keine Flüche und Lästerungen hören wollte, der durfte von einem katholischen Priester, der dem Kranken die letzten heiligen Geheimnisse mittheilete, gar keine Meldung machen. Und was die Lossprechung von seinen Sünden betrift,

trift, so hätte er den Mangel eines Priesters gar leicht, und ohne Verminderung seiner süßesten Gemüthsruhe, übertragen können, wofern er der Stimme seines reinsten Herzens hätte ein Gehör geben wollen. Allein, daß er des heiligen Abendmahles, welches man den Sterbenden zu einer Wegzehrung giebt, beraubet seyn sollte, dieß war das Allerbitterste, und das Allererschrecklichste, was der Tod, dem er schon nahe zu seyn glaubte, für ihn haben konnte. Allein, jener Gott, der niemals unterläßt diejenigen zu ersättigen, die einen wahren Hunger nach ihm haben, geboth den Engeln, ihm die Speise, die ihm von den Menschen versaget wurde, aufzutragen: Und sieh, die Engel traten herzu, und dieneten ihm (k); denn sie brachten ihm mit einem schönen und sichtbaren Gepränge den aus einer Kirche genommenen heiligsten Frohnleichnam, welcher zwar iederzeit, aber dazumal besonders, ein Brod der Engel war, indem er von einem Engel dargereichet, und von einem Engel empfangen wurde.

Hiemit

(k) Et ecce Angeli accesserunt; & ministrabant ei. Matth. 4. v. 11.

Hiemit war nichts mehr übrig, was seiner heftigsten Begierde, von dieser Welt abzureissen, eine Hinderung seyn konnte. Unterdessen aber, da er die selige Stunde erwartet, die ihn aus diesem Jammerthale in das Paradies übersetzen soll, erscheinen ihm die zween erfreulichsten Gegenstände seines Herzens, Jesus, und dessen jungfräuliche Mutter, im vollen Lichte. Ich fühle es, meine Zuhörer! daß die Größe dieser Begebenheit herrlichere und lebhaftere Ausdrücke von mir forderten; allein ich will mir alle Gewalt anthun, auf daß meine Erzählung die Gränzen der von mir versprochenen, und euch, wie ich hoffe, nicht unangenehmen Einfalt nicht überschreite. Maria also, nachdem sie den kranken Jüngling auf das holdseligste angesehen hat, setzet ihm das göttliche Kind, das sie auf ihrem Arme hielt, an die Seite, auf daß er es nach aller Bequemlichkeit, und mit allen erdenklichen Liebkosungen umarmen, küssen und herzen, und ihm seine zärtlichsten Anmuthungen auf das vertraulichste entdecken könnte. O! was werdet ihr dazumal gesaget haben, heilger Anton von Padua! heilige Katharina von Siena! heilige Theresia! denen eine solche Gnade

nur nach langen Jahren eines unbefleckten, und an heldenmäßigen Thaten und ungemeinen Tugenden, reichen Wandels zu Theile geworden ist? Wie werdet ihr euch erfreuet haben, als ihr sahet, daß Jesus und Maria an einem kleinen Jünglinge einen solchen Grund der Heiligkeit angetroffen hatten, daß sie ihm so ausbündige Gunstbezeugungen mit Wohlstande erweisen konnten?

Wenn Stanislaus unter dieser unaussprechlichen Ergötzung nicht starb, so ist es eine ausgemachte Sache, meine Zuhörer! daß er alsbald genesen mußte. Er genaß auch alsbald; und dazumal war es, daß die göttliche Mutter bey ihrem Abzuge ihm den gemessensten Befehl ertheilte, auf das eheste in die Gesellschaft Jesu einzutreten; einen Befehl, an welchem, wegen der vielfältigen Beweise, die wir davon haben, und wegen der bewährtesten Zeugnisse, die ihn bekräftigen, niemand billig zweifeln kann; einen Befehl jedoch, dessen Ursache nicht leicht zu errathen ist; denn was könnte ihm die Vollziehung desselben nutzen, wenn er nur eine so kurze Zeit unter uns zubringen sollte? Was war also die Absicht

dieser

dieser Jungfrau, da sie ihn zu uns schickte? wollte sie uns vielleicht hiemit ein Geschenk machen? Dieses ist es, meine Zuhörer! was ich gern sagen wollte, wenn ich nicht fürchtete, daß man mich eines Ehrgeizes beschuldigen möchte. Wenn ich jedoch die Sache recht betrachte, so scheint es mir unmöglich zu seyn, davon anders zu urtheilen? Wird man vielleicht sagen wollen, daß Maria, da sie diesen Jüngling in unsere Gesellschaft sandte, derselben die Ehre, ihn mit ihren Lehren, mit ihren Beyspielen, mit ihren Gesetzen geheiliget zu haben, zuwege bringen wollte? nein, gewiß nicht; denn wenn man auch annehmen wollte, daß diese Seele an allerley Tugenden innerhalb der zehen Monate, die er nur bey uns zurückgeleget hat, sehr stark zugenommen, so könnte man uns derowegen doch nicht jene so vollkommene Heiligkeit zuschreiben, zu welcher er sich schon vorhin mit einem sehr schnellen Fluge erhoben hatte; ich muß also bekennen, daß unsere Gesellschaft ihn zu einem Heiligen nicht gemachet habe, und ihn auch zu keinem habe machen können, indem sie ihn schon als einen Heiligen, und als einen so großen Heiligen, bekommen hat. Es ist also, meines Er-

achtens, nichts anders übrig, als daß man sage, Maria habe nur allein aus der Ursache, um uns hiemit ein reiches und kostbares Geschenk zu machen, ihm den Eintritt in unsern Orden befohlen. Wenn aber das ist, so kann die Gesellschaft dem Ruhme, daß sie Stanislaen zu seiner ersten Heiligkeit verholfen habe, ganz leicht entsagen, indem es für sie eine weit größere Ehre ist, daß die Himmelskönigin dafür hielt, sie wäre eines so vortrefflichen Geschenkes nicht ganz unwürdig; jene englische Reinigkeit, und jener lebendige Schatz von allen Tugenden, die Stanisla mit sich brächte, würde innerhalb unserer Mauren nicht übel aufgehoben seyn; seine Heiligkeit würde unter uns nicht übel zu stehen kommen, und seine Beyspiele würden unter uns Nachfolger und Gespanne finden. Ich sehe nichts anders, o beste Mutter! was dich bewegen konnte, ihm diesen Befehl zu ertheilen, und uns mit seiner Person zu ehren. Und auf daß dieses Geschenk desto glänzender wäre, und mit deiner Würde mehr, als mit unserm Verdienste, übereinstimmete, darum eiltest du so sehr, den heiligen Jüngling mit den seltsamsten Gaben zu bereichern, mit denen die durch ein langes

Alter

Alter zur Vollkommenheit gebrachten Heiligen jemals ausgerüstet gewesen sind. Und du wolltest ihn uns mit einer solchen Entschlossenheit geben, daß, weil du das nahe Ende seiner Tage voraussahst, du die Sorge über dich nahmst, ihm den beschwerlichen Weg sogar mit Wunderwerken zu erleichtern, und ihn durch tausend Gefahren, die ihn hätten aufhalten, oder anderswohin verleiten können, gleichsam bey der Hand bis zu unsern Thürschwellen zu führen.

Unter andern Wunderwerken kann ich hier von jenem nicht schweigen, welches die Bemühungen dessen, der ihn von der Flucht zurückziehen wollte, zu Schanden machte; denn als er von dem bestürzten und zornigen Paul mit muthigen Pferden verfolget, und fast eingeholet, aber nicht gesehen wurde, so blieben diese im besten Laufe, ohne eine Ursache, die man wahrnehmen konnte, auf einmal unbeweglich stehen, gleich als wären sie durch eine gähe Bezauberung aller Kräfte beraubet, oder von dem Schwerte eines ihnen im Wege stehenden englischen Geistes geschrecket worden, ohne daß sie das vielfältige Peitschen und

Schlagen des erstaunten Kutschers einen Schritt weiter bringen konnte, bis daß man, weil nichts anders zu thun war, um nicht mit dem Himmel, oder, wie man sagte, mit dem Geschicke vergeblich zu streiten, den Schluß faßte, wieder zurückzukehren, wozu die Rosse sich alsogleich geneigt und stark genug zeigten.

Aber laßt uns die Wunderwerke beyseits setzen, und fortfahren, von den Tugenden zu reden, vermittelst welcher der liebenswürdige Pilgrim an allen Orten, wo er hinkam, und besonders in unsern Häusern, die Andacht ausstreuete. Er setzte kaum den Fuß in diese Häuser, als er schon anfieng, in so weit es ihm erlaubet wurde, seinen Beherbergern selbst einen Knecht abzugeben; und je schlechter und verächtlicher die Dienste waren, desto lieber leistete er sie ihnen; man weis sich auch nicht zu erinnern, daß man an ihm unter solchen Bemühungen wegen der langen und verdrüßlichen Reise eine Mattigkeit jemals gespüret hätte. Das Schönste aber war dabey die natürliche Art und Geschicklichkeit, womit man ihn dergleichen Hausämter verrichten sah, und mit welcher er, weil er zu den allerschmutzigsten

und

und mühsamsten Arbeiten gebohren zu seyn schien, den andern die Beschämung ersparte, und die Verwunderung vermehrte. Wenn derohalben auch sein Aufenthalt sehr kurz war, so daurte doch die Beurlaubung jederzeit sehr lang. Man konnte nicht aufhören, ihn anzusehen, und sich dessen Gebethen zu empfehlen; ein jeder wollte der letzte seyn, der mit ihm redete; und nachdem man ihm schon hundert Sachen gesaget und wiederholet hat, so blieb doch jederzeit etwas übrig, was man ihm in der Stille sagen wollte. Nur eine einzige Sache unterließ man, nämlich ihn den Gesellen zu empfehlen, die sich antrugen, ihn von einem Orte bis zu dem andern zu begleiten; weil ein jeglicher dafür hielt, daß ein jeder anderer der Tobias, er aber der englische Geleitsmann aller übrigen wäre.

Mit diesen Schritten kam er zu Rom an, wo er sich straks zu den Füßen des heiligen Franz Borgia, damaligen obersten Vorstehers der Gesellschaft, warf, und ihn auf eine so demüthige, und so bewegliche Art um die Aufnahme in den Orden bat, daß, wenn es für uns eine gefährliche Sache war, ihm seine

Bitte zu gewähren, es gleichfalls eine Grausamkeit gewesen wäre, ihm eine abschlägige Antwort zu geben. Und würden wir wohl klug gehandelt haben, wenn wir eine so edle und so seltsame Beute, die sich freywillig in unsere Hände warf, ausgeschlagen hätten? Allein, dieses ist schon die gewöhnliche Ungerechtigkeit der Welt, daß sie will, daß ihr das Beste zu rauben erlaubet, und uns dasselbe anzunehmen verbothen seyn soll.

Nun hier ist es, meine Zuhörer! wo ich keine Ursache mehr habe, mich zu beklagen, daß die Stunde so geschwind zu Ende geht, indem es mir nicht nothwendig ist, diesen jungen Helden des Evangeliums durch die gewöhnlichen Stufen der heiligen Kriegsschul zu führen, und ihn jene Schritte machen zu lassen, mit welchen die geistlichen Seelen nach und nach der Welt und sich selbst absterben. Dieß ist ein Schlag, der an ihm schon vor einer langen Zeit geschehen ist. Aber was sage ich? dieß ist vielmehr ein Schlag, der an ihm niemals geschehen ist, weil die Welt nichts lebendiges an ihm jemals gefunden hat; nicht die Anmuthung, nicht den Gedanken,

nicht

nicht das Gedächtniß, und nicht einmal die äußerlichen Sinne, die von ihm jederzeit in einer so strengen, und so natürlichen Eingezogenheit gehalten wurden, als ein Engel haben könnte, der sich in einen menschlichen Leib einhüllete. Mit einem Worte: die Welt hatte an ihm nichts anders lebendiges, als den Namen seines adelichen Stammhauses; und auch dieser Namen wurde nur von fremden Zungen ausgesprochen: Du hast den Namen eines Lebendigen (hätte man ihm in einem andern Verstande sagen können) und du bist doch todt (1).

Ich zeige euch derowegen das geschwinde Ende seines Lebens, welches nur so lange unter uns gedauret hat, als es nothwendig war, um uns in den vollkommenen und unstrittigen Besitz einer so schönen Seele zu setzen. Es waren dazumal die Tage, an welchen man sich zu der nahen Feyerlichkeit der Himmelfahrt Marien vorbereitete. Das alte Verlangen, von den Banden des Fleisches aufgelöset und mit dem Gottheilande zu seyn, hatte in dem seligen Jünglinge dasselbe Jahr ungemein zu-

(1) Nomen habes, quod vivas, & mortuus es. Apoc. 3. v. 2.

genommen, und sich bey jener Gelegenheit über die maaßen vermehret. Er schreibt daher (bewundert, meine Zuhörer, das Vertrauen Stanislaens zu den vornehmsten Personen des Paradieses) er schreibt, sage ich, der himmlischen Königinn einen Brief, dessen Inhalt das inbrünstigste Anhalten um die erwähnte Gnade war. Am Gedächtnißtage Lorenzen, des ersten Blutzeugen, leget er sich unter der Empfahung des heiligen Altargeheimnisses dieses Sendschreiben auf die Brust, indem er ernstlich, und nicht aus einem andächtigen Scherze, will, daß der heilige Levit es nehme, und seiner liebsten Mutter einhändige. Ich lese bey keinem Geschichtschreiber, was mit diesem Briefe geschehen sey. Dieses allein kann ich euch sagen, daß, gleich als wäre er in vollem Rathe des himmlischen Hofes öffentlich abgelesen worden, seine Bitte einhälliglich für ein billiges Begehren erkannt wurde, ohne daß ein einziger unter so vielen grauen Helden der Heiligkeit gewesen wäre, dem ein Alter, das mit einer so reifen und ausbündigen Tugend beladen war, für den Himmel unzeitig geschienen hätte. Stanislaus, nachdem die Bittschrift unterschrieben, und er davon

von durch eine göttliche Offenbarung benachrichtiget worden ist, machet sich also voll der der Freuden zu seiner Abreise fertig. Nach seinem Wunsche wird er krank, nach seinem Wunsche lieget er in den letzten Zügen, und nach seinem Wunsche flieget er bey der anbrechenden Morgenröthe des erwünschten Tages in den Himmel, um das herrliche Siegesgepräng seiner Mutter mit seiner Gegenwart zu vermehren.

O schöner Tod! o annehmlicher und süßer Tod! wenn du doch ein Tod, und nicht vielmehr eine Flucht eines Geistes, welcher der niedrigen Welt schon überdrüßig ist, und ein Anfang der ewigen Entzückung einer verliebten Seele, zu nennen bist. O heiliger Tod endlich, der du eben recht, und nicht ohne Vermehrung der Andacht, alle diejenigen, die dir gegenwärtig sind, an den an eben diesem Tage erfolgten Tod der göttlichen Mutter erinnerst!

Wie werden wir sterben, liebe Christen! nachdem Gott uns ein so langes Leben zur Eroberung des Paradieses verliehen hat? nachdem wir uns mit den heilsamen Geheimnissen

so

so oft gestärket; nachdem wir tausend und tausend Beyspiele eines heiligen Lebens gesehen und gelesen; nachdem wir tausend Antriebe zur Ausübung der Tugend von so vielen christlichen Predigten, von so vielen andächtigen Büchern, von so vielen Erinnerungen an die künftigen Güter und Strafen, und von einer langen und täglichen Erfahrung der Eitelkeit und Gebrechlichkeit der gegenwärtigen Dinge, überkommen haben, wie werden wir sterben, die wir von unsern Freunden und Mitbürgern für Leute eines erhabenen Geistes und scharfsinnigen Verstandes gehalten werden; wie werden wir sterben? O Gott! wir müssen fürwahr in Gegenwart dieses heiligen Jünglinges mit Hioben bekennen, daß nicht jederzeit Klugheit und Weisheit unter einer runzlichten Haut, und in einem grauen Kopfe wohnen: **Die Betagten sind nicht weise, und die Alten verstehen das Recht nicht** (m).

Und dennoch scheint es mir, daß die einzige Vergleichung unsers schon verwelkenden Alters, mit seinem kaum annoch blühenden, aber mit Verdiensten überhäuften Alter, uns beschä-

(m) Non sunt longævi sapientes, & senes non intelligunt judicium. Job. 32. v. 9.

schämen, und uns zu einem herzhaften Entschlusse gewaltig anstacheln sollte. Was ist das, geliebte Christen! Ein kleiner Jüngling reißt so schleunig das Himmelreich an sich, und verdienet, eine aus den höchsten Stellen in jener Herrlichkeit zu besteigen; und wir, die wir zum Sterben schon zeitig sind, schauen uns einander an; wir verlieren uns in dem Müssiggange, und mit den Kinderpossen dieser Erde, indem wir eine so rühmliche und so nothwendige Unternehmung immerdar in die Zukunft hinausschieben? Ein kleiner Jüngling erreichet das Ziel dieser Rennbahn, und wir Alten stehen vor Trägheit noch so weit davon? Er gewinnt sich das Paradies durch eine Arbeit von kurzer Dauer; und werden wir uns nach unnützen und ekelhaften Bemühungen eines langen Alters in die Hölle stürzen? Ey! hören wir doch einmal auf, eine so große Schande geduldig zu übertragen. Auch wir sind so gut, als Stanislaus, für den Himmel erschaffen; und wenn wir nur ein wenig kämpfen wollen, so ist der Sieg auch uns gewiß.

Und was meynet ihr? wird nicht Stanislaus nebstdem, daß er uns zum Guten mit seinem Beyspiele mächtig anspornet, uns auch

dazu

dazu einen kräftigen Beystand mit seiner Fürbitte verschaffen können? Wenn ich hier meine Rede erweitern wollte, so würdet ihr sehen, daß, gleichwie er sein Alter mit der schleunigen Erlangung einer ungemein großen Heiligkeit übertroffen hat, er es auch jetzt mit der Größe der wunderthätigen Gnaden, die er jenen, die sich zu ihm flüchten, von Gott zuwege bringt, übertrift. Ganze Länder, (wer weis es nicht?) ganze Länder haben ihn zu ihrem Schutzherrn und Fürsprecher feyerlich erwählet, nachdem sie gesehen haben, daß durch die andächtige Anrufung seines Namens die Feuersbrünste gählings auslöschen, die Krankheiten verschwinden, und sogar die Todten zu einem neuen Leben wiederum aufstehen; ja, nachdem sie ihn selbst öfters in der Luft für sie mit einem feurigen Schwerte wider die barbarischen Kriegsheere haben streiten, und sie in die Flucht treiben sehen. Allein, dieß ist nicht die vornehmste Bitte, die wir für uns Stanislaen darbringen müssen, und die ihm, der alle irdischen Dinge in seinem Leben verachtet hat, besonders gefallen könne. Wenn wir von zeitlichen Widerwärtigkeiten geplaget werden; so laßt uns nicht soviel an die Wirkungen

kungen, als an die Ursache derselben, denken; laßt uns ihn um das, woran weit mehr gelegen ist, um die Besiegung unserer aufrührerischen Leidenschaften anrufen, so werden wir hoffen können, daß, nachdem sich diese bösartigen Nebel, die uns die helle Sonne rauben, werden zerstreuet haben, wir inskünftige entweder heiterere, oder doch wenigstens nicht so trübe Tage, als die bisherigen gewesen sind, haben werden.

Reden
über verschiedene Gegenstände.

Die sechs und siebenzigste Predigt.
Von den Thränen des Herrn Jesus.

Als er nahe hinzu kam, sah er die Stadt an, und weinte über sie (a).

Meine heutige Rede, liebste Zuhörer! wird nichts anders, als eine bloße Betrachtung, seyn. Wenn uns die Worte des Herrn Jesus

(a) Ut appropinquavit, videns civitatem, flevit super illam. Luc. 19. v. 41.

Jesus jederzeit genug zu denken geben, so glaube ich, daß uns seine Zähren noch mehr zu denken geben sollen: Als er nahe hinzu kam, sah er die Stadt an, und weinte über sie. Und saget mir nicht, daß wir über diese Thränen des Erlösers nichts mehr zu betrachten haben, weil jenes Jerusalem, über welches er sie vergossen hatte, schon mit der äußersten Strafe beleget, und gänzlich zerstöret worden ist; denn ob es schon wahr ist, daß Jerusalem nicht mehr in der Welt ist, so giebt es doch noch andere große Städte; es giebt ganze Hausgemeinden, es giebt unzählbare Seelen, über welche jene göttlichen Augen, wenn sie nicht schon verherrlichet und eines menschlichen Mitleidens unfähig wären, annoch weinen würden. Ich kann also von jenen alten Thränen des Heilandes reden, gleich als wenn sie ihm annoch von den Augen herab rolleten; und ich kann von jener vertilgten Stadt sprechen, gleich als wenn sie annoch aufrecht stünde; indem es viele andere Städte giebt, die ihr ähnlich sind, und die ein so trauriges Beyleid verdienen; derowegen bitte ich euch, daß ihr meine Worte mehr betrachten, als anhören, wollet. Laßt uns demnach an den Zähren, die der mitleidige

Herr

Herr über Jerusalem vergießt, sehen, wie, und nach was für einem Maaße er heutiges Tages über uns weinen würde. Was ich bisher gesaget habe, soll euch genug gelehrig, und aufmerksam gemachet haben; es ist also nichts anders, als die in Betrachtungen gewöhnliche Eintheilung in gewisse Sätze, oder Punkte, übrig; zween, glaube ich, werden für diese gegenwärtige genug seyn. Jesus, da ihm Jerusalem vor die Augen kömmt, weinet, weil er etwas sieht; und er weinet, weil er etwas voraus sieht; er weinet, weil er sieht, was diese Stadt ist; und er weinet, weil er voraus sieht, was diese Stadt seyn wird: Als er nahe hinzu kam, sah er die Stadt an, und weinte über sie.

Erster Theil.

O wie wahr ist es, meine Zuhörer! daß die Blicke Gottes von den unsrigen weit unterschieden sind! Denn meine Gedanken sind nicht, wie eure Gedanken, und eure Wege sind nicht, wie meine Wege, spricht der Herr (b). Wenn wir auf einer Reise die An-

(b) Non enim cogitationes meæ cogitationes vestræ; neque viæ meæ viæ vestræ, dicit Dominus. Isa. 55. v. 8.

Anhöhe des letzten Hügels, der uns eine große und schöne Stadt verbarg, erreichen, und diese auf einmal in die Augen fassen, so schöpfen wir daraus eine unvergleichliche Freude, wir wissen im Hinuntersteigen nichts anders zu thun, als daß wir deren verschiedene Theile betrachten, und uns mit stäts neuer Lust die reichen Häuser, die prächtigen öffentlichen Gebäude, die volkreichen Plätze, die mit allen Gattungen von Waaren angefüllten Gewölber samt allen Ergötzungen der Inwohner, vorstellen, die alle miteinander uns entgegen zu kommen, uns zu empfangen, und uns der auf dem Wege ausgestandenen Beschwerden vergessen zu machen scheinen. Jesus war ebenfalls auf der Reise, und er hatte schon den Gipfel des Oelberges erreichet, von welchem man das herrliche Jerusalem übersieht. Aber er sah es kaum, als ihm schon eine bittere Zähre aus den Augen floß, und die vor Betrübniß blassen Wangen benetzte. Die Jünger, die ihn begleiteten, und die kurz zuvor das, was er ihnen von seinem nahen Leiden sagte, nicht verstanden haben (c), verstunden es vielleicht

das

(c) Et ipsi nihil horum intellexerunt. Luc. 18. v. 34.

dazumal, und glaubten ganz gewiß, die Ursache dieses Weinens könne nichts anders seyn, als die starke Einbildung von diesem Leiden. Unser lieber Lehrmeister, sagten sie untereinander, unser lieber Lehrmeister sieht von dieser Anhöhe das ihm gar gut bekannte Haus, wo man ihn über ein Kleines verspotten wird; den Richthof, wo man ihn geißeln wird; und den schimpflichen Hügel, wo man ihn an das Kreuz heften wird; und über diesen Anblick entsetzet sich seine Menschheit, und zwingt ihn, Thränen zu vergießen. Ey! warum, fuhren sie vielleicht aus Mitleiden weiter fort, warum wird nicht die Luft von einem dicken Nebel, der ihm den Anblick dieser Stadt entzöge, verfinstert? Aber die guten Apostel betrogen sich, meine Zuhörer! Jesus dachte dazumal nicht an sich selbst, sondern an die undankbare Stadt, und in ihr an viele andere aus den damaligen, und an nicht wenige aus den jetzigen Städten. Er dachte also an die Betrügereyen, an die Verläumdungen, an die Treulosigkeiten, womit man dort umgieng; an die unzüchtigen Reden, an die falschen Schwüre, an die Gotteslästerungen, die man dort hörte; an die abscheulichen Werke, die man dort in

so vielen Häusern begieng. Ich sage nicht, und ich kann es auch nicht sagen, daß alle Menschen in einem so großen Volke Bösewichter waren; und ich weis, daß Jesus darunter in einer jeden Gattung der Leute, die Pharisäer vielleicht allein davon ausgenommen, gute Freunde, und getreue Diener hatte. Andrerseits aber, auf daß eine Stadt den göttlichen Erlöser zum Weinen bewege, ist es nicht nothwendig, daß alle darinnen hoffärtig, geizig, unkeusch sind; sondern es ist genug, daß ihrer viele, oder einige aus den Vornehmsten und Ansehnlichsten, es sind.

Der betrübte Herr blieb ein wenig stehen, um zu seinen Thränen diese wehklagenden Worte zu gesellen: O daß du es auch erkenneteſt, und zwar an diesem deinem Tage, der dir noch zum Frieden dienet! aber nun ist es vor deinen Augen verborgen (d). Jerusalem! Jerusalem! was für Abscheulichkeiten erblicke ich an dir! und wie ängstiget du meinen Geist mit deinen Sünden, die dich gar

(d) Si cognoviſſes & tu, & quidem in hac die tua, quæ ad pacem tibi; nunc autem abſcondita ſunt ab oculis tuis. Luc. 19. v. 42.

gar bald in dem Abgrunde der Bosheit und des Elendes begraben werden! Es mangelt mir gewiß nicht an einer überflüßigen Ursache, zu trauren, wegen jener so großen Schmerzen und Beschimpfungen, die ich nach wenig Tagen innerhalb und außerhalb deiner Mauren von deinen Schriftgelehrten, von deinen Hohenpriestern, und von deinen grausamen Obrigkeiten, werde ausstehen müssen. Allein, das ist es nicht, was mich jetzt betrübet, und was mir jetzt diese Zähren aus den Augen presset; denn du siehest, daß ich freywillig zu dir komme, obschon ich anderswohin ziehen, und mir ein anders Volk finden könnte, das für meine Arbeiten dankbarer seyn, mich lieben, und meine Worte bereitwilliger anhören würde, denn du. Ich fliehe dich dennoch nicht; ja, ich liefere mich selbst in deine Hände, auf daß du sehest, daß nicht die mir bevorstehende Peinen, sondern deine Laster, die Ursachen meines Weinens sind. Du bereitest dich, mein Haupt mit Dörnern zu martern, allein, ich werde schon in der Seele von deinen Uebelthaten gemartert; du bist bedacht, meinen Leib mit Geißelstreichen zu zerfleischen, allein, deine Unkeuschheiten zerreißen mich schon innerlich; du

macheſt Anſtalt, mich an das Kreuz zu nageln, allein, deine Sünden kreuzigen mich ſchon wirklich im Herzen. Alſo ſagte der betrübte Heiland, ohne vom Weinen abzuſtehen, und ohne daß ihn das feyerliche Zurufen viel tröſten konnte, mit welchem ihn eine Schaar von Männern und Kindern begleitete, die um ihn herum jauchzeten, und fröhlich ausriefen: Es lebe, es lebe dieſer geſegnete Zweig von Davids Stamme, den uns der Herr geſandt hat: Hoſianna dem Sohne Davids! Gebenedeyet ſey, der da im Namen des Herrn kömmt (e).

O wie irren wir demnach, andächtige Zuhörer! wenn wir mit dem Pöbel dafür halten, daß das Leiden des Erlöſers in dem Oelgarten, und kurz vor ſeinem Tode angefangen habe; Jeruſalems, und unſere Sünden warteten nicht ſo lange, um ihn auf das grauſamſte zu peinigen; dieſe ſeine Zähren legen uns hiervon ein ungezweifeltes Zeugniß ab, da wir doch nicht wiſſen, ob er auch nur eine einzige Thräne entweder unter der Geißlung, oder

(e) Hoſanna Filio David! benedictus, qui venit in nomine Domini. Matth. 21. v. 9.

oder unter der Krönung, oder unter der Kreuzigung, vergossen habe.

Aber göttlicher Erlöser! diese deine Zähren, die mir so vermögend zu seyn scheinen, die Herzen der Sünder zu erweichen, warum vergießest du sie an einem abseitigen und unbewohnten Orte? warum bringest du sie nicht mit dir nach Jerusalem, in seinen Tempel, in seine Gewölber, auf seine Plätze, und besonders in jene Säle, wo sich seine Inwohner zur Lust und Ergötzung versammeln, indem du billig hoffen kannst, daß du dir dadurch viel Seelen gewinnen werdest? Aber hier sind wir in einem neuen Irrthume, meine Zuhörer! weil wir Jerusalems boshafte Gemüthsart wenig kennen; da Jesus hingegen aus der Erfahrung weis, daß, wenn er diese seine Thränen innerhalb jener stolzen und neidischen Mauren verspritzete, man sie eben so übel aufnehmen würde, als man seine eifrigen Predigten aufgenommen hatte. Die Bescheidensten, wenn sie ihn weinen sähen, würden sagen, er sey ein trübsinniger und schwermüthiger Mann, der sich mit lauter schwarzen Einbildungen und traurigen Ahndungen beschäfftiget;

get; oder sie würden doch sagen, er sey ein verdrüßlicher und unvergnügter Kopf, dem es lieb wäre, wenn er aus der Welt alle Freude und Ergötzlichkeit verbannen könnte. Aber die meisten würden ihn einen Häuchler und Ehrgeizigen schelten, der sich mit diesem sonderbaren Scheine des Eifers einen Anhang machen will; der aber ingeheim weder in der Lebensart, noch in der Lehre ein so strenger Heiliger ist, wofür er öffentlich angesehen zu werden verlanget. Ich will gar nichts sagen, was nachmals die Pharisäer, die Schriftgelehrten, und die Ausleger des Gesetzes, gegen welche man die Zöllner fromme Leute nennen könnte, thun, und wie sie weit rasender, als jemals zuvor, wider ihn losbrechen würden; wenigstens ist dieses gewiß, daß sie sich unter das Volk mengen, sich in alle Gesellschaften verfügen, und in alle Häuser gehen würden, um von ihm und den Seinigen die häßlichsten Sachen zu erzählen, und die ungereimtesten Zeitungen, die ein blinder von der Eifersucht erweckter, und von dem Eigennutze angespornter Haß erdichten kann, theils mündlich, theils schriftlich auszustreuen. Ihr sehet also, daß er Ursache hatte, das Weinen vor Jerusalem

zu

zu verbergen, das jenes treulose und hartnäckige Volk nur noch strafbarer machen würde.

Ich sage darum nicht, daß nicht die wenigen Hebräer, die einen aufgeklärten Verstand und ein gutes Gewissen hatten, ganz für ihn, und auch bereit waren, seine heiligen Worte mit einer andächtigen Thräne zu vergelten; allein, wie konnten diese Wenigen in Ansehung einer so großen Menge Sünder, welche die Ausgelassenheit ihres Lebens mit einer tödtlichen Vermessenheit vereinigten, das Weinen des Erlösers stillen? Bevor ich aber von dieser neuen Ursache seiner Zähren rede, bitte ich euch auf ein neues, meine Zuhörer! daß ihr das, was ich von Jerusalem sagen werde, euch selbst, nachdem es eure Dürftigkeit erfordert, zueignen wollet, auf daß die Behutsamkeit, mit welcher ich mich enthalte, von den gegenwärtigen Zeiten und Sitten eine ausdrückliche Meldung zu machen, nicht zum Schaden meines guten Eifers gereiche.

Es hatte jene boshafte Stadt einen prächtigen Tempel, welcher aus einem göttlichen Antriebe von ihren alten Beherrschern erbauet, und von Gott öfters in den ersten Zeiten mit

deutlichen Zeichen eines besondern Wohlgefallens, und mit wiederholten Verheißungen seines Schutzes, geehret worden war. Nun, auf diesen Tempel verließ sie sich dergestalt, daß, obschon sie daraus einen Marktplatz, und einen Wald voll solcher Mörder, die weit ärger sind denn diejenigen, welche Geld und Gut rauben, gemachet hatte, sie jedennoch nur allein deswegen, weil sie ihn öfters im Munde führte, oder weil sie zuweilen dahin kam, um dort eilends einiges Gebeth, aber nur mit den Lippen, zu verrichten, sich einbildete, sie wäre ihres Heiles versichert, und sie hätte das Recht, sich immerdar mit neuen unheiligen Lustbarkeiten zu unterhalten, und in ihren alten Lastern ungestraft zu verharren. Sie hatte nebstdem verschiedene Feyerlichkeiten, die dem Angedenken der größten dem ganzen jüdischen Volke von Gott erwiesenen Wohlthaten geweihet waren; und wiewohl diese Festtage dazumal mit allerley Unmäßigkeiten besudelt, und in Tage der öffentlichen Ausgelassenheit verwandelt waren, so that sie nichtsdestoweniger damit so groß, gleich als wenn Gott ihr dafür Dank wissen, und ihr ihre vielfältigen Ungerechtigkeiten und tägliche Ueppigkeiten durch die Finger sehen müßte.

müßte. Ach Elende! dieser Tempel, und diese Feyerlichkeiten, machen dich weit sträflicher, und sind dir zu deiner Verdammung; denn da sie dich an die göttlichen Gunstbezeugungen, und die Geheimnisse deiner heiligsten Religion, erinnern sollten, so geben sie nur deiner Bosheit zu unehrbaren Liebeshändeln, zu unmäßigen Spielen, zu unverschämten Gesellschaften, zum Schlemmen, und zur unanständigen Pracht Anlaß. Wisse demnach, daß dieser heilige Tempel, den Jesus vom Berge herab sieht, und diese gottseligen Feyerlichkeiten, die ihm zu Gemüthe kommen, nicht die letzte Ursache seiner Thränen sind: **Er sah die Stadt an, und weinte über sie.**

Es ist uns nicht erlaubet, meine Zuhörer! noch mehrern andern geheimen Bewegursachen, die das sündhafte Jerusalem dem Herrn Jesus zum Weinen gab, nachzuforschen; aber es ist uns erlaubet, in der Stille nachzudenken, was wir ihm hierzu für Ursachen schon gegeben haben, und was für welche wir ihm annoch hierzu geben, von denen ich aber lieber schweigen will; wir können dabey auch betrachten, ob er nicht jetzt weit heftiger über

uns

uns weinen würde, die er nicht nur mit seinen Worten, wie Jerusalem, unterwiesen, sondern auch mit seinem Blute erlöset hat. Wir müssen derohalben unsere Blicke desto aufmerksamer auf seine angeschwollenen Augenlieder richten, und keine einzige von den daraus herablaufenden Zähren umsonst auf die Erde fallen lassen, sondern sie alle miteinander als eben so viele kostbare Edelsteine auffangen, und sie, nachdem wir entweder mit der Anmuthung, oder mit den Werken, oder mit den Worten auf ein neues zu sündigen, angefochten werden, entweder an das Herz, oder an die Stirn, oder an die Zunge, oder an die Hand, andächtig legen.

Und hiemit wollen wir den ersten Satz unserer Betrachtung endigen, welchem, wenn ihr ihn zu Hause wiederholet, ihr eine anmuthige Unterredung mit dem eurentwegen weinenden Herrn Jesus beyfügen werdet. Er weinet über die Stadt Jerusalem, weil er sieht, was sie ist; und er weinet auch über sie, weil er voraus sieht, was sie seyn wird.

Zweyter Theil.

Eilet, meine Zuhörer! eilet nicht so geschwind mit eurem Gedanken zu den jämmerlichen

Ta-

Tagen des Vespasian, und des Titus, von denen ich hernach etwas melden werde, und von denen ich lieber ganz und gar schweigen möchte, auf daß es nicht das Ansehen habe, daß ich von euch Weissagungen mache, welche in den Worten des Erlösers nicht enthalten sind, und welche, wenn ich sie auch machen müßte, mir eben so unangenehm, und so bitter, als euch, seyn würden. Ich finde zu meinem Glücke einen weisen Schriftausleger, welcher dem buchstäblichen und eigenen Verstande der folgenden Worte, die Jesus über Jerusalem ausgesprochen hatte, auch einen verblümten und figürlichen hinzusetzet: Es werden Tage über dich kommen, in welchen deine Feinde dich mit einem Walle umgeben, dich ringsherum belagern, und dich von allen Seiten her beängstigen werden; sie werden dich auch, und deine Kinder, zu Boden werfen; und sie werden in dir keinen Stein auf dem andern lassen (f). Wenn ich mich nun an die figürliche Auslegung dieser

Worte

(f) Quia venient dies in te: & circumdabunt te inimici tui vallo; & circumdabunt te; & coangustabunt te undique, & ad terram prosternent te, & filios tuos, qui in te sunt, & non relinquent in te lapidem super lapidem. Luc. 19. v. 43. & 44.

Worte halte, so kann ich, ohne die Häuser, die Haabschaften, und das Leben der Bürger anzutasten, erschreckliche Sachen sagen, welche, gleichwie sie schon an Jerusalem wahr gemachet worden sind, auch an andern Städten wahr gemachet werden können, und welche, meines Erachtens, einen weit größern Antheil, als die so großen, und so bekannten Unheile jener unglückseligen Nation, an den heutigen Thränen des Erlösers gehabt haben.

Der mitleidige Heiland weinte also über die Stadt Jerusalem nicht nur allein darum, weil er ihre Bosheit sah, sondern auch derowegen, weil er voraus sah, daß diese ihre Bosheit jemehr und mehr anwachsen wird; und weil er deutlich erkannte, daß nach der Beschaffenheit der Grundsätze, die sie schon seit mehr Jahren angenommen hatte, ihre bösen Sitten nothwendig von Tage zu Tage schlimmer werden müssen. Es war schon kein so unheiliges Gepräng, das sie sich nicht zueignete; keine so gefährliche Ergötzung, die sie nicht einführte; keine so unanständige Kleidertracht, die sie nicht annahm; kein so ansteckendes Buch, das sie nicht begierig las, keine so freche Zunge, die sie nicht mit Freuden anhörete. In

den

den vorigen Zeiten würden die Aeltesten des Volkes wider eine jede geringe Abänderung der alten Gebräuche, und wider eine jede kleine Neuerung in den Sitten, gemurret haben; sie würden sich nicht enthalten haben, mit freyer Stimme zu sagen, daß man gern aus Jerusalem nach und nach eine Handelsstadt von Lastern, und eine Grundsuppe von Irrthümern, machen wollte; aber in jenen Tagen waren die Aeltesten entweder selbst die ersten in der Ausübung alles Muthwillens, oder sie folgten den Beyspielen der unbändigen Jugend getreulich nach. Die Propheten, wenn es doch dazumal einige gab, die dieses Namens würdig waren, wurden hernach entweder nicht angehöret, oder sie sammelten, wenn sie die Gabe einer zierlichen Beredsamkeit hatten, mit ihren Predigten keine andere Frucht ein, als daß man sie wegen der Kunst, schön zu reden, lobete; jedoch so, daß man im Gemüthe jederzeit aufgeleget war, die Sprache zu ändern, und sie für die unbescheidensten Schwätzer auszuschreyen, wofern sie sich jemals unterfangen hätten, die eingerissenen abscheulichen Misbräuche zu tadeln. Alles dieses waren nun solche Umstände, daß Jesus auch ohne

das

das Licht seiner Gottheit ganz klar sehen mußte, daß jene Hauptstadt gar bald den Gipfel der Bosheit erreichen, und auch der gewisseste und augenscheinlichste Vorboth ihres nächsten und äußersten Unterganges unvermögend seyn wird, sie zu bessern. Ach! sprach er, ich werde dich in kurzem von deinen unbezäumten Begierden, und lasterhaften Gewohnheiten, von diesen deinen, obschon von dir nicht recht erkannten, aber nichtsdestoweniger grausamsten Feinden, weit enger, als von den römischen Kriegsschaaren, um und um eingeschlossen sehen: Es werden Tage über dich kommen, in welchen deine Feinde dich mit einem Walle umgeben, und ringsherum belagern werden. Die fremden Waffen, die dich in der Ebene einsperren werden, werden dich doch nicht von obenher belagern, und dir auch nicht die Wege des Himmels, auf welchen dir noch immerfort Heil und Rettung zukommen könnten, verschließen können; aber diese Wege des Himmels verschleußest du dir selbst alles Fleißes mit deiner Vergessenheit auf Gott, und mit deinem stolzen Vertrauen auf dich selbst; so daß man dermaleinst von dir mit Wahrheit wird sagen können, du

seyst

seyst auf allen Seiten von unten bis oben eingesperret und belagert gewesen: Sie werden dich ringsherum belagern, und von allen Seiten her beängstigen. Nachdem du daher endlich niedergerissen seyn wirst, so wirst du der ganzen Welt, sowohl wegen aller deiner Drangsalen, als auch wegen aller deiner Bosheiten, zum öffentlichen Schimpfe seyn; und nachdem ein jedes Gebäu in dir der Erde gleichgemachet, und ein jedes Ueberbleibsel der Furcht Gottes von dir verschwunden seyn wird, so wirst du deinen Nachkömmlingen keine andere Erbschaft, als Elend und Sünden, hinterlassen können: Sie werden dich auch, und deine Kinder, zu Boden werfen, und sie werden in dir keinen Stein auf dem andern lassen.

Die folgenden Worte, meine Zuhörer! zeigen die erste und vornehmste Ursache von so schrecklichen Uebeln an; und diese Ursache schrecket mich, die Wahrheit zu bekennen, in Ansehung unser weit mehr, denn alles das, was ich bisher gesaget habe: Darum, daß du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast (g). O Jerusalem! diese leiblichen

(g) Eoquod non cognoveris tempus visitationis tuæ. Luc. 19. v. 44.

chen und geistlichen Uebel werden derowegen über dich kommen, weil du die Zeit der himmlischen Heimsuchung nicht hast erkennen wollen. Ich habe zwar gesaget, ihr Christen! daß ich heute von euch nicht ausdrücklich reden werde; aber bey dieser Stelle müsset ihr mir erlauben, daß ich allen Schleyer beyseits lege; weil ich allzusehr fürchte, daß auch die deutlichsten Worte allzu dunkel seyn möchten, eine Wahrheit euch vorzuhalten, die mich über die maaßen beunruhiget und quälet. Um also einen so großen Zorn Gottes zu verdienen, war es für Jerusalem genug, daß es die Ankunft des Erlösers nicht erkannte; was wird es also seyn, wenn ihr diese Ankunft zwar erkennet, aber nach ihr nichts fraget; wenn ihr sie mit den Werken verachtet; wenn ihr also lebet, und also redet, und also sündiget, gleich als wenn dieser Sohn Gottes auf Erden niemals erschienen wäre, und die Heiligkeit weder mit seinen Worten, noch mit seinen Beyspielen, noch auch mit seinem Tode, jemals geprediget hätte? Sage man nur, daß die Unwissenheit der Juden, welche die Ankunft des Weltheilandes nicht erkannten, eine sträfliche Unwissenheit war; aber es ist doch gewiß, daß es eine Unwis-

wissenheit war; denn ohne diese würden sie niemals so vermessen gewesen seyn, daß sie ihn getödtet hätten: Denn wenn sie (die Weisheit Gottes) erkannt hätten, so hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuziget (h). Wir hingegen erkennen nicht nur seine erste Ankunft, sondern auch seine tägliche Zurückkehr auf unsern Altären, und seine beständige Wohnung in unsern Kirchen, und seine öftere Erscheinung auf diesen Thronen; und nichtsdestoweniger kreuzigen wir ihn so oft auf ein neues mit unsern Sünden und Lastern. Und dennoch stehen diese unsere Städte immerfort aufrecht; und dennoch werden diese unsere Stammhäuser und Geschlechter immerdar fortgepflanzet; und dennoch sind unsere Aecker und Weingärten fruchtbar; und dennoch trifft uns das Schwert des Kriegs nicht, oder es schlägt uns doch wenigstens keine tödtlichen Wunden; da doch im Widerspiele schon mehr Jahrhunderte verflossen sind, seitdem ich sehe, was mit Jerusalem um seiner Sünden willen, die den unsrigen ähnlich sind, geschehen ist; ja, es sind schon mehr Jahrhunderte

(h) Si cognovissent, numquam Dominum gloriæ crucifixissent. 1. Cor. 2. v. 8.

verlaufen, seitdem ich es nicht mehr sehe, und die Spuren seiner Mauren, und den Boden, worauf sie gestanden hatten, umsonst suche. Laßt uns nur die Ursache dieses unsers Schicksales, das von Jerusalems seinem so sehr unterschieden ist, der göttlichen Barmherzigkeit zuschreiben, aber ohne der göttlichen Gerechtigkeit zu vergessen, und ohne zu glauben, daß die Sachen jederzeit auf diese Weise gehen müssen; besonders aber laßt uns dabey wohl zu Gemüthe führen, daß die Niederlagen und Verheerungen weder die einzigen, noch die grösten Uebel sind, die den Völkern und Landschaften wiederfahren können. Jerusalem konnte in Ansehung seiner Lage, seines Handels, und aller der Schätze, die ihm die Erde und das Meer verschafften, für die glückseligste Stadt in der Welt gehalten werden, und es auch in der That seyn; wenn ich nichtsdestoweniger den göttlichen Erlöser über dasselbe hätte weinen sehen, so würde ich es gewiß die allerunglückseligste Stadt genannt haben.

Liebe Stadt N. N. wenn gewisse sündhafte Gewohnheiten sich in dir ausbreiten; wenn du anfängst, an unehrbaren Scherzen und

und unheiligen Reden, ein Belieben zu tragen; wenn deine Jugend anfängt, sich zu schämen, schamhaft zu seyn; wenn deine Frauen anfangen, an der wahren Andacht einen Eckel zu fühlen, und sich mit dem äußerlichen Gepränge derselben zu begnügen; so glaube demjenigen nicht, der dich selig spricht, denn er betriegt dich: Die dich selig preisen, die betriegen dich (i). Glaube vielmehr den Zähren des Erlösers, welche, obschon er sie über Jerusalem vergossen hatte, dir jedoch das wahre Urtheil sagen, so man über eine jegliche Stadt, die demselben im Sündigen auch nur ein wenig gleichet, fällen soll; und weil der sanftmüthige Heiland nicht aufhöret, dich auf allerley Art zu besuchen; so höre ebenfalls nicht auf, zu fürchten, daß du ein neues Beyspiel einer verstockten Bosheit, und einer entsetzlichen Strafe, werden möchtest: Darum, daß du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast.

(i) Qui te beatum dicunt, ipsi te decipiunt. Isa. 3. v. 12.

Kurze in Malta zu den Rittern jenes H. Ordens an einem jeden Freytage in der Fasten-zeit gehaltene Anreden von dem Leiden unsers Herrn.

Die sieben und siebenzigste Predigt.

Der erste Freytag.

Weil nun Christus im Fleische gelitten hat, so bewaffnet euch auch mit demselben Gedanken (a).

Ich glaube, daß ich die ohnehin wegen ihrer Kürze kostbare Zeit misbrauchen, und die Heiligkeit der jetzt laufenden Tage, die mit dem Blute des göttlichen Sohnes besprenget sind, beleidigen würde, wenn ich der andächtigen Uebung, die wir unternehmen, und dem Zinse des ehrerbiethigen und anmuthigen Angedenkens, den wir seinem bittern Leiden darbringen, eine Vorrede voraussendete, besonders

(a) Christo in carne passo, & vos eadem cogitatione armamini. 1. Pet. 4. v. 1.

ders da die angezogenen Worte des heiligen Peter an sich selbst deutlich genug sind, oder ohne viel Auslegung euch vor allen andern anzugehen scheinen können: Weil nun Christus im Fleische gelitten hat, so bewaffnet euch auch mit denselben Gedanken. Die ihr euch, spricht der Apostel Fürst, mit dem Leiden des Erlösers äußerlich bewaffnet, bewaffnet euch mit eben demselben auch innerlich: Bewaffnet euch auch mit denselben Gedanken. Erinnert euch, daß Jesus so große Beschimpfungen, und einen so schmerzhaften Tod nicht zu dem Ende ausgestanden hat, auf daß ihr eure kriegerischen Fahnen und eure geistlichen Mäntel mit dessen Kreuze, als mit einem höchstrühmlichen Wappen, ausschmücken möget; sondern darum, daß er in eure Herzen gepräget und eingegraben werde. Machet euch also aus seinen Peinen keine eitle und unnütze Zierde, sondern machet euch daraus Waffen, die vermögend sind, die Feinde eures Heiles zu besiegen, und seyd dabey versichert, daß ihr dadurch eine wahre Herzhaftigkeit, und eine mehr denn menschliche Stärke, auch zu eurem andern Endzwecke, welcher die Besiegung der Feinde des christlichen Namens

ist, erlangen werdet. Weil nun Christus im Fleische gelitten hat, so bewaffnet euch auch mit denselben Gedanken. Heute, meine Zuhörer! wollen wir uns nur allein mit einer nützlichen Betrachtung über die angeführten Worte beschäfftigen; in den darauf folgenden Freytagen aber werden wir zu dem besondern Gebrauche schreiten, den ihr von dem Leiden des Erlösers, diesen göttlichen Waffen, und diesem unüberwindlichen Schwerte, womit ihr euch unter allen Christen auf eine vorzügliche Art ausgerüstet habet, machen sollet.

Weil nun Christus im Fleische gelitten hat, so bewaffnet euch auch mit denselben Gedanken. Laßt uns erstlich den buchstäblichen Verstand dieser heiligen Worte betrachten, welcher also lautet: Gleichwie der Menschgewordene Sohn Gottes sich euch zu Liebe mit den schmerzhaftesten Peinen gewaffnet hat, also sollet ihr euch auch ihm zu Liebe mit dem Angedenken dieser seiner Peinen waffnen. Nun wo ist wohl eine auf das, was man saget, so unaufmerksame Seele, welche an dieser Rede nicht alsogleich eine Ungleichheit, und ich getraue mir fast zu sagen, eine Ungebührlichkeit beob-

beobachtet? Jesus hat sich mit Peinen gewaffnet, und ich soll mich mit Gedanken waffnen? Ich soll mich vielmehr ebenfalls mit Peinen, und zwar, wenn es möglich wäre, mit grössern, oder doch wenigstens mit ähnlichen Peinen waffnen. Ist wohl ein Ebenmaaß zwischen seiner Marter, und unsern Gedanken? zwischen seinen abscheulichen Beschimpfungen, seinen unerhörten Quaalen, seinen schmerzhaftesten Todesängsten, und unserm bloßen und einzigen Angedenken? Ich glaubte, das Uebermaaß seiner Liebe habe mit seinem Sterben aufgehöret; nun aber scheint es mir erst anzufangen. Er ist für mich freywillig gestorben, und auf eine solche Art gestorben; und er verlanget zu einer Vergeltung von mir nichts anders, als daß ich mich dieses seines Todes erinnern soll; und mit diesem allein will er zufrieden seyn: **Waffnet euch mit den Gedanken**? Und nebstdem, da er saget, daß ich mich mit diesem Gedanken waffnen soll, fordert er dieses, wie es scheint, vielmehr zu meinem Vortheile, als zu dem seinigen; und vielmehr zu meiner Wohlfahrt, als zu seiner Ehre, und zu einer, wiewohl sehr geringen Dankbarkeit für sein Leiden: **Waffnet euch mit den Ge-**

danken. Ich weis, o Herr! daß ich an deine Verspottungen, an deine Schmerzen, an deinen Tode, denken soll; allein ich weis auch, daß ich dieses aus Liebe gegen deine so große Güte, und aus einer Erkenntlichkeit, daß du mich mit deinem Blute erlöset hast, thun soll; und du sagest, daß ich mich deiner Geißlung, deiner Krönung und deiner Kreuzigung erinnern soll, weil die Betrachtung derselben mir anstatt eines Schildes, und einer starken Waffenrüstung wider meine Feinde wird dienen können: Waffnet euch mit den Gedanken.

Auf diesen Zweifel weis ich nicht, meine Zuhörer! was man mir antworten wird; wenn man nicht mit Bernharden sagen will, daß es Christen giebt, für welche, wie es scheint, der Sohn Gottes noch nicht gestorben ist, so wenig denken sie an ihn: Es giebt Menschen, denen Christus noch nicht gekreuziget worden ist (b); Und diese sind es, denen er durch den Apostel zu wissen thut, daß sie doch seinem Leiden bisweilen einen Gedanken widmen sollen. Ihr saget, dieses sey wenig; allein, es

(b) Sunt, quibus Christus nondum crucifixus est. De parvis.

es giebt andere Leute genug, welche sagen, daß auch dieses zuviel ist; Leute, welche an die Hinrichtung eines Missethäters, oder an das traurige Schicksal einer auf der Schaubühne vorgestellten Person mit mitleidiger Anmuthung denken, hierüber sich betrüben, und wahre Zähren vergießen; da sie doch an die Marter, die ihr göttlicher Heiland ihnen zu Liebe übertragen hatte, nicht denken wollen, und sogar auch sagen, daß sie daran nicht denken können. Leute, welche, wenn sie im Stande wären es zu thun, nicht nur das Angedenken, sondern auch sogar ein jedes Bild des Gekreuzigten, als etwas solches, das allzu eckelhaft, und allzu traurig ist, aus der Welt verbannen würden: Laßt uns ihn aus dem Lande der Lebendigen vertilgen, auf daß seines Namens hinfort nicht mehr gedacht werde (c). Jesus ist gestorben; laßt uns also das mit ihm thun, was man mit den Todten thut, derer Angedenken man sogar unter die Erde vergräbt: Laßt uns ihn aus dem Lande der Lebendigen vertilgen, auf daß seines Namens hinfort nicht mehr gedacht werde.

Jesus

(c) Eradamus eum de terra viventium, & nomen ejus non memoretur amplius. Jer. 11. v. 19.

Jesus hat demnach nicht unrecht, wenn er gleichsam bittweise saget, daß, wofern andere sich ihm hierinn widersetzen, ihr wenigstens, ihr geistlichen Seelen! diese Tage hindurch täglich der Betrachtung seines Leidens eine kurze Zeit schenken sollet: **Waffnet euch mit denselben Gedanken.**

Und er saget, der Betrachtung; er saget nicht, den Verbeugungen; er saget nicht, den Küssen, oder andern sichtbaren Ehrenbezeugungen, mit welchen einige vielmehr verschwenderisch, als karg und sparsam, umgehen; denn alle diese Dinge, wenn sie nicht von der oben erwähnten Betrachtung begleitet werden, sind ein Leib ohne Seele, und solche Mittel, die von sich selbst unfähig sind, die verlohrnen Kräfte des Geistes wiederum zu ergänzen, und dessen Krankheiten zu heilen. Jenes von Mose verfertigte, und mitten in dem hebräischen Feldlager aufgerichtete Schlangenbild heilte die giftigen Bisse der lebendigen Schlangen, die sich in jener Gegend zur Strafe der wider Gott murrenden Israeliten aufhielten. Um aber von diesem Bilde die Genesung zu erlangen, war es nicht nothwendig, daß die Verwundeten ihm nahe waren, oder daß sie es unmittelbar,

oder

oder an der Stange, an welcher es hieng, anrührten; sondern sie mußten es ansehen, und betrachten: Mose machte eine eherne Schlange; und richtete sie zu einem Zeichen auf: wenn nun diejenigen, die gebissen waren, sie ansahen, so wurden sie gesund (d); und dieses Anschauen würde jenen Kranken, wie es scheint, nicht so leicht angekommen seyn, wenn ihr Gift von so einer Art gewesen wäre, daß es entweder ihre Augendeckel zuschloß, oder sie nöthigte, mit dem Angesichte entweder auf ihren Tragbetten, oder auf der Erde zu liegen. Dem sey aber, wie ihm wolle, so ist es doch gewiß, daß jene Kranken, wenn sie ihre Augen nicht eröffneten, um jene geheimnißvolle Schlange anzusehen, durch das Gift, das sich in ihrem Eingeweide jemehr und mehr ausbreitete, gar bald getödtet wurden: Wenn diejenigen, die gebissen waren, sie ansahen, so wurden sie gesund. Jesus, der Gekreuzigte, wird in diesen Tagen mit traurigem und feyerlichem Gepränge in dieser eurer Kirche, und in allen andern, zur Heilung aller derer, die im Geiste krank sind,

(d) Fecit Moyses serpentem æneum, & posuit eum pro signo; quem cum percussi aspicerent, sanabantur. Num. 21. v. 9.

sind, erhöhet; viele davon umarmen mit Andacht das Kreuz des Erlösers; viele küssen mit Inbrunst dessen Wunden; viele ehren dessen Tod mit schwarzen Kleidern, mit niedergeschlagenen Angesichtern, mit traurigen Klagliedern; wenn man alles dieses betrachtet, so sollte man meynen, daß die mehresten unter uns gesund werden. Aber sehr wenige davon genesen, weil die wenigsten, obschon sie den leidenden Herrn mit ihren leiblichen Augen auschauen, ihre Gemüthsaugen, die von dem Gifte einer bösen Leidenschaft an die Erde geheftet werden, und die doch die Canäle sind, wodurch die heilsame Arzney in die Wunden, oder in das verletzte Gewissen, eingeleitet wird, zu ihm erheben wollen: Mose machte eine eherne Schlange, und richtete sie zu einem Zeichen auf: wenn nun diejenigen, die gebissen waren, sie ansahen, so wurden sie gesund.

Hier aber ist auch noch dieses zu merken, daß der Apostel will, daß wir das göttliche Leiden nicht nur betrachten, sondern es auch öfters betrachten, und von dieser Betrachtung weder wegen des Ekels, noch wegen der Ermüdung,

dung, die wir anfangs dabey empfinden, abstehen sollen: Denket öfters an den, der von den Sündern ein solches Widersprechen wider seine eigene Person ausgestanden hat, damit ihr nicht müde werdet, und euren Muth nicht sinken lasset (e). Gedenket öfters an ihn; weil das, was man an diesem großen Werke des gekreuzigten Erlösers äußerlich sieht, in Ansehung desjenigen, was darinn verborgen ist, und was dem Gemüthe nicht anders, als vermittelst eines öfters erneuerten, einsamen, und fleißigen Nachdenkens, entdecket wird, das geringste ist: Denket öfters an ihn. Von außen sieht man Wunden, man sieht Blut, man sieht Striemen, man sieht eine häßliche Todtenbleiche; aber darinnen sieht man Sanftmuth, man sieht Liebe, man sieht einen brennenden Eifer für das menschliche Heil; man sieht, um es kürzlich zu sagen, alle Schätze der Macht und Weisheit Gottes: Wir predigen Christum, den Gekreuzigten = = die Kraft Gottes,

und

(e) Recogitate eum, qui talem sustinuit a peccatoribus adversus semetipsum contradictionem, ut ne fatigemini animis vestris deficientes. Hebr. 12. v. 3.

und die Weisheit Gottes (f). Ihr könnet nun selbst daraus schließen, was es für eine Vermessenheit wäre, wenn man hoffete, vermittelst einer seltsamen, geringen, und kurzen Betrachtung auch nur einen kleinen Theil von diesen göttlichen Schätzen erkennen, und auch nur etwas weniges von diesen übernatürlichen Geheimnissen verkosten zu können.

Denket derohalben öfters, geistliche Zuhörer! und lasset keinen einzigen von diesen kostbaren Tagen ohne ein solches Nachdenken vorüber gehen: Denket öfters an den, der von den Sündern ein solches Widersprechen wider seine eigene Person ausgestanden hat. Ich bitte euch endlich nicht, an das Leiden eines Fremden, oder an ein gewöhnliches Leiden, oder an ein für andere Menschen ausgestandenes Leiden, zu denken; sondern ich bitte euch, daß ihr euch des Leidens eures besten Freundes, eures größten Wohlthäters, eures zärtlichsten Vaters, und eines ganz neuen, eines unerhörten, und eines für euch selbst,

(f) Prædicamus Christum crucifixum - - Dei virtutem, & Dei sapientiam. 1. Cor. 1. v. 23. & 24.

selbst, und wegen eures ewigen Heiles ausgestandenen Leidens, erinnern wollet. Eure Bemühung wird klein seyn; aber eben diese kleine Bemühung wird von der unaussprechlichen Süßigkeit, die das Angedenken eines so liebreichen Leidens jederzeit zu begleiten pflegt, überflüßig vergolten werden. Ich werde euch die Gelegenheit, und auch den Stoff, wenn ihr ihn von mir, und nicht vielmehr von weit bessern Quellen der heiligen Bücher, holen wollet, hierzu geben. Ich verspreche euch nebstdem, daß ich mich dabey aller künstlichen Zierrathen enthalten, und mich der einfältigsten und aufrichtigsten Art gebrauchen werde, indem ich weis, daß diese euch die liebste, und um euren Geist mit diesem mächtigsten Schwerte des göttlichen Leidens zu waffnen, die tauglichste ist. Weil Christus im Fleische gelitten hat, so waffnet euch auch mit denselben Gedanken.

Die acht und siebenzigste Predigt.

Der zweyte Freytag.

Weil nun Christus im Fleische gelitten hat, so waffnet euch auch mit denselben Gedanken (a).

David, bevor er sich mit Goliathen in einen Zweykampf einließ, stieg zu dem nächsten Bache hinab, las sich dort nur fünf Steine aus, und steckte sie in seine Hirtentasche; nicht darum, als wenn nicht mehrere, und eben so lichte, und so starke Steine dort zu finden gewesen wären; sondern weil er sich nicht mit einer größern Last umsonst beschweren wollte, indem er auf den Beystand Gottes das Vertrauen hatte, daß er zu dem Streiche, den er im Schilde führte, nicht mehr, denn diese fünfe, brauchen würde. Ich, der ich nicht minder, denn David, aus einem göttlichen Triebe die geistlichen Feinde unsers Heiles zu besiegen hoffe, erwähle mir ebenfalls nur fünfe aus den sehr vielen Gedanken, die mir der geheimnißvolle Bach des göttlichen Leidens darbiethet.

(a) Christo in carne passo, & vos eadem cogitatione armamini. 1. Pet. 4. v. 1.

biethet. Diese Zahl der Gedanken stimmet mit der Zahl der Freytage gut überein, an welchen ich an diesem Orte zu euch gleichsam insgeheim reden, und einen nach dem andern davon hervorziehen werde. Ich fange heute mit dem Gedanken über die Bosheit unserer Sünden an, welche aus der Betrachtung dessen, was dem Erlöser in dem Oelgarten, wo es ihm beliebet hat die letzten und schmerzhaftesten Arbeiten seines Lebens anzufangen, widerfahren ist, auf eine besondere Art erhellet.

In diesem Garten des Landgutes Gethsemani ist nichts, meine Zuhörer! was dem Herrn Jesus den mindesten Verdruß, oder die mindeste Unzufriedenheit, verursachen könnte. Dieser Ort ist weder das Gerichthaus, wo man ihn fälschlich anklagen wird, noch der Vorhof, wo man ihn geißeln wird; und noch vielweniger der schändliche Hügel, wo man ihn an das Kreuz nageln wird. Es scheint ganz im Widerspiele, daß der grasigte Boden, die grünen Bäume, die rauschenden Wasser, und nebstdem die auserlesene Gesellschaft dreyer Lehrjünger, seine von den Arbeiten und Predigten desselben Tages müde Menschheit in dieser späten Stunde nicht wenig erquicken sollten. Ueberdieß se-

he ich einen Engel, der vom Himmel ausdrücklich zu dem Ende gekommen ist, um ihn zu trösten, wenn sich ein Nebel der Traurigkeit in seinem Gemüthe erheben würde: Es erschien ihm ein Engel vom Himmel, und stärkte ihn (b). Es hat also das Ansehen, daß es diesem Orte an nichts mangelt, was dem Heilande einen angenehmen Aufenthalt verschaffen könnte, Und was ist nichtsdestoweniger das, was ich sehe, und was ihr gleichfalls sehet, meine Zuhörer! Er hat kaum den Fuß hineingesetzet, so fängt er schon an zu zittern, gleich als wenn ihn seine getreue, und wesentlicher Weise mit ihm vereinigte Gottheit verlassen hätte; er bebet erschrecklich, er schluchzet, er wird, wie einer der alsogleich den Geist aufgeben soll, von gewaltigen Todesängsten angegriffen; und weil er sich auf den Knien, auf die er sich niedergelassen hat, vor Schwachheit nicht erhalten kann, so fällt er mit dem Angesichte auf den Boden hin, und bleibt dort wie von einer unerträglichen Bürde, die ihm kaum einen matten und gehemmten Athem läßt, unterdrücket liegen. Aber dieses

(b) Apparuit illi Angelus de cœlo confortans eum. Luc. 22. v. 43.

dieses ist noch nicht alles; sondern ich sehe auch seinen ganzen Leib, gleich als wenn er entweder von scharfen Scheermessern, die ihn verwundeten, oder von hungrigen wilden Thieren, die ihn mit ihren Zähnen zerrissen, umringet wäre, anstatt des gemeinen Schweißes, Blut schwitzen, und zwar in so großer Menge Blut schwitzen, daß nicht nur die Kleider, sondern auch das Gras und das Erdreich, worauf er liegt, davon gefärbet worden: Und sein Schweiß ward wie dicke Blutstropfen, welche auf die Erde herab rannen (c). Ich sehe endlich an dem Herrn Jesus alle Zeichen, und alle Wirkungen des allerheftigsten Leidens, und ich sehe doch weder grausame Hände, noch tödtliche Werkzeuge, die es ihm verursacheten. Die Stirn, die Haare, die Brust, die Schultern triefen von Blute; und weder knötigte Ruthen, noch mit Eisen bewaffnete Geißeln, noch spitzige Dörner, rühren ihm einen von diesen Theilen des Leibes an. Kann man wohl wissen, was ein den Augen der Zuseher so erbärmliches Leiden für eine unsichtbare Quelle und Ursache habe?

(c) Factus est sudor ejus, sicut guttæ sanguinis decurrentis in terram. Luc. 22. v. 44.

Ich werde es nicht verneinen, andächtige Zuhörer! daß eine freywillige und über alle menschliche Weise starke und lebhafte Abbildung und Vorstellung der herannahenden Marter, an der unerhörten Angst der Seele des Herrn Jesus, einen Antheil gehabt habe; allein, ich werde doch auch sagen, daß man der Vernunft, und der unendlichen Liebe, dieses unsers Bürgen unrecht thut, wenn man denket, dieses sey der einzige, oder der vornehmste Ursprung einer so entsetzlichen Betrübniß gewesen. Die von dem menschlichen Geschlechte Gott dem Herrn zugefügte Beleidigung bestand noch immer ganz und gar; und es ist auch bisher kein Herz gefunden worden, welches sie würdiglich bereuet hätte, indem ein solches Herz nicht eines bloßen Menschen, sondern eines Gottmenschen Herz seyn mußte, der dem Beleidigten an Würde, Ansehen, und Herrlichkeit gleich wäre. Und dieses ist es, was Jesus in diesem einsamen Garten vornehmlich thun wollte; er wollte nämlich nach dem Maaße, das der Bosheit der Schuld, und der Größe der verachteten Gottheit gebührte, trauren und büßen; und er hielt es für gut, dieses zu thun, ehe daß seine Verfolger Hand

an

an ihn legeten, auf daß es desto offenbarer wäre, daß ihn keine äußerliche Gewalt und Grausamkeit, sondern die einzige und bloße Sünde mit ihrer einzigen und bloßen Bosheit, in jenen Stand einer freywilligen Traurigkeit und Todesangst brachten. Und wenn er mehr traurete, als es nothwendig war, um uns von den ewigen Peinen zu erlösen, so kann man deswegen doch nicht sagen, daß er mehr traurete, als das Uebel der göttlichen Beleidigung es verdiente.

Wenn ihr demnach, meine Zuhörer! die Ursache und den Gegenstand dieses außerordentlichen Herzeleides des Herrn Jesus wissen wollet, so fraget nur darum Adamen; und wenn ihr jemals Sünder waret, so fraget darum euer von dem Glauben erleuchtetes Gewissen, welches euch die angeführte Wahrheit nicht verhehlen, und euch zwingen wird, der Heftigkeit des allergerechtesten Zornes wider euch selbst auszurufen: Ich bin derjenige, der gesündiget hat, ich habe die Missethat gethan (d). O welch ein boshaftes, welch ein

(d) Ego inique egi, ego iniquitatem feci. 2. Reg. 24. v. 17.

abscheuliches, welch ein ebenteurliches Geschöpf bin ich gewesen!

Ich erinnere mich hier desjenigen (wenn er doch der einzige war, und wenn er nicht noch heutiges Tages viel Gespanne hat) welcher sagte: Ich habe gesündiget; und was ist mir Leides widerfahren (e)? Man saget mir so große Dinge von der giftigen Eigenschaft der Sünde, und von ihrer erschrecklichen Häßlichkeit; und ich, der ich sie begangen, und sie öfters begangen habe, habe doch nicht gesehen, daß mir ein Unglück derowegen begegnet sey. = = Nein, dir nicht, dir ist vielleicht kein Uebel, wenigstens kein leibliches und fühlbares Uebel begegnet, und vielleicht wird dir auch zu deinem Unheile kein solches begegnen; aber siehest du, was deinem Gottheilande, dem Könige der Herrlichkeit, der Ergötzung der Engel, dem Tröster der Betrübten, widerfahren ist? Hat man wohl dergleichen Schrecken, Traurigkeit, und Ekel auf Erden jemals gesehen? Könnten ihn wohl die von den grausamsten Wütherichen erfundenen Folterungen und Mar-

tern

(e) Peccavi, & quid mihi accidit triste? Eccl. 5. v. 4.

tern ärger zurichten? Und dennoch siehst du die entsetzliche Beklemmung nicht, und ich kann dir sie auch nicht beschreiben, die von dieser deiner Sünde, an welcher du so wenig böses erblickest, seinem Herzen verursachet wird. Sieh, wie sie es von allen Seiten sticht, wie sie es annaget, wie sie es quälet, und wie sie ihm ein jedes Tröpflein des Trostes, wie mit einer Presse, ausdrücket. Er fieng an sich zu betrüben, und traurig zu werden (f). Urtheile hiervon, weil du nichts anders thun kannst, aus dem, da du siehest, wie er sich mit todtenblassem Angesichte, und mitleidenswürdigen Gebährden, zu den Lehrlingen wendet, und zu ihnen, wie einer der Hülfe begehret, von dem er weis, daß er keine erlangen kann, wehmüthig spricht: Meine Seele ist bis zum Tode betrübt. Bleibet hier, und wachet (g). Meine lieben Gesellen! ich sterbe fast, so bang ist meinem Geiste; verharret da, und gestattet dem Schlafe nicht, daß er euch überwinde; wer weis, ob nicht

(f) Cœpit contristari, & mœstus esse. Matth. 26. v. 37.

(g) Tristis est anima mea usque ad mortem; sustinete hic, & vigilate. Marc. 14. v. 34.

euer Wachen mir zu einiger Labung gedeihen könne? Wenn du alles dieses sieheſt und höreſt, ſo wirſt du gewiß ſagen, er ſey ein Leidender, der vor Heftigkeit der Schmerzen weder weis, wohin er ſich kehren ſoll, noch auf das, was er ſaget, viel Acht giebt. Mache, o mein Herr! daß dieſe Dinge, die ich von dir erzähle, einer ſchwachen Seele zu keinem Aergerniſſe ſeyn, gleichwie ſie den blinden Ungläubigen zu einem ſind; ſondern daß wir alle ſie als tiefe Geheimniſſe deiner Gerechtigkeit und Barmherzigkeit anbethen.

Wiſſet übrigens, meine Zuhörer! daß, wenn man ſich dieſer Wahrheiten öfters mit einem lebhaften Glauben erinnerte, man nicht mehr ſagen würde, daß nur die Wohlredenheit der Prediger die Sünde zu einem großen Uebel gemacht habe, und daß gewiſſe ſonderbare Sünden durch die menſchliche Gebrechlichkeit faſt alle ihre Bosheit verlieren. Ja, vermittelſt dieſes Glaubens und fleißigen Nachdenkens, würde man vor dieſen und allen andern Sünden einen ſolchen Schrecken und Abſcheu fühlen, gleich als wenn man ſeine Natur verändert, und alle böſen Leidenſchaf-

ten

ten und Anmuthungen gänzlich abgeleget hätte; ja, man würde sogar bey den reizendesten Gelegenheiten die Ausübung des Lasters für etwas unmögliches halten, und mit dem ägyptischen Joseph sagen: **Wie sollte ich denn dieses Uebel thun, und wider meinen Gott sündigen** (h)? Alles wird geschehen können, aber daß ich sündige, dieß wird nicht geschehen können; einen solchen Schrecken jaget Gott meiner Seele vor einem so großen Uebel ein, und so groß ist das Vertrauen, so ich auf seinen mächtigen Beystand habe: **Wie sollte ich denn dieses Uebel thun, und wider meinen Gott sündigen?**

Man würde endlich (und dieses ist eine Gesinnung, die sich für geistliche Seelen besonders schicket, wofern man nicht behaupten will, daß sie eine Pflicht und Schuldigkeit des geistlichen Standes ist) man würde endlich, sage ich, nach dem Beyspiele des Erlösers, auch über die fremden Sünden trauren, und darüber dermaßen trauren, daß man, um derer Strom entweder zu hemmen, oder zu ver-

(h) Quomodo possum hoc malum facere, & peccare in Deum meum? Gen. 39. v. 9.

vermindern, oder doch, um der beleidigten Gottheit durch die Betrübniß des Herzens einige Genugthuung zu geben, die Vergießung seines eigenen Blutes nicht für etwas geringes ansehen würde. Ich verzweifle nicht, daß die meisten aus euch diese eifrige Anmuthung sich eigen machen werden; wo aber nicht, so werdet ihr doch wenigstens an dieser Betrachtung ein sicheres Rettungsmittel haben, womit ihr eure Seele vor einer so giftigen Seuche bewahren könnet, dermaßen, daß, ob es schon in Ansehung der menschlichen Schwachheit wahr ist, daß ihr eine Sünde begehen könnet, es jedoch in Ansehung des Verdienstes, und der Kraft des göttlichen Leidens, nimmermehr wahr sey, daß ihr eine begehet: Wie sollte ich denn dieses Uebel thun, und wider meinen Gott sündigen?

Mit diesem Geiste stimmet nun den gewöhnlichen Bußgesang an, welcher heute für euch, in Betrachtung des wegen eurer Sünden tödtlich betrübten, und mit seinem eigenen Blute befeuchteten Heilandes, weit mehr Zärtlichkeit und Stärke haben wird: Weil Christus im Fleische gelitten hat, so waffnet euch auch mit denselben Gedanken.

Die

Die neun und siebenzigste Predigt.

Der dritte Freytag.

Weil nun Christus im Fleische gelitten hat, so waffnet euch auch mit denselbigen Gedanken (a).

Von Abrahamen, dem großen Erzvater, glaubet man durchaus, daß jene seine heldenmüthige Entschlossenheit, mit welcher er bereit war, das ihm anbefohlene Opfer seines einzigen Sohnes zu vollziehen, anderswoher nicht kam, als von dem Gedanken an den Gehorsam, den man dem höchsten Herrn über eines jeden Menschen Leben und Tod schuldig ist; und alle Väter behaupten einhelliglich, daß dieser Gedanken allein genug gewesen wäre, dem heiligen Manne jene erhabene, und niemals gesehene Herzhaftigkeit einzugießen. Der heilige Prosper ist jedoch der Meynung, daß auch jener prophetische Blick hierzu etwas beygetragen habe, den er in jener Stunde auf

das

(a) Christo in carne passo, & vos eadem cogitatione armamini. 1. Pet. 4. v. 1.

das durch das seinige vorgebildete blutige Opfer warf, das der göttliche Messias von sich in seinem Leiden entrichten mußte: Abraham — war froh, daß er meinen Tag sehen sollte (b); und er saget, daß jener Blick nicht minder, als der Gehorsam, den man den göttlichen Befehlen zu leisten verbunden ist, gemachet habe, daß er unerschrocken den Berg bestieg, die Scheiter zusammen legte, den Sohn darauf steigen hieß, ihm den Hals entblößte, das Schwert aus der Scheide zog, und den Ort für die Wunde bestimmte, die er so weit und so tief machen wollte, als es nothwendig wäre, um jenes unschuldige und von langer Zeit her erwünschte Leben mit einem einzigen Streiche auszulöschen: Abraham war froh, daß er meinen Tag sehen sollte — den Tag nämlich, fährt der angezogene Vater weiter fort zu reden, den Tag nämlich des Leidens des göttlichen Sohnes; und derowegen verschonte er seinen einzigen Sohn nicht (c). Unsere Seele, meine

(b) Abraham -- exultavit, ut videret diem meum. Joan. 8. v. 56.

(c) Diem scilicet passionis Filii Dei; ac propterea unigenito filio suo non pepercit. De promiss. & prædict. part. 1. cap. 17.

meine Zuhörer! ist jenem davidischen Spruche gemäß: Errette, o Herr! meine Seele vom Schwerte, und meine einsame von den Hunden (d): unser liebenswürdigster eingebohrner Sohn. Allein, wir haben an seine Stelle einen andern, unrechtmäßiger Weise, gesetzet; und wen? o! ihr wisset es ohnehin, unsern Leib; diesen nähren wir, diesen zärteln wir, diesen lieben wir, als unsern eingebohrnen Sohn, ohne dabey die unermeßlichen Schäden, die er uns zufüget, und den ewigen Untergang, den er uns zuzieht, zu erwägen. Gott, der mit unserm erbärmlichen Irrthume unzufrieden ist, befiehlt uns, daß wir ihm aus diesem Leibe, nicht durch den Tod, sondern durch die Ertödtung, ein Opfer machen sollen: Nimm deinen einigen Sohn, den du lieb hast — und opfere ihn mir zu einem Brandopfer (e). Und wiewohl ihm sein göttlicher Befehl genug seyn sollte, um unsern Gehorsam zu erhalten, so zeiget er uns, um unsere Schwachheit zu stärken, nebstdem noch den Tag

---

(d) Erue a framea Deus animam meam, & de manu canis unicam meam. Psal. 21. v. 21.

(e) Tolle filium tuum unigenitum, quem diligis -- & offer in holocaustum, Gen. 22. v. 2.

Tag seines Leidens, den er aus Liebe seinen Tag nennet; und von diesem Tage zeiget er uns besonders die Stunde seiner grausamen Geißlung, die keinen einzigen Theil seines Leibes verschonet, sondern ihn von der Scheitel bis auf die Fußsolen mit Wunden und Striemen ganz bedecket hat: **Von den Fußsohlen bis an das Haupt ist nichts gesundes an ihm** (f). Betrachtet ihn, aber mehr mit dem Gemüthe, als mit den Augen, so bin ich versichert, daß ihr gegen euren Leib, diesen euren falschen und verrätherischen Liebling, nicht mehr so zärtlich seyn, sondern ihn so, wie Gott und die Vernunft es verlangen, mit herzhafter Hand schlachten werdet: **Er hat den Tag des Leidens gesehen, und derowegen hat er seinen einzigen Sohn nicht verschonet.**

Zuvor aber, meine Zuhörer! will ich hier eine Anmerkung machen, von welcher ihr aus Mangel der Aufmerksamkeit nicht den mindesten Theil verlieren sollet. Man saget, und man saget es mit Wahrheit, daß es dem ewigen Sohne Gottes, nachdem er, nicht nur um unserer Erlösung willen, sondern auch zu un-

(f) A planta pedis usque ad verticem capitis non est in eo sanitas. Isa. 1. v. 6.

unserm Beyspiele, die menschliche Natur angenommen, beliebet hat, dem Aeußerlichen nach ein gemeines Leben anzustellen, welches von allen, und von einem jeden, leichtlich nachgeahmet werden könnte. Er gebrauchte sich daher einer gemeinen Nahrung und Kleidertracht; er wohnte nicht in wüsten und einsamen Winkeln, sondern meistentheils in Städten und Flecken; auch sein Gebeth, sowohl das beschauliche, als auch das mündliche, war gemein; man liest auch von ihm keine Entzückungen, wenn man nicht seine einzige Verklärung auf dem heiligen Berge darunter verstehen will; da man doch Heilige gesehen hat, welche, da sie betheten, sogar mit dem Leibe von der Erde erhöhet wurden. Nur in einer Sache, in seinem Leiden, wollte er etwas besonders haben. Ja in diesem überstieg er das gemeine und gewöhnliche Ziel so weit, daß er alle Menschen herausfordern konnte, um zu sagen, ob sie jemals einen gesehen haben, der an den Schmerzen mit ihm könnte verglichen werden: Sehet, ob irgend ein Schmerz dem meinigen gleich sey (ff).

Um

(ff) Videte, si est dolor, sicut dolor meus. Thren. I. v. 12.

Um also zur Geißlung zu kommen, und uns dabey allein aufzuhalten, so ist zu wissen, daß es das gemeine Gesetz war, daß die Streiche nicht über vierzig seyn sollten, und hier zählte man ihrer mehr denn tausend. Das gemeine Gesetz war, daß man hierzu sich nur der Ruthen gebrauchen sollte, und hier gebrauchte man sich, nebst den Ruthen, knorriger Aeste, rauher Dornhecken, mit Sporen und Häcklein bewaffneter Ketten, und alles dessen, was den Geißelnden in die Hände kam, und nur tauglich war, das Fleisch nicht nur zu quälen, sondern es auch zu öffnen, zu spalten, zu zerreißen. Das gemeine Gesetz war endlich, daß ein mit obrigkeitlicher Macht versehener Befehlshaber der Vollziehung vorsässe, und alle Umstände und die Art derselben, dem Gebrauche des peinlichen Gerichtes gemäß lenkete; und hier geschah alles in der Verwirrung, und nach dem Eigensinne einer Schaar von wüthenden Gerichtsdienern, und eines andern vielleicht weit ärgern Haufens von neidischen Pharisäern. Nun war die Ursache dieses Uebermaaßes von Seiten des Erlösers dieses, da, weil wir uns selbst allzusehr lieben, zu den

Wol-

Wollüsten allzusehr geneigt, und allem Ungemache allzusehr abhold sind, er, der sich nach unserm Heile inniglich sehnte, gar wohl sah, daß ein gemeines Leiden nicht genug wäre, um es zuwege zu bringen, daß wir diese Wollüste verabscheueten, und im Widerspiele die freywilligen Strengheiten des Lebens, die dem Geiste so nützlich, und zum öftesten auch höchstnothwendig sind, umarmeten. Derowegen wollte er im Leiden jenes Maaß nicht beobachten, das er in andern Dingen beobachtete, auf daß man seinem übermäßigen Beyspiele wenigstens mittelmäßig nachfolgete.

Hier, bevor ich weiter gehe um zu sehen, wie wir dieses Beyspiel nachahmen, muß ich einer Einwendung, die mir jemand machen kann, zuvorkommen. Was hat wohl der Herr daraus für einen Vortheil, wenn wir am Leibe gequälet sind? Ist vielleicht dieses seine Eigenschaft, die eine lautere Güte ist, daß er an den Ungemächlichkeiten und Trübsalen des menschlichen Geschlechtes eine Freude habe? . . Nein, dieß nicht, meine Zuhörer! daß es Gott nicht lieb ist, den Menschen gequälet und

traurig zu sehen, dieses beweiset jener Lustgarten genugsam, den er ihm zur Wohnung zubereitet hatte. O was für niedliche Speisen, was für angenehme Ergötzungen, was für milde Jahreszeiten, was für eine lustige Gesellschaft, was für einen freundlichen Himmel, und was für eine glückselige Erde, hatte er in demselben! Allein, nachdem wir der ersten Gerechtigkeit durch die Sünde sind beraubet worden, und nachdem sich unser Fleisch wider den Geist empöret hat, so sind uns die Widerwärtigkeiten ein Arzneymittel, und ein so nothwendiger Zaum wider die unbändige Begierlichkeit geworden, daß der göttliche Seelenarzt aus Erbarmung gegen uns, und um uns doch ein wenig in sie verliebt zu machen, sie auf eine so unmäßige Art auf sich genommen hat, daß sein zeitliches Leben darunter erliegen mußte. Allein, Jesus mag außerdem noch was immer für eine andere Bewegursache, seine Tage in lauter Bitterkeiten und Schmerzen zuzubringen, gehabt haben, so schicket es sich doch für uns keinesweges, ein dem seinigen allzu ungleiches Leben zu führen, da er doch endlich unser König, unser Haupt, und unser Gott

ist,

ist, dem es beliebet hat, sichtbarlich unter uns zu leben.

Ich merke, daß sich einige unter euch beklagen, daß ich von dieser Liebe zur Wollust, und von diesem weichlichen Leben, allzu oft rede, und daß ich fast niemals predige, ohne davon etwas zu melden. Aber saget mir, kluge Zuhörer! kann ich wohl anders thun, nachdem ihr selbst mir die Pflicht aufgebürdet habet, euch Jesum, und Jesum den Gekreuzigten, zu predigen (g)? Gebet mir einen Gott der nicht um eures Heiles willen ein Mensch geworden sey, so werde ich schweigen; oder gebet mir einen Gott, der, nachdem er ein Mensch geworden ist, nur den mindesten Theil von jenen Ergötzungen, derer ihr genieſſet, genossen, oder doch wenigstens nicht das allerschmerzhafteste Leiden, das jemals gewesen ist, ausgestanden habe, so werde ich wider die beständigen Lustbarkeiten einiger Christen, kein Wort mehr reden, wenn ich sie auch darein ganz versenket, und sie derselben nicht nur satt, sondern auch müde sehen soll. Aber wenn ich glaube, daß das Evangelium kein Gedicht,

(g) 1. Cor. 1. v. 23.

keine Betrügerey, kein türkischer Koran ist, so muß ich sagen, Christus habe weder mehr thun, noch mehr leiden können, als er wirklich gethan und gelitten hat; er habe für uns nicht nur geschwitzet, sondern auch Blut geschwitzet; er sey nicht nur gegeißelt, sondern auch bis auf das Blut gegeißelt worden; und daß wir also undankbar, daß wir grausam, daß wir ohne Herz sind; nein, sage ein anderer von uns, was er auch wolle, wir haben kein Herz; denn wenn wir eines hätten, so wäre es nicht möglich, daß uns so viele sündhafte, und so viele andere gefährliche Lustbarkeiten noch ferner gefallen könnten. Ach! die traurige Ursache unsers wollüstigen Lebens ist, daß wir den Herrn Jesus nicht als einen Menschen, und noch viel weniger, als einen Gott der für uns gelitten hat, betrachten, sondern nur, wie der Prophet saget, als einen verächtlichen Wurm, den man, ohne sich daraus ein Gewissen zu machen, mit Füßen tritt: **Ich bin ein Wurm, und kein Mensch** (h). Meine Zuhörer! ich möchte gern meinen Eifer mäßigen, aber ich kann nicht; ich möchte gern gelind seyn, aber

(h) Ego sum vermis, & non homo. Psal. 21. v. 7.

aber die Rauhigkeit der menschlichen Herzen läßt es mir nicht zu. Nein, ich habe keine Geduld; und ich kann auch keine haben, da ich an jenen, die einen gemarterten Gott anbethen, einen so großen Schrecken, und einen so großen Abscheu vor einem jeden auch noch so kleinen Werke einer leiblichen Buße sehe; und ich werde wider die Weichlichkeit des Lebens jederzeit reden, und mich dawider jederzeit anfeuren, solange dieser Jesus unser Gott, unser Wegweiser, unser Muster seyn wird; und ihr werdet es auch gewiß nicht zuwege bringen können, daß der Gott der Schmerzen, ein Gott der Wollüste, werde.

Und wenn es doch wahr ist, daß diese meine Rede euch beweget, und daß euch innerlich ein helles Licht der Wahrheit aufgeht, so lasse man jene eines christlichen Mundes unwürdigen Worte hinfort beyseits, mit welchen man sich einander einlädet, diese kurzen Tage des Lebens lustig zuzubringen; und noch vielmehr diejenigen, womit man sich beklaget, daß man nicht weis, was man entweder bey Tage, oder bey Nacht, thun soll, weil enweder die Jahrszeit an Er-

götzungen unfruchtbar ist, oder weil die Schaubühne schweigt, oder weil man keine aufgeräumte Gesellschaft findet. Man untersuche überdieß ein wenig die Werke der Frömmigkeit, und sehe ein jeglicher, was für welche ihm lieber sind, jene, die ihn zerknirschen, oder jene, die ihn belustigen; und ob er nur jenen oblieget, welche Andachten heißen, und die es auch einsmals waren, die aber heutiges Tages, wegen des Misbrauches den man daraus machet, nichts anders denn sinnliche Belustigungen sind. Lebe man endlich auf eine solche Art, die zu erkennen gebe, daß Christus doch etwas gelitten habe; und daß der Glauben an einen gegeißelten Gott an uns nicht das Ansehen einer eiteln Leichtglaubigkeit habe. Küsset nur, meine Zuhörer, seine Wunden, aber ohne seine Schmerzen zu verabscheuen; bethet sein Bildniß an, aber ohne sein Beyspiel zu verachten; bekennet ihn mit Worten, aber ohne ihn mit den Werken zu verläugnen. Erinnert euch endlich, daß alle Menschen zwar erlöset, aber derowegen doch nicht alle auserwählet sind; und daß hiervon keine andere Ursache ist, als weil nicht alle diejenigen, welche den Sohn Gottes als einen Erlöser betrachten,

ten,

ten, ihn auch als ein Muster betrachten. Und mit diesem Gedanken im Gemüthe, und mit dem Angedenken jener Sünden, die wir vormals, aus allzugroßer Liebe zu den irdischen Wollüsten, begangen haben, laßt uns mit den reuvollen Worten des büßenden Davids die göttliche Barmherzigkeit anflehen.

Die achtzigste Predigt.

Der vierte Freytag.

Weil nun Jesus im Fleische gelitten hat, so waffnet euch auch mit denselben Gedanken (a).

Ein Zweifel, welcher, wenn man von einem andern redete, den man auf verschiedene Art gemartert hätte, ungereimt und unvernünftig wäre, der aber in Ansehung des Herrn Jesus, der nur aus Liebe gelitten hatte, sehr billig und löblich ist, hat diese Tage hindurch mein Gemüth beschäfftiget, und ich glaube, daß er auch die eurigen zu beschäfftigen

(a) Christo in carne passo, & vos eadem cogitatione armamini. 1. Pet. 4. v. 1.

verdienet. Ich zweifelte nämlich, was für Marterzeuge aus so vielen, die er versuchet hat, und was für Peinen aus allen denen, die er ausgestanden, ihm die liebsten und angenehmsten waren. Glaubet nicht, dieß sey eine unnütze, und nur, den menschlichen Vorwitz zu stillen, taugliche Untersuchung; hoffet vielmehr, gleichwie ich thue, daß, wenn das göttliche Licht sie begleitet, sie eine neue Inbrunst der Andacht, und einen neuen Geist der Tapferkeit in euch erwecken werde: Weil Christus im Fleische gelitten hat, so waffnet euch auch mit denselben Gedanken.

Ich sage derohalben theils um dessen willen, was mir mein Verstand hiervon eingiebt, theils wegen jenes, was ich aus einer prophetischen Schriftstelle schließe, daß aus allen peinlichen Werkzeugen, derer sich die jüdische Grausamkeit wider den Heiland gebrauchet hat, die dornigten Zweige, die man ihm in der Gestalt eines Kranzes auf das Haupt setzte, und um die Schläfe anstrengte, die angenehmsten waren. Mein Beweis ist so stark, daß er dieser meiner Meynung, die ein anderer eine gewisse Wahrheit nennen könnte, allen Zweifel benimmt.

Zwei-

Zweifelt ihr vielleicht, daß Jesus begierig war, für uns neue Dinge, ungewöhnliche, und unerhörte Peinen zu leiden? Ich glaube es nicht; denn auf daß man daran zweifeln könnte, so müßte man von seiner unaussprechlichen Liebe, und von seinem Leben gar nichts wissen, das von seinem Anfange an innerhalb eines Stalles, bis an sein Ende auf einem Kreuze, ein Geweb nicht sowohl von neuen Wundern, als von neuen Widerwärtigkeiten war; so daß er sagen konnte: Siehe, ich mache alles neu (b); und zu noch größerer Deutlichkeit hätte hinzusetzen können: Sieh, ich leide neue Dinge. Neu waren die Anklagen, die man wider ihn in den Gerichtshöfen vorbrachte, weil sie theils wider alle Wahrscheinlichkeit, theils sich selbst einander widersprechend, und theils auch von offenbar lobenswürdigen und heiligen Sachen waren; wie zum Beyspiele, daß er die Völker im Judenland mit seinen Predigten bewegte, und daß ihm die Leute schaarweise zuliefen, um seine himmlische Lehre anzuhören: Er beweget das Volk; weil er durch das ganze jüdi-

sche

(b) Ecce, nova facio omnia. Apoc. 21. v. 5.

sche Land gelehret hat (c). Neu waren die Verspottungen, womit man ihn überhäufte, weil sie jederzeit empfindliche Leibesschmerzen zu Gefährten hatten. Neu war seine Geißlung, und die dabey beobachtete Art, von der ich in der letzten Rede gehandelt habe. Neu war auch sein Todesurtheil, nicht sowohl darum, daß es wider einen Unschuldigen ausgesprochen ward; denn dieses würde vielleicht keine so große Neuigkeit gewesen seyn, sondern weil ein Richter es aussprach, der ihn kurz zuvor für einen Unschuldigen erkläret, und ihn als einen solchen losgesprochen hatte: Ich finde keine Schuld an ihm (d) = = Ich will ihn loslassen (e) = = Er wusch seine Hände vor dem Volke, und sprach: Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten (f). Aber was für eine aus allen seinen neuen Martern war so neu, wie der rauhe Kranz von Dornästen, womit man ihm

sein

(c) Commovet populum, docens per universam Judæam. Luc. 23. v. 5.

(d) Nullam invenio in eo causam. Joan. 18. v. 38.

(e) Dimittam ergo illum. Luc. 23. v. 22.

(f) Lavit manus coram populo, dicens: Innocens ego sum a sanguine justi hujus. Matth. 27. v. 24.

sein heiliges Haupt umgeben hat? Dieses war bey den Juden und Heyden, bey den Römern und Scythen, bey den Menschen und auch bey den wilden Thieren, etwas neues; so daß ich nicht fürchte, die allerweitläuftigste Bedeutung jener Worte zu beleidigen: Sehet, ob irgend ein Schmerz dem meinigen gleich sey (g); wenn ich sie also nehme, als wenn Christus sie sonderbar in Ansehung seiner Dörner ausgesprochen hätte. Leset, scheint er mir zu sagen, fraget, erkundiget euch, ob nur ein einziger Mensch in der Welt diese Gattung der Peinen ausgestanden habe, die ich für euch ausstehe. Rede ich euch von meiner Geißlung, oder von meiner Kreuzigung, so könnet ihr sagen, man habe auch andere gegeißelt, und andere gekreuziget; und eben dieses könnet ihr auch von den Verläumdungen, von dem Anspeyen, von den Maultaschen, sagen; und was ihr saget, wird wenigstens zum Theile wahr seyn. Aber sehet ein wenig, ob ihr in einem Jahrhunderte, ob ihr in einem Volke, wenn ihr auch diejenigen dazu nehmet, wo die Grausamkeit ein Scherz war, einen

(g) Videte, si est dolor sicut dolor meus. Thren. I. v. 12.

einen so unglückseligen Menschen, einen so großen Missethäter findet, der eine Dornenkrone um seine Schläfe tragen mußte: Sehet, ob irgend ein Schmerz dem meinigen gleich sey.

Und weil wir keinen solchen finden, meine Zuhörer! derowegen pflegen wir wider die Synagog zu zürnen, und zu sagen, daß sie wegen dieser Marter vielmehr, als wegen einer andern, die sie dem Herrn Jesus anthat, seine wahre Stiefmutter war; und wir sagen recht, weil wir die Sprache unsers Mitleidens reden. Aber er, der die Sprache seiner Liebe redet, redet auf eine weit andere Art; er nennet eben diese Synagog seine liebe Mutter, er lobet sie wegen dieser angenehmen und prächtigen Erfindung; und er saget, daß die Nacht dieser Krönung für ihn keine Nacht, sondern ein heiterer und lustiger Tag war, gleichwie andern der Hochzeittag ein solcher zu seyn pflegt: Sehet den König . . mit seiner Krone, womit ihn seine Mutter gekrönet hat (mit diesen Worten, wird die Synagog, seine Mutter nach dem Fleische, deutlich angezeiget) am Tage seiner Vermählung (kann man wohl einen

bessern

bessern Ausdruck der Freude finden?) und am Tage der Fröhlichkeit seines Herzens (h).

Und weil er nicht will, daß sich euer Aug unter so viel Juwelen von Peinen, die ihn vor den Menschen verstellen, die ihn aber, wie er saget, zieren, nicht verwirren soll, so nennet er ausdrücklich seine Krone, und er lädet euch ein, diese insonderheit, als das schönste und kostbarste aus allen Kleinodien, die er an seinem Leibe trägt, anzuschauen: Sehet den König mit seiner Krone. Wofern ich nicht fürchtete, ein so heiliges Geheimniß mit der weltlichen Eitelkeit zu verunehren, so würde ich hier eine Vergleichung mit einer jungen und hochzeitlich geschmückten Braut anstellen, welche, indem sie hoch an der Stirn eine aus fremden Edelsteinen, und auf eine in diesen Ländern niemals gesehene Art zusammengesetzte Rose trägt, eine innerliche Freude darüber fühlet, und im Einhergehen zu jedermann zu sagen scheint: Betrachtet dieses Kleinod; von die-

(h) Videte Regem - - in diademate, quo coronavit illum mater sua in die desponsationis illius. & in die lætitiæ cordis sui. Cant. 3. v. 11.

dieser Gattung werdet ihr außer mir nirgend eines finden: Sehet den König mit der Króne, womit ihn seine Mutter am Tage seiner Vermählung, und am Tage der Fröhlichkeit seines Herzens gekrönet hat. Sehet, ob irgend ein Schmerz dem meinigen gleich sey.

Ich verwunderte mich öfters über die Unmenschlichkeit der Soldaten, daß sie ihm die dornigte Krone nach dem Ende des Schauspieles, so sie damit hatten vorstellen wollen, nicht abnahmen; und ich verwunderte mich hierüber destomehr, weil es mir schien, daß sie die Freyheit, die sie sich genommen hatten (denn diese peinliche Krönung geschah auf keinen obrigkeitlichen Befehl) vor dem Richterstuhle auf das sorgfältigste verbergen sollten. Allein, jetzt verstehe ich es, daß dieses nicht ohne Ursache von Seiten des leidenden Herrn geschehen ist. Dieses neue Marterzeug war ihm so lieb, daß er es so lange, als er nur konnte, bey sich haben, und sich damit der ganzen Stadt Jerusalem zeigen wollte: Jesus gieng hinaus, und trug eine Dornenkrone (i).

Er

(i) Exivit Jesus portans coronam spineam. Joan. 19. v. 5.

Er prangte also damit, wie mit dem vornehmsten und kostbarsten Kleinode seines ganzen Leidens in dem Gerichtshofe, auf dem Platze, auf der Straße, und nahm es, wie man gemeiniglich dafür hält, auch mit sich auf das Kreuz, und schien an allen diesen Orten zu sagen: Sehet an dieser Krone, ob die Peinen eines andern den meinigen gleich kommen: Sehet, ob irgend ein Schmerz dem meinigen gleich sey.

Ich glaube, andächtige Zuhörer! daß ich es deutlich genug dargethan habe, daß die Dörner dem Herrn Jesus unter allen seinen Peinen, in Ansehung der Neuigkeit der Erfindung, die liebsten waren. Aber, könnte man nicht sagen, daß sie es auch in Ansehung der Heftigkeit der Schmerzen waren, die sie ihm verursachen mußten? Enthalten wir uns nichtsdestoweniger der Vergleichungen, und hüten wir uns, über solche Sachen ein Urtheil zu fällen, von welchen derjenige allein, der sie erfahren hat, uns eine genaue Nachricht geben könnte. Aber, o Gott! welch eine gähe Kälte läuft uns durch alle Adern, da wir uns nur einbilden, daß ein anderer von einem spitzigen

und harten Dorne, in welchem Theile des Leibes es auch seyn mag, gestochen worden sey; soll aber der Stachel nachmals in dem Kopfe, in den Schläfen, in dem Gesichte, wo der Stich sehr schleunig bis zu dem überaus feinen und empfindlichen Häutlein der Hirnschale dringt, stecken geblieben seyn, so ist schon kein Gemüth so wild, daß es die Erzählung dieses traurigen Zufalles ohne Schauder anhören könnte. Wir, meine Christen! wir werden in diesem Stücke von unsern Augen hintergangen, indem sie schon gewohnt sind, an den Gemälden und Bildsäulen die Stirn unsers Herrn von Dörnern fest umringet zu sehen; wer könnte übrigens den Anblick jenes heiligsten Hauptes ruhig aushalten, das einem kleinen Dornbusche ähnlich geworden ist, der die Hand, welche ihn anrühren will, zittern machet?

Aber laßt uns zu der erklärten Neuigkeit dieses traurigen Geheimnisses, wegen welcher Jesus Christus es mit einer sonderbaren Liebe geehret hat, zurückkehren. Ich betrachte öfters bey mir selbst, meine Zuhörer! daß wir einen gewissen Ehrgeiz haben, den die Bedräng-

drängten selten ablegen, indem wir uns einbilden, oder es wenigstens andern weis machen wollen, daß wir außerordentliche, ungewöhnliche, und beynahe von andern niemals ausgestandene Dinge, leiden müssen. Aber wir thun es aus einer weit andern Ursache, als jene war, wegen welcher dem Herrn Jesus die fürwahr unerhörte Neuigkeit seines Leidens so sehr gefiel. Wir sehen durch diese vorgegebene Neuigkeit unserer Drangsalen der andern ihr Beyleid zu gewinnen, unsere Ungeduld zu entschuldigen, unsere Ahndungen zu rechtfertigen, und andern entweder die Ungerechtigkeit dessen, der uns quälet, oder die Strengheit desjenigen, der uns strafet, glaubwürdig zu machen. Daher ist es, daß, wenn man uns von den Grobheiten, die man uns anthut, reden höret, niemand dergleichen jemals erfahren hat; und auch in unsern gemeinsten Krankheiten finden wir jederzeit bittere Umstände, um welcher willen wir sie uns und andern als sonderbare, und die einzigen in dieser Gattung, abmalen. Gut! also sind eure Schmerzen und Unsterne etwas sonderbares? ihr könnet also dem Heilande das Verdienst einer Geduld aufopfern, die an dem Werthe der Neuigkeit der

seinigen gleichet. Ach! wie lange werden wir zwar in den geringen und gemeinen Widerwärtigkeiten des Lebens gelassen, in jenen aber, die nicht täglich vorfallen, und die etwas neues an sich haben, ungeduldig und zornig seyn? Hat Jesus also gehandelt? hat er für uns mit diesem Vorbehalte gelitten? hat er nicht uns zu Liebe auch neue, ungemeine, unerhörte Peinen, und zwar von dem allerschlechtesten Gesindel, und ohne richterlichen Ausspruch, übertragen? Ey! ergreifet, meine Zuhörer! ergreifet beherzt diese Waffen einer außerordentlichen Geduld, die euch das göttliche Leiden darreichet; und die euch entweder jetzt schon nothwendig sind, oder doch über kurz oder über lang in diesem mühseligen Leben nothwendig seyn werden: Weil Christus im Fleische gelitten hat, so waffnet euch auch mit denselben Gedanken.

Die

Die ein und achtzigste Predigt.

Der fünfte Freytag.

Weil nun Christus im Fleische gelitten hat, so waffnet euch auch mit denselben Gedanken (a).

Wenn nicht der heilige Apostel Paulus es als eine merkwürdige und geheimnißvolle Sache angemerket hätte, daß Jesus, um die letzten Beschimpfungen auszustehen, und das letzte Blut zu vergießen, vor das Stadtthor zu Jerusalem hinausgegangen ist, so würde kein einziger Schriftausleger sich die Mühe gegeben haben, diesen Umstand, welcher dem ersten Ansehen nach weder in Ansehung der Geschichte, noch in Ansehung des Geheimnisses des göttlichen Leidens, von einer Wichtigkeit zu seyn scheint, zu erläutern. Der Heyden-Lehrer redet nichtsdestoweniger von diesem Umstande, und er redet davon öfters und weitläuftig; weil er es für nothwendig hält, den Christen zu wissen zu thun, und es

(a) Christo in carne passo, & vos eadem cogitatione armamini. 1. Pet. 4. v. 1.

ihnen gut einzuschärfen, daß Christus, da es darauf ankam Spott und Schande für uns zu leiden, und seinen himmlischen Vater zu verherrlichen, sich nicht verborgen gehalten, oder sich nur etlichen wenigen gezeiget, sondern als ein tapferer Krieger, der den verschlossenen Wall verläßt und den Feind in dem freyen Felde aufsuchet, die Schmach, die von der blinden Welt also genannte, und für eine solche angesehene Schmach seines Kreuzes öffentlich, und sogar außerhalb der Pforten der Stadt, getragen hat; auf daß sie sich gleichfalls der Dinge, die seinen Dienst betreffen, nicht schämen, sondern mit ähnlicher Standhaftigkeit des Gemüthes und des Angesichtes sich aus dem Namen und Kennzeichen seiner Nachfolger eine Ehre machen sollen: Jesus hat draußen vor dem Thore gelitten, damit er das Volk durch sein Blut heiligte; so lasset uns nun zu ihm vor das Lager hinausgehen, und seine Schmach tragen (b). Ich habe euch hiemit den Endzweck meiner Re-

de,

(b) Jesus, ut sanctificaret per suum sanguinem populum, extra portam passus est; exeamus igitur ad eum extra castra improperium ejus portantes. Hebr. 13. v. 12. & 13.

de, und zugleich das Mittel, durch welches ich ihn zu erreichen hoffe, gezeiget; weil nun dieses Mittel das bey allen Rechtgläubigen so viel vermögende Beyspiel des Erlösers ist, so würde es für mich ein beneidenswürdiges Unglück seyn, wenn es mir in Ansehung solcher Männer, die man des Herrn Jesus Helden, Ritter und Soldaten nennen kann, fehlschlüge.

Voll eines göttlichen Nachdruckes sind die letzten Worte des angeführten Spruches: Laßt uns seine Schmach tragen; durch welche, wie es mir scheint, angedeutet wird, daß die Schmach des Kreuzes ganz und gar für den Herrn Jesus gewesen ist; daß diese Schmach mit ihm lebte, und auch mit ihm starb; und daß von diesem Kreuze nichts anders, als die Ehre, auf uns gekommen: Laßt uns seine Schmach tragen, er saget nicht: Laßt uns unsere Schmach tragen. Als er das schändliche Kreuzholz das erstemal auf sich nahm, so nahm er auch die ganze Schande davon auf sich, und indem er sie langsam mit kleinen Zügen austrank, so verzehrte er sie gänzlich, so daß für denjenigen, der nach ihm kam, an diesem Kreuze keine

Schande mehr zu tragen übrig blieb, sondern nur allein Lob, Ruhm, und Ehre: Es sey weit von mir, daß ich mich einer andern Sache, als des Kreuzes unsers Herrn Jesu Christi, rühme (c). Vormals, ja, vormals gereichte dieser Galgen einem jeden Geiste, der nicht, wie des Heilandes seiner, von der Liebe ganz entzündet war, zur Schande, und zu einer unerträglichen Schande. Daß ein von dem königlichen Hause Davids abstammender, und über seine Ehre eifrig haltender Mann, um hier von seinem göttlichen Wesen nichts zu melden, daß, sage ich, ein solcher Mann ein sichtbares Zeugniß der gräulichsten Laster, und des fürchterlichsten Fluches, den die Erde und der Himmel einem lebenden Menschen geben können, auf seinen Schultern tragen mußte; daß er an einem aus Juden und Heyden, aus Barbarn und Römern, zusammen gemengten Volke die schielen Blicke, die spöttelnden Gesichter und Gebährden, die den äußersten Abscheu ausdrückten, sehen mußte; daß er viele darunter sehen mußte, welche ihn vorher als einen göttlichen Propheten

(c) Absit mihi gloriari, nisi in cruce Domini nostri Jesu Christi. Gal. 6. v. 14.

pheten verehret hatten, die aber jetzt wegen der Bekanntschaft, die sie mit ihm jemals gehabt haben, schamroth werden, und sich selbst verdammen, daß sie den gesehenen Wunderwerken einen Glauben beygemessen, und die teuflischen Zaubereyen eines hoffärtigen Menschen, der nach dem jüdischen Scepter trachtete, und mit keiner geringern Ehre, als mit einer göttlichen, zufrieden war, allzu spät entdecket haben; daß er die ohnehin ungeheuer große Schaar von einer neuen Menge Leute, die aus allen umliegenden Dörfern haufenweise zusammenliefen, um ihre begierigen Augen mit dem Anblicke eines so berüchtigten Gleißners, und eines so ärgerlichen Missethäters, zu ersättigen, immerfort mußte anwachsen sehen; o dieses war eine Schande, dieses war eine Schmach, dieses war ein Kreuz; aber für einen Andächtigen gehalten werden, aber ein pöbelhaftes Stichelwort von einem zügellosen Menschen hören müssen, da unterdessen unser Betragen von allen Weisen öffentlich gutgeheißen, und selbst von denjenigen, welche sich umsonst bemühen mit einer lächerlichen und spöttelnden Rede ihre Gewissensbisse zu stillen, und ihren Neid zu verbergen, heimlich gutge-

heißen wird, dieses ist nichts weniger, denn eine Schande.

Hätte man auch dazumal dem Herrn Jesus kein anders Zeichen des Aſcheues und der äußersten Verachtung gegeben, auſer diesem, daß man kein einziges Mitleiden mit ihm hatte, so würde doch dieses allein schon hinlänglich gewesen seyn, jenes verehrenswürdige Gemüth, und jenes gutthätige Herz, in ein unergründliches Meer der Beschämung zu stürzen. Bildet euch ein, was ihm, nachdem er so viel Peinen ausgestanden, und so viel Blutes schon vergossen hatte, für eine Stärke übrig seyn konnte, um ein so schweres Kreuz auf den Achseln zu tragen; und stellet euch daher vor, wie er dabey schwitzen, wie er schnauben, wie oft er ohnmächtig werden, und wie oft, und wie erbärmlich er fallen mußte; besonders da das rauhe Holz auf keinem Theile des Rückens oder der Schultern, der gesund und ganz gewesen wäre, sondern nur auf den offenen Wunden, und den dort und da bloßen Beinen, ruhen konnte. Und dennoch wurden die erwähnten Zeichen der äußersten Schwachheit und Kraftlosigkeit, die man an ihm sah, von vielen, die vielleicht

nicht

nicht wußten, wie grausam man mit ihm verfahren sey, für lauter Verstellungen seiner gewöhnlichen Häucheley gehalten. Aber er trank nichtsdestoweniger diesen so vollen Kelch der Schmach zu unserm Beyspiele so gern aus, daß es ihm hernach misfiel, daß er die Schande seines Kreuzes mit dem Simon von Cyrene theilen mußte.

Aber warum rede ich doch von dem Beyspiele, da es, wie ich gesaget habe, sich niemals zutragen kann, daß es uns, die wir in diesem hellen Lichte des Glaubens, und in diesem Mittelpunkte der Christenheit, leben, eine Schmach, oder auch nur die geringste Beschämung koste, unsere Religion mit Worten und Werken frey und öffentlich zu bekennen? Es ist derohalben destomehr zu bewundern und zu bedauren, daß gewisse unsere Furchten, derer Grund und Ursache wir selbst entweder nicht wissen, oder aus Schamhaftigkeit nicht sagen wollen, uns sehr oft verleiten, die Sache Gottes zu verrathen, und daß sie den Apostel zwingen, uns zu ermahnen und aufzumuntern, daß wir diesen Gott, nicht innerhalb unser, wo wir ihn durch den lebendigen Glauben schon haben,

ben, sondern äußerlich; nicht in dem Geiste, sondern an dem Leibe; nicht im Herzen, sondern auf den Lippen tragen sollen: Ehret und traget Gott in eurem Leibe (d). Und warum saget er: In eurem Leibe? Will er uns vielleicht nur die Verstellung, und den bloß äußerlichen Schein der Heiligkeit lehren? Nein, Geliebte! derowegen gewiß nicht; sondern weil er weis, daß es Zaghafte (o wie ungebührlich scheint mir dieses Wort in der Versammlung, vor welcher ich rede, zu seyn, und wie hart kömmt es mir an, daß ich es sagen muß!) sondern weil er weis, daß es Zaghafte unter uns giebt, die lieber Christen seyn, als für Christen angesehen werden wollen.

In dieser Absicht will ich zum Beschlusse dieser Betrachtung einen Gedanken offenbaren, den ich schon von langer Zeit her in meinem Gemüthe hege, und der also lautet: Ich kann fürwahr von einigen ein so großes Uebel nicht glauben, als ich wegen ihres äußerlichen Betragens von ihnen glauben sollte; ich will auch dem Teufel diesen Vorzug keinesweges einräu-

(d) Glorificate, & portate Deum in corpore vestro. 1. Cor. 6. v. 20.

räumen, daß er so viele freywillige und getreue Unterthanen habe, als zu gewissen Zeiten seine Liberey anlegen. . . . Aber warum legen sie seine Liberey an, da sie doch in dem Gemüthe nicht von seiner Parthey sind? . . . Sie legen sie aus einer unehrlichen Willfährigkeit an; sie legen sie aus einer schändlichen Furcht an; sie legen sie an, um niemanden einen Verdacht zu erwecken, daß sie gottesfürchtige, oder nicht genug weltlichgesinnte Seelen wären; sie legen sie endlich aus einer Verstellung an, indem man heut zu Tage glaubet, man könne den Witz und die Lebhaftigkeit seines Geistes nicht anders, als zum Nachtheile der Religion, und zur Verdunklung der Frömmigkeit, zeigen. . . . Aber ist das nicht schon allein ein groß Uebel, daß sie gleichsam mit der fliegenden Fahne des Feindes Gottes aufziehen, und für seine Anhänger gehalten werden wollen? Ja, es ist ein überaus großes Uebel, und an sich selbst schon ein großer Theil der Treulosigkeit; allein ich muß ihnen die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß ich bekenne, daß man sich sehr betriegt, wenn man sie durchaus nach dem Aeußerlichen beurtheilet. Ihr Gemüth stimmet mit ihrem Angesichte schlecht überein;

und da die Gleißner, von denen das Evangelium redet, unter den Schafpelzen wahre Wölfe waren, so sind sie im Widerspiele unter den Wolfspelzen beynahe Schäflein. Wenn ihr sie in den Gesellschaften höretet, so würdet ihr glauben, daß sie den Gottesdienst für eine von der Staatsklugheit erfundene, und von dem Eigennutze beförderte Fabel, und die Andacht für eine Handthierung eines solchen Menschen halten, der keine andere zu treiben weis, oder der auf der Welt keine andere Rolle mehr spielen kann, als jene eines Andächtigen. Aber seyd versichert, daß dieses nicht ihre wahre Gesinnung ist; daß sie im Gemüthe und im Herzen ihren Glauben ehren; daß, wenn sie auch die Frömmigkeit nicht lieben, sie dieselbe jedoch gewiß hochschätzen; und daß ihr *selbst* davon überzeuget seyn würdet, wofern ihr ihnen an einem einsamen Orte das Vertrauen einflößen könntet, euch ihre wahren Urtheile von der Andacht des gemeinen Volkes, von den Gefahren des Umganges mit allen Leuten, von der Weichlichkeit des Lebens, und von gewissen Lastern, für derer Vertheidiger man sie halten könnte, kund zu machen.

Ich wende mich nun zu einer einzeln Person von diesen feigen und furchtsamen Christen, und rede sie also an: Ich weis es, mein Lieber! dein Glauben ist unverfälscht, und deine mittelmäßige Wissenschaft machet dich nicht weniger gegen die von Gott offenbarten Wahrheiten ehrerbiethig; aber warum, da du doch im Herzen ein Rechtgläubiger bist, bist du es nicht ebenfalls mit dem Munde, und warum scheint es, daß dich in Gegenwart anderer gewisse ewige Glaubenssätze nicht befriedigen, die dich daheim nicht nur befriedigen, sondern auch inniglich rühren? Du bist ein gerechter Verehrer, und bisweilen auch ein Liebhaber der gottseligen Gebräuche, und der Werke der christlichen Liebe; warum stellest du dich also vor andern, als wenn du nach ihnen nichts fragetest, oder vielmehr, als wenn du sie gänzlich verachtetest? Ich möchte nachmals auch gern wissen, warum einige von denen, welche dem geistlichen Stande zufolge, dem sie sich freywillig gewidmet haben, von Gott und von der Kirche zur Vertheidigung des Evangeliums bestimmet sind, dasselbe, da sie es mit dem Schwerte beschützen, nicht auch mit Worten beschützen; und wenn sie es unter den

Zeltern behaupten, warum sie es nicht auch außerhalb des Lagers; außerhalb des Hauses, das heißt, außerhalb des Zimmers, und außerhalb der Kirche, verfechten? und warum sie jenem, der sich über dieses herzhafte Betragen verwundern wollte, mit Paulen antworten: Ich bin zur Vertheidigung des Evangeliums bestellt (e)? Ich verstehe meine Handthierung, und die einzige Handthierung, die ich in dieser Welt habe, und für die ich bezahlet, und (welches, meine Herren! ein Hauptpunkt ist, worüber viel Dinge zu sagen wären) ziemlich gut bezahlet werde: Ich bin zur Vertheidigung des Evangeliums bestellet. Und wenn uns noch etwas von dem Muthe, um diese heilige und löbliche Unverschämtheit zu haben, mangelt, an welchem uns gewiß nur sehr wenig annoch mangeln kann, so laßt uns in der Betrachtung dem Herrn Jesus, der für uns die Schmach seines Leidens freywillig trägt, entgegen gehen, so werden wir uns nicht nur niemals beklagen, daß wir allzusehr beschweret sind, sondern wir werden es uns auch für eine besondere Ehre und Glückseli-

---

(e) In defensionem Evangelii positus sum. Philip. 1. v. 16.

ligkeit ausrechnen, wenn wir einem so kleinen Theile seiner Schmach unsere Schulter werden unterziehen können: Laßt uns zu ihm vor das Lager hinausgehen, und seine Schmach tragen.

Die zwey und achtzigste Predigt.

Der sechste Freytag.

Weil nun Christus im Fleische gelitten hat, so bewaffnet euch auch mit denselben Gedanken (a).

In dem göttlichen Buche der hohen Lieder geschieht Meldung von einem gewissen Thurme Davids, den wir ein Zeughaus nennen können, wo der weise und für die Ruhe seiner Völker sorgfältige König alle Gattungen der zum Angriffe und zur Vertheidigung bestimmten Waffen, die alle miteinander wohlgehärtet und sehr gut ausgearbeitet waren, zu tausenden in der schönsten Ordnung hinterlegte,

(a) Christo in carne passo, & vos eadem cogitatione armamini. 1. Pet. 4. v. 1.

legte, um seine Leute zu den Schlachten, die sie den Feinden Gottes und des Staates oft liefern mußten, vorhinein damit abzurichten: Der Thurm Davids, der mit seiner Brustwehr gebauet ist: Daran hangen tausend Schilde, alle Waffen der Starken (b). Es brauchet wenig, meine Zuhörer! um an Daviden, nach der Anmerkung aller Väter, das Bild des Weltheilandes wahrzunehmen; und es wird auch nicht viel erfordert, um an diesem Kriegsthurme die Abschilderung seines heilsamen Leidens zu erkenneu; wo alle Gattungen der geistlichen Waffen, keine einzige davon ausgenommen, mit denen wir, wenn wir uns nur ihrer bedienen wollen, die höllische Mächte und die bösen Anmuthungen zurücktreiben, und auf das Haupt schlagen können, versammelt sind. Es soll uns auch keinesweges leid seyn, daß uns von so vielen Waffen dieses geheimnißreichen Thurmes nichts mehr, denn ein einziges Gewehr, auszulegen übrig ist: denn weil ich will, daß dieses die zarte und heftige Liebe, die wir dem gekreuzig-

ten

(b) Turris David, quæ ædificata est cum propugnaculis; mille clypei pendent ex ea, omnis armatura fortium. Cant. 4. v. 4.

ten Herrn schuldig sind, seyn soll, so wird es entweder die Kraft aller übrigen Waffen, die wir beyseits lassen müssen, in sich allein enthalten, oder es wird uns die Stelle aller übrigen vertreten, wenn wir uns nur damit jetzt durch das aufmerksame Zuhören, und nachmals durch das andächtige Betrachten, ausrüsten.

Daß die Liebe, die man von uns gegen den Herrn Jesus fordert, unsrerseits kein Geschenk, sondern eine Bezahlung ist, dieses wissen alle; aber es sind ihrer wenig, die es erwägen, wie sehr weit diese unsere Bezahlung immerdar unter unserer Schuld bleibt. Es scheint, daß dieser gütige und barmherzige Sohn Gottes, ob er schon in seinem göttlichen Wesen an allen Gütern reich war, nichtsdestoweniger glaubte, er sey für uns nicht genug reich. Er war als Gott reich, und dennoch schien ihm etwas zu mangeln; denn er hatte weder ein sterbliches Leben, das er uns schenken, noch ein Blut, das er für uns verspritzen, noch wahre Thränen, die er unsertwegen vergießen, noch endlich einen Leib, den er aus Liebe zu uns den Peinen überliefern konnte. Er war reich; aber weil er nur allein Gott war, so konnte er

weder uns ein wahres Beyleid in unsern Mühseligkeiten beweisen, noch wahre Arbeiten, noch eine wahre Schamröthe wegen der empfangenen Beschimpfungen, noch eine wahre Angst und Betrübniß des Geistes, für uns ausstehen; und wenn seine selige Wesenheit ihm nicht gestattete, außerhalb seiner etwas zu verlangen, so ließ doch seine göttliche Barmherzigkeit ihn etwas verlangen. Was er verlangte, und wornach er sich sehnte, war die menschliche Natur, und nicht die verherrlichte, nicht die unsterbliche, sondern die schwache, und die des Leidens fähige menschliche Natur. Mit dieser, nachdem er sie angenommen hat, glaubte er etwas nahmhaftes erobert zu haben, indem er durch sie als ein Mensch Leib, Leben, Ruhm und Ehre überkam, woraus er uns ein vortreffliches Geschenk machen, und auf diese Art mit seinen größten Unkosten seine Liebe gegen uns ein wenig mehr, als er es gethan hätte, wenn er in seinem göttlichen Wesen allein geblieben wäre, befriedigen könte. Alles dieses, was ich bisher gesaget habe, ist nichts anders, meine Zuhörer! als eine Auslegung jenes Gedankens des Heydenlehrers, daß der ewige Sohn Gottes sich arm, das heißt,

sterb-

sterblich, und zum Leiden tauglich gemacht hat, um sich in den Stand zu setzen, euch Sachen zu schenken, die euch seine ganze höchstglückselige Gottheit niemals hätte schenken können: Er ist um eurentwillen arm geworden, da er reich war, damit ihr durch seine Armuth reich werden solltet (c).

Aber wohlan, mein Herr! nun bist du schon ein Mensch; du bist schon gebohren, du bist schon erwachsen, und auch schon unter lauter Arbeiten, Drangsalen und Verfolgungen bis zu dem, deinen Lebetagen vorgeschriebenen, Ziele gekommen; dieses ist genug; und wenn dein ganzes Leben bitter gewesen ist, so laß doch wenigstens dein Sterben sanft seyn. Nein, antwortet Jesus; ich will, daß ihr an mir bis zu meinem letzten Athemzuge einen euch in der That herzlich liebenden Heiland sehet. Was für ein Tod ist also heut zu Tage der schimpflichste und schmerzhafteste? Ohne Zweifel der Tod des Kreuzes, da man einen lebendigen Leib an einen Galgen, wie ein

(c) Propter vos egenus factus est, cum esset dives, ut vos illius inopia divites essetis. 2. Cor. 8. v. 9.

unempfindliches Holz an ein anders Holz, annagelt, und ihn darauf so lange leiden läßt, bis daß ihm der Schmerz die Seele heraustreibt. Nun dieses Todes, und keines andern will ich sterben. Wo ist also das Krenz, das man mir kurz zuvor von meiner Schulter herabgenommen hat? Gebe man mir es wiederum; denn ich habe es jederzeit verlanget, und jetzt verlange ich es weit heftiger, denn jemals. Ich will mich darauf, wie auf ein weiches Bett, werfen, und also die Spitzen der groben Nägel, die mich daran heften sollen, so begierig erwarten, wie ein von unmäßiger Hitze gequälter Mensch ein kühles Bad erwartet: Ich muß mich mit einer Taufe taufen lassen, und wie werde ich geängstiget, bis sie vollendet werde (d)!

Betrachtet nachmals, wie hurtig er, so viel es die verlohrnen Kräfte und die erstarrten Glieder zuließen, seinen Leib rücklings auf jenem Kreuze ausstreckte, auf welchem er sie schon von so langer Zeit in seinem Herzen ausgestrecket hatte. Ich will nicht sagen, daß er dazu-

(d) Baptismo habeo baptizari; & quomodo coarctor, usque dum perficiatur. Luc. 12. v. 50.

dazumal jene Herzhaftigkeit des Gemüthes, und jene Unerschrockenheit der Blicke und der Stirne annahm, welche die Unschuld einem einzuhauchen pflegt, und welche die Peinen herauszufordern, und den Peinigern Trotz zu biethen scheint. Er war der Meynung, daß sich diese Art der Fröhlichkeit und Freyheit für die künftigen Blutzeugen seines Glaubens besser schicken würde; er behielt also für sich bis zu dem letzten Odem jene eingezogene und schamhafte Mine eines mit allen Lastern der Welt beladenen und befleckten Bürgen. Allein, dieses äußerliche Ansehen eines gedemüthigten Mannes war nicht also beschaffen, daß nicht, wie ein Sonnenstral aus einer zertheilten Wolke, ein helles Zeichen von jener Bereitfertigkeit des Geistes aus demselben hervorblickte, die ihn zu einer Marter anfrischte, die vielleicht die schmerzhafteste ist, die ein menschlicher Leib auf Erden fühlen kann. Er biethet derohalben die Hände dar, welche, nachdem man sie mit Stricken bis zu den vorbereiteten Löchern ausgedehnet hat, angenagelt werden, und eben dieses geschieht mit beyden Füßen. Nach der Annaglung, bey deren Erwähnung schon ein jedes Gemüth schaudert, und eine jede Zunge

erstummet, wird jener lebendige Leib in die Höhe erhoben, wo er keine andere Stütze mehr hat, als die eingeschlagenen eisernen Nägel, und die frischen Wunden. Ich sage hier nicht, meine Christen! daß nicht der Schönste unter allen Menschenkindern bey einer so unaussprechlichen Quaal ganz häßlich und ungestalt wurde, ich versichere euch nichtsdestoweniger, daß sein Angesicht, welches wegen der schwarzblauen Striemen, wegen der blutigen Flecken, wegen der eingefallenen Wangen, Schläfe und Augen, keines Menschen seinem mehr gleichsieht, alles dessen ungeachtet ein gewisses sanftes Merkmaal an den Tag leget, welches der von den Peinen verursachten Häßlichkeit widerspricht, und von dem Durste Zeugniß giebt, der sein liebreiches Herz aus Verlangen, noch mehr für uns zu leiden, entzündet, und den auch sein sterbender Mund mit diesen Worten: Mich dürstet (e): ausdrücket.

Es müsse demnach niemand aus euch denken, daß diese Kreuzigung samt aller vorhergegangener Marter das vollkommene Maaß der Liebe unsers Erlösers sey; denn sie ist es für-

(e) Sitio. Joann. 19. v. 28.

fürwahr nicht; und ich sage sogar, daß sie es auch nicht seyn kann, und daß weder die ausgestandenen Peinen, noch auch andere weit grausamere, wenn es möglich gewesen wäre sie zu erfinden, im Stande waren, diese Liebe, die alles Ziel und Maaß des menschlichen Leidens überstieg, auszulöschen oder zu ersättigen: **Viel Wasser haben die Liebe nicht auslöschen können** (f). Diesen Satz zu bekräftigen stellet Paul, der Apostel, nachdem er überaus große Dinge von dem Leiden dieses göttlichen Sohnes entdecket hat, uns als eine Bewegursache ihn zu lieben, nicht dieses Leiden, gleichwie es allem Ansehen nach ganz natürlich gewesen wäre, sondern dessen Liebe, die unvergleichlich größer denn das Leiden, war, vor die Augen, und er saget nicht: **Das Leiden Christi treibt uns an**; sondern er saget: **Die Liebe Christi treibt uns an** (g). Er setzet nachmals hinzu, daß sein Geist von den Strömen dieses weitläuftigen Meeres des Leidens unsers Erlösers in ein anders Meer der Liebe eben desselben Heilandes fortgerissen wird,

(f) Aquæ multæ non potuerunt extinguere charitatem. Cant. 8. v. 7.

(g) Charitas Christi urget nos. 2. Cor. 14.

welches so unermeßlich ist, daß es ihn zwingt, des ersten zu vergessen: Wiewohl wir Christum nach dem Fleische gekannt haben, so kennen wir ihn doch jezt nach demselben nicht (h). Meine Brüder! spricht Paul, ich habe euch von dem sterblichen Fleische unsers Herrn, und von den vielen Quaalen, die er in demselben für euch ausgestanden hat, genug geprediget; aber jetzt rede ich euch nicht mehr davon; denn ein Gedanken an eine weit größere Sache nimmt mich gänzlich ein, und ich will, daß er euch ebenfalls ganz und gar einnehme. Was mich jetzt ganz beschäfftiget, ist der Gedanken an seine Liebe, welche alles Maaß seines zeitlichen Leidens unendlich übersteigt. Bedienet euch also dieses Leidens, nicht als eines Senkbleyes, welches euch die Größe der Liebe, die er zu euch trägt, genau zu erkennen gebe; sondern als eines Canales, der euch auf das gränzenlose Meer seiner unsichtbaren Liebe hinausführe: Wiewohl wir Christum nach dem Fleische gekannt haben, so kennen wir ihn jezt nach demselben nicht.

(h) Etsi cognovimus secundum carnem Christum; sed nunc jam non novimus. 2. Cor. 14. v. 16.

Betrachtet nun selbst, andächtige Zuhörer! wenn ich anderswo redete, was für eine Brust, was für Seiten, was für eine Stimme, mir nothwendig wären, um die Härtigkeit so vieler Menschen, nach ihrem Verdienste, recht auszuschelten, welche, ob sie schon alles dieses sehr gut wissen, jedennoch den Herrn Jesus nicht lieben, da sie unterdessen stäts geneigt sind, wegen einer gewissen von ihnen also genannten Güte des Herzens, die schlechtesten Geschöpfe zu lieben, die ihnen einiges Zeichen einer geringen Wohlgewogenheit geben. Die Liebe wird nicht geliebet, schrie jene heilige Seele voll der Betrübniß aus; und sie sagte auch nichts mehr, weil sie vielleicht vor Heftigkeit des Herzeleides nicht mehr sagen konnte. Allein, sie hätte hinzu setzen können, daß man anstatt der Liebe die Treulosigkeit, den Betrug, das falsche Lob, die verstellte Höflichkeit, die eigennützige Freundschaft liebet. O Welt! o Menschen! o Herzen, die ihr doch nicht von Marmor seyd! warum liebet ihr nicht auch den Teufel selbst in seiner eigenen Gestalt anstatt dieser Liebe, und zum Hohne dieser Liebe?

Mein Trost ist, daß ich hoffe, daß ihr wenigstens, geistliche Seelen! fortfahren werdet, die unbegreifliche Liebe, die Jesus uns größtentheils in seinem bittern Leiden bewiesen hat, mit einer so großen Gegenliebe, als euch möglich ist, zu vergelten, und dadurch auch die katholische Welt zu erfreuen, welche ihre Vertheidigung von diesem mächtigen Schwerte der zarten und eifrigen Liebe gegen den Gekreuzigten, womit ihr euch werdet bewaffnet haben, weit mehr, als von eurer angebohrnen Tapferkeit, erwartet: Weil nun Christus im Fleische gelitten hat, so waffnet euch auch mit denselben Gedanken.

Die drey und achtzigste Predigt.

Von der Fußwaschung.

Gehalten zu Rom am grünen Donnerstage bey dem Abendmahle der Cardinäle.

Da er wußte, daß ihm der Vater alle Dinge in die Hände gegeben hatte, und daß er von Gott ausgegangen war, und wiederum zu Gott gienge; stund er von dem Abendmahle auf

auf = = und fieng an, den Jüngern die Füße zu waschen (a).

Die geheimnißvolle Dunkelheit der göttlichen Schrift ist vielleicht in keinem andern Spruche so glänzend, und an schönen Wahrheiten so reich, wie in den angezogenen Worten des heutigen Evangeliums: Da er wußte, daß ihm der Vater alle Dinge in die Hände gegeben hatte, und daß er von Gott ausgegangen war, und wiederum zu Gott gienge; stund er vom Abendmahle auf = = und fieng an, den Jüngern die Füße zu waschen. Erwäge man zu Gefallen die neuen, und dem ersten Ansehen nach wunderlichen Gründe, welche, gleichwie uns der heilige Johann berichtet, unsern Heiland bewogen haben, sich zu den Füßen seiner Lehrlinge hinunter zu lassen. Er saget erstlich, daß er wußte, der ewige Vater habe ihm eine unumschränkte Macht über alle irdischen und himmlischen Dinge gegeben: Er wußte, daß ihm der Vater alle Dinge in die Hände gegeben hatte.

(a) Sciens, quia omnia dedit ei Pater in manus, & quia a Deo exivit, & ad Deum vadit; surgit a cœna - - & cœpit lavare pedes discipulorum. Joan. 13. v. 3. &c.

hatte. Er saget nachmals, daß er gleichfalls wußte, es wäre nur eine sehr kurze Zeit übrig, nach welcher er den wohlverdienten Thron der unsterblichen Herrlichkeit besteigen sollte: Und daß er von Gott ausgegangen war, und wiederum zu Gott gienge. Endlich meldet er, daß er gleichsam dieser seiner gegenwärtigen Macht zufolge, und dieser künftigen Herrlichkeit gemäß, die Tafel verließ, und seinen Jüngern, einem nach dem andern, die Füße wusch: Er stund vom Abendmahle auf, und fieng an, seinen Jüngern die Füße zu waschen. Nach der menschlichen Denkens-Art hätte man fürwahr von den erwähnten Dingen weit etwas anders erwarten sollen. Hat Jesus eine uneingeschränkte Macht über alles Erschaffene; so zeige er sie jetzt schon einigermaßen auf eine sichtbare Art. Ist die Zeit schon nahe, daß er den Thron seiner Herrlichkeit besteigen soll, so lasse er jetzt schon einigen Stral von dieser Herrlichkeit an sich blicken. Was hat wohl eine so tiefe Demuth, als die Bemühung, armen Fischern die Füße zu waschen, ist, mit der allgemeinen Macht, und der nahen Verherrlichung für eine Bewandtniß? Ich sehe gar gut, daß ich von dem Zwei-

fel über dieseSchriftstelle, in Ansehung der hocherleuchteten Geister, denen es beliebet mir Gehör zu geben, und welche desselben Auflösung bereits wissen, schon zuviel geredet habe. Die wahre Hoheit findet vielleicht unter allen christlichen Tugenden keine, die ihr so lieb und angenehm wäre, wie die Demuth. Und damit meine Rede beyde Theile des angeführten Kanzelspruches zugleich in sich einschließe, so betrachte ich die freywillige Demüthigung sowohl als eine Wirkung der gegenwärtigen Hoheit, als auch als eine Ursache der künftigen Erhöhung. Jesus, weil er auf Erden groß ist, demüthiget sich: Weil er wußte, daß ihm der Vater alle Dinge in die Hände gegeben hatte, so fieng er an, seinen Jüngern die Füße zu waschen. Jesus, weil er auch in dem Himmel groß seyn mußte, demüthiget sich: Weil er wußte, daß er zu Gott gienge, so fieng er an seinen Jüngern die Füße zu waschen. Die Demuth also, eine wahre Wirkung der gegenwärtigen Hoheit, und die Demuth, eine Hauptursache der künftigen Erhöhung, sind die zween Gedanken, die ich diesem Orte widme, den man zu gleicher Zeit einen Sitz der christlichen Hoheit, und der christlichen Demuth, billig nennen kann.

Erster Theil.

Weil er wußte, daß ihm der Vater alle Dinge in die Hände gegeben hatte, so fieng er an, seinen Jüngern die Füße zu waschen; die Demuth ist eine wahre Wirkung der gegenwärtigen Hoheit, von der sie nicht anders, als wie ein Bach von seiner Quelle, oder ein Stral von seinem Sterne, herfließt. Ich weis, daß es in Gottes höchstem, und mit sich selbst gänzlich vergnügtem und glückseligem Wesen, keine wahre Demuth geben kann; nichtsdestoweniger scheint er, da er sich vermöge seiner Barmherzigkeit zu seinen Geschöpfen neiget, etwas zu haben, was der Demuth nicht allzu ungleich ist; und man kann auf eine gewisse Art sagen, daß Gottes Erbarmung die Demuth Gottes ist. Nun, was ist wohl nach des Weisen Ausspruche die Ursache, daß er sich bis zu seinen Geschöpfen so tief erniedriget, daß er gegen die Elenden ein so zärtliches Mitleiden zeiget, daß er die Gebethe der Armen so gern erhöret, und was das Meiste ist, daß er die Sünder so sorgfältig suchet, und sie so gnädig aufnimmt? Die wahre Ursache alles dessen ist nichts anders, denn seine un-

er-

ermeßliche Macht, und seine unendliche Hoheit: Du erbarmest dich über alle Menschen, denn du vermagst alles (b). Herr! du bist gegen alle gütig, gnädig, sanftmüthig, weil du allmächtig bist: Du erbarmest dich über alle Menschen, denn du vermagst alles. Diese Worte stimmen, wie ihr sehet, mit der gegenwärtigen Handlung des Erlösers, welchem die Wissenschaft von der allgemeinen Macht, zu der ihn die göttliche Natur und der väterliche Willen erhoben hatten, Anlaß gab, sich vor seinen Untergebenen zu demüthigen, wunderschön überein: Weil er wußte, daß ihm der Vater alle Dinge in die Hände gegeben hatte, so fieng er an, seinen Jüngern die Füße zu waschen.

Jene Hoheit ist falsch, welche an nichts anders als an die Mittel, sich noch höher empor zu schwingen, bedacht ist; und welche, da sie sich entweder von dem Zufalle, oder auch von einigem Verdienste erhöhet sieht, alle Mühe anwendet, um sich von den geringern Stän-

den

(b) Misereris omnium, quia omnia potes. Sap. XI. v. 24.

den jemehr und mehr zu entfernen: Der Hochmuth, steigt immer höher (c). Die wahre Hoheit hingegen, weil sie sich allein ihre Herrlichkeit und ihren Schimmer schuldig ist, hat kein größeres Vergnügen, als jenes, herunter zu steigen und sich zu demüthigen: Sie wohnet in der Höhe, und siehet das Niedrige an (d). Derjenige thut ihr demnach groß Unrecht, welcher, indem er sie zwinget, jederzeit in der Höhe zu wohnen, sie der Macht, sich herab zu lassen, beraubet; und welcher will, daß jene Höhe, vermöge welcher das Licht sich destomehr verbreitet, ihm eine Ursache sey, dasselbe gefangen und eingesperret zu halten. Der Thron Gottes, spricht David, ist der Sonne ähnlich: Sein Thron wird, wie die Sonne, seyn (e). Nun ist es aber bekannt, daß dieser feurige Körper eben darum, daß er über uns so hoch erhoben ist, seine Stralen über uns reichlicher ausgießt; daß er eben darum von uns leichter gesehen wird, und niemand sich vor dessen Hitze verbergen kann;

(c) Superbia - - ascendit semper. Psal. 73. v. 23.
(d) In altis habitat, & humilia respicit. Psal. 112. v. 5. & 6.
(e) Thronus ejus sicut sol. Psal. 88. v. 38.

kann; und daß er endlich eben darum jene Sonne ist, von der geschrieben steht, daß sie alle niedrigen Dinge mit einem aufmerksamen Blicke betrachtet, sie verschönert, sie erwärmet, und sie fruchtbar machet: Die Sonne erleuchtet, und übersiehet alle Dinge (f). Eben also muß man von der wahren Hoheit reden; wenn ihr sie auch auf einen erhabenen Stuhl setzet, wenn ihr sie auch mit königlichem Purpur kleidet, wenn ihr sie auch wie die Sonne glänzen lasset, so werdet ihr derowegen doch nicht ihren schönen und fast natürlichen Antrieb verhindern, sondern ihn sogar vermehren, vermöge welches sie sich aus Demuth zu erniedrigen, die tiefesten Thäler, und die finsersten Wälder, mit ihrer Gegenwart zu erleuchten, und sich mit dem Kothe der irdischen Mühseligkeiten zu vermengen, verlanget: Sein Thron wird wie die Sonne seyn. Und bey diesen Zeichen werden die Weisen sie weit besser für eine wahre erkennen, als bey den erhöhten Augenbraunen, bey der prächtigen Schaar der Hausgenossen, und bey dem übrigen reichen Gefolge, der nur tauglich ist,

(f) Sol illuminans per omnia respexit. Eccl. 42. v. 16.

das Gesicht zu blenden, aber nicht den Verstand zu betriegen. Sage es die katholische Welt; und auch die ungläubige sagen es wider ihren Willen, ob die apostolische Herrlichkeit sich an einem Tage des Jahres so schön, so verehrenswürdig, so glänzend zeiget, wie an diesem Tage ihrer Demüthigung, den man aber vielmehr den Tag ihrer wahren Hoheit heißen soll. Und diese Hoheit ist um desto wahrhafter, weil sie nebstdem auch eine Ursache und ein Anfang einer unvergleichlich größern ist: Und weil er wußte, daß er zu Gott gienge, so fieng er an, seinen Jüngern die Füße zu waschen. Die Demuth ist eine wahre Wirkung der gegenwärtigen Hoheit; die Demuth ist aber auch ein wahrer Ursprung und Anfang der künftigen Erhöhung.

Zweyter Theil.

Paul, der Apostel, setzet eine geheimnißvolle Frage, da er zu den Ephesern also schreibt: Daß er aber aufgefahren ist, was ist das anders, als daß er auch zuvor in die untersten Oerter der Erde hinunter gefahren

fahren ist (g)? Wer steigt wohl hinauf, bevor er nicht hinunter gestiegen, und in die tiefesten Oerter der Erde hinunter gestiegen ist? Unter diesen untersten Theilen der Welt versteht man in Ansehung des Erlösers, von dem der Apostel hier dem Buchstaben nach redet, jenen hohlen Mittelpunkt der Erde, wohin sich seine Seele nach dem Tode übertragen hat. Die untersten Theile der kleinen Welt, des Menschen nämlich, sind nachmals dessen Füße, zu welchen wir heute die großen Fürsten der Kirche, samt dem Allergrößten, die Knie nach dem Beyspiele des Gottheilandes biegen sehen. Die untersten Theile der sittlichen Welt sind endlich, Augustins Lehre gemäß (h), die Armen, die Kranken, und alle übrigen Gattungen von elenden Menschen; und diese sind eigentlich jene untersten Theile, zu denen derjenige sich demüthig hinunter lassen muß, welcher zu der himmlischen Herrlichkeit dermaleinst hinauf zu fahren verlanget: Daß er aber aufgefahren ist, was ist das anders, als daß er auch

(g) Quod autem ascendit, quid est, nisi quia & descendit primum in inferiores partes terræ. Ephes. 4. v. 9.

(h) Tract. 59. in Joan.

zuvor in die untersten Oerter der Erde hinunter gefahren ist?

Und ich habe gesaget, daß diese liebreiche und demüthige Erniedrigung nicht nur eine Ursache, sondern auch eine von den vornehmsten Ursachen der künftigen Erhöhung ist: Das Evangelium giebt uns von dieser Wahrheit ein vortreffliches Sinnbild. Es wird uns dort die göttliche Gnade als ein wasserreicher Brunn abgeschildert, welcher in die Höhe springet, und die Seelen mit einer angenehmen, aber zugleich starken Gewalt, von der niedrigen Ebene erhebet, und mit sich in das ewige Leben führet: Das Wasser, so ich ihm geben werde, wird in ihm ein Brunn des Wassers werden, das da in das ewige Leben springet (i). Nun aber ist es allen eine bekannte Sache, daß das vorhergegangene Herunterfallen der Wasser die Ursache ihres Hinaufsteigens ist, und daß man, um zu wissen wie hoch sie springen werden, nichts anders zu wissen vonnöthen hat, als wie tief sie vorher gefallen sind: Es wird in ihm ein Brunn

des

(i) Aqua, quam dabo ei, fiet in eo fons aquæ salientis in vitam æternam. Joan. 4. v. 14.

des Wassers werden, das da in das ewige Leben springet. Höre man demnach nur auf, von diesen demüthigen und reinen Wassern zu trinken, wenn man nicht bis in den Himmel hinauf springen will; und trinke man nur dafür das faule, schwere, und trübe Wasser der Hoffart, mit welchem, nachdem man sich eine Zeit lang über die Köpfe der andern wird erhoben haben, man auf einmal wiederum herabfallen, und bey den Füßen der Armen liegen wird. O Herr! gieb uns einen Ueberfluß von diesem lebendigen und springenden Wasser, auf daß unsere Füße hier niemals ruhen, und auch in dem tiefen Kothe des Stolzes niemals waten: Laß den Fuß der Hoffart zu mir nicht kommen (k).

Diese Wahrheiten, die ich euch in das Gedächtniß zurück berufen habe, sind ein Theil von jenen Geheimnissen, die Peter damals nicht verstand, die er aber nicht lange darnach, der Vorhersagung seines göttlichen Lehrmeisters gemäß, verstanden hat: Was ich thue, das weißt du jetzt nicht, du wirst es aber

(k) Non veniat mihi pes superbiæ. Psal. 35. v. 12.

hernach erfahren (1). Peter! von dem, was ich in Gegenwart thue, da ich mich auf die Kniee niederlasse, und deinen Füßen einen knechtlichen Dienst erweise, verstehst du nicht mehr, als was dir der Blick deiner leiblichen Augen saget; und derowegen, weil du nur dem Triebe einer ganz sinnlichen und blinden Liebe folgest, willst du nicht, daß ich es thun soll; allein, du wirst es verstehen, nachdem der alle Herzen erleuchtende Geist dich wird gelehret haben, daß derjenige weder wahrhaft groß ist, noch es auch inskünftige seyn wird, der sich nicht demüthiget und erniedriget: Was ich thue, das weißt du jezt nicht; du wirst es aber hernach erfahren. Er hätte aber auch zur Ehre seiner künftigen Kirche hinzusetzen können: Mein Peter! es ist dir annoch verborgen, was dieses mein Beyspiel in den künftigen Jahrhunderten für einen Eifer zur Nachahmung erwecken, und in was für einem Werthe es bey meinen Gläubigen seyn wird. Allein, du wirst es alsdann erkennen, wann du vom Himmel herab die vergüldeten Mäntel, und die Purpurröcke, womit die apostolische

(1) Quod ego facio, tu nescis modo! scies autem postea. Joan. 13.

lische Würde gezieret seyn wird, kommen sehen wirst, um unter den zerrissenen Lumpen, und bey den harthäutigen Fersen der Bettler, ein neues Licht zu suchen, und sich einen neuen Schimmer zu verschaffen. Alsdann wirst du es begreifen, wann du von der Höhe herab deinen Nachfolger, zu dessen Füßen sich die Könige neigen, vor seinen Knechten knieen sehen wirst: Was ich thue, das weißt du jezt nicht; du wirst es aber hernach erfahren. Alles dieses sieht jetzt Peter aus dem Paradiese, und es scheint mir, daß er es auch aus seinem nahen Grabe sieht, und daß bey diesem Anblicke seine siegprangende Asche vor Freude aufhüpfet. Und da man heute eben dieses an dem allerheiligsten Beherrscher des christlichen Volkes, und an euch, ihr erhabenen Kirchenfürsten, sieht, so kann niemand mehr zweifeln, daß die Demuth in den Großen eine wahre Wirkung ihrer gegenwärtigen Hoheit, und ein Anfang und Ursprung einer noch weit größern Hoheit dem zufolge ist, was uns das heutige geheimnißreiche Evangelium lehret: Da er wußte, daß ihm der Vater alle Dinge ꝛc.

Die vier und achtzigste Predigt.

Von dem heiligen Leichentuche.

Gehalten zu Turin.

Sieh, ich bin alle Tage bey euch, bis zum Ende der Welt (a).
Zeige mir dein Angesicht (b).

Derjenige, welcher fragen wollte, warum unser liebenswürdigster Heiland, der in seiner lebendigen Person bey uns vermittelst des heiligen Altarsgeheimnisses geblieben ist, bey uns auch in seinem todten an dieser weißen Leinwand auf eine göttliche Art gemalten Bildnisse habe verbleiben wollen, könnte ebenfalls die Frage setzen, warum man in den königlichen Höfen, Pallästen und Hauptstädten, wo die Landesfürsten wohnen, und gar leicht, und sehr oft zu sehen sind, auch Gemälde und Bildsäulen dort und da aufrichtet, welche derselben natürliche Gesichtszüge den begierigen Au-

(a) Ecce, ego vobiscum sum omnibus diebus usque ad consummationem sæculi. Matth. 28. v. 20.

(b) Ostende mihi faciem tuam. Cant. 2. v. 14.

Augen darstellen, oder in das Gedächtniß zurück führen. Auf diese zweyte Frage könnte man nun antworten, dieß sey, wenigstens nicht jederzeit, kein unnützer, und entweder von der Eitelkeit allein, oder nur von der Schmäucheley eingeführter Gebrauch, sondern eine Wirkung theils von der Liebe der Landesfürsten gegen ihre Völker, und theils von der Liebe der Völker gegen ihre Landesfürsten, gleich als wenn weder diese von jenen, noch jene von diesen eine längere Zeit abgesondert und entfernet seyn wollten. Allein, es ist weit gewisser, daß zwo diesen da ganz ähnliche Ursachen den gütigsten Erlöser bewogen haben, die christliche Welt mit diesem heiligen Unterpfande seiner Liebe zu bereichern. Er hatte sich entschlossen, persönlich bey uns unter den gesegneten Gestalten des Brods, durch alle künftigen Jahrhunderte, zu wohnen: Sieh, ich bin alle Tage bey euch bis zum Ende der Welt. Allein, er hatte auch Bewegungsgründe zu wollen, daß nebst seiner Person auch sein Bildniß unter uns wohnete; und auch diese Bewegungsgründe nahm er sowohl von seiner Liebe gegen uns, als auch von der unsrigen gegen ihn her. Ich glaube nicht, meine Zuhörer!

daß es hier nothwendig ist, euch zu erinnern, daß ich nicht gesonnen bin, eine Vergleichung, die voll der thörichtsten Kühnheit wäre, und nach dem Unglauben nicht wenig röche, zwischen diesen beyden vortrefflichen Geschenken, womit uns Christus geehret hatte, anzustellen, sondern es nur schlechthin zu erklären, wie es sich zur vollkommenen Befriedigung seiner Liebe gegen uns, und der unsrigen gegen ihn geziemte, daß er nebstdem, daß er uns seine Person in dem unaussprechlichen Geheimnisse des Altares hinterließ, uns auch ein sichtbares Gemälde seines Leibes zurück ließ, welches, ob es schon in dieser königlichen Hauptstadt zu ihrer größten Ehre aufbewahret wird, derowegen doch nicht aufhöret, ein der ganzen christlichen Welt gemachtes Geschenk zu seyn. Die Ordnung, die ich nachmals bey dieser Auslegung beobachten werde, wird von der vorigen nicht unterschieden seyn; denn ich werde erstens die Bewegursachen, die Jesus, um dieses zu thun, von seiner Liebe hernahm, und hernach diejenigen, die ihm von der unsrigen dargebothen wurden, erklären. Soll es sich zutragen, daß ich euch irgendwo keine Genüge leiste, so bitte ich euch, daß ihr den Mangel

nicht

nicht dem Inhalte, der sehr reich ist, sondern der Armuth meiner Zunge, und zum Theile auch der kurzen Zeit, die meiner Rede von dem übrigen heiligen Gepränge der heutigen Feyerlichkeit vorgeschrieben wird, zumuthen wollet.

Erster Theil.

Aber hatte nicht der Herr diese seine Liebe gegen uns mit der Einsetzung seines göttlichen Frohnleichnames schon überflüßig befriediget? Ja, der Evangelist, und Gott durch ihn, thut uns zu wissen, daß seine Liebe durch diese Einsetzung ihr letztes Ziel erreichte, ihr Maaß vollkommen ausfüllte, und auch sogar zu jenem überschwenglichen Uebermaaße gelangte, welches einem jeden unmöglich zu seyn scheinen konnte: Da er die Seinigen geliebet hat, die in der Welt waren, so hat er sie auch bis zum Ende geliebet (c). Hatte er also nicht, fahret ihr fort zu reden, dieser seiner Liebe vollkommen genug gethan? Er hatte ihr, meine Zuhörer! wenn ihr von der wesentlichen und eifrigen Liebe redet, vollkommen

(c) Cum dilexisset suos, qui erant in mundo, in finem dilexit eos. Joan. 13. v. 1.

men genug gethan; allein er mußte auch annoch die zärtliche Liebe in einer Sache begnügen; ich will meinen Gedanken hierüber vermittelst einer Schriftstelle aus den hohen Liedern erklären: Hatte der göttliche Bräutigam seine Liebe gegen die geliebte Seele nicht schon befriediget, da er sie zu seiner Braut erwählte? und nichtsdestoweniger, gleich als wenn dieses seiner Zärtlichkeit nicht genug wäre, lesen wir, daß er ihr diese Worte sagte: **Setze mich wie ein Siegel auf dein Herz** (d); welches so viel sagen will: Daß du, geliebte Seele! meine Braut geworden bist, und daß wir uns einander auf diese Art unsere gegenseitigen Anmuthungen mittheilen, dieses ist schon recht; und hierinnen besteht auch das Wesentliche unsers Liebesverständnisses. Allein, ich verlange über dieses noch, daß du ein nach dem Leben abgemaltes Bildniß von mir in deinem Gemüthe, und in deiner Einbildungskraft trageſt, so daß alle deine Seelenkräfte, und auch alle deine Sinne ganz voll von mir seyn. Betrachte demnach meine Gestalt, meine Leibesstellung, meine Gesichtszüge mit aller Auf-

(d) Pone me ut signaculum super cor tuum. Cant. 8. v. 6.

Aufmerksamkeit; mache dir gleichsam ein lebendiges und feines Siegel daraus; trage es über deinem Herzen, und präge es wie mit einem starken Handdrucke darein: **Setze mich wie ein Siegel auf dein Herz.**

Ich weis nicht, meine Zuhörer! ob wir nicht dieses, was ich euch von dem göttlichen Bräutigame in Ansehung seiner Braut gesaget habe, für eine Prophezeyung von dem, was sich zwischen dem Erlöser und seiner Kirche zugetragen hat, halten sollen, gleichwie auch alle übrigen Dinge, die in diesem heiligen Gedichte gesaget oder erzählet werden, lauter wahre Prophezeyungen sind. Es hatte dieser liebreiche Herr sein Eheverlöbniß mit dieser Kirche in dem letzten Abendmale schon gefeyert, indem er sich ihr ganz und gar in seinem Sacramente schenkte, und ihr das unwiederrufliche Versprechen machte, daß er ihr getreuer Gefährt in ihrer ganzen irdischen Wanderschaft seyn wolle: Sehet, ich bin alle Tage bey euch, bis zum Ende der Welt. Er hatte nebstdem wenig Stunden darnach diesen seinen geistlichen Heirathsvertrag, jenem prophetischen Spruche gemäß, der ihn einen blutigen Bräutigam genannt hatte: **Du bist mir ein**

Blut-

Blutbräutigam (e): mit seinem Tode bekräftiget, und gleichsam versiegelt. Hiemit schien es, daß er alles vollbracht habe, und es hatte das Ansehen, daß seine Liebe nichts mehr verlangen könnte. Und nichtsdestoweniger war noch etwas übrig, ohne welches man zwar die wesentliche, aber nicht auch die zufällige Befriedigung seiner Liebe verstehen könnte. Er wollte also über dieses, daß seine Kirche ein sicher Mittel hätte, ihn, ob er schon von ihren leiblichen Sinnen weit entfernet wäre, sich in ihrem Gemüthe vorzustellen und abzuschildern, um nachmals das wahre Bild und Gepräg von ihm auf ihr Herz drücken zu können: Setze mich wie ein Siegel auf dein Herz. Aber wie soll er dieses bewerkstelligen, wenn er in dem heiligen Altarsgeheimnisse, das zwar den Augen des Glaubens offenbar, aber nicht auch den Augen des Glaubens sichtbar ist, bey ihr blieb? Ach! sehet, meine Zuhörer! sehet das Geheimniß dieser verehrenswürdigen Leinwand, welches billig das Geheimniß der zärtlichen Liebe des Herrn Jesus gegen uns genannt werden soll. Was der göttliche

Frohn-

(e) Sponsus sanguinum tu mihi es. Exod. 4. v. 25.

Frohnleichnam nicht thut, und auch nicht thun kann, weil er ein Geheimniß des Glaubens ist, das thut diese Leinwand, welche das sichtbare Bildniß unsers liebsten Heilandes in sich enthält. Und sie thut es durch ein doppeltes offenbares und sichtbares Wunderwerk, um uns, auf daß wir unsere Augen an ihr weiden, noch mehr einzuladen; indem es ein sichtbares Wunderwerk war, daß das Bildniß des göttlichen Leibes in diese Leinwand eingepräget wurde; und es auch ein eben so sichtbares Wunderwerk ist, daß es sich nach so viel Jahrhunderten annoch darinnen erhält.

Aber warum hat Jesus gewollt, daß dieses Bild, welches wir auf unsern Herzen abdrucken sollen, weder das Bild von seiner Verklärung auf dem Berge Thabor, noch von seiner Himmelfahrt auf dem Oelberge sey, sondern daß es ihn vorstelle, wie er todt, und von Wunden ganz zerrissen, und mit Blute ganz besprenget auf der Erde lag? Ey! wer erkennet nicht auch an diesem, meine Zuhörer! die Zärtlichkeit dieses göttlichen Liebhabers, der in der Einbildungskraft, und in dem Herzen seiner Gläubigen in der Gestalt eines Bräutigames entworfen seyn will? und ein solcher

war er eigentlich und vollkommen, nicht in der Zeit seiner Freude, sondern in der Zeit seines Leidens; nicht, da er mit großer Herrlichkeit in den Himmel hinaufstieg, sondern da er auf der Schedelstatt mit Striemen und blutigen Wunden ganz bedecket war: **Du bist mir ein Blutbräutigam.**

Nach diesen Betrachtungen wird meines Erachtens niemand im Herzen und im Verstande so taub seyn, daß er nicht an dieser heiligen Leinwand jene Worte: **Setze mich wie ein Siegel auf dein Herz:** welche die Absicht anzeigen, die Jesus hatte, als er sein Bildniß darauf malte, deutlich vernehme. Beschauet gut, spricht er, dieses Bild, dessen einziger und getreuer Maler meine Liebe gewesen ist; und da ihr alle Theile und Züge desselben genau untersuchet, so befleißet euch, daß es vermittelst der Einbildungskraft, als ein fein gestochenes Siegel, auf eure Herzen abgedruckt werde: **Setze mich als ein Siegel auf dein Herz.** Um diese Wirkung aber zu erhalten, ist es nothwendig, daß euch die leiblichen Sinne nicht gänzlich an sich ziehen. Die Blicke, wenn sie auch noch einmal so scharf und so nahe sind, helfen ohne die Andacht des Geistes

wenig;

wenig; und ihr werdet euch zu erinnern wissen, daß schon viele sowohl aus den Lasterhaften, als auch aus den Ungläubigen dieses Bild mit Aufmerksamkeit, und vielleicht auch mit Verwunderung angeschauet haben, ohne daß derowegen der mindeste Eindruck davon auf ihre Herzen gekommen ist. Und mangelt es vielleicht in diesen Zeiten, in welchen dessen Verehrung so hoch gestiegen ist, an bösen Christen, die es lange Zeit betrachten, und derer Gemüth dennoch davon so leer bleibt, als es vorhin war? Die Ursache hiervon ist weder das blöde Gesicht ihrer Augen, noch die geringe Kraft dieser auf eine göttliche Weise gemalten Leinwand, sondern eines aus beyden, daß entweder ihr Herz von andern Bildern, die sie aus Hartnäckigkeit nicht verlassen wollen, angefüllet und beflecket ist, oder daß sie dieses heilige Bild ohne den Geist der Religion, und ohne eine tugendliche Anmuthung, sondern nur aus einem unehrerbiethigen, und niemals ersättigten Vorwitze ansehen. Ich glaube nicht, daß die von den Schlangen gebissenen Hebräer jenes eherne Bild einer Schlange, das Mose mitten im Lager aufgerichtet hatte, auf diese Weise angeschauet haben;

und wenn sie es also angeschauet hätten, so glaube ich nicht, daß sie genesen seyn würden. Ich weis zwar, daß dieses Bild, als ein Werk eines himmlischen Pinsels, eine besondere Kraft hat, alle unreinen Vorstellungen aus dem Gemüthe derjenigen, die es ansehen, zu vertreiben, und ihnen eine wahre Andacht einzuhauchen. Allein hierzu ist es nothwendig, daß sie wenigstens eine Anmuthung der Reue, und ein aufrichtiges Verlangen, jene Flecken, welche die Herzen jener göttlichen Aehnlichkeit unwürdig, und unfähig machen, abzulegen, vorausschicken. Auf diese Art, spricht der Apostel, und auf keine andere, wird Jesus in dem Geiste der Gläubigen gebildet: Bis daß Christus in euch zu seiner Gestalt gebracht werde (f). Auf diese Art erhält man, daß dieses kein unnützes, und nur zur Pracht verfertigtes Gemäld sey, gleichwie so viele andere es sind, die wir auf den öffentlichen Strassen, und in den Häusern antreffen. Und auf diese Art werden wir es weit besser in der That begreifen, daß Jesus uns nach seiner Abreise dieses Bildniß seiner leiblichen Gestalt sowohl

zur

(f) Donec formetur Christus in vobis. Gal. 4. v. 19.

zur vollkommenen Befriedigung seiner Liebe gegen uns, gleichwie ich es bewiesen habe, als auch zur vollkommenen Befriedigung unserer Liebe gegen ihn, welches ich annoch darthun muß, hinterlassen hat.

Zweyter Theil.

Und damit ich fortfahre, von der zärtlichen Liebe so, wie ich es in dem ersten Theile gethan habe, zu reden; so wird mir es niemand läugnen können, daß denen Christen, die den Herrn Jesus etwas mehr lieben, auch nach der Einsetzung des heiligen Altarsgeheimnisses noch etwas zu verlangen übrig blieb; nicht zwar darum, gleich als wenn dieses, indem es den Geber selbst in sich einschließt, nicht die größte aus allen Gaben, und gleichsam eine Verschwendung der göttlichen Schätze wäre; sondern weil es doch einer liebenden Seele schwer fällt, sagen zu müssen: Ich besitze zwar diesen meinen geliebten Herrn; ich habe ihn gegenwärtig; ich fühle ihn auch auf tausenderley süße Arten, da er zu mir kömmt; allein ich sehe ihn nicht. O! wer zeiget mir doch das wahre Maaß seines Leibes, und die

Gestalt seines Antlitzes? Wie glückselig waret ihr Jünger, die ihr ihn sahet, und die ihr, nachdem er sich euren Blicken entzogen hat, seine Gesichtsbildung in eurem Gemüthe tief eingegraben behieltet! Sie kühlet daher ihr Herz sehr oft, da es von der zärtlichen Liebe etwas heftiger entzündet wird, mit jenen heiligen Worten ab: Zeige mir dein Angesicht. O mein Jesus! laß mich deines Angesichtes nicht länger entbehren. Ich höre deine Stimme, oder mir däucht wenigstens sie zu hören, an so vielen anmuthigen Sprüchen des Evangeliums, welche eben dieselben sind, die aus deinem Munde geflossen waren: Deine Stimme ist süß (g). Aber warum kann ich nicht auch dein Angesicht sehen? warum kann ich niemanden haben, der mir die Gestalt deines Leibes auf einer Leinwand, oder in einem Marmelsteine abschilderte?

Es ist nicht anders, meine Zuhörer! wir haben keine einzige Abbildung von der äußerlichen Leibesbeschaffenheit des Gottheilandes, die eine bewährte Hand, oder Feder gemacht hätte. Alle weltlichen, und beynahe auch alle heiligen Geschichtschreiber, nachdem sie die Erzäh-

(g) Vox tua dulcis. Cant. 2. v. 14.

zählung der Thaten, und des Todes berühmter Männer vollendet haben, bemühen sich, derselben ihre Person, und ihr äußerliches Aussehen genau zu beschreiben, und gleichsam abzumalen, so daß ihr von solchen Männern die Leibesgröße, die Farbe, die Stirn, das Aug und das Haar gleichsam vor euch sehet; und man glaubet, daß dieses zu einer vollkommenen Nachricht von einem Menschen gehöret, dessen Angedenken man der Nachkommenschaft überschicket. Allein die Evangelisten, welche die Geschichtschreiber des Lebens unsers Erlösers sind, sind vielleicht die einzigen, die dieses nicht thun; denn sie gehen nach der Erzählung seines Todes alsogleich zu seinem Begräbnisse, von dannen zur Auferstehung; nachmals lassen sie ihn den Tempel besteigen, und hier verlassen sie euch, indem sie von seiner Gestalt kein Wort melden; sey es hernach, weil sie auch in diesem Stücke, wie in mehrern andern, von dem allgemeinen Gebrauche abweichen wollten; oder weil sie glaubten, daß sich eine solche Abschilderung für ihre wahrhaftig göttliche Einfalt im Schreiben und Erzählen nicht recht schickte. Weil nun unser liebster Jesus in seinem heiligen Frohnleichname nicht sicht-

bar ist, und es auch, weil dieses Sacrament vorzugsweise das Sacrament des Glaubens ist, nicht seyn kann; und weil es auch den Evangelisten aus andern billigen Ursachen nicht beliebet hat, uns von ihm ein Gemäld zu verfertigen; wird also die Christenheit darum seines Bildnisses gänzlich beraubet seyn? und werden die vor Liebe gegen ihn inbrünstigsten Herzen sich das ganze Leben hindurch nach diesem süßen Troste ihrer Zärtlichkeit umsonst sehnen müssen? Ich für mein Theil sage unverholen, daß es von dem Heilande, wenn man die Beschaffenheit seines liebreichsten Herzens betrachtet, gar nicht zu erwarten war, daß er diesen Mangel gedulden sollte; gleichwie wir es auch, daß er es nicht geduldet hat, an diesem Gemälde, welches, wie die Einsetzung des heiligen Abendmahles, ein Werk seiner eigenen Hand und Macht seyn mußte, deutlich sehen.

Und hier betrachte man weiter, daß Jesus diese zwey vortrefflichen Werke seiner Liebe nicht eher, als am Ende seines Lebens, ausgeführet, und sie innerhalb einer sehr kurzen Zeit nacheinander ausgeführet hat, um uns ohne Zweifel hierdurch anzuzeigen, daß es seine Absicht war, sie beyde uns in seinem letzten Willen als eine

Erb-

Erbschaft zu hinterlassen, gleichwie das erste mit diesen Worten deutlich ausgedrücket wird: Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blute (h); und daß in Ansehung unserer Liebe gegen ihn das eine von diesen Werken die Erfüllung und Ergänzung des andern seyn mußte. Es scheint mir daher, daß ich ihn höre, wie er uns den Gebrauch, den wir von diesen kostbaren Geschenken machen sollen, mit diesen, oder mit dergleichen Worten lehret. In dem Altarsgeheimnisse habet ihr meine Person, aber nicht meine Gestalt; in dieser geheiligten Leinwand habet ihr meine Gestalt, aber nicht meine Person. Machet es demnach also; nähert, wenn ihr könnet, mit dem Gemüthe und mit den Blicken das eine dem andern von diesen göttlichen Blicken, so werdet ihr nicht mehr sagen können, daß ihr mich zwar besitzet, aber daß ihr nicht wisset, wie ich aussehe; so wird sammt der starken Liebe eurer Herzen auch jene Liebe, die das Verlangen nach meiner Gesichtsbildung in euch erwecket, zufrieden seyn; und so werdet ihr, ohne das Verdienst des Glaubens zu ver-

lie-

(h) Hic calix novum testamentum est in meo sanguine. 1. Cor. 11. v. 25.

lieren, oder zu vermindern, eure Liebe auf die allerangenehmste Art ergötzen.

Sehet demnach, Geliebte! wie sehr ihr euch erfreuen sollet, daß der Erlöser der Liebe, die ihr zu ihm traget, mit seiner unter den Brodesgestalten verborgenen Person, und mit seinem in dieser Leinwand sichtbaren Bildnisse eine doppelte Nahrung gegeben hat. Ich sage nicht, daß diese zwo Gaben miteinander zu vergleichen sind, außer in dem, daß beyde einen göttlichen und wunderbaren Ursprung haben; denn ich weis, und ich habe es euch schon gesaget, daß die eine die Wesenheit, die andere die Figur; die eine die Sonne, und die andere nichts anders, denn der Stral, ist. Aber ich sage recht, daß, weil jene erste Gabe den leiblichen Augen nicht fühlbar, die andere aber es ihnen ist, ihr an dieser ein taugliches Mittel, und eine mächtige Hülfe habet, um an jener einen größern Geschmack, und eine zärtlichere Freude zu empfinden, und um das Bild davon in eure Herzen zu übertragen: Setze mich wie ein Siegel auf dein Herz. Und ich glaube auch, daß ihr es nicht minder zum Nutzen, als auch zum Troste eures Geistes, thut. O! daß auch alle übrigen dieses thäten, und dieses

göttliche Bild, da es ihnen von der Kirche gezeiget wird, nicht müssig anschaueten, gleichwie man ein weltliches Bild anschauen würde, das keinen andern Werth hätte, als daß es das einzige in der Welt, und überaus schön und künstlich gemalet wäre, so würden sie gewiß, wann sie nachmals entweder an das Geheimniß des Leibes unsers Herrn gedenken, oder denselben in dem heiligen Meßopfer anbethen, oder sich damit bey seiner Tafel speisen, weit zerknirschter, und weit andächtiger, und besonders von dem Beyleide gegen seine Schmerzen weit lebhafter durchdrungen seyn. Einem fremden Wandersmanne, der diesen wahrhaften Abdruck des verwundeten Leibes unsers Erlösers nur einmal in seinem Leben zu sehen bekömmt, würde man es leichter verzeihen können, wenn er nach seiner Abreise daran wiederum vergäße. Aber wer ihn jederzeit in der Nähe hat, wer ihn öfters betrachtet, wer seine Augen damit nach aller Bequemlichkeit ersättiget, machet der sich nicht einer unverantwortlichen Undankbarkeit schuldig, wenn er die oben erwähnten Früchte der Zerknirschung und Liebe daraus nicht einsammelt? Und werde ich wohl wider alle Vernunft handeln, wofern, da ich den Gedanken auf den letzten Gerichtstag übertrage, ich den Ausspruch wage, daß, um besonders diese hartnäckigen Christen zu beschämen, vielleicht in der Luft sammt dem Kreuze, dem Zeichen der allgemeinen Erlösung, auch dieses wun-

der-

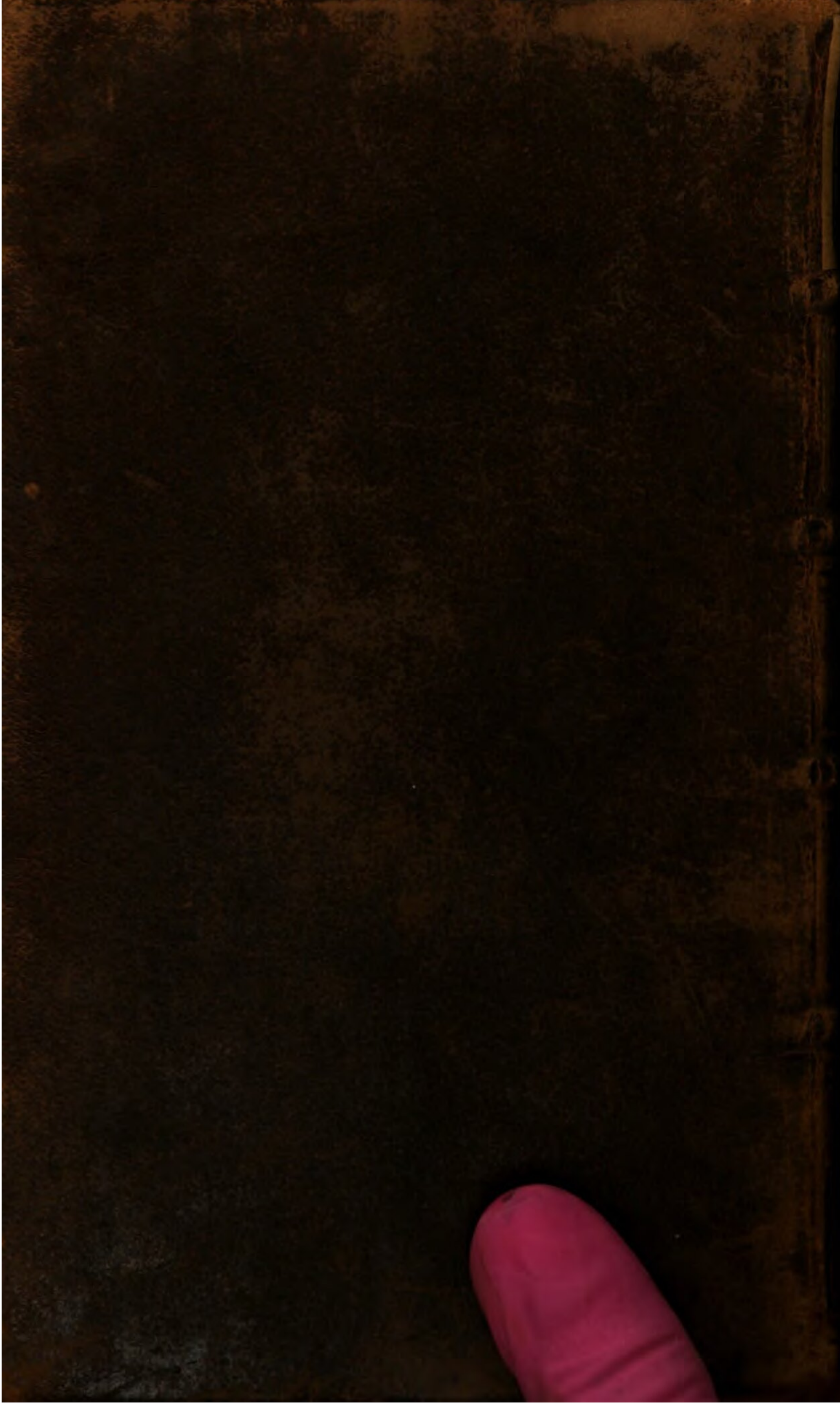
derbare Bild des Gekreuzigten, welches ihnen so ersprießlich seyn mußte, und welches man auch das Zeichen des Menschensohnes heißen kann, erscheinen werde: Alsdann wird das Zeichen des Sohnes des Menschen im Himmel erscheinen (i)?

Allein ich merke, daß diese bittern Worte, wenn sie auch dem Inhalte meiner heutigen Rede nicht ganz und gar zuwider sind, sich jedoch für die allgemeine Andacht nicht schicken, von welcher ich an den Großen, und an dem Volke die offenbarsten Zeichen wahrnehme. Es ist also genug, daß ich den erklärten Gedanken, auf daß er nimmermehr eurem Gedächtnisse entweiche, noch einmal wiederhole, daß Jesus nebstdem, daß er uns seine unsichtbare Person in dem heiligen Abendmahle gegeben, und auch in dieser verehrenswürdigen Leinwand sein Bildniß zur vollkommenen Befriedigung seiner zärtlichen Liebe gegen uns, und der unsrigen gegen ihn geschenket hat.

Ende des sechsten Bands.

(i) Tum parebit signum Filii hominis in cœlo. Matth. 24. v. 30.

XXX (5 Bde.) X. 87



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Masotti, Francesco / Winterl, Joseph, 1728-1790 / Lindemayr, Maurus, 1723-1783

Franzens Masotti, aus der ehemaligen Gesellschaft Jesu, Predigten mit einer Anwendung auf die Sonn- und Feyertage des ganzen Jahrs, dann dessen Betrachtungen für die Weltgeistlichen, und anmuthige Auslegung des Vater unsers
Bd.: 6

Augsburg (1778)

Hom. 960-6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10460619-7
VD18 80499015